Fortgesetzte

Betrachtungen

über

die vornehmsten Wahrheiten

der

Religion.

Hinterlaßne Fragmente

von

J. Fr. W. Jerusalem.

Braunschweig,

im Verlage der Schulbuchhandlung, 1792.

Nachgelassene Schriften

von

J. Fr. W. Jerusalem.

T. 8.

Erster Theil.

Braunschweig,
im Verlage der Schulbuchhandlung, 1792.

3734

92.295
II

Vorbericht.

Schon in der Vorrede zu dem zweiten Theile der Betrachtungen hatte der Verfasser derselben von seinen Lesern Abschied genommen, weil er bei seinem Alter und bei der immer zunehmenden Schwäche seiner Gesundheit sich nicht mehr die Kräfte zutraute, den nun noch übrigen Theil derselben, der die Betrachtungen über die Wahrheiten der christlichen Religion enthalten sollte, und der eigentlich der Hauptzweck des ganzen Unternehmens war, wozu die ersteren nur hinleiten sollten, noch auf eine der Würde und Wichtigkeit des Gegenstandes angemessene Art auszuführen. „Es würde mich betrüben, sagt er in eben dieser Vorrede, diesen Endzweck nicht erreicht zu haben. Da ich aber so viele würdige Männer kenne, von deren Einsicht, ausgebreiteter Gelehrsamkeit und Wahrheitsliebe die Welt diese Ausführung weit vollkommner

erwarten kann, so überlasse ich sie diesen ruhig.“ So ruhig er nun aber auch in Ansehung dieser Ausführung selbst war, überzeugt, daß die Wahrheit gewiß nie dabei verlieren würde, so kränkend blieb ihm dennoch der Gedanke, daß er der Welt dadurch nicht noch den Beweis seiner eigenen Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit dieser Religion geben konnte; um so mehr, da diejenigen, die seine Denkungsart hierüber weniger kannten, die auch mit den mannigfaltigen Hindernissen unbekannt waren, welche die Verzögerung der völligen Ausführung veranlasst hatten, diese vielleicht selbst einem Mangel an eigener Ueberzeugung, einem geheimen Gefühle von der geringeren Stärke ihrer Gründe, oder einer Bedenklichkeit, sich überall offen und ohne Zurückhaltung zu erklären, zuschreiben konnten. Aber die Vorsehung hatte sein Leben schon weit über seine Erwartung verlängert; ihr überließ er es, wie weit sie ihm auch noch die Erfüllung dieses Wunsches gewähren würde, und begnügte sich, jeden Tag, den er als ein neues Geschenk froh und dankbar von ihr annahm, einzeln so nützlich wie möglich zu machen, ohne für die Erfüllung größerer

und

und entfernterer Wünsche mit ängstlicher Unruhe zu sorgen.

Indessen blieb die Erforschung und immer weitere Aufklärung dieser Wahrheiten auch noch jetzt sein Hauptaugenmerk; ihnen widmete er mit freudigem Eifer seine heitersten Stunden; hierauf bezogen sich vorzüglich alle seine übrigen Beschäftigungen; sie waren ihm durch langes anhaltendes Nachdenken immer theurer und wichtiger geworden; und die Unterhaltung mit ihnen war jetzt Bedürfniß und Erholung für seinen Geist. In seinen frühern Jahren hatte die Untersuchung derselben oft dazu gedienet, seinen Muth zu stärken und zu erhalten; und jetzt waren sie es vorzüglich, die den Abend eines mühevollen Lebens so heiter und froh machten.

Je lebhafter er aber den wohlthätigen Einfluß dieser Wahrheiten in das Glück und die Ruhe seines Lebens empfand, um so mehr mußte er nothwendig auch wünschen, eine Ueberzeugung, bei der er sich selbst so glücklich fühlte, auch in andern zu befördern. Immer hatte er ächtes geläutertes Christenthum als das große Mittel angesehen, wahre Aufklärung, Tugend und Glückseligkeit unter ein-

zelnen Menschen und im Ganzen zu verbreiten; und er hatte daher keinen angelegentlichern Wunsch, als den, daß diese Religion immer in ihrer eigenthümlichen göttlichen Lauterkeit vorgetragen, und besonders nach ihrer innern Fruchtbarkeit und Wohlthätigkeit recht gekannt werden möchte. Hierauf gingen alle seine Anweisungen, wo er Unterricht zu ertheilen hatte; hierauf bezogen sich alle seine Unterredungen, so oft er Gelegenheit fand, über Religion zu sprechen; und wenn auch das Gefühl von zunehmender Schwachheit ihm die Hoffnung raubte, im Allgemeineren selbst noch etwas dazu beitragen zu können, so beruhigte ihn doch der Gedanke, daß die Vorsehung, unter deren Leitung auch die mannigfaltigen Zufälle gestanden, welche die Ausführung seines Vorsatzes gehindert, ihm nur die Erfüllung seines Wunsches versagt hätte, um diese Absicht durch andre so viel vollkommner zu erreichen.

Der strenge Winter von neun und achtzig schien seinen Lebensgeistern noch Einmal neue Thätigkeit zu geben; die größere Spannung der Nerven, die durch die ausserordentliche Kälte verursacht wurde, erhöhte seine Lebhaftig-

tigkeit, und gab ihm selbst einen täuschenden Anschein von größerer Stärke; viele seiner bisherigen Uebel schienen gehoben zu seyn, oder waren wenigstens merklich vermindert; er fühlte sich ungewöhnlich heiter; mit erneuerter Hoffnung und verdoppeltem Eifer ging er wieder an die Fortsetzung seines Lieblingsgeschäfftes, und freute sich des schnellern Fortgangs desselben; jeden Morgen um fünf Uhr war er schon bei seiner Arbeit, und mehrere der hier folgenden Betrachtungen wurden in dieser Zeit ausgearbeitet. Seine Absicht ging jetzt wohl nicht mehr dahin, den ganzen ehemals von ihm entworfnen Plan nach der Ordnung noch zu verfolgen; hierzu schien ihm die Zeit, die er, seiner Meinung nach, etwa noch vor sich haben könnte, und die er, nach seinem Ausdrucke, nicht mehr nach Monaten und Jahren, sondern nur nach einzelnen Wochen und Tagen, berechnete, viel zu kurz; vielmehr wünschte er nur über einzelne Materien, die ihm besonders wichtig schienen, sich noch erklären zu können. Sehr oft sagte er mit großer Lebhaftigkeit „ich mögte das vor meinem Ende noch so gern ausführen; ich mögte darüber noch so gern meine Ge-

danken sagen;" und gewiß würden auch viele dieser Abhandlungen vollständiger ausgeführet seyn, wenn nicht eben diese Lebhaftigkeit, und sein immer reger, und mit jedem Tage zunehmender Eifer, den kleinen Rest seines Lebens noch so nützlich als möglich zu machen, den Wunsch in ihm erregt hätte, auch noch über verschiedene andre Dinge seine Ideen auszuführen; wie davon die mannichfaltigen Entwürfe zeugen, die sich unter seinen Papieren finden, und wovon einige nach seiner Anweisung unter den vermischten Aufsätzen auch noch gedruckt erscheinen werden. Hierzu kamen dann auch noch oft äusserliche unvorhergesehne Abhaltungen, denen er theils nicht ausweichen konnte, theils nicht ausweichen mogte, weil er dabei Gelegenheit fand, einzelnen Menschen nützlich zu werden, und weil er das gegenwärtige und gewissere, wenn gleich kleinere Gute, einem ungewissern größer scheinenden Guten nicht aufopfern wollte. Oft seufzte er zwar über diese ihm lästigen Störungen, setzte dann aber gewöhnlich gleich hinzu: „ich konnte doch dem Menschen einen Gefallen damit thun, und das mogte ich ihm nicht versagen."

Als

Als völlig vollendet sah er wohl keine dieser Abhandlungen an; nur die erste Hälfte der ersten Betrachtung hatte er durch einen jungen Geistlichen in Riddagshausen abschreiben lassen; die andre Hälfte lag auf seinem Tische, wie er starb; man sah, das er daran gearbeitet hatte; und bei den übrigen ist es gleichfalls sehr sichtbar, daß sie noch durchgesehen und vollendet werden sollten. Einige sind noch bloßer Entwurf. Bei aller dieser Unvollkommenheit waren dennoch diejenigen von seinen Freunden, die am mehrsten damit bekannt waren, der Meinung, daß es dem größten Theile seiner Leser angenehmer seyn würde, diese Betrachtungen, welche die letzten Resultate eines so langen und unermüdeten Nachdenkens über diese Wahrheiten enthalten, und wovon jeder Bogen unter der lebhaften Vorstellung geschrieben wurde, daß es sehr wohl der letzte in seinem Leben seyn konnte, und daß er, ehe er ihn geendigt hätte, vielleicht schon die gewünschte vollkommnere Aufklärung über diese Wahrheiten erhalten haben würde, ganz unverändert zu lesen, als in einer fremden Einkleidung, oder mit fremden Zusätzen, so viel sie auch sonst an Vollständigkeit dadurch

durch gewinnen mögten. Durch dieses Urtheil bestimmt, übergeben wir also hier dem Publikum, diese letzten Ueberreste der Arbeiten unsers seligen Vaters, ganz unverändert, und so wie sie mit möglichst gewissenhafter Genauigkeit nach seinen Handschriften abgeschrieben sind. Mögte der wichtigste und angelegentlichste Wunsch ihres Verfassers noch nach seinem Tode dadurch erfüllt werden! mögten sie noch dazu dienen, in ihren Lesern die Ueberzeugung zu erwecken und zu verstärken, deren er sich noch in den letzten Tagen seines Lebens, und auch noch sterbend so dankbar freute, daß die christliche Religion eine unerschöpfliche Quelle der Weisheit und der Beruhigung sey.

P. C. Jerusalem.

Druckfehler.

Die Ueberschrift der Seiten von S. 1 bis 68 muß heißen: Erste Betrachtung. Zustand der Welt zu der Zeit der Geburt Jesu. S. 6 Z. 16 st. der der lies: der. S. 63 Z. 12 st. sich unvermischt lies: sich nie vermischt. S. 63 Z. 21 st. würde lies: wurde. S. 75 Z. 18 st. Hinsicht lies: Einsicht. S. 79 Z. 15 nicht ergreifen lies: nicht angreifen. S. 114 Z. 5 nie zu sehn lies: einzusehn. S. 126 Z. 1 st. Gal. 10. lies: Gal. 1. S. 158 Z. 27 st. auch euch. S. 170 Z. 16 st. eine lies: meine. S. 191 Z. 9. st. Einsicht lies: Einfalt. S. 192 Z. 16 st. bedarf lies: betraf. S. 199 Z. 22 st. Dünkel lies: Dunkel. S. 240 letzte Z. st. Der Herausgeber lies: Die Herausgeber. S. 298 Z. 8 st. blieben bleiben. S. 336 Z. 7. st. Verschuldigung lies: Verschuldung.

Erste Betrachtung.

Zustand der Welt

zu

der Zeit der Geburt Jesu.

Abriß der ganzen Ausführung.

1. Allervollkommenste Offenbarung. Unterricht in der Religion durch Christum.

2. Zustand der Welt um diese Zeit. Zustand der Menschheit in Ansehung ihrer Aufklärung und Moralität. Bei den Römern und Griechen. Ihre Religionskenntniß — die öffentliche Religion. Wie die Lehre von Gott war, wie die Sittenlehre, wie die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele — Aeusserster Verfall auf der einen Seite, und auf der andern auch wieder beste Lage zur Verkündigung einer bessern Religion. Politische Verfassung. Politischer und moralischer Zustand der Juden; Verfall derselben. Josephus. Resultat.

3. Umstände bei der Geburt Jesu. Sein Geschlechtregister.

4. Dunkelheit seiner Kindheit und Jugend.

5. Sein öffentlicher Auftritt, Wandel, Charakter, Tod und Auferstehung. Ich finde hier allein schon

schon so viel wahres, so viel überzeugendes — daß, wenn dieser Mensch noch hätte ein Betrieger seyn können, es der größte Widerspruch wäre.

6. Was er besonders von seiner Person und Bestimmung sagt — und was seine Apostel davon sagen. Namen; Sohn Gottes, Messias, Mittler.

7. Ausserordentliche Größe und Hoheit seiner Person.

8. Ausserordentliche und der Gottheit würdige Bestimmung.

9. Wie er beides bewiesen — Großer Beweis aus seinem herrlichen Charakter, ferner aus seinen Wundern, aus seiner Auferstehung.

10. Unwidersprechliche Glaubwürdigkeit von allen Dreien.

Erster großer Schluß hieraus, daß ich ihn mit aller Zuversicht als den göttlichen Bevollmächtigten ansehen und ihn mit meinem Vertrauen, in Ansehung seiner Befehle, seiner Lehren und Verheissungen ehren kann, wie ich den Vater ehre.

11. Sein eigener und der Apostel Beweis, daß er der verkündigte Messias sey.

12. Kurze Betrachtung über diese Weissagung. Ob die ältere jüdische Kirche vor der babylonischen Gefangenschaft eine Idee von einem Messias gehabt — was sie sich darunter gedacht; wie Christus sie auf sich gedeutet. Einwurf gegen diese von den Evangelisten und Aposteln angeführten Deutungen.

13. Wie er den aus jenen Weissagungen entstandnen irrigen Glauben so herrlich berichtiget, und die ältere wahre Vorstellung und Verkündigung als der wahre Heiland erfüllet.

14.

14. Und diese wirkliche Ausführung seiner großen Bestimmung ist denn der unwidersprechlichste Beweis, daß er der Heiland, der Erlöser, der Mittler, den Gott dazu in die Welt gesandt hat, sey.

15. Wirkliche Ausführung. Wesentlichste Grundsätze aller wahren Religion. Gott, Rechtschaffenheit und zukünftiges Leben. Erster Grundbegriff von allem. Gott.

16. Allervollkommenster Unterricht, den der Heiland hiervon giebt — daß Gott der allervollkommenste Geist, dessen Grundeigenschaft unveränderliche Liebe zur höchsten Vollkommenheit, oder unendliche Güte, mit unendlicher Weisheit verbunden ist — der Vater aller Geschöpfe, besonders aller Menschen sey.

17. Unmittelbarer Regent der Welt, ohne alle Untergötter (die Engel nur Diener). Specielleste Vorsehung.

18 Besonders der moralische Regent der Welt; nur hier der Vergeltungszustand noch nicht.

19. Allerreinste und erhabenste Vorstellung, die die erleuchtetste Vernunft sich von dem höchsten Wesen machen kann, mit der allerherrlichsten Popularität verbunden, so daß auch der Allereinfältigste diesen seinen Gott daraus kennen lernt, und sich voll Ehrerbietung, Gehorsam und Vertrauen gegen ihn fühlet.

20. Zweites Hauptstück seiner Religion, nämlich Anweisung zur Rechtschaffenheit und Heiligung. Allgemeine Anweisung — vollkommen seyn, wie der Vater; oder Liebe Gottes. Der Grund dazu liegt in dem schon gegebenen Unterricht von Gott. Diese Liebe das allerreinste und vollkommenste Principium des ganzen Verhaltens gegen Gott; zugleich das allerreinste, vollkommenste und fruchtbarste aller Rechtschaffenheit. — Natur dieser Liebe — Beschaffenheit derselben; von ganzem Herzen.

21. Die Liebe des Nächsten, als das zweite Hauptgesetz, unmittelbar hiermit verbunden. Erklärung derselben.

22. Erste Hauptbestimmung: Allgemeinheit — Erklärung hiervon. Nothwendigkeit und Billigkeit derselben in der wahren Bedeutung. Freundschaft und Vaterlandsliebe nicht besonders empfohlen.

23 Zweite Hauptbestimmung: wie uns selbst. Erklärung hiervon. Billigkeit und Nothwendigkeit hiervon.

24. Besondre Anwendung, auf Arme. Wahre Art dieser Liebe.

25. Auf Irrende, Schwache, Lasterhafte. Wahre Erklärung von dieser.

26 Liebe der Feinde. Wahre Erklärung. Billigkeit und Nothwendigkeit derselben.

27. Diese Liebe das ganze Gesetz der Christus-Religion. Die einzige Stütze der ganzen menschlichen Gesellschaft.

28. Schränkt die Sittenlehre nicht zu enge ein, und läßt den Leidenschaften nicht zu viel Raum. Alle andre Pflichten sind nothwendige Vorbereitung, oder Resultat: Mäßigung der Begierden, Wachsamkeit über sich selbst, Mißtrauen zu sich, wahre Schätzung der irdischen Güter, wahre Schätzung des Kreuzes.

Hauptgrund: beständige Vorhaltung der Allgegenwart Gottes, und seiner vergeltenden Vorsehung.

29. Allerhöchste Vollkommenheit dieser Sittenlehre mit der höchsten Simplicität uud Popularität verbunden.

30. Vergleichung derselben mit der Heidnischen.

31. Aber Schönheit und Vollkommenheit der Tugend ist für den Menschen allein nicht genug.

32. Die Aufklärung seiner Bestimmung muß dem Menschen erst den rechten Muth geben, dies Sittengesetz auszuüben — Nun wird Gott erst sein höchstes Gut. Zugleich sehe ich hier den großen Grund von dem Gesetze der Liebe; und dabei die Wichtigkeit der übrigen Vorbereitungsmittel.

33. Hier kläret sich das große Verdienst des Erlösers, die große Absicht seiner Sendung erst recht auf, und nun wird mir in der Hoheit seiner Person, und in seiner Geschichte nichts zu groß. — Höchste Glaubwürdigkeit, die sie durch seine Auferstehung erhält.

33. b. Hauptbegriff dieser großen Lehre.

34. Die Aufklärung und Allgemeinheit dieser großen Wahrheit, ganz allein sein Verdienst.

35. Die damalige Philosophie that dazu nichts.

36. Unsre jetzige Philosophie würde ihr auch nie, weder die Gewißheit, noch die Allgemeinheit geben.

37. Einwurf: sie sey ohne Philosophie doch nur Aberglaube. Genug, sie wird als wahr, als wohlthätig, als befriedigend angenommen, und so wie die Philosophie hinzukömmt, gewinnt sie, und wird wahrer. Dies ist der Unterschied zwischen Wahrheit und Aberglauben; dieser verlieret, aber die wahre Religion kann nur dadurch gewinnen. Unsre Bücher von der natürlichen Religion.

38. Der Heiland bleibt aber bei diesem Hauptbegriffe noch nicht stehen, ob er gleich der wesentlichste ist, sondern giebt darüber noch einige besondre Aufklärungen, die ihn der schwächeren Vernunft nicht nur sehr erleichtern, sondern die große Bestimmung dieses Sohnes Gottes, und die ganze Oekonomie Gottes mit dem menschlichen Geschlechte, in ein größeres Licht setzen. Diese sind:

39. Erstlich die Auferstehung. Eigentliche Erklärung hiervon. Seine Auferstehung

Das Christenthum muß von zwei Seiten betrachtet werden. Es ist erstlich eine Wiederbekanntmachung und ausserordentliche Aufrichtung der natürlichen Religion, in sofern sie der menschlichen Gesellschaft zur Beförderung der Tugend angemessen ist. Dann aber enthält es auch die Nachricht von einer Haushaltung, die die Vernunft nicht entdecken konnte, die aber zur Beförderung der Rechtschaffenheit und Ruhe so vielmehr eingerichtet ist. — Und deswegen ist nun der Glaube an Christum so besonders wichtig. Buttlers Bestät. 202.

40. Zweitens: daß dies große Geschäfft ihm übertragen sey. Eigentliche Erklärung und Absondrung von der sinnlichen Vorstellung.

41. Drittens: das damit verbundene und von Christo zu haltende jüngste Gericht. Wesentlicher Begriff hiervon, mit Absonderung der sinnlichen Vorstellungsarten. Wichtigkeit dieser Lehre, in ihrem wahren Gesichtspunkte angesehen. Wie wichtig hier wiederum das Gesetz der Liebe.

42. Der Himmel und die ewige Seligkeit.

43. Aber als Sündern würde uns hier noch eine große Beruhigung fehlen — wie auch diese der Heiland uns noch giebt. Hier sein Tod. Erklärung.

Große herrliche Ermunterung durch seinen versöhnenden Tod. Erklärung dieser Versöhnung — Vollkommenste Beruhigung — stärkste Ermunterung dadurch. Summarische Betrachtung der Größe und Vollkommenheit der Erlösung Jesu, und der Seligkeit, die wir dadurch erlangen Befreiung von der Herrschaft und Strafe der Sünde; Kindschaft Gottes, Vereinigung mit Gott. Erlösung und Versöhnung

nung beziehen sich immer auf beides. Und Christus ist nun unser Erlöser, Heiland, Seligmacher, Versöhner, Mittler, im allerhöchsten Verstande.

44. Summarische Uebersicht dieser allervollkommensten Religion, und der dadurch bewirkten allervollkommensten Erleuchtung.

Hätte Jesus eine falsche Absicht gehabt, sich nur einen Anhang machen wollen, oder die Apostel sich nur hintennach dieses geistliche Reich erdacht, wo käme nun diese göttliche Religion her? Von den gewissenlosesten Betriegern. Und die Verfasser der Evangelien hätten die Religion hintennach erst erdichtet; aber die Religion war ja vor Bekanntmachung der Evangelien schon da; und wer konnte sie dichten? Wo war das Complot? Gesetzt nun, in den Büchern, die die Quellen dieser herrlichen Religion sind, stünden einige Nebengeschichten, die uns etwas anstößig wären, die aber unter den ersten Bekennern herumgegangen, könnte dadurch die Geschichte im Ganzen im geringsten verdächtig werden?

Dies ist nun unwidersprechlich die allervollkommenste Religion Jesu. Nicht, wie die Vernunft und die Philosophie sie nach und nach ausgearbeitet; die ersten Lehrer waren die Leute dazu nicht; auch die Evangelisten nicht, die dem Heiland eine solche Religion hintennach andichten konnten; so bald die Menschen mit ihrer Philosophie daran zu künsteln anfingen, so wurde sie verstellt. So ist sie in ihren Urkunden, wie Jesus und seine Jünger sie gelehret haben; und in dieser Simplicität ist sie die allervollkommenste, die Gott den Menschen geben konnte, und die der Atheist selbst, wenn er sie für möglich hielte, dafür erkennen müßte.

45. Bedingungen, die an unsrer Seite erfordert werden, wenn nun diese Religion an uns ihre seligen Wirkungen beweisen soll.

Kur-

Kurze Geschichte des Wortes Glauben. Verschiedene Bedeutung desselben; die eigentliche protestantische Erklärung; in welchem Sinn er den Werken entgegen gesetzt ist; unglücklicher Streit hierüber; dieser höret ganz auf, durch die allgemeinere und eigentlich biblische Bedeutung, nämlich Annehmung Christi, dafür er uns von Gott gegeben ist. Unnützer Streit über Verdienst der Werke.

46. Mittel zur Erweckung und Erhaltung des Glaubens. Fleissige Betrachtung der Lehren Jesu. Vorhaltung der großen Bestimmung. Uebung zu eigener Erfahrung. Gnade. Gott hat nun alles gethan; nun müssen auch wir als vernünftige Menschen handeln. Natürliche Kräfte. Hier sind für uns keine natürlichen Kräfte mehr, hier ist schon alles Gnade. Jetzt kömmt es auf uns an, sie zu gebrauchen und anzuwenden. Gott höret nicht auf, mit uns als vernünftigen freien Menschen zu handeln. Wortspiel wegen der natürlichen Kräfte. Das Nichtwiderstehen. Erklärung der harten Redensarten, als wenn Gott alles thue. Sie kommen aus der allerältesten Sprache, da Gott alles, sowohl die Handlungen der Menschen als die Wirkungen der Natur, zugeschrieben wurden. Andre Sprüche dagegen: „Glaube wird dem Menschen überlassen. Schaffet daß ihr selig werdet. — Wir bitten, lasset euch versöhnen mit Gott. — Meine Schaafe hören meine Stimme, und folgen mir.“

47. Oeffentlicher Gottesdienst. Die beiden von Christo selbst verordneten Gebräuche.

48. Taufe. Große Bedeutung derselben.

49. Abendmahl. Großer bedeutender Zweck. Mißdeutung, Zweck. Wie die Idee von Opfer dazu gekommen, und wie dies den Aberglauben veranlasset hat. Einsetzungsformel.

Wie bei dem öffentlichen Gottesdienste vornehmlich das Andenken Christi als des großen Erlösers

der

der Welt, und seines unendlichen Verdienstes, und des Verhältnisses, worin er nach der Verordnung Gottes gegen uns, und wir gegen ihn, stehen, erhalten werden muß. Phil. II. Wird dies versäumet, so benehmen wir der Religion ihre Hauptnerve; und unsre Moral wird mattes schönes Geschwätz. Die Ehre Gottes verlieret dabei nichts; alle Ehre Christi geht zur Verherrlichung Gottes. Schwärmerischer Mißbrauch hierbei.

50. Gebet. Da es die natürliche Wirkung des Gebetes ist, dem Menschen das Gefühl seiner Schwachheiten und Bedürfnisse, und seiner Abhängigkeit von Gott tief einzuprägen, auch die Menschen von dem Sinnlichen zu erheben; da das Gebet zugleich ein wesentlicher Theil der vernünftigen Verehrung eines Geschöpfes gegen seinen Schöpfer ist, so sollte der himmlische Lehrer die Menschen auch zum Gebet auffordern; und da die Seele nicht lange in dieser tiefen Einkehrung aushalten kann, so mußte die vorgeschriebene Vorschrift sehr kurz seyn, und nur die vornehmsten Dinge in den nachdrücklichsten Worten enthalten.

51. Heiliger Geist. Verheissung davon.

52. Was ist also Endzweck des Christenthums? Und wer ist der Christ? Nicht Dogmatik, nicht Dogmatiker.

Welches sind die Grundartikel?

Wohlthätigkeit der Religion.

Unterschied zwischen Aberglauben und Unglauben.

Verhältniß von allen dreien gegen die Individua, gegen den Staat.

Christenthum blieb auch in den rauhesten Zeiten. Wohlthätigkeit desselben, auch noch bei dem damals herrschenden Aberglauben; Ehre und Schutz der Keuschheit und Liebe der Armen so viel nöthiger, bei dem allgemeinen Raube, und dem Mangel aller Policei.

Auch

Auch noch wohlthätig da, wo der Deismus dasselbe verdrängt — erhält wenigstens die beste natürliche Religion.

Unentbehrlichkeit der Ehre der Bibel, der Lehre von Christo und seiner Geschichte dabei.

Die natürliche Religion würde ohne dieselbe nie ihre Festigkeit erhalten, muß immer Hauptgrund der Religion bleiben — Christenthum kann allein wahre natürliche Religion erhalten. Beweis die Geschichte.

Würde der Bibel, oder der geoffenbarten Religion, der Thermometer der natürlichen Religion, der Tugend, und der Ordnung der Societät.

Nur zu bedauren, daß das Christenthum oft so schief genommen — auch der natürlichen Religion oder der Vernunft entgegengesetzt, in armselige kindische Kleinigkeiten gesetzt wird.

Was die Welt durch das Christenthum gewonnen hat. Ob es je im Ganzen aufhören könne — unmöglich.

Ob der Staat durch die Laster gewinne —

Ob die Societät mit dem vollen Christenthume bestehen könne — gegen Bayle.

Blühender Zustand der Societät bei völlig ausgeübtem Christenthume.

Der wahre Christ der beste Bürger, der beste Mensch.

Pflichten der Obrigkeit in Ansehung der Religion. Toleranz.

Gute Erziehungsanstalten für die Jugend.

Jesus

Jesus von Nazareth wird gebohren. Die allermerkwürdigste Epoche, so lange die Welt gestanden hat! Um die Wichtigkeit derselben einzusehen, ist es nöthig, vorher eine kurze Betrachtung über den damaligen Zustand der Menschheit in Ansehung der Vernunft und Religion anzustellen. Ich rede hier aber nicht von der Vernunft überhaupt. Denn daß es zu allen Zeiten und unter allen Völkern einzelne Menschen von großen Geisteskräften gegeben, die sie zur Bildung ihrer Zeitgenossen und der Societät, worin sie lebten, nach der jedesmaligen Lage der Menschheit anzuwenden gesucht, braucht keines Beweises. Ich rede hier von der Vernunft in Absicht auf die Religion, nämlich in Absicht auf die Erkenntniß und Verehrung eines ewigen, allerhöchsten, weisesten und gütigsten Wesens, Schöpfers und moralischen Regenten der Welt. Ich will auch hier nicht untersuchen, wie weit die Vernunft überhaupt zur Erkenntniß dieser großen Wahrheit sich erheben kann. Ich habe hierüber in einer meiner vorigen

Betrachtungen einige Untersuchungen angestellt. Ueberhaupt führet die abstrakte Untersuchung über die möglichen Kräfte der Vernunft, und wie weit sie in der Folge sich noch entwickeln und erheben kann, mit Sicherheit nicht sehr weit. Dagegen kann man gar zu leicht von der einen oder der andern Seite die eigentlichen Grenzen überschreiten, und darüber auf solche Sätze geleitet werden, wobei die Wahrheit mehr verliehrt, als gewinnt, und man sich die Bestimmung der Menschheit ganz anders denkt, als sie nach der wirklichen Absicht des Schöpfers zu seyn scheint. Geschichte und Erfahrung können uns allein mit Zuverläßigkeit leiten; und wo diese uns verlassen, da können wir nicht behutsam genug gehen. Wir haben zwei Erfahrungen, die beide gleich unwidersprechlich sind. Die eine ist: daß die Vernunft, wenn sie einmal durch hinreichende Veranlassungen erweckt worden, durch ihre innere eigenthümliche Kraft in der fernern Anwendung dieser Veranlassungen, wenn die übrige Lage, Zeit und andre unüberwindliche Hindernisse ihr nicht im Wege stehn, solche Fortschritte machen, und mit einer solchen elastischen Kraft sich heben kann, die sie, bei aller ihrer Kühnheit, sich vorher nur als möglich zu denken nicht gewagt hätte. Auf der andern Seite ist dagegen auch die Erfahrung, daß die Vernunft, so lange sie durch dergleichen Veranlassungen und Reize nicht erweckt wird, dieser ihrer herrlichen Kräfte sich völlig unbewußt, in dem unthätigsten Schlummer im-

immer fortdauren, oft auf der Grenze der Wahrheit, die sie zur vollen Aufklärung führen würde, ohne einen einzigen Schritt vorwärts zu thun, stehen bleiben, und daß so die Menschheit in ihrem kindischen Zustande Jahrtausende fortleben könne, ohne sich nur durch einen Schritt daraus zu erheben. Der nächste und natürlichste Schluß hieraus ist nun wol dieser, daß es nicht sowol die eigentliche Bestimmung der Vernunft ist, nach eigener Willkühr selbst zu erfinden, als die Veranlassungen, wenn die Vorsehung sie entstehen läßt, nach der ihr hierzu mitgetheilten Kraft anzuwenden. Die erste Veranlassung selbst aber scheint der Schöpfer und Regent der Welt sich vorbehalten, und nach seiner unendlichen Weisheit, womit er den Gang derselben von Ewigkeit zu Ewigkeit geordnet, in denselben so verwebt zu haben, daß sie nur zu der Zeit, und in der Gegend und in der Ordnung sich entwickeln konnte, die er nach seinem unendlichen weisen Plan, den wir nach unsrer Kurzsichtigkeit aber nie übersehen können, für den schicklichsten dazu erwählet hat. So ist die Menschheit von ihrer Entstehung an, zu den verschiedenen Stufen ihrer Aufklärung bisher gekommen, und so hat auch unsre Vernunft ursprünglich diesen Veranlassungen alle die großen Entdeckungen zu verdanken, die sie zur Aufklärung unsers Zeitalters bis zum Erstaunen schon bearbeitet hat, und zur immer größern Verherrlichung des Schöpfers und zum Besten der Menschheit fernerhin auch noch im-

mer mehr bearbeiten wird. Unsre erste und heiligste Pflicht ist es hier, daß wir bei jeder neuen und wohlthätigen Entdeckung unser Herz voll Bewunderung und demüthigsten Danks zu Gott erheben, daß seine Vorsehung sich so gnädig gegen uns erweiset; aber daß es uns nicht einfalle, unsre Brüder deswegen mit Verachtung und als weniger geliebt von unserm gemeinschaftlichen, weisesten und besten Vater anzusehen, oder ihn selbst zur Rechenschaft zu fodern, warum er diesen ungleich größern Theil seiner Kinder, ohne alle dergleichen Erweckungen, in ihrem kindischen Zustande bisher gelassen, und wann er dann auch ihre Vernunft daraus erwecken wolle. Diese Veranlassungen und Erweckungen kommen uns zwar äußerst zufällig vor, weil wir die Verbindungen, wodurch sie zu uns kommen, nicht vorhersehen, ob sie gleich in dieser weisen und großen Verbindung von ihrem ersten Anfang her eben so gegründet sind, als diejenigen Wirkungen, deren nächste Ursachen uns vor Augen liegen. Denn so wie in der Ewigkeit der große Plan der Schöpfung, wie alles in dem unendlichen Raume neben einander seyn, und in alle Ewigkeit auf einander folgen soll, nur Ein göttlicher Blick war, und dies alles durch das allmächtige Wort: Es werde! auf Einmal seine unveränderliche Anlage dazu erhielt: so bekam auch auf dieser unsrer Welt jeder Atom seine Lage, und jede Begebenheit ihren Zeitpunkt, und hiermit auch jedes Individuum in unserm Geschlechte den bestimm-

stimmten Zeitpunkt seiner Existenz, seine angewiesene Stelle, seine Verbindungen, seinen Wirkungskreis, sein Maaß von vernünftigen Kräften; und der Weise, den die Vorsehung zu mehrerer Aufklärung der Welt erwählet, den scharfsinnigen Beobachtungsgeist, daß solche Vorstellungen in ihm entstanden; daß er zu solchem Nachdenken dadurch geleitet, und zu solchen Trieben sich dadurch erweckt fühlte; daß in der vollkommensten Harmonie mit den übrigen Veranlassungen, die die Vorsehung für eben den Zeitpunkt verordnet, über die Menschheit, nach dem Maaß ihrer Empfänglichkeit, in der Gegend und in dem Grade des Lichts diejenige Erleuchtung entsteht, welche diese Vorsehung nach ihrer Weisheit erwählt hat. Denn die moralische Regierung der Welt oder der Einfluß der Menschen in deren Veränderungen, und der physische Lauf der Natur ist Ein Gang, alles Eine und dieselbige Ordnung, in welcher, nach jenem mit unendlicher Weisheit gewählten Plan, die Begebenheiten in der Welt in ihrem bestimmten Zeitpunkte sich entwickeln und auf einander wirken und folgen sollen; und man könnte sich von der Weisheit und Vorsehung dieses allerhöchsten Urhebers und Regenten der Welt keine verkehrtere und verächtlichere Vorstellung machen, als wenn man die moralischen Begebenheiten der Welt von dem physischen Laufe der Natur, als zwei von einander ganz verschiedene Wege, sich vorstellen, und die Verbindung der moralischen entweder nur als zufäl-

lig, oder als gelegentlich und hinten nach damit verbunden, sich vorstellen wollte. Da nun alles, was wir Kräfte und Ordnung der Natur nennen, ursprünglich nichts als mit unendlicher Weisheit geordnete Wirkungen des allmächtigen göttlichen Willens sind, ohne daß auch alle Vernunft nur erklären könnte, wie der Schöpfer überhaupt unsern Seelen diese vernünftige Kraft zu empfinden und zu denken mitgetheilt hat, noch auch das Maaß und die Ordnung zu bestimmen wagen dürfte, in welcher sie wachsen und fortdauren sollen, und worüber der Schöpfer nie gehen wollte; und da wir diesen Gang der Vorsehung, der bis in die Ewigkeit fortgeht, nach den wenigen Schritten, die wir davon kennen, nicht zu bestimmen vermögen; Gott auch nach seiner Weisheit gleich in der der ersten Grundlage der Natur, solche Triebfedern, Kräfte und Keime, physische und geistige, in dieselbe gelegt haben kann, die erst nach Jahrtausenden, wider alle unsre jetzige Erfahrung, Schlüsse und Vermuthungen, sich entwickeln, wo sie zur Beförderung seiner weisen Absicht die gewählte Wirkung hervorbringen sollen: wäre es denn nun nicht weit vernünftiger, daß wir jede Aufklärung in der Religion, ohne vorher erst lange über die unfruchtbare schwankende Theorie von der möglichen Kraft der Vernunft zu streiten, (genug, wenn sie unsre Seelen mit Licht und Kraft erfüllet, und uns solche Aufschlüsse gibt, die die angelegentlichsten Bedürfnisse und Wünsche unsrer vernünf-

nünftigen Natur befriedigen), daß wir, sage ich, diese Aufklärung, wie jede andre wohlthätige Entdeckung, die Gott nach seiner Weisheit in dem Gange seiner Vorsehung entstehen läßt, dankbar annähmen, und die Kräfte unsrer Vernunft dazu anwendeten, sie zur Beförderung der Wohlfahrt der Menschen so gemeinnützig als möglich zu machen, und darin vielmehr unsre, für uns immer unerschöpfliche Kraft zu erweisen suchten, als wenn wir, um die Kräfte der Vernunft zu erheben, (als wenn dies eine uns ganz eigenthümliche, und von allem göttlichen Einfluß ganz unabhängige Kraft wäre) die Hülfen, welche die Vorsehung ihr in dieser allerwichtigsten Angelegenheit geben wollte, und worin wir doch wahrhaftig, wenn wir nicht ungerecht und undankbar gegen sie seyn wollen, diesen höhern Einfluß nicht miskennen werden, verächtlich und verdächtig machen, und dadurch bei Tausenden von Menschen die wohlthätigsten Wirkungen schwächen oder gar vernichten wollten, die ihnen ihre Vernunft doch nimmermehr ersetzen könnte? So würde es auf der andern Seite eben so undankbar und ungerecht seyn, wenn man, um den Werth dieser, durch eine nähere Veranstaltung der Vorsehung zu uns gekommenen Aufklärung noch so vielmehr zu erheben, diese als die einzige Quelle aller wahren Erkenntniß und alles moralischen Guten in der Welt ansehen, den natürlichen Vernunftkräften, wo ihre Wirkungen auch noch so sichtbar sind, alles Vermögen dazu absprechen, und,

um den Schöpfer ihrer Schwächen wegen zu rechtfertigen, (als wenn sie dabei nicht dennoch eben die herrliche und wohlthätige Kraft Gottes wäre) die ganze Schuld dieser Schwäche (als wenn dies nun Rechtfertigung des Schöpfers genug wäre) auf einen angenommenen Verfall des ersten Stammvaters der Menschen schieben wollte.

Da nun bei diesen abstrakten Untersuchungen über die Kräfte der Vernunft so wenig mit Gewißheit auszumachen, und die Gefahr so leicht ist, von beiden Seiten die Grenzen der Wahrheit zu überschreiten; ist es denn nicht viel sicherer, daß man es auf die Entscheidung der Geschichte ankommen lasse, wie weit sie wirklich gekommen ist, und wie weit sie in dieser oder jener Zeitperiode, in dieser oder jener Lage der Welt und der Menschheit gekommen ist? Denn gesetzt, unsre jetzige so aufgeklärte Religion, so weit wir sie natürlich nennen, wäre eine so ganz eigenthümliche Kraft unsrer Vernunft, die dem Lichte, das Jesus in die Welt brachte, nichts zu verdanken hätte; sie hätte aber zu der Zeit, wie das Licht des Evangelii aufging, diese Aufklärung noch nicht gehabt; sie wäre zwar auf herrliche Einsichten gekommen, hätte einzelne herrliche Blicke gehabt, die auch unsre Vernunft nach bewundern müßte; aber es wären meistens nur einzelne Blicke gewesen; es hätte ihnen an Sicherheit und Festigkeit, an hinreichender Deutlichkeit, und an Kraft, die allgemeinere Aufklärung zu beför-

fördern, gefehlet; es wären mehr Geheimnisse einzelner Weisen, einzelner Schulen gewesen, von denen sie zur Aufklärung der Menschheit überhaupt sich nicht hätte verbreiten können; und ob sie gleich noch besonders in den letzten Jahrhunderten, die vor der Geburt Jesu hergegangen, durch die bewundernswürdigste Spannung der edelsten Seelenkräfte, in allen Künsten und Wissenschaften sich zu einer Vollkommenheit erhoben, daß ihre Werke für uns noch immer unerreichbare Muster sind, so hätten sie dennoch zur Verbesserung der öffentlichen Volksreligion, dem unwidersprechlich einzigen Mittel, die Menschheit aus ihrer Sinnlichkeit zu ihrer moralischen Bildung im Ganzen aufzuklären und zu bessern, nicht nur nichts geholfen, sondern jene wäre vielmehr immer noch abscheulicher geworden, und hätte den schrecklichen Verfall der Sittlichkeit noch immer vermehret!

Und wenn wir nun hiergegen sehen, was das Licht des Jesus von Nazareth, das unmittelbar auf diesen Zeitpunkt folgte, aber gewiß nicht aus einer dieser Schulen kam, auf einmal für eine allgemeine Sensation machte; wie die Aufklärung sich verbreitete, in einer Zeit von zwei bis dreihundert Jahren die allererstaunlichste Revolution bewirkte; daß der mächtigste öffentliche Gottesdienst, der allen irdischen Absichten, Neigungen, und Leidenschaften der Menschen, so sehr schmeichelte, gleichsam von der Erde verschwand; daß,

wenn das Licht nicht gerade in diesem Zeitpunkt und bei dieser Lage der Welt aufgegangen, sondern dieser Jesus ein paar hundert Jahre eher gekommen, und in einer andern Weltgegend, ja auch nur unter jedem andern Volke geboren wäre, daß auch vielleicht nur der Name von ihm nicht bis auf uns gekommen seyn, und dies Licht, das gleich nach seinem Aufgang seine Strahlen so schnell über die Erde verbreitete, und bis an ihr Ende diese seligste Aufklärung über die Menschheit noch immer mehr ausbreiten wird, nicht mehr als ein Meteor gewesen und in der einzigen Gegend, wo es bemerkt worden, auch wieder verschwunden wäre; und eben so wie dessen Strahlen, wenn es auch wieder zweihundert Jahre später gekommen, in den darauf folgenden Zerrüttungen so sehr verschlungen seyn würden, daß, wenn sie auch bis zu uns durchgedrungen, unsre jetzige Welt doch zuverläßig zu der seligen Erleuchtung nie hätte gelangen können; und indessen, nachdem die ersten heidnischen und jüdischen Verfolgungen dagegen zu wüthen aufgehört, und nun die Christen selbst mit eben der rasenden Wuth über ihre sinnlosen und schwärmerischen Zänkereien sich unter einander auszurotten suchten, so daß der Untergang des Christenthums selbst unvermeidlich schien, dennoch die vier großen Wahrheiten, die die Seele des ganzen Christenthums sind, nämlich die Lehre von der Einheit Gottes, von seiner moralischen Vorsehung, von der Unsterblichkeit der Seele und dem künftigen

Ver-

Vergeltungszustande, und der göttlichen Sendung des Erlösers, unter allem diesem fanatischen Unsinne der Sophisterei und des Aberglaubens, und den unaufhörlich sich einander verketzernden und verdammenden Parteien, diese vier großen Lehren dennoch einmüthig und unveränderlich, als die ersten und charakteristischen Lehren des ganzen Christenthums erhielten, und wenn sie in den so viel Jahrhunderte hintereinander fortdaurenden Finsternissen der Unwissenheit, des Aberglaubens und der Schwärmerei ganz erloschen schienen, alle diese Schwärmerei doch das Mittel geworden, daß ihr göttliches Licht in so viel reinerm Glanze immer wieder hervorgebrochen: sollte sie es dann nicht verdienen, daß wir sie als ein außerordentliches Geschenk der Vorsehung dankbar annähmen, und den großen Urheber dieser Erleuchtung, als den von Gott dazu von Ewigkeit verordneten Gesandten, verehreten, als daß wir mit verächtlicher Verleugnung dieses seines unwidersprechlichen Verdienstes, behaupten, daß unsre Vernunft zu ihrer Aufklärung dieses Lichts gar nicht bedurft, und wenn sie diese auch nicht bewirkt, sie sich dann doch immer einmal darzu würde haben erheben können?

Wenn ich aber annehme, daß die Geschichte hierin allein die Entscheidung geben kann, was die Vernunft zur Beförderung der wahren Erkenntniß und Verehrung Gottes, als den eigentlichen einzigen Grund der wahren Religion und der damit ver-

verbundenen moralischen Aufklärung der Menschheit gethan: so ist die Geschichte von Griechenland und Rom hierzu allein hinreichend — denn es sind nicht nur die beiden einzigen Nationen, deren philosophische Geschichte wir aus ihren eigenen Denkmälern mit Zuverläßigkeit kennen, sondern es sind auch die beiden Nationen, mit welchen das Christenthum zuerst in Verbindung gekommen, und sich auch durch sie über die Welt verbreitet hat. Eine kurze Uebersicht ist aber auch hierzu völlig hinreichend.

So wie der Geist der Menschen sich überhaupt nicht gleich zu hohen abstrakten Theorien erhebt, sondern die Erwerbung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse den ganzen Menschen erst viele Jahrhunderte beschäftigen kann: so war es auch bei den ersten griechischen Völkerschaften. Nachdem sie sich ihre eingenommenen Wohnsitze erst nothdürftig angebauet, und gegen die Räuberei der um sie her wohnenden Nomaden und wilden Völker, und gegen die Anfälle der wilden Thiere sich in Sicherheit gesetzt: so war es die erste Beschäftigung der großen Geister, ihren Mitbürgern, deren Vertrauen sie sich durch ihre größere Herzhaftigkeit und Klugheit erworben, durch die nöthigsten Gesetze und kurze Sitten-Sprüche und Gedichte, so wie sie sich dem rohen Gedächtniße am besten einprägen, die erste, zu einem gesellschaftlichen Leben nöthige moralische Bildung zu geben; wobei sie die Götter und die Art sie zu verehren behielten,

ten, die sie aus ihrem rohern Leben mit hergebracht, oder von ihren ältern Dichtern erlernt hatten, ohne über deren Natur, und über die Natur und den Ursprung der Erde, die sie bewohnten weiter nachzudenken; da dergleichen Betrachtungen allezeit erst die Folge der Ruhe sind, wenn für die Bequemlichkeit des Leibes hinreichend gesorgt ist. Und um die Zeit fingen auch Thales und seine Zeitgenossen an, über den ersten Urstoff der Dinge, und wie die Götter, die Gestirne, die Erde und die Seelen der Menschen ihren Ursprung und ihre Naturen erhalten, und worin solche bestanden, zu philosophiren. Aber ihre Vernunft verlohr sich in dem eingebildeten Chaos einer ewigen Materie, daß sie bei aller Anstrengung in vielen Jahrhunderten im geringsten weder Licht nach Ordnung herauszubringen vermochten, und ihre Gedanken, die sie darüber hervorbrachten, waren so unerklärlich seltsam, daß sie mehr Träumen als Gedanken von Menschen ähnlich sahen, die den Namen von Weisen führten, und wegen ihrer übrigen Welt- und Menschenkenntniß denselben gewiß auch schon in einem hohen Grade verdienten; indem die Vernunft, durch die ihnen eigenthümliche große Feinheit des Geistes, und durch die Verbindung und den Handel mit andern schon gebildeten Völkern, zu einer Cultur sich erhoben hatte, die man nicht genug bewundern kann; zum unwidersprechlichen Beweis, daß es der Vernunft, wenn sie übrigens gleich in allen moralischen und politischen Wissenschaf-

schaften, (weil ihr diese so viel näher sind), die größte Stärke äußert, deswegen noch nicht so leicht wird, zu den höhern Wahrheiten, dergleichen die wahre Erkenntniß des höchsten Wesens ist, sich zu erheben. Und welche Vernunft dürfte es nun wagen, sich bis dahin schon zu erheben, wenn Sokrates und Aristoteles selbst von dem Wahnsinn jener großen Geister hierin die unwidersprechlichsten Zeugen waren, und Aristoteles, (und wer war in dem ganzen Alterthum ein feinerer Welt- und Menschenkenner und ein aufgeklärterer Richter als er) ausdrücklich sagt, daß die Weltweisheit der Griechen, des Thales, Anaximanders, Parmenides, Heraklits, Empedokles und des Pythagoras und seiner ältesten Schüler selbst, bis auf den Anaragoras nur gestammelt hätte, und daß dieser Anaxagoras der erste gewesen, der bis zur Erkenntniß eines allerhöchsten alles ordnenden Geistes sich erhoben habe, wobei Sokrates aber doch noch sagte, daß er seine Wißbegierde mehr gereizt als befriedigt habe. —

Aber zum Beweis, wie mächtig diese große Wahrheit, wenn sie einmal recht gefaßt, und durch keine unnütze Theorien oder sinnliche Zerstreuungen geschwächt wird, auf die Seele wirkt, kann man auch nicht genug bewundern, wie fruchtbar dieselbe in der durch ein ruhigers Nachdenken schon dazu bereiteten edle Seele dieses vortreflichen Menschen

schen wurde. Denn durch die Verirrungen seiner Vorgänger gewarnt, wie diese sich mit ihrer Metaphysik in ihren spekulativischen Untersuchungen, wozu es ihnen noch an allem nöthigen Lichte fehlte, sich nur immer in tiefere Abgründe verloren, war er es, der die Philosophie vom Himmel zuerst auf die Erde und in die Wohnungen der Menschen brachte, und seine ganze Philosophie auf diejenigen Kenntnisse einschränkte, die die Menschen durch die Tugend glücklich macht. Und dadurch gab der große Gedanke von einem einigen Gott seinem Geiste alle die Aufklärung und Stärke, wodurch er der so bewunderte Lehrmeister seiner Zeit und der edle gute Mensch wurde, den das Orakel zu Delphi für den größten Weisen erklärte. Denn von den unendlichen Vollkommenheiten dieses höchsten Wesens und besonders von dessen Weisheit und Güte, die er in der ganzen Natur wahrnahm überzeugt, erkannte er ihn als den moralischen Regenten der Welt, und diese Ueberzeugung gab ihm dann auch die reine edle simple Tugendlehre ein, bildete dazu seine ganze Seele, und erweckte in ihm das heitere Vertrauen von der Unsterblichkeit seiner Seele und ihrem Uebergang zu einem vollkommenern Leben, das ihm zuletzt auch die Freudigkeit und Stärke gab, den Giftbecher mit der ungezwungenen Heiterkeit und Gelassenheit auszutrinken. Aber bei allen diesen herrlichen Vorzügen war Sokrates der von der Vorsehung gewählte Weise doch noch nicht, von dem

dem die wahre Philosophie von Gott über die Welt sich verbreiten sollte. Die Vorsehung hatte sie nicht umsonst vorausgehen lassen; sie war Morgenröthe, aber sie war dies große himmlische, alles durchdringende Licht selbst noch nicht. Der von der Vorsehung gewählte würkliche Aufgang war noch nicht da; die Welt war noch nicht ganz bereitet, daß es seine volle Kraft, die intendirte Wirksamkeit darauf äußern konnte. Der große Gedanke von Gott erhielt sich, aber anstatt daß Sokrates diese für die Menschheit so wohlthätige Kenntniß vom Himmel auf die Erde zu bringen suchte, brachte Plato sein nächster Schüler sie wieder zu den schwindelnden Höhen unbekannter Geisterwelten; so daß dieser große Gedanke, der der erste Gedanke der allgemeinen Menschen-Vernunft nun hätte werden sollen, nur Gedanke von einzelnen Schulen wurde, den Plato mit aller Stärke seines schönen und großen Geistes zwar ausarbeitete, aber dadurch so viel mehr wieder zum Geheimniß seiner Akademie machte, wo der große Haufe der Menschen nicht hinkommen konnte. Und da seine Sprache für den gemeinen Menschenverstand auch zu künstlich und zu erhaben war, und seine bis zur Schwärmerei üppige Einbildungskraft ihn von dem geraden schlichten Erdenwege seines Lehrmeisters so leicht wieder in das ganze Chaos der metaphysischen Speculation von der ewigen Materie, und deren unbändigen, den guten Absichten des Schöpfers immer widerstrebenden Seele von

der

Vereinigung des guten Weltgeistes mit derselben; dann von dem Entstehn und den Klassen so vieler Dämonen, von dem ursprünglichen dämonischen Zustand der Menschen und deren nachmaligen Verstoßung in irdische Leiber und ihrer Reinigung und Befreiung wieder zurück stürzte: so war diese Philosophie immer wohl geschickt, den spekulativischen Geist seiner Schüler, die an seine feinere Kunstsprache gewöhnt waren, zu reizen, aber so viel weniger die allgemeine Menschenvernunft, über die ihr so wichtigen beiden großen Wahrheiten von Gott und der Bestimmung der Menschen, aufzuklären. *) Plato gestand es auch selbst, daß nichts schwerer sey, als dem gemeinen Menschenverstande das höchste Wesen begreiflich zu machen, und wie schwer es nicht nur dem gemeinen Verstande gewesen, sich zu dem Gedanken eines einzigen weltordnenden und regierenden Wesens zu erheben, sondern daß die Vernunft der größten Geister, da sie schon einige Jahrhunderte über das Entstehen und die Natur der Dinge, ohne dieses Wesen zu finden, umsonst philosophirt, es derselben, da Anaxagoras, wie ich schon gesagt, dasselbe durch eine größere Aufmerksamkeit auf die Ordnung der Welt würklich auch entdeckt, doch noch den Gedanken zu fassen zu schwer gefallen. Daß er auch auf die großen Geister noch so wenig Eindruck machte, dies beweisen

*) Urtheile von Bayle und Meiners.

sen die zu eben der Zeit lebenden übrigen Weisen, Demokrit, Zeno, Hippokrates, so daß es dem Demokrit, den Cicero selbst noch wegen seiner großen Geistesstärke nicht genug bewundern kann, immer noch philosophischer deuchte die Ordnung der Welt und die Natur und Kräfte der Seele dem blinden Zusammenlauf der Atome, als diesem schöpfrischen vernünftigen Geiste zuzuschreiben.

Nachher fing man allerdings mehr an, auf die weise Einrichtung der Natur sowol im Himmel als auf der Erde aufmerksam zu werden, wobei denn nothwendig der weise Urheber der Natur hätte erkannt werden müssen; auch wurde er wirklich mehr erkannt, aber es blieben doch immer nur einzelne Einsichten, wurde nie allgemeine Vernunftwahrheit; war mehr feine Theorie, als wichtige auf die Seele wirkende eindringende Wahrheit; immer noch Geheimniß besonderer Schulen, die nur den weniger glücklichern Menschen offen waren, die Muße genug hatten dieselben zu besuchen, und Geist genug die abstrakte gelehrte Sprache zu verstehen — die gemeine Menschenvernunft wurde dadurch nichts aufgeklärter, und die Wahrheit gewann im Ganzen dabei sehr wenig, indem die Systeme des Demokritus und Zeno vom blinden Zusammenlauf der Dinge, oder der einzigen nothwendigen unveränderlichen Natur, eben so herrschend blie-

blieben. Denn was wurde zuletzt, nach einer noch wieder mehr als hundertjährigen Philosophie herrschender, als dies, alle Vorsehung leugnende absurdeste aller Systeme, des Demokrits, das Epikur fortsetzte. Und dies waren die Bemühungen der aufgeklärtesten Geister des Alterthums von so vielen Jahrhunderten, wobei die Vernunft in allen übrigen Wissenschaften und Künsten die höchste Vollkommenheit erreichte, die die unsrige bei aller ihrer Aufklärung noch erstaunend bewundert, und die gemeine Menschenvernunft dargegen, die Grundfeste aller Wahrheit und Tugend, die Religion, oder die wahre Erkenntniß Gottes und der Bestimmung der Menschen, ohne alle Aufklärung blieben; denn die öffentliche Religion, das einzige Mittel diese Aufklärung allgemein zu machen, blieb immer dieselbe; kein Strahl von der Erkenntniß des höchsten Wesens drang in dieselbe hinein; — nirgend war für das höchste Wesen ein Tempel oder Altar; der unbekannte Gott, wenn etwa noch einer wäre, der noch nicht gekannt sey, hatte den seinigen in Athen, um auch seine Gunst zu gewinnen. Aber der Schöpfer der Welt und der Menschen, den ihnen der Apostel erst darunter bekannt machte, hatte nirgend einen; die Vernunft wurde vielmehr immer abscheulicher; die Ehrbarkeit erröthete vor den Schandthaten der Götter, die man anbetete; ihrer Schandthaten zu spotten war den Dichtern auch erlaubt, und die Gesetze des Staats bestraften dieselben an den Menschen mit dem Tode;

aber diese Götter deswegen nicht anzubeten, oder eine andere reinere Religion einzuführen, war Staatsverbrechen, was mit dem Tode gebüßet wurde. Deswegen wagte es auch kein Philosoph darin eine Verbesserung zu versuchen; die Gefahr wurde vielmehr so viel größer, je mehr die Abscheulichkeit dieser Religion von der einen Seite zunahm, und die Vernunft darüber schon anfing, aufgeklärter zu werden. Xenophanes, der von dem höchsten Wesen noch gar den aufgeklärten Begriff nicht hatte, durfte noch kühn des Aberglaubens seiner Zeitgenossen und der schändlichen Begriffe von ihren Göttern laut spotten, und ihre Dichter, den Homer und Hesiod, öffentlich tadeln, die ihnen dieselben als die größten Bösewichter vorgestellt hatten; aber Anaxagoras hatte sich dadurch, daß seine Lehre von einem verständigen Urheber der Welt laut geworden, schon den gefährlichen Verdacht aufgeladen, daß er ein Feind der wahren Religion sey, und neue Götter lehren wolle; so daß auch Sokrates selbst, um sich nicht in eben den Verdacht zu setzen, nach dem eigenen Zeugnisse Xenophons, bei aller seiner Aufklärung, womit er den Schöpfer und Regenten der Welt erkannte, und unter seinen Vertrauten und bei sich verehrte, doch denselben mit großer Behutsamkeit, und nur sehr selten laut nannte, und statt dessen, des gewöhnlichen Ausdrucks der Götter sich bediente, auch selbst alle die Klassen von Göttern, Halbgöttern und Dämonen, die das Volk anbetete, in den

öffent-

öffentlichen Tempeln anbetete, und auf denen ihnen gewidmeten Altären opferte, auch zum Beweis seiner Rechtgläubigkeit den Ausspruch des Apollo zu Delphi im Munde führte, daß man die Götter nach der Weise und den Satzungen seiner Väter verehren müsse.

Man kann daher auch eigentlich nicht sagen, daß er als ein Opfer seiner Lehre von Gott den Tod gelitten habe, wie ihn denn seine gar zu abergläubigen Verehrer so gern zu einem solchen Märtirer machen; denn die Ursache, die ihn den Tod zuzog, und die edle Standhaftigkeit, womit er das Urtheil von seinen Richtern anhörte, und an sich selbst vollzog, machte seinen Tod darum nicht weniger auf immer verehrungswürdig; er litt den Tod so vieler großen Männer, die mit ihrer freien heldenmüthigen Wahrheitsliebe und ihrer ofnen Tugend die Rache des Aberglaubens und der Laster ihrer Zeitgenossen auf sich ziehen, und wofür besonders in Athen, wie überall, wo Sophisten und Sycophanten und der Pöbel herrschen, kein großer Mann sicher war. Denn sein gerechter Unwille, womit er die äußerste Zügellosigkeit der Sitten des Volks so laut bestrafte, und der feine bittere Spott, womit er besonders die schändliche Brut der Sophisten angriff, die mit ihrem verführerischen Geschwätz davon die große Ursache waren, da sie, um sich so viel gefälliger zu machen, allen den Lastern der Großen und des Pöbels

schmeichelten, und dadurch, daß sie sich besonders der Jugend bemächtigten, und er, der redliche Mann, dargegen mit seinen Lehren und eigenem untadelhaften Exempel, das auch die aufgebrachteste Bosheit erkennen mußte, das sie aber auch so viel mehr gegen ihn erbitterte, (denn was ist für das Laster kränkender, als eine solche freimüthige Tugend?) das Volk aus seinem Verfall, und besonders die Jugend aus den Händen der schändlichen Verführer zu erretten, und ihren Verstand und ihr Herz nach den Grundsätzen der Tugend zu bilden suchte: so war dies schon genug, ihn erstlich in öffentlichen Schauspielen dem Spotte des Pöbels, und wenn dies die ganze Wirkung noch nicht that, ihn als einen Stöhrer der allgemeinen Ruhe, als einen Verführer anzuklagen. Und um diesem das volle Gewicht zu geben, so wurde freilich die zuverläßigste aller verleumderischen Anklagen, die ihren Endzweck nie verfehlt, zuförderst dabe angeführt, daß er den öffentlichen Gottesdienst verachtet, die väterlichen Götter verleugnet habe, und neue Götter einführen wolle, nicht vergessen. Er berief sich zwar zum Beweis seiner Unschuld auf ein allgemeines Zeugniß, daß man ihn ja in den Tempeln der Götter beständig gesehen habe; aber es war alles umsonst, das Interesse ihn verdammen zu können, war zu groß; Sokrates mußte sterben, und er nahm den Giftbrecher mit der heitersten Ruhe. Plato, durch dies Exempel seines großen Lehrers gewarnt, war indessen so viel behut-

hutsamer, seine wahre Lehre von Gott blieb ein Geheimniß seiner Akademie, das er seinen auserwählten Schülern nur mittheilte, und wobei er, eben wie Sokrates, die Lehre gab daß ein Jeder schuldig sey, den öffentlichen Gottesdienst zu beobachten, und die angenommenen Götter zu verehren, und wagte es auch selbst nicht einmal den Verfall der Sittlichkeit des Volks verbessern zu wollen, sondern hielt bei einem so verderbten Volke alle Bemühungen für vergebens, und daß ein Weiser nichts bessers thun könne, als daß er sich nur einen sichern Ort aussuche, wo er dem Verfall ohne Gefahr zusehen könne. Hierbei blieb indessen Athen noch beständig die große Schule der Philosophie, und aller schönen Wissenschaften und Künste, wo sich immer noch die größten Männer bildeten; nur die Erkenntniß des höchsten Wesens wurde dabei um nichts mehr aufgeklärt, um nichts gewisser, um nichts allgemeiner. Sie blieb Meinung einzelner Schulen; die beiden herrschenden Secten waren die der Stoiker und der Epikurer: das Volk behielt seine gewöhnlichen Götter, und die Sittlichkeit wurde mit der öffentlichen Religion immer abscheulicher.

Mit der Eroberung von Griechenland wurden auch die Römer mit den Wissenschaften bekannt. Der kriegerische Geist dieser Nation, die immer nur auf Eroberung und Erweiterung ihrer Herrschaft ausging, hatte sich um Wissenschaften und

schöne Künste nie bekümmert; ihre großen Männer zeichneten sich durch feste edle Gesinnungen aus, die sie durch Heldenmuth und eine enthusiastische Vaterlandsliebe bewiesen; in ihrer Religion blieben sie dabei unveränderlich. Aber nun, da sie in der Nähe mit der Sprache und den Wissenschaften der Griechen bekannt wurden, konnte der alte feste Geist gegen die feinern griechischen Reize nicht unempfindlich bleiben. Carthago, das die ganze Aufmerksamkeit und die äußerste Spannung aller Kräfte bisher erfodert hatte, war überwunden und zerstöhrt; die Heereszüge, die zur Unterwerfung von Asien noch übrig waren, machten diesen Geschmack an allem Sinnlichschönen bei den Werken der Kunst, die sie überall antrafen, noch allgemeiner; die Bekanntschaft mit der Sprache machte sie auch mit der griechischen Litteratur und deren Meisterstücken bekannt; die Beredsamkeit und die Dichtkunst erreichten auch die Vollkommenheit der griechischen Muster, aber die Philosophie blieb ein griechisches Eigenthum; die Secten blieben dieselben, und die Natur des höchsten Wesens und der menschlichen Seele blieben akademische Probleme, wie in Athen, ohne daß diese Wahrheiten das geringste gewonnen. Die mit dem asiatischen Reichthum herübergebrachte unmenschliche Ueppigkeit litt auch diese ernsthaften Untersuchungen nicht mehr. Und bei der aus der Ueppigkeit entstehenden unersättlichen Raubsucht, und unter den blutdürstigen innerlichen Unruhen kam alle

Phi-

Philosophie, so wie sie in den rauhern Zeiten zu früh gekommen war, viel zu spät, als daß die einzelnen Stimmen der Weisheit und der Tugend hätten durchdringen können. Die Götter und ihr öffentlicher Dienst blieben gleich abscheulich, und ihre Tempel die Schulen der Bosheit, aber dem Staate nichts destoweniger heilig, und darin was ändern zu wollen, war kapitales Verbrechen gegen ihre Schutzgötter. Der Widerspruch hierin ist nicht so groß, als es scheint. Diese öffentliche Religion hatte mit der Tugend keine Verbindung. Man konnte an Untergötter glauben, ohne einen Schöpfer der Welt zu erkennen; denn so gut wie man sich die Entstehung der Menschen, nach dem Epikurischen oder einem andern System aus der ewigen Materie dachte, so gut konnte man sich Götter und Dämonen, nehmlich solche Wesen denken, deren Natur vollkommener als der Menschen ihre war, so wie zu unsern Zeiten der Atheist sich vor Gespenstern fürchtet und an Zaubereien glaubt. Und da sie dadurch die Schicksale der Menschen in ihrer Gewalt hatten, so war dies hinreichend sie im Ernst zu verehren, und ihre Gunst sich durch Opfer zu erwerben, wenn man sie sich auch mit allen lasterhaften menschlichen Leidenschaften dachte. Als Muster moralischer Vollkommenheit wurden sie nicht vorgestellt. Für die Tugend waren die Lehrer und die Schulen der Weisen. Denn so unwidersprechlich die Erkenntniß Gottes, als Schöpfers und Regenten der Welt, der einzige sichere

Grund

Grund aller wahren Tugend ist, und so unwidersprechlich die öffentliche Verehrung dieses höchsten Wesens das einzige Mittel ist, die Menschheit im Ganzen zur Tugend zu führen: so ist das Gefühl der Tugend doch zu tief in der menschlichen Natur gegründet, als daß dasselbe bei aller Schwäche und Verblendung der Vernunft durch den Aberglauben und die Vielgötterei sich hätte verlieren können. Dies Gefühl ist unmittelbar mit dem natürlichen menschlichen Gefühle verbunden, und zur Ehre der Menschheit hat es in allen Gegenden der Welt die edelsten Muster davon gegeben, wenn auch die Vernunft noch so wenig aufgeklärt, oder die Sittlichkeit auch im Ganzen noch so rauh oder noch so verfallen war. Jedes Geschlecht von Menschen würde uns seine Camillen, seine Phocions und seine Sokrates aufweisen können, wenn seine Geschichte sich erhalten hätte; und es ist immer Ungerechtigkeit gegen die Natur und den Schöpfer, wenn man sich Mühe gibt sie verdächtig zu machen. Denn gesetzt, daß sie nicht aus der reinsten Quelle komme, daß sie die vollkommenste Erleuchtung nicht zum Grunde habe, gesetzt, daß sie nichts als Naturtrieb, Wirkung eines glücklichen sanften Naturels, einer glücklichen Erziehung ist, hören denn Gerechtigkeit, Mäßigung, Menschenliebe und die Verehrung der Tugend deswegen auch in den Augen des Schöpfers auf gut zu seyn? Ist dieser Naturtrieb nicht auch sein Werk, und muß er nicht an einer treuen Aufmerk-

merksamkeit auf denselben selbst ein Wohlgefallen haben, und wenn sie bei schwächern Bewegungsgründen dennoch und oft mit so vieler redlichen Ueberwindung ausgeübt wird, hat sie deswegen weniger Werth? Man hat die gute Absicht dabei, den Werth der Religion zu erhöhen; aber die Religion verlieret nichts dabei von ihrem Werthe. Gott nehmlich, seine moralische Regierung der Welt und die Ewigkeit bleiben immer der einzige sichere, allezeit hinreichende Bewegungsgrund. Bloßes Naturgefühl, Schönheit und Wohlthätigkeit der Tugend sind nie allein stark genug, die Leidenschaften zu überwinden, und was bleibt von der Tugend bei herrschenden Leidenschaften mehr als einzelne gute Handlungen übrig und was zerstöhrt die Menschheit mehr als dieses? Ohne Gott und die Ewigkeit bleibt dem Menschen die Erfüllung seiner Begierden allezeit sein höchstes Gut. Wir Menschen betrügen uns nur gar zu oft, wenn wir die Schönheit und Wohlthätigkeit der Tugend in ruhigen Stunden oder im Schauspiele mit so vieler Entzückung fühlen, und uns dabei einbilden, daß uns die Ausübung auch eben so leicht seyn müßte. Außer dem Reiz der Leidenschaften ist der Mensch immer gut; wie schwach das bloße natürliche Gefühl aber sey, diesen Reiz zu überwinden, davon ist der allgemeine Verfall der Menschheit der Beweis. Ein sanftes Naturel und eine feine Erziehung sind immer das Eigenthum etlicher wenigen Menschen, und können nie eine allgemeine

Ver-

Verbesserung der Menschheit bewirken. Zur allgemeinen Erziehung zur Tugend aber, oder zur Besserung der Menschheit im Ganzen war nirgend Anstalt. Unterricht und Erziehung zur Sittlichkeit war nur für solche, die zu öffentlichen Staatsgeschäften oder für die große Welt gebildet werden sollten — der Beweis sind Ciceros Bücher von den Pflichten; — und in diesen vortreflichen Büchern ist des höchsten Wesens mit keinem Worte gedacht. Der große Haufe blieb seiner thierischen Sinnlichkeit überlassen. Freundschaft und Liebe des Vaterlandes blieben immer die ersten Tugenden, die der allgemeinen Wohlfahrt der Menschen aber immer die allergefährlichsten Hindernisse sind. Und wo sollte allgemeine Verbesserung herkommen, wo Gott und die Vorsehung problematisch waren, und wo die unsterblichen Götter, die man sich doch über die menschliche Schwachheit so weit erhaben dachte, und die mit so vielem Pomp verehret und gefeiert wurden, den ausschweifendsten und schändlichsten menschlichen Leidenschaften unterworfen vorgestellt wurden! — Quid ego homuncio — Auch die Aufklärung und Verfeinerung des Geschmacks wird, ohne Religion, der Tugend und aller wahren Sittlichkeit nur immer gefährlicher. Die Sinnlichkeit wird zugleich so viel mehr gereizt, die Begierden werden so viel heftiger, so viel unersättlicher, die Ueppigkeit wird allgemeiner. Wenn die Erkenntniß und Kraft der Religion nicht in dem Maaße zunimmt, so ist der Verfall der Menschheit

heit immer so viel größer, so viel unheilbarer. Dies bewies Athen zu Sokrates und Platos Zeit und die Geschichte aller Nationen der Welt. Wo war je eine ehrwürdigere Nation als die Römische, wie sie noch in ihrer rohen Dürftigkeit war; aber was war Rom für eine fürchterliche Mördergrube, wie es mit dem Raube der Asiatischen Schätze, den Geschmack an allen den üppigen griechischen Verfeinerungen überkam! Die Epikurische Philosophie war das herrschende System. Rousseau ließ sich dadurch zu dem falschen Schluß verleiten, daß er den Wissenschaften selbst diese Schuld gab. Sie sind es nur in so weit, als der Geschmack dadurch zugleich verfeinert, die Begierden gereizt, und die eingebildeten Bedürfnisse der Ueppigkeit vermehret werden. Da reicht aller Reichthum der Natur nirgend mehr zu, auch die gemeinen Laster sind nicht reizend genug mehr, die Menschheit verliehrt ihr ganzes Gefühl. Der Römer ihre schauderhaften blutigen Schauspiele, der allerhöchste Grad der Brutalität, worin die Menschheit verfallen kann, imgleichen die bei aller verfeinerten Verschwendung bei den Tafeln viehische Völlerei, da Sättigung und Ueberladung des Magens nicht genug waren, sondern die ekelhaftesten erzwungenen Ausleerungen desselben noch zu Hülfe genommen wurden, um ihm zur Völlerei wieder neue Reize zu geben, — sind der schrecklichste und natürlichste Contrast zwischen der verfeinertsten Ueppigkeit und der unmenschlichsten Barbarei,

wo-

worein die Menschheit verfallen kann und verfallen muß, wenn durch den öffentlichen Gottesdienst die wahre Erkenntniß Gottes des höchsten Wesens und die Ueberzeugung von dessen vergeltenden Vorsehung nicht der allgemeine herrschende Gedanke wird. Da ist denn bei jeder anwachsenden sinnlichen Verfeinerung der Verfall der Sittlichkeit und mit diesem der Verfall der Menschheit unvermeidlich. Die sich immer mehr aufklärende Vernunft läßt sich durch den Aberglauben nicht mehr so blindlings leiten; er wird ihr so viel mehr verächtlich und verhaßt, als er ihr vorher furchtbar war, und da sie die Religion in ihrer wahren Simplicität und Lauterkeit noch nicht kennt, so ist ihr alles Aberglaube, ist ihr alles Priesterbetrug und Schwärmerei, und Vaterland, Freiheit und Gewissen und die Menschheit selbst — es ist alles venal.

Ehe ich aber diese Betrachtung schließe, muß ich auch noch einige Blicke auf die jüdische Nation und ihre Religion von dieser Zeit wenden. Denn so wenig diese Nation auch durch ihre Macht, oder eine vorzügliche Cultur und Geistesgröße die Aufmerksamkeit der Welt auf sich gezogen hat; so bleibt sie doch in manchem andern Betracht eins der merkwürdigsten Völker des Erdbodens. Denn schon die bloße Erhaltung dieses Volks, von seiner allerersten Existenz an, als eines von allen andern Völkern so charakteristisch verschied-

schiednen Volks; dann aber auch dessen fortdaurende Existenz, da es seit achtzehn hundert Jahren schon aufgehöret hat, eine für sich bestehende Nation zu seyn, und seitdem ohne alle bürgerliche und gottesdienstliche Verbindung, über den ganzen Erdboden zerstreut, und binnen dieser Zeit seiner ganzen Vertilgung oft schon so nahe gewesen ist, und dennoch unter allen diesen Revolutionen, und und unter allen Climaten, wo es indes hingeworfen worden, immer dasselbige Geschlecht geblieben, immer seinen ursprünglichen Nationalcharakter, Sitten und Gebräuche beibehalten, und dabei seine Annalen von seiner ersten Constitution an, in den unverdächtigsten, und hinreichend vollständigen Originalfragmenten erhalten hat; dies alles müßte bei einigem vernünftigen Nachdenken über die Erhaltung dieses Volks, und über die in dieser Erhaltung sich so augenscheinlich zeigenden Spuren einer besondern Vorsehung, eine große Aufmerksamkeit erwecken. Aber dies hier jetzt bei Seite gesetzt, so bleibt dies das allermerkwürdigste, daß es zugleich das einzige Volk auf dem ganzen Erdboden ist, das von seinen allerersten Stammvätern an, nur einen einigen Gott, Schöpfer und moralischen Regenten der Welt, ohne alle bildliche Vorstellung, und ohne alle Untergötter angebetet hat; und bei dem dies schon allgemeine Volksreligion war, da die Menschheit überhaupt sich noch in ihrer ersten Kindheit befand, und dies vagabonde Hirtenvolk noch so roh war, daß es

sich

sich durch eignes vernünftiges Nachdenken, zu diesem hohen Begriffe ohnmöglich hätte erheben können *). Es fühlte die innre Wahrheit und Größe dieses Begriffs auch so wenig, daß es vielmehr immer dabei geneigt blieb die niedrigsten und verächtlichsten Gottheiten aller andern umher wohnenden Völker mit aufzunehmen, und daß derselbe folglich bei diesem Hirtenvolke, in der allgemeinen Vielgötterei, sich eben so, wie bei allen übrigen Völkern verloren haben würde; wenn die Vorsehung nicht um eben die Zeit, da es ein besondres Volk wurde, demselben einen Gesetzgeber und Heerführer gegeben hätte, der mit unendlicher Klugheit diese ursprüngliche patriarchalische Religion und Verehrung des einigen Gottes, Schöpfers und Regenten der Welt, in seine ganze Constitution dergestalt zu verweben gewußt, daß bei aller Anhänglichkeit, die das Volk zur Abgötterei

*) Diese Kenntniß des einigen Gottes, kam gewiß von dem ersten Stammvater der Menschen. Abraham brachte sie noch mit aus Chaldea her, aber die Abgötterei mußte auch da schon herrschend geworden seyn, weil er sein Vaterland deswegen verließ, und hier in diesem neuen Lande, da die Vielgötterei auch schon allgemein geworden war, die Verehrung des einigen Gottes in seiner Familie etablirte. Der einzige Verehrer des wahren Gottes in diesem Lande war der alte Melchisedeck noch, der deswegen auch den Abraham so liebreich aufnahm.

terei hatte, diese Verehrung des einigen Gottes, ohne alle Untergötter und Bilder, (ob derselbe gleich nicht anders als anthropophatisch gedacht werden konnte) National-Religion, und so charakteristisch National-Religion wurde, daß auch eine bloße bildliche menschliche Vorstellung, schon als eine Verleugnung dieser allerhöchsten Einheit, oder wenigstens als eine gefährliche Verführung zu dieser Verleugnung angesehen werden mußte. Und dieser Unterschied dieses einzigen Volks, vor allen übrigen Völkern der damaligen Welt, hat allein schon etwas so Merkwürdiges, daß man eine besondre Absicht der Vorsehung, die sich aber erst in einer spätern Folge entwickeln würde, schon hätte ahnden müssen.

Die darauf folgende Gefangenschaft und Zerstreuung dieses Volks, in die entferntesten Länder, nebst der Zerstöhrung seines Tempels und ganzen Gottesdienstes, würde diese Ahndung freilich auf einmal widerlegt haben; und damit das Andenken dieses Volks und seiner Religion, aus der Geschichte schon längst völlig ausgelöscht seyn. Aber das außerordentliche Glück, daß es durch die Zerstöhrung der Assyrischen Monarchie, die sich während dieser Zeit zutrug, unter die Persische Herrschaft kam, und unter der Begünstigung Cyrus, eines der edelsten Menschen, und der selbst ein Verehrer des wahren Gottes war, in sein Land wieder zurück kehren, seine Hauptstadt und seinen Tem-

pel wieder aufbauen und seine alte Constitution ganz nach seiner Einsicht wieder einrichten konnte *), machte nun die hierbei waltende Vorsehung schon so viel sichtbarer; sie wurde es aber dadurch noch so viel mehr, da sie die Zeit dieser Gefangenschaft durch den geringen Zeitraum von 70 Jahren so verkürzte, daß unter dem zurückkehrenden Volke noch so viele bejahrte Männer, Gelehrte, Priester und Propheten waren, die vor der Gefangenschaft schon gelebt, die mit ihrer alten Verfassung und Geschichte noch auf das vollkommenste bekannt waren, ihre Familien und Stammregister noch in frischem Gedächtniß, und davon auch noch die ächten Dokumente hatten, die besonders von ihren sowol ältesten als jüngern heiligen Büchern, die sie bei ihrer Flucht noch gerettet, aufbewahret, und wieder zurück gebracht hatten, die sichersten Nachrichten geben konnten, und wenn auch bei der Zerstöhrung des Tempels und dessen Archiven einiges in Unordnung gekommen war, oder auch einzelne Stücke sich davon verlohren hatten, die ächten Fragmente doch noch wieder sammlen, so viel es das Gedächtniß litt, dieselben wieder in Ordnung bringen, die darunter mitgebrach-

*) Große Wahrscheinlichkeit, daß Esdras sich der Wiederherstellung vorzüglich angenommen. Man kann sich hierbei als Gehülfen die Propheten Haggaia, Zacharias, Maleachi und den Nehemias vorstellen.

brachten unächten Schriften, auch die fehlerhaften Abschriften mit den ächten Originalen noch vergleichen, und von der Aechtheit und Authenticität dieser Fragmente selbst, noch ein zuverläßiges glaubwürdiges Zeugniß ablegen konnten. Da nun auch Esdras und die andern würdigen Männer, die mit ihm wieder zurück gekommen waren, sich die Wiederherstellung der Religion und des Gottesdienstes, unter allen Hindernissen mit so vielem Eifer angelegen seyn ließen; auch für ihre Erhaltung durch die weisesten öffentlichen Anstalten und Verordnungen, durch die Errichtung hinreichender ordentlicher Schulen, woran auch das ganze Volk Antheil nehmen konnte, so viel Sorgfalt bewiesen: so erhielten alle diese Fragmente dadurch zugleich die größte Beglaubigung, welche, da das Volk während dieser seiner Zerstreuung, den Gebrauch der hebräischen Sprache verlohren hatte, durch die nun bald hinzugekommnen chaldäischen und griechischen Uebersetzungen noch sehr verstärkt wurde. So daß nun diese heil'gen Ueberbleibsel, die zum Theil auch der ganzen Menschheit so wichtig sind, in der ehrwürdigen Sammlung, die wir jetzt davon haben, in ihrer gegenwärtigen Integrität, bis an das Ende der Welt, als das authentischste Denkmahl der göttlichen Vorsehung über dies Buch und dies Volk fortdauern werden.

Der erste Anfang dieser neuen Einrichtung, war zwar äußerst dürftig. Der größte Theil der

Nation hatte sich gleich in der Assyrischen Gefangenschaft schon so verlohren, daß von diesen zehn Stämmen auch keine kennbare Spur auf dem Erdboden übrig geblieben ist. Aber die Zurückführung der sämmlichen zwölf Stämme war auch zur Erhaltung des Volks, seiner Geschichte und Religion nicht mehr nöthig; es war hierzu genug, daß der Hauptstamm fortdauerte, der der eigentliche Sitz des Tempels und der Religion war, der der ganzen Nation den Nahmen gab, und wodurch der ganze Charakter des Volks, wo es auch war, so erhalten wurde, daß es unverändert dasselbe Original-Volk blieb. Diese Erhaltung schien zwar anfangs auch noch sehr unsicher, da auch von diesen zwei Stämmen nur der geringste und dürftigste Theil wieder zurück kam, der reichste und größte hergegen, in dem reicheren Syrien und Aegypten, wo er sich der Handlung wegen, niedergelassen, oder auch in Persien, wo er sich durch das große Ansehn Daniels und Nehemias, zu den glänzendsten Ehrenstellen schon erhoben hatte, lieber zurück blieb, als daß er in das verarmte und zerstöhrte Vaterland wieder zurück kehrte. Indeß erhielt sich das Volk nicht nur auch hier unter den grausamsten Verfolgungen der mächtigen aegyptischen und syrischen Könige, da es alle Augenblick in Gefahr war ganz vertilget zu werden, durch den unüberwindlichen Muth des einzigen Heldengeschlechts der Maccabäer, das in der Geschichte vielleicht nie seines gleichen gehabt hat; sondern, da der größ-

te

te und reichste Theil der Nation in jenen Ländern zurück geblieben war, da dieser wegen der Religion und des Tempels, mit den Zurückgekehrten, ohngeachtet der Entfernung immer in der genauesten Verbindung, als eine Nation oder ein Familiengeschlecht blieb: so wurde dies auch das Mittel, daß die Nation an Ansehn, Macht und Reichthum so sehr zunahm, sich so viel schneller durch alle Länder der bewohnten Welt verbreitete, und daß die Hauptstadt und der Tempel sich zuletzt zu einem solchen Glanze erhoben, den beide vorher in ihrem blühendsten Zustande nicht gehabt hatten. Dies alles gab denn auch endlich Gelegenheit, daß die Nation auch in die Verbindung und die Gunst der Römer kam, selbst ein Theil einer römischen Provinz wurde, zu Kriegesdiensten mit angenommen wurde, zur Würde römischer Bürger kommen, auch an der Ritterwürde Antheil haben konnte; und daß sie, ob gleich das Land schon wirklich unter römischer Bothmäßigkeit stand, doch ihre ganze bürgerliche- und Religionsverfassung, ihre obrigkeitliche und hoheprieſterliche Gewalt behielt, in allen ihren Besitzungen und Rechten erhalten wurde, ihre gewöhnlichen Abgaben und Einkünfte, auch fast bis zuletzt das Recht über Leben und Tod behielt, und alle ihre gottesdienstlichen Gebräuche bis auf einige einzelne Fälle ausgenommen, ungekränkt beobachten konnte; daß sie selbst bis an ihren Untergang, mit römischer Bewilligung, ihre National-Könige behielt, die, ob sie

gleich von den Kaisern abhingen, doch von diesen selbst mit der vorzüglichsten Achtung behandelt wurden, und in den ihnen zugetheilten Provinzen des Landes mit aller königlichen Autorität und Würde regierten, so daß auch die Nation, ohngeachtet der vielen feindseligen Unterdrückungen und der Raubsucht der syrischen Statthalter, noch immer an Volksmenge und Reichthum zunahm, und mit ihrer unbeschreiblichen Menge von Proseliten in alle Gegenden der Welt sich verbreitete; wobei sie noch zuletzt einen Geschichtschreiber erhielt, der die Welt, von der sie bisher nur als ein geringes unbedeutendes Volk mit Verachtung angesehen worden, auf das höchste Alter ihres Geschlechts, ihrer Geschichte und Religion, vor ihrem Untergange noch besonders aufmerksam machte; und ihr eine Zuverlässigkeit gab, die wenn sich nun auch die Nation selbst verlieren könnte, ihr Andenken in der Geschichte der Welt, als eines der außerordentlichsten Völker, doch immer erhalten wird.

Was aber hierbei noch eine besondre Aufmerksamkeit verdienet, ist die nicht genug zu bewundernde plötzliche Sinnesänderung, die in dem kurzen Zeitraum seiner siebenzigjährigen Gefangenschaft mit diesem Volke vorgegangen war. So lange es noch seinen eignen unabhängigen Staat ausmachte, so hatte es einen rasenden unüberwindlichen Hang zu allem abscheulichen Götzendienste der um ihn her wohnenden Völker, daß es fühllos

los gegen die fürchterlichen Drohungen, die ihm alle Jahr aus dem Gesetze Mosis auf das feierlichste vorgehalten wurden, und eben so unempfindlich gegen die unaufhörlichen, dringendsten, lebhaftesten und beweglichsten Vorstellungen seiner Propheten, diese schändlichen Gottheiten mit seinem allerhöchsten Gott Jehova nicht nur zugleich anbetete, sondern in dessen öffentlichen Verehrung so gleichgültig und nachlässig war, daß ohne die Vorsorge einiger noch redlichen Priester, und einzelner gottesfürchtigen Könige, auch die heiligsten Original-urkunden seiner Geschichte und Religion, selbst während daß der Tempel noch stand, in Gefahr waren, sich aus dessen Archiven auf immer zu verlieren. Aber auf einmal ging während dieser seiner Gefangenschaft in der Gesinnung, nicht etwa einzelner aufgeklärter Männer, sondern in der allgemeinen Gesinnung des ganzen Volks, eine solche, dem ersten Anscheine nach, fast unbegreifliche Revolution vor, daß es, da es nun unter lauter abgöttischen Völkern zerstreut wohnen mußte, mit aller Sicherheit deren Gottesdienste mit annehmen, und sich ihnen selbst dadurch noch so viel gefälliger machen konnte, da es auch die ihm vorher ganz unbekannte Dämonen- und Geisterlehre wirklich von ihnen annahm; doch nun auf einmal für alle Abgötterei und für alles, was nur den entferntesten Schein davon hatte, einen solchen fanatischen Abscheu bekam, daß es ehe alle Martern übernahm, ehe es nur etwas unreines angerühret hätte, auch

in die wüthendsten Empörungen ausbrach, und die größten Blutbäder anrichtete, ehe es nur ein abgöttisches Bild, oder auch nur ein jedes menschliches Bild unter sich duldete. Indeß war diese Veränderung doch ganz natürlich. Denn da sie nun endlich die Erfüllung aller der ihnen von Moses und ihren Propheten gedrohten Strafen in dem allerschrecklichsten Gerichte erfahren, sie auch, nicht nur so lange ihre Gefangenschaft währte, durch die schrecklichsten Gefühle daran erinnert wurden, und sowol ihr eignes Gewissen, als auch die Propheten Jeremias und Ezechiel, die sie in dies Elend begleitet, ihnen diesen Verlust ihrer Güter und ihrer Freiheit immer als die längst verdiente Folge ihrer Verstockung und Sünden vorhielten; sondern wie sie nun auch bei ihrer Zurückkunft ihr ehmals so blühendes Vaterland, und dessen prächtigen Tempel in den ödesten Ruinen sahen: so mußte das Andenken ihrer unseligen Verblendung sie nothwendig mit den bittersten Vorwürfen, und der Anblick eines Götzenbildes mit Schauder erfüllen, und ihnen die Verehrung des Jehova, des alleinigen höchsten Gottes, Schöpfers und Regenten der Welt, dessen allmächtigen Beistand sie in ihrem Vaterlande so oft erfahren, nun so viel heiliger machen, und den Vorsatz in ihnen bestätigen, durch nichts in der Welt zu dessen Verleugnung sich wieder verleiten zu lassen. Zur Vermehrung dieses Abscheus vor aller Abgötterei trug es auch gewiß vieles bei, daß die Perser, unter deren Herrschaft

sie

sie jetzt standen, selbst die größten Feinde der Vielgötterei waren, und sie, die Juden, deswegen auch von ihnen die sanfteste Behandlung erhielten, und daß also zu den Drohungen ihres vaterländischen Gesetzes, die Verächtlichkeit der Abgötterei noch hinzu kam.

Indeß würde diese so lebhafte und tiefe Empfindung, den allgemeinen, durch das ganze Geschlecht verbreiteten, und mit demselben von dieser Zeit an ewig fortdaurenden Abscheu vor aller Abgötterei, der in der ganzen Menschheit nichts ähnliches hat, doch allein nicht erhalten haben, wenn dieser Abscheu nicht zugleich von einer größern und deutlichern Erkenntniß Gottes mit so vieler Weisheit wäre unterstützt worden. Wie sehr es dem Volke an dieser Kenntniß bisher noch gefehlt, dies beweiset die äußerste Roheit, worin dasselbe sowol in Ansehung seiner Sittlichkeit, als auch in Ansehung seiner Religion, von seinem ersten Ursprunge an, bis auf diese Zeit, alle die Jahrhunderte durch fortgelebt hatte. Moses hatte zwar zur Erhaltung seines Hauptgesetzes die Verordnung gemacht, daß der Inbegrif seiner Gesetze alle Jahr dem Volke vorgelesen, und dasselbe bei seinen drei Hauptfesten auf die Wohlthaten und Führungen Gottes besonders aufmerksam gemacht werden sollte; aber kaum hatte es unter seinem Nachfolger das verheißene Land in Besitz genommen, so war es auch schon wieder in die äußerste

Roheit versunken. David war zwar nicht nur selbst von der Größe der Vollkommenheiten Gottes und seiner Vorsehung durchdrungen, sondern seine erhabenen Lieder, die er zur feierlichen Gottesverehrung in der Stiftshütte verordnete, und in denen wir noch immer den Einfluß des göttlichen Geistes, der sie ihm eingab, mit Rührung erkennen, konnten auch nicht geschickter seyn das Volk zu dieser Verehrung Gottes zu ermuntern; so wie auch alle seine andern gottesdienstlichen Einrichtungen von dem erleuchteten und warmen Eifer zeugen, womit er für die Ehre seines Gottes brante. In was für einer rohen Wildheit bei dem allen aber die Sittlichkeit sich noch befand, davon sind die niedrigen Ausschweifungen in seiner eigenen Familie der stärkste Beweis. Sein unmittelbarer Thronfolger machte gleichfals für die Verehrung des Gottes Jehova die weisesten Veranstaltungen. Aus allen seinen Anstalten leuchtet ein aufgeklärter Geist hervor, und seine prächtigen gottesdienstlichen Einrichtungen beweisen, wie wichtig es ihm war, die Verehrung des einigen Gottes bei seinem Volke zu erhalten. Aber am Ende seines Lebens verfiel er doch selbst wieder in die sinnlichsten Ausschweifungen, und unter seinem Sohn verlassen zehn Stämme auf einmal den kaum erbauten Tempel und ganzen prächtigen Gottesdienst, und tragen, ohngeachtet des mosaischen Verbots Gott unter keinem Bilde zu verehren, kein Bedenken nach dem Vorschlage Jerobeams, den Jehova unter

dem

dem Bilde des Apis anzubeten; und verfallen auf die Art so weit, daß die Kenntniß Gottes als des höchsten Wesens sich bei ihnen bald gänzlich verlieret, und der Jehova nur wie eine jede andre Landgottheit von ihnen angesehen wird. Zum Beweise, daß die wahre Erkenntniß Gottes noch gar nicht zu dem ganzen Volke durchgedrungen war, und daß alle die Veranstaltungen, die Moses mit so vieler Weisheit gemacht hatte, bei der großen Roheit und Sinnlichkeit des Volks doch noch nicht hinreichten diese Vorstellung immer bei ihnen zu erhalten.

Mangel an natürlichen Fähigkeiten war die Ursach dieser Unwissenheit nicht; dies beweiset die Geschichte des Volks von seinem ersten Ursprunge an. Wie hatte sich der Geist desselben in der grausamen Aegyptischen Knechtschaft nicht schon gebildet, da unter dem rohen Haufen, der mit Moses aus Aegypten ging, sich schon alle die Künstler fanden, die er zur Verfertigung seines prächtigen tragbaren Tempels brauchte, Gold- und Silberarbeiter, Edelsteinschneider, Künstler in Erz, Färber, Weber und dergl. Aber wir brauchen nur Mosen selbst zu betrachten, wo ist in der ganzen Geschichte ein Mann, der mit ihm an Geistesgröße zu vergleichen wäre? Ohne jetzt auf den Muth und die unendliche Klugheit zu sehn, womit er, ein zum Aufruhr geneigtes rohes Hirtenvolk von ein paar Millionen Menschen, das immer von Feinden umringt

ringt war, bei alle den Hindernissen, die der Mangel an Nahrungsmitteln beständig veranlaßte, vierzig Jahre lang in einem fremden Lande regierte; wo ist je einem Gesetzgeber der große Gedanke eingekommen, seinen neuen Staat auf die Verehrung eines einigen Gottes, des höchsten Wesens, Schöpfers und Regenten der Welt, ohne alle Anbetung sinnlicher Gestalten zu gründen? Und da alle sinnliche Gottesverehrung und alle Vielgötterei nur zur Sinnlichkeit und zum Laster verleitet, diese authorisiret, und die Menschen wenigstens nie zu einer wahren Moralität führet, und führen kann, diese Kenntniß und Verehrung des einigen Gottes zum ersten Grundgesetz seiner Religion und seines Staats zu machen? Wo ist je der Plan, einem Gott, der alle Menschen als seine Geschöpfe mit seiner Vorsehung umfaßt, zum eigentlichen Regenten anzunehmen, von dem Stifter eines neuen Volks gedacht worden? Und wo ist unter allen Gesetzgebern der Welt einer, der sich bis zu diesem großen Gedanken erhoben hat? Wie viel Klugheit leuchtet nicht gleichfals aus allen seinen übrigen Einrichtungen, seinen Policeigesetzen, der Verordnung seiner merkwürdigen großen Feiertage, und besonders aus den Veranstaltungen hervor, diese Religionsverfassung auch noch nach seinem Tode zu erhalten; denn ohne die genaueste Beobachtung der von ihm verordneten Gebräuche, konnte diese Theorie von Gott sich noch nicht erhalten. Es würde mich zu weit führen, wenn ich

die

die Spuren eben dieses Geistes unter den Richtern auch noch bemerken wollte; es zeigen sich deren bei ihnen wenigstens eben so viel, wie bei den homerischen Helden. Wo ist aber wieder in dem ganzen Alterthum ein Geist, der sich höher zu der Gottheit hinauf geschwungen, der die Vollkommenheiten dieses allerhöchsten Wesens feuriger besungen hätte, als David? In seinem Nachfolger zeiget sich diese Größe auf eine andre Art; ein Geist, der statt des rauhen kriegerischen Hirtenlebens unter den Wollüsten des Hofes, und in der näheren Verbindung mit den beiden cultivirtesten Nationen, den Aegyptern und den Tyriern sich gebildet, und durch den unternehmendsten Seehandel nicht allein den großen Reichthum erwarb, sondern sein Volk dadurch auch mit alle den Künsten und Wissenschaften bekannt machte, die er hernach bei seinem kostbaren Tempelbau und ganzem prächtigen Gottesdienste anwandte, und in dessen Schriften wir schon Naturkenntniß und eine gebildete moralische Sprache finden. Daß eben dieser Geist auch noch nachher in der Nation fortdauerte, davon sind die Reden der Propheten ein Beweis. Aber eben diese Reden sind auch voll von Klagen über die unüberwindliche Sinnlichkeit des Volks. Die Nation brachte einzelne große Geister hervor; es traten von Zeit zu Zeit große Männer unter ihr auf, die das Volk zur wahren Erkenntniß Gottes zu erwecken, und von der Vielgötterei abzuziehn suchten; aber der große Haufe blieb noch immer ungebildet, in seiner

Wild-

Wildheit bei seinen Heerden. Dies war nichts weniger als Vernachlässigung; man kann vielmehr die Klugheit und den redlichen Eifer, womit diese würdigen Männer sich der Aufklärung und Verbesserung des Volks annahmen, nicht genug bewundern. Dies ist der gewöhnliche Gang der Vorsehung in der Regierung der Menschen; so entstanden alle Staaten in der Welt, ohne daß die ersten Stifter derselben, die durch ihre Geistesvorzüge sich hervor thaten, gleich alle Schwachheiten ihres Naturstandes ablegen, und die großen verfeinerten Philosophen werden (wobei sie ihre Bestimmung auch nie erfüllt haben würden) noch auch ihre bessern Einsichten gleich dem ganzen Volke mittheilen konnten.

Um ein ganzes Volk, auch bei den weisesten Einrichtungen ganz neu zu bilden, dazu gehören nicht nur Jahrhunderte, dazu gehöret auch ein großer Zusammenfluß anderer Umstände. Man denke sich nur die ganze Lage der Welt und der Menschheit um die Zeit, da dies Volk anfing einen besondern Staat auszumachen, und rechne nur noch die Hindernisse hinzu, die aus der besondern Lage dieses Volks entstanden, und man wird sich über die geringe Aufklärung gewiß nicht wundern. Die vorhergegangne grausame Knechtschaft, das noch immer fortdaurende unstäte Hirtenleben, wobei noch gar keine eigentliche Ausbildung statt haben konnte, die Entfernung von den schon mehr cul-

cultivirten Völkern, selbst die Absonderung von ihnen, die ihre eigne Religion verursachte, und die daraus entstehende gegenseitige Abneigung; besonders auch die Unvollkommenheit und Seltenheit der Kunst zu schreiben. Zu Mosis Zeiten war die Buchstabenschrift vielleicht kaum erst erfunden, und die Kunst zu schreiben allein noch eine Wissenschaft der Priester; in seinem zweiten Buche Kap. XVII. 14. ist die erste Anzeige des Buchs, worin er auf göttlichem Befehl die Geschichte seines Zuges, und seiner bei der Gelegenheit gemachten Verordnungen und Gesetze aufgeschrieben; und Kap. XXIV. 7. nimt er das Buch des Bundes und lieset es dem Volke vor. Kurz vor seinem Tode vollendet er das Buch, worin alle seine Gesetze und Verordnungen, nach welcher jetzt die Religion fortgesetzt werden sollte, nebst seiner Geschichte enthalten, übergibt dasselbe in Gegenwart der Aeltesten den Priestern, daß sie es neben der Bundeslade eben so heilig wie die zehn Gebote in der Bundeslade aufbewahren sollten, um dadurch die Erhaltung und Richtigkeit desselben zu sichern; und macht dabei nun noch die weise Verordnung, daß alle sieben Jahr, am großen Sabbatjahr, da kein Israelit durch häusliche oder ländliche Geschäfte abgehalten wurde das Lauberhüttenfest zu besuchen, das ganze Volk der Vorlesung dieses Gesetzbuchs beiwohnen sollte, damit es nie aus dem Gedächtniß kommen mögte. Zugleich wurde auch der Hauptinhalt desselben in ein Lied verfaßt, damit

mit es auswendig gelernt, und durch das öftere Absingen dem Gedächtniß so viel unauslöschlicher eingeprägt werden könnte. Es scheint zwar, daß anfänglich außer dieser einen noch nicht viel Abschriften davon gemacht wurden, da die Kunst zu schreiben und selbst die zu lesen, unter dem Volke noch so selten war; ein Beweis davon ist, daß auch zu Josaphats Zeiten noch nicht mehr Abschriften davon vorhanden waren. Diese Seltenheit und Kostbarkeit der Abschriften mußte nun den Unterricht in ihrem eignen Gesetz auch noch sehr erschweren; die Priester und Leviten hatten auch mit dem eigentlichen Volksunterrichte nichts zu thun; es waren zwar Prophetenschulen, und in jeder Provinz waren Städte für die Leviten verordnet; diese hatten aber nur die genaue Beobachtung der gottesdienstlichen Gebräuche, und der mit dem Priesterstande verbundenen Pflichten und Rechte, oder den Unterricht einzelner junger Leute in der Poesie und dem gottesdienstlichen Gesange zur Absicht, hatten aber auf die moralische Bildung des Volks eigentlich keinen Einfluß. Eine Religion auf Erkenntniß gegründet, war überhaupt auch noch bei keinem alten Volke; alle Religion bestand nur noch in Gebräuchen, wodurch man die Gottheit sich geneigt zu machen glaubte; moralische Erkenntniß stand mit derselben noch in gar keiner Verbindung, und Moses war der erste, der die Religion auf die Erkenntniß Gottes des höchsten Wesens, Schöpfers und Regenten der Welt gründete, und diese

Re-

Religion zugleich mit den wesentlichsten Societätspflichten, nehmlich den zehn Geboten, als dem höchsten Willen Gottes verband. In den spätern Zeiten war die Trennung der zehn Stämme von dem Hauptstamm, dem eigentlichen Sitze der Religion, eine neue Ursach des Verfalls. Die Vertheilung des Reichs unter zwei Könige, die immer fortdaurende Eifersucht der beiden Reiche gegen einander, und die daraus entstehenden unaufhörlichen innerlichen Unruhen, ließen gar an keine Anstalten zur Ausbildung und Aufklärung des Volks denken; vielmehr wurde der Verfall nur noch größer, da der schwächere Theil immer Beistand bei den benachbarten abgöttischen Völkern suchte, und um sich ihnen gefällig zu machen ihre Gottheiten und alle ihre schändlichen Gottesdienste annahm.

Die babilonische Gefangenschaft, die die endliche Folge dieses Verfalls war, wurde nun, anstatt den Geist noch mehr zu unterdrücken, viel mehr das von der Vorsehung gewählte Mittel die Aufklärung des Volks zu beförderen. Der bessere Theil der Nation fing nun selbst an, die Unwissenheit des großen Haufens als den Grund dieses abgöttischen Verfalls anzusehn; eine lange und traurige Erfahrung hatte sie gelehret, daß ohne die Hülfe eines bessern Unterrichts, der große Haufe des Volks immer in seiner thierischen Sinnlichkeit fortgehe, und alle die bisherigen Bemühungen demselben von seiner Religion würdigere Begriffe

zu geben, ohne Wirkung bleiben würden, so wie es bis auf diese Zeit sich in seiner sinnlichen Roheit gleich geblieben war. Und da sie durch diese Zerstreuung unter die aufgeklärteren Nationen, an ihrer eigenen Ausbildung so viel gewonnen, und die Vorzüge dieser ausgebildeten Erkenntniß nun schon selbst empfunden hatten, auch mit den Mitteln sie zu befördern mehr bekannt geworden waren: so machte sie dies nun auch um so mehr geneigt, von diesen Mitteln, gleich nach ihrer Zurückkunft, zum Vortheil ihrer eignen Nation Gebrauch zu machen. Das erste und wichtigste war immer, daß das Volk mit den Grundsätzen seiner Religion mehr bekannt gemacht wurde, und von seinen Gesetzen und seiner Geschichte einen vollständigern Unterricht erhielt. Ihre erste und vornehmste Sorge war daher auch, daß in dem ganzen Lande, in allen Städten hinlängliche öffentliche Schulen angelegt wurden, wo das ganze Volk ohne Unterschied zum Unterricht sich versammelte; daß von allen ihren heiligen Büchern hinlängliche und zuverläßige Abschriften gemacht, und besonders die Ruhe des Sabbaths zu diesem öffentlichen Unterrichte angewendet wurde. In jeder Schule mußte ein Gesetzbuch seyn; hiervon wurde jeden Sonnabend durch das ganze Jahr ein Abschnitt gelesen, auch Erklärungen und Auslegungen oder andre erbauliche Vorträge hinzugefügt, so daß das Buch alle Jahr einmal ganz durchgelesen werden konnte. Auch die Schriften der Propheten, die Lieder von

Da-

David und ihren andern Dichtern wurden in diesen öffentlichen Versammlungen gelesen und erkläret; und so war es denn bei diesen Anstalten, und bei der mächtigen Erfahrung, die das Volk jetzt gemacht hatte, sehr begreiflich, daß alles, was nur den Schein von Abgötterei hatte, sie mit Abscheu erfüllen, und daß die Vernachläßigung ihres Gesetzes, wovon die Verehrung eines einigen Gottes ohne Abbildung die erste und heiligste Pflicht war, als das allerschrecklichste Verbrechen angesehen werden mußte.

Bei allem diesen rühmlichen Eifer aber, womit der bessere Theil der Nation sich nach der Gefangenschaft die Sorge für die Erhaltung der Erkenntniß und Verehrung eines einigen Gottes angelegen seyn ließ, gewann die Religion im Ganzen doch nur sehr wenig. Der Nationalstolz, der alle wahre Menschenliebe vernichtet, wurde dabei noch immer unterhalten, und hinderte die Wirkung dieser Erkenntniß auf die wirkliche Besserung des Volks, und die wahre Moralität verlohr sich dabei immer mehr. Auch der Gottesdienst wurde dadurch nichts vernünftiger, er blieb immer der alte knechtische sinnliche Ceremoniendienst ohne Geist, Kraft und Wahrheit; und durch die sich dabei noch immer mehr häufenden, dürftigen und kleingeistigen Aufsätze der Pharisäer, hatte sich bei dem Volke, je mehr es sich seinem Untergange näherte, bei allem seinen gerühmten Eifer für die Anbetung des einigen

nigen Gottes, alle wahre Erkenntniß Gottes, und mit derselben aller moralische Sinn, aller Sinn für die Reinigkeit des Herzens und die wahre Menschenliebe so sehr verloren, daß mit ungewaschnen Händen, oder eine verbotene Speise essen, eine unverzeihliche Sünde, die Unterbrechung des unthätigsten Müßiggangs am Sabath durch die Heilung eines Kranken, die sündlichste Entheiligung desselben, und daß es ein Tempelraub war, die ihm geweihte Gabe zu entziehn, um ein paar hungrige Eltern damit zu sättigen. Und wie konnte die Verleugnung aller Religion weiter gehn, als daß bei dem Bekenntniß des einigen Gottes die Unsterblichkeit der Seele, und die zukünftige Vergeltung für eine so wenig wesenliche Warheit gehalten wurde, daß die eine Partei, die Pharisäer, sie als ein Problem behaupten, die andre Sekte aber sie eben so kühn verleugnen, und dabei dennoch eben so ächte, rechtgläubige Bekenner des Jehova seyn, an dem Gnadenbunde Abrahams Theil haben, ja selbst wie Hannas und Caiphas Hohepriester seyn konnten.

Hierbei blieb aber das Volk von den Vorzügen seiner Geburt so verblendet, daß es, je näher es seinem Verfall kam, um die Verbreitung seines ihm bevorstehenden Reichs so bemüht war, daß es in der Welt umherzog Proseliten dafür zu werben, aber wie der Heiland es ihm vorwirft, durch die damit verbreitete Sicherheit alles Gefühl von Gottes-

tesfurcht und Tugend auch so sehr verlor, daß es von den heidnischen Völkern selbst mit einem allgemeinen Abscheu angesehn wurde. Es blieben allerdings unter dem Volke redliche Männer, die diesen schrecklichen Verfall mit Wehmuth und Abscheu bemerkten, und sie sahen der Ankunft ihres großen Königs, des großen göttlichen Gesandten, auch aus der Ursach mit der größten Sehnsucht entgegen, weil sie hofften, daß er das Volk bei der allgemeinen Oberherrschaft über alle andre Völker der Welt, wozu er es nunmehr erheben würde, auch von seinem sittlichen Verfall zurück bringen, und zu einer ihm gefälligen Heiligkeit und Gerechtigkeit führen würde. Gelobet sey Gott, sagt der Priester Zacharias, Luc. 1. daß er uns errettet von unsern Feinden, daß wir ihm dieneten unser Lebelang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Aber die Hoffnung war dabei immer zugleich auf die Erhebung des jüdischen Volks über alle andre Völker, und auf die Unterwerfung und Beherrschung aller derer, die diese Oberherrschaft und Vorzüge nicht erkennen wollten, gerichtet. Eigentlich sollte dieser Messias doch nur der König dieses Volks seyn, und alle Welt sollte an den Vorzügen seines Reichs nur insofern Theil haben, als sie sich in den Bund mit Abraham mit aufnehmen ließen. Aber so blieb es doch immer die National-constitution, Gott immer der National-gott, dessen Gnade und Vaterliebe nur an ein einziges Volk geknüpft war,

so war Gott, nie in der hohen Bedeutung der Vater aller Menschen, an dessen Vaterliebe alle gleichen Antheil haben, und sich daher auch alle mit gleichen Gesinnungen lieben und sich alle als Kinder eines Gottes und Vaters ansehn sollen. So lange es also bei dieser Constitution, und diesem eingebildeten Geschlechtsvorzuge blieb, so lange konnte die Welt zu dieser allgemeinen Aufklärung nicht kommen.

Der große Plan der Vorsehung mit diesem Volke bleibt indeß derselbe, und ihre Absicht entwickelt sich jetzt so, daß sie unsre ganze Aufmerksamkeit verdienet. Es war sichtbar ihr Wille, daß dies erste Licht der Erkenntniß des einigen wahren Gottes, das die erste Morgenröthe der Erleuchtung über die Welt brachte, unter diesem Volke aufgehen sollte; es sollte aber kein Meteor seyn, das, nachdem es eine Zeitlang eine Gegend erleuchtet, gleich wieder verschwindet, es sollte vielmehr unveränderlich dasselbe Licht seyn; die Welt sollte es immer deutlicher sehn, daß der Gang der Vorsehung, die es von seinem ersten Aufgange an, durch alle seine Abwechselungen geleitet, immer derselbe sey; auch sollte sie es sehn, daß dies Volk, ohngeachtet aller Revolutionen, die mit demselben vorgegangen, unveränderlich dasselbe Volk sey. Nur die allgemeine Erleuchtung, die nach dem Rathe der Vorsehung sich jetzt über das ganze menschliche Geschlecht verbreiten sollte, diese konnte

aus

aus der ersten Constitution dieses Volks, die nach der damaligen Lage der Menschheit, nur auf den Jehovah, als auf einen National-Gott, und auf dies einzige Geschlecht vorerst eingeschränkt war, nicht kommen, hierzu war sie zu eingeschränkt; sie war ihrer Bestimmung nach, nur Vorbereitung, nur schattirter Grundriß; konnte nie etwas mehreres werden, es war alles noch lokal, alles noch zu dürftig, zu sinnlich, zu knechtisch, alles für den Geist wahrer Kinder Gottes zu niederdrückender Zwang. Eine solche Religion konnte die allgemeine Religion der Menschheit und der Vernunft nie werden, konnte nie ein allgemeines freudiges Vertrauen zu dem Schöpfer und Vater der Menschen erwecken, nie das wohlthätige Band unter den Menschen zur Erweckung ähnlicher Gefühle und Gesinnungen werden; mußte vielmehr eine ewige Trennung, eine ewige Verachtung und Feindschaft unter den Menschen unterhalten, den ungeselligsten Nationalstolz nähren, und dadurch einen allgemeinen Menschenhaß reizen. Sollte also die Menschheit zu der glücklichen und allgemeinen Erleuchtung und Erkenntniß Gottes als ihres gemeinschaftlichen Vaters kommen, wozu die Vernunft nun schon vorbereitet genug war; sollte ihre Gottesverehrung ein vernünftiger Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit, nehmlich aus einem willigen und freudigen Triebe den Willen Gottes als die einzige Anweisung zur wahren Glückseligkeit zu erfüllen seyn, und sollte diese Religion zugleich das

allgemeine Band der Liebe, zwischen diesem allgemeinen himmlischen Vater und den Menschen und einer allgemeinen Menschenliebe werden, so mußte diese Constitution erst aufhören.

Dieser merkwürdige Zeitpunkt rückt jetzt heran, und hiermit entwickelt sich der große Plan der Vorsehung; die ganze Welt soll ihm zusehn, sie soll es sehn, daß es ein und dasselbe Licht ist, dessen erster Aufgang mit der nunmehr fortgehenden allgemeinen Aufklärung ein Plan, ein unveränderlich göttlicher Plan ist, der bis an die Ewigkeit unverändert, und nun immer in ausgebreiteter Aufklärung fortgehn soll. Auch das Geschlecht, bei welchem das Licht zuerst aufgegangen, soll zu diesem Ende eben so unverändert bleiben, nur seine bisherige Constitution, die wegen ihrer Einschränkung der nunmehr beschloßnen allgemeinen Aufklärung im Wege stand, soll aufhören. Und nun, da dies Volk durch seine ausgebreitete Größe die Aufmerksamkeit der Welt mehr wie je auf sich gezogen; da es nach der Berechnung der unter sich aufbewahrten Weißagungen, in der höchsten Erwartung seines großen Königs ist, durch welchen seine Herrschaft und Vorzüge sich über die ganze Welt verbreiten, und alle Geschlechte der Erde, wenn sie Theil an diesem Gnadenreiche der Kinder Abrahams haben wollen, zu dieser Constitution sich versammlen sollen; nun geht in demselben diese große Revolution vor; die ganze Constitution wird aufge-

ho-

hoben; die Stadt und der Tempel, der eingebildete ewige Sitz des erwarteten Königs werden zerstöret, daß auch kein Stein auf dem andern bleibt, und das Volk höret ganz auf ein Volk zu seyn; was davon dem Schwerte und dem Hunger entrinnet, wird über den ganzen Erdboden zerstreuet, und zu einer allgemeinen Knechtschaft verkauft, und ist mehr als einmal in der allernähesten Gefahr, ganz vertilget zu werden. Aber vertilgt soll es nicht werden; die Vorsehung hält ihre Hand darüber, und diese Erhaltung eines Volks, das zu keinem Staate mehr gehöret, unter sich keine gesellschaftliche Verbindung mehr hat, nicht mehr haben kann, nur aus einzelnen Gliedern besteht, und schon als von der Erde vertilgt angesehen wird, ist selbst einem Wunder ähnlich. Es ist sichtbarer Wille der Vorsehung, es soll nicht untergehn; nur sein von dem übrigen menschlichen Geschlechte abgesonderter theokratischer Staat, der mit dem großen Plan der Vorsehung nicht mehr bestehen kann, soll aufhören; übrigens soll es weder vertilgt noch verstoßen werden, es soll mit dem ganzen menschlichen Geschlechte an der allgemeinen Vaterliebe Gottes gleichen Antheil haben und behalten; der Gott, den es bisher angebetet, an den sein Stammvater, ehe er einiges Bundeszeichen erhielt, schon glaubte, dem dieser Glaube so angenehm war, daß er ihm denselben zur Gerechtigkeit rechnete, keine andre Religion als diesen Glauben von ihm forderte, und ihm dafür die große Ver-

heißung, daß alle Geschlechte der Erde durch ihn gesegnet werden sollten, den Bund aber nur zum Zeichen und Andenken dieses Glaubens gab, bis derselbe allgemein würde, dieser Gott soll auch sein Gott bleiben. Nur die von Mose nachher aus weiser Vorsorge für die Erhaltung dieses Glaubens, bei der großen Anhänglichkeit des noch so rohen Volks an alle sinnliche Gottheiten, errichtete theokratische Constitution, auf welche der Bund mit Abraham jetzt eingeschränkt war, diese sollte nach dem ewigen Rathschluß Gottes zu der Zeit, wenn die Welt einer so knechtischen Einschränkung nicht mehr bedürfte, wenn sie einer ausgebreitetern Erleuchtung fähig wäre, aufhören, und an dessen Statt Abrahams Glaube, zufolge der damit verbundnen Verheißung, der allgemeine und ewige Segen der Menschheit bleiben.

Das schreckliche Gericht aber, das bei der Aufhebung dieser theokratischen Verfassung zugleich über dies unglückliche Volk erging, war eine Folge von der Verblendung desselben, da es aus Nationalstolz die hohen Absichten Gottes nicht erkennen wollte, sondern es mit wüthender Eifersucht für die ungerechteste Kränkung, der wegen seiner Abstammung ihm allein zugehörenden Vorzüge ansah, daß das menschliche Geschlecht dieselben jetzt mit ihm theilen, und an der Vaterliebe Gottes gleichen Antheil haben sollte. Und dies war es denn auch besonders, was seinen wüthenden Haß gegen Jesum

sum von Nazareth reizte, und dasselbe blind gegen alle Beweise seiner göttlichen Sendung machte. Da er sich aber für den Messias angekündiget, und zwar gerade zu der Zeit, da das Volk mit der gespanntesten Erwartung seinem großen König und Meßias entgegen sah, der es seiner Meinung nach, nun auf den Gipfel seiner Hoheit über alle andre Völker der Welt erheben sollte; da er es nun zu seinem Hauptberufe macht, Gott als den allgemeinen Vater des menschlichen Geschlechts kennen zu lehren, dem Volke alle eingebildete Vorzüge seiner Geburt nimt, für alle Menschen ohne Unterschied ein allgemeines Gesetz giebt, und den Glauben an Gott in Verbindung mit einer allgemeinen Menschenliebe, ohne Rücksicht auf seine heiligsten Gebräuche, zum einzigen Grundgesetz einer wahren gottgefälligen Religion, und zur einzigen Bedingung von seiner Gnade macht; — dies war es, was das Volk gegen alle Beweise der göttlichen Sendung dieses allervollkommensten Lehrers, dieses höchsten Wohlthäters der Menschen, der die reinste Religion, die Gott je den Menschen geben, und die einzige zugleich, die eine wahre Glückseligkeit über die Menschen bringen konnte, verkündigte, so verblendete, es so gegen ihn erbitterte. Mit thränenden Augen und blutendem Herzen, sah dieser edelste Menschenfreund die Folgen dieser Verblendung, die die zunehmende Wuth noch immer schrecklicher machte, herannahn. Jerusalem, wenn du es wüßtest, ruft er ihnen zu, du würdest be-

bedenken was zu deinem Frieden dienet. Wie oft habe ich eure Kinder versammlen wollen, aber ihr habt nicht gewollt! Aber alle Warnungen vermehrten nur ihre Wuth; in einer Art von Triumph brachten sie ihn ans Kreuz, als wenn der Erlangung ihrer eingebildeten Vorzüge, nun nichts mehr im Wege stehen könnte. Doch auch diese Wuth konnte seine Menschenliebe nicht wankend machen, unter den grausamsten Martern und in der Todesangst selbst, gab er seinen Geist mit der Fürbitte auf, Vater vergieb ihnen, sie wissen nicht was sie thun.

Wurde aber der Nation durch diese Lehre Jesu nicht wirklich etwas entzogen, worauf sie durch ihre Geburt einen Anspruch zu haben glauben konnte? Dies war der Einwurf, den sich bei dieser Gelegenheit der Apostel Paulus in dem Briefe an die Römer machte, und den er Kap. XI. mit so vieler Gründlichkeit beantwortet. Es wurde ihr durch das Christenthum von dem, was sie hatte, nichts genommen; das Heil, sagt Jesus Joh. IV. 22. kömmt von den Juden, und die Vorzüge, die das Volk bis dahin vor allen Völkern voraus gehabt, bleiben wirklich wesentlich groß; nur die eingebildeten Vorzüge, die ihr Nationalstolz sich ohne allen Grund gedacht hatte, diese sollten aufhören. Jesus hatte ihnen ihren Untergang, und das Unglück worein ihre Verblendung sie stürzen würde, oft selbst, und deutlich genug

mit

mit Thränen voraus gesagt: wie oft habe ich eure Kinder versammlen wollen, aber ihr habt nicht gewollt; eure Verblendung ließ euch den Untergang, worauf ihr zuginget, nicht sehn. Diese eingeschränkte Theokratie konnte mit dem großen Plane Gottes, zu dessen Ausführung Jesus in die Welt gekommen war, nicht bestehen; das schreckliche Gericht aber, wovor der menschliche Eroberer selbst schauderte, war die Folge ihrer eigenen Wuth, die es ihm endlich selbst unmöglich machte, der unglücklichen Stadt nach seinem menschlichen Herzen zu schonen.

Die Zerstörung des Tempels, und die Zerstreuung des Volks, ließ Gott dabei aus weisen Absichten zu, weil die Schonung des Tempels, als des eigentlichen Sitzes der theokratischen Constitution, von dem Volke beständig als ein Widerspruch der großen, zum Heil aller Menschen gewählten Religion Jesu, würde angesehen worden seyn. Die Nation würde immer ihre Vorurtheile behalten, die Religion Jesu aber nie den allgemeinen Eingang bei der Welt gefunden haben, da nicht nur der Erlöser und seine Apostel, sondern überhaupt der größte Theil der ersten Bekenner dieser Religion, Juden waren, die den Eingang des Christenthums in die Welt auf so viele Art erleichterten; so daß wir immer Ursach haben, sie ohngeachtet des fanatischen Hasses, womit sie das Evangelium zu vertilgen suchten, als die ersten Werkzeu-

zeuge der Vorsehung in Pflanzung des Christenthums mit Hochachtung und Liebe anzusehn, und mit ihrer Verblendung und ihrer traurigen Lage Nachsicht und Mitleiden zu haben, so wie es der Heiland selbst hatte. Der Tempel würde immer ein unwidersprechlicher Beweis gewesen seyn, daß Jesus sich fälschlich für den Meßias, oder den großen göttlichen Gesandten ausgegeben; mit Recht hätten sie ihn dann als einen Verführer verdammt, und das Christenthum alle Beweise seiner Wahrheit verloren. Da hergegen die von ihm verkündigte Zerstöhrung dieses Tempels, und der damit verbundnen Theokratie, die ganze Wahrheit Jesu, die Wahrheit seiner Lehre und der Göttlichkeit seiner allgemeinen Religion, auf das vollkommenste bestätiget, und zugleich den merkwürdigen Beweis gibt, daß Gott nun diese theokratische Verfassung, als der höheren Bestimmung Jesu zuwider, aufheben, die Nation selbst aber in der großen Absicht erhalten wolle, daß die Welt den Zusammenhang des ersten wahren Gottesdienstes mit der Sendung Jesu und seiner vollkommenen Religion einsehn, und darüber in der Folge noch immer mehr aufklärende Beweise bekommen mögte, bis nach dem Wunsche des Heilandes aus beiden Religionen eins werde. Welche Vereinigung denn von der einen Seite, durch die Anhänglichkeit der Juden an ihre Religion, und von der Seite des Christenthums durch die darin gemischten philosophischen und so-

phi-

phistischen Hypothesen noch zu sehr aufgehalten worden.

Aber so sichtbar es die Absicht Gottes bei der Zerstöhrung des Tempels war, daß nur die Constitution, weil diese für die vollkommnere allgemeinere Religion Jesu zu eingeschränkt war, aufhören sollte, so viel sichtbarer ist es zugleich die Absicht Gottes, daß die Nation dennoch unveränderlich bleiben soll; da sie unter allen Nationen und unter allen Himmelsgegenden ohne alle bürgerliche und gesellschaftliche Verbindung fortdauret, sich unvermischt, ihren ältesten Nationalcharakter behält, ihren öffentlichen Gottesdienst zwar ihrer eigenen Constitution gemäß nicht mehr halten kann, dafür aber so viel fester auf ihre übrigen, an sich weniger wesentlichen Gebräuche hält, bei der Welt dadurch so viel kenntlicher, und sich selbst so erstaunend gleich bleibt; und dies unter unzählichen Verfolgungen siebenzehnhundert Jahre bleibt. Auch da ihre erste Hoffnung auf den erwarteten großen König nicht erfüllt würde, dennoch auf diese Erscheinung mit gleicher Verblendung harrete, und unter jedem neuen Betrüger, der sich für den gehofften König Meßias ausgab, zu ihrer Befreiung oder Wiedervereinigung neue Versuche machte dadurch aber ihre Verfolgung und den allgemeinen Haß gegen sie mit jedem neuen Versuche nur so viel größer, und ihre Lage noch so viel trauriger machte. Diese Fortdauer, unter diesen Umständen, würde wirklich

uner-

unerklärlich seyn, wenn man nicht eine höhere Absicht der Vorsehung dabei annehmen wollte.

Sollte aber durch diese wunderbare Erhaltung, das Volk ohne alle höhere Absicht, nur zum Schauspiel für die Welt, in dieser traurigen Lage fortdauren? da es nach seiner ersten Zerstreuung, nachdem es sich durch alle ersinnliche Laster, besonders durch die unüberwindliche Anhänglichkeit an die schändlichsten Arten der Abgötterei, an Gott versündigt, doch nach einer so kurzen Zeit in sein Land und seinen Gottesdienst wieder eingesetzt wurde, und da es von dieser Zeit an, selbst unter dieser nachmaligen sichtbaren Vernachläßigung, in der unüberwindlichen Treue gegen seinen Gott ausgeharret hat. Woher denn nun dieses schreckliche Gericht — diese Verstoßung, die sogar nichts ähnliches in der Geschichte der Menschheit hat?

Aber was könnte anstößiger gegen die Weisheit und Menschenliebe Gottes seyn? Was läßt sich von dem weisesten und besten der Wesen für eine Absicht denken, die, wenn sie auch uns ganz unerklärlich, nicht dennoch ganz Weisheit und Liebe seyn, oder woran diese Nation, weniger wie jede andre, Antheil haben sollte. Der Verfolgungsgeist hat sich zwar zuweilen noch eine andre Ursach von dieser eingebildeten Verstoßung gedacht; daß Gott nehmlich dies Volk zum fortdaurenden Andenken seines Zorns, über die Verwerfung des ihm geschenk-

schenkten Heilandes, durch seine Allmacht so lange aufbewahre. Aber was kann für die Ehre Gottes und Jesu und für den Geist seiner Religion lästernderes gedacht werden, als daß Gott der Vater der Menschen die Verblendung eines von seinen Priestern aufgehetzten Volks, an den unschuldigen Nachkommen desselben ewig rächen, und die Verwünschung dieses wüthenden schwärmerischen Haufens, **sein Blut komme über uns, und über unsre Kinder**, noch jetzt erfüllen sollte! Wie hätte die Menschenliebe des Erlösers für diese Nation sich stärker verwenden können? Wie menschlich sind die Thränen, die er über die unglücklichen Folgen ihrer Verblendung, die er vor Augen sieht, vergießt; und wo ist eine Liebe, die mit dieser Fürbitte am Kreuz zu vergleichen ist: „**Vater vergieb ihnen, sie wissen nicht was sie thun.**

Und man sehe doch die ganze Geschichte dieser Nation von ihrer Jugend an, ob sich die Liebe Gottes für sie, je thätiger hätte erweisen können, als gerade durch die Erscheinung Christi und seiner Religion. Was kann man sich zur Aufklärung und Beglückung der Welt, und besonders zur mehrern Aufklärung dieser Nation, für einen weisern Zusammenhang, für einen Gott anständigern Plan denken, als eben diesen? Der wesentliche Grundsatz der Religion, nehmlich die Einheit Gottes, bleibt derselbe; beide Religionen sind auf das genaueste mit einander verbunden; es ist kein anderer

Unterschied unter ihnen, als unter der Morgenröthe und dem wirklich hell aufgegangnen Lichte. Denn was ist die Lehre, zu deren Verkündigung Jesus von Gott in die Welt gesandt war, anders, als die Lehre von der allgemeinen Vaterliebe Gottes und einer damit verbundenen allgemeinen Menschenliebe: dies ist wesentlich die ganze Religion Jesu. Und was hätte denn die jüdische Nation zur allgemeinen Annehmung derselben mehr bewegen können? Welche Religion war ihren Grundsätzen gemäßer, als diese? Welche Religion mehr dazu eingerichtet der Theokratie, die noch so viel Mängel hatte, die größte Vollkommenheit, die größte Aufklärung zu geben, und eben diese Religion Abrahams zu der allervollkommensten, zu der Religion des ganzen menschlichen Geschlechts zu machen? Zur Annehmung dieser Religion, als dem allgemeinen Gnadenmittel, fordert Jesus nur den Glauben an ihn, als den Sohn und Gesandten Gottes; denn im genauesten Verstande ist den Menschen kein anderer Name zu ihrer Seligkeit gegeben, als dieser Name Jesu, als diese Religion Jesu; denn dazu ist er von Gott in die Welt gesandt, dieser Religion die höchste Vollkommenheit und Vollständigkeit, zugleich aber auch die göttliche Autorität, die göttliche Sanction zu geben; und auch in dieser Absicht mußte er sich, unabhängig von der Idee vom Meßias, nothwendig als den großen göttlichen Gesandten bekannt machen.

Die-

Dieser ganze große Plan Gottes hätte nicht deutlicher, lehrreicher und eindringender erkläret werden können, als er durch Jesum und seine Apostel erklärt wurde; und als ihn auch besonders Paulus auseinander setzte, der dabei noch alle jüdische Gelehrsamkeit, alle jüdische Exegetik, und philosophische Dialectik anwenden konnte, der den Unterricht der größten Lehrer der damaligen Zeitgenossen hatte, ganz von ihren Lehren durchdrungen, und selbst der große Eiferer für das Gesetz war; der aber dennoch, sobald er durch die ausserordentliche Erscheinung von der Wahrheit Jesu überzeugt war, diese Wahrheit Jesu nicht nur mit dem treuesten Eifer behauptete, sondern auch die damit verbundne Lehre mit dem größten Nachdruck vortrug, und derselben dadurch den größten Eingang verschaffte. Diesen Eingang verschaffte er ihr denn auch besonders noch durch die große Klugheit, die er mit diesem nachdrucksvollen Vortrage verband, und durch das glimpfliche nachgebende Betragen, welches so ganz das Gegentheil von dem Betragen der gemeinen Conversen ist, die ihren Eifer für die neuangenommene Religion nicht besser, als durch Verachtung und Verfolgung der Bekenner ihrer vormaligen, beweisen zu können glauben. Da er hingegen, wie er selbst sagt, allen alles wurde, den vollkommnen Plan Gottes von der Aufhebung der jüdischen Constitution, und des jüdischen Gottesdienstes, und von der allgemeinen gleichen Liebe Gottes,

zwar immer zum Grunde legte, übrigens aber den besondern Schwachheiten nachgab, ihre Gebräuche, so viel es ohne Heuchelei geschehen konnte, noch beobachtete, die zärtlichste Liebe für sie bewies, und nichts mehr beklagte, als daß ihre Verblendung sie verhinderte, den herrlichen Plan Jesu einzusehn, aber dennoch von keiner Verstoßung etwas wissen wollte.

Zweite Betrachtung.

Leben und Charakter Jesu.

Entwurf.

Ehe ich zu der Religion Jesu fortgehe, muß ich seine Person erst näher kennen lernen.

Seine Geburt ist bis auf gewisse besondre Umstände, niedrig. Was die Deisten über diese Umstände sagen, verdient keine umständliche Beantwortung. Ich brauche ihn eigentlich nicht eher zu kennen, bis er als der große göttliche Gesandte auftrit.

Dies thut er erst mit dem dreißigsten Jahre. Alle Erzählungen von seiner Kindheit, und von seiner finstern Niedrigkeit, wären nicht nur ohne alle Absicht, sondern seiner hohen Bestimmung nachtheilig gewesen.

Diese lange Niedrigkeit und dieser finstere Aufenthalt in Nazareth, gehören indeß ganz zu dem großen göttlichen Plan.

Er macht seinen ersten Auftrit damit, daß er sich von Johannes taufen läßt, und sich für den Messias erkläret.

Johannes und seine Taufe.

Lästerung des Fragmentisten über Johannem und Jesum.

Jesus erkläret sich öffentlich für den Messias, und wählet sich Jünger, will aber der große jüdische irdische König und Messias gar nicht seyn; sondern der Messias

ganz in dem alten prophetischen Sinn, der die Menschen zur wahren Erkenntniß und Verehrung Gottes führen, und von der Sünde erlösen soll.

Diese über alle Vernunft erhabene Verherrlichung Gottes.

Seine hierauf gegründete, eben so vollkommne Sittenlehre.

Dritte hiermit wieder zusammenstimmende Lehre, von der Bestimmung des Menschen, und einem ewigen Leben.

Wie sich nun durch diesen dreifachen Unterricht Jesus als den wahren göttlichen Gesandten und Heiland der Welt beweiset; und diese Religion nun die einzige wahre Glückseligkeitslehre ist — allein höchste in Ewigkeit fortgehende Vollkommenheit, und doch dem schwachen sinnlichen Menschen so angemessen.

Unterscheidender Charakter dieser so menschlichen Sittenlehre Jesu, von der, der irdischen großen Weisen.

Dieser Charakter auch in Ansehung des populairen Vortrags, von der Lehrart der übrigen Weisen unterschieden.

Wie er dabei selbst das allervollkommenste Vorbild, in Ansehung seines Verhaltens gegen seinen himmlischen Vater, und in Ansehung seiner Menschenliebe, darstellt.

Dabei die Erfüllung seines großen Berufs sein ganzer Endzweck - Vertilgung der Vielgötterei und des jüdischen Messianismus, und dagegen Einführung einer allgemeinen Religion.

Seine Klugheit hierbei.

Annäherung zu seiner großen Bestimmung.

Die Größe und Hoheit seines göttlichen Charakters, in Vergleichung mit allem, was sonst je menschliche Größe gewesen ist.

Diese Religion hat kein künstliches System, kann es nicht haben, sie verlöre dadurch auf einmal ihre Allgemeinheit.

Die Sätze einer Religion, die für alle Menschen seyn soll, müssen kurz und faßlich für den schlichtesten Menschenverstand seyn, und unmittelbaren Einfluß auf die Besserung, die Beruhigung und die Wohlfahrt der Menschen haben; sie müssen an sich selbst anziehend für den Menschen seyn, die Natur muß sie ihm schon fühlbar machen, er muß ihre Wahrheit und Wohlthätigkeit gleich empfinden; dagegen muß der Denker auch die Freiheit haben, sie mit allem Scharfsinn zu untersuchen, sie mehr auszubilden, nur nicht sie Andern aufzudringen.

Eben diese Simplicität muß auch nothwendig der äußerliche Gottesdienst haben; er muß ohne alle kostbare Ceremonien und mühsame Uebungen seyn; das Geistige bei der Religion ist allein we-

sentlich; sie beschäftiget sich allein damit, die Menschen zu einer wahren und vernünftigen Erkenntniß Gottes, zu einer herzlichen Zuneigung zu allen Menschen, zu einem weisen Genuß dieses Lebens, und zu einem froheren in der Zukunft zu führen. Die Art aber, wie jede Nation diese Gesinnungen öffentlich äußern soll, schreibt sie nicht vor; Uebereinstimmung ist hier nicht nöthig, jede Gesellschaft richtet sich hierin nach ihren Einsichten und Umständen, mit aller Freiheit.

Hierbei können auch verschiedene Secten bestehen, nachdem jedesmal die Grade der übrigen Denkungsart der Menschen und ihrer Philosophie sind.

Da die Natur dieser Religion ganz geistig ist, so passet sie auf alle Staaten, Menschen und Gegenden; mit politischen Angelegenheiten gibt sie sich gar nicht ab; ihre Bestimmung ist, den Menschen die Einsichten und Gesinnungen zu geben, wodurch sie in jedem Stande weise, gute und wohlthätige Menschen werden können. Kirche und Staat können dadurch nie in Collision kommen; durch die Religion würde der Staat immer der vollkommenste seyn, überall Ordnung, Wohlstand und Ruhe herrschen, ohne die fürchterlichen Folgen des Luxus, Künste und Wissenschaften blühen, ohne die Sitten zu verderben, überall der ruhigste Genuß des Lebens seyn.

Die

Die Rückweisung auf ein künftiges Leben, soll den Genuß der gegenwärtigen Zeit nicht aufheben, das Zeitliche soll dem Ewigen nur nicht nachtheilig seyn.

Auch der Privatfreundschaft soll diese Religion nicht hinderlich seyn.

Der Heiland ändert selbst in der äußerlichen Religion seiner Nation nichts, ob er gleich weiß, daß sie nicht fortdauren werde; er geht in den Tempel und in die Schulen, ob er gleich weiß, daß die Anbetung im Tempel bald aufhören wird; läßt bis dahin alles ungestöret, gibt bei seiner eignen Taufe das Beispiel davon, und sagt zu dem Täufer: es gebühret uns alle Gerechtigkeit zu erfüllen.

Dreierlei Eigenschaften, die eine erhabene Seelengröße beweisen.

Erstlich viel umfassende große Hinsicht, Scharfsinn und Klugheit.

Zweitens, ausdaurende Festigkeit und Stärke der Seele.

Drittens, ausgebreitetes Wohlwollen und Herzensgüte. Jene beiden Eigenschaften schrecken schwächere Seelen ab, diese erweckt Vertrauen und Liebe, besiegt alle Herzen.

Die-

Diese Eigenschaften sind in dem Charakter Jesu auf das herrlichste gemischt und verbunden. Seine Jünger werden ihrer Schwachheit wegen seine Größe nicht gewahr; er verkleidet sie in Demuth, Niedrigkeit und Gutmüthigkeit.

Bei den allervortreflichsten Einsichten, sieht man nie einiges Studium, nie daß er sich irgendwo auf etwas vorbereitet, nirgend einigen Tiefsinn, es ist alles flach auf der Seele, gleichsam für den gegenwärtigen Augenblick inspirirt.

Auch keine Empfindung von Schwierigkeiten oder Hindernissen, ohne Trotz oder Kühnheit. Er weiß, wie bald seine Bestimmung zu Ende geht, indeß bleibt dieselbe Zuversicht, nirgend ein Schein, als wenn er von seinen Schicksalen überrascht sey, den Tod vor Augen sieht er ihn gleichsam nicht, er sieht sich als fortdaurend an: „betrübt die Frau nicht, sie hat mich vor meinem nahen Ende noch salben wollen; auch nach meinem Ende, wo dies Evangelium gepredigt wird, da wird man noch diese ihre That rühmen.“

Bei dem bittersten Leiden ruhige, stille Größe zeichnet den großen Mann aus, durch den göttlichen Sinn unterstützt: Vater nicht mein, sondern dein Wille geschehe.

Kein

Kein schwermüthiger Trotz, keine stoische Apathie, Jesus soll hier ganz Mensch seyn, es war der Weisheit des göttlichen Rathschlusses so gemäß; wo wäre sonst das Vorbild geblieben? Hartherzigkeit ist sehr oft der Fehler großer Menschen, hier im Gegentheil, bei der größten Festigkeit, eine Sanftmuth und Herzensgüte, die ihres Gleichen nicht hat.

Diese Herzensgüte und Menschenliebe ist auch die Vorschrift, die er denen zur ersten Bedingung macht, die seine Jünger heißen wollen; sie sollen auch ihren Feinden vergeben, auch für Verfolger beten können.

Und so ist sein ganzer Wandel, er geht umher und thut wohl, und versagt sich selbst alle Erquickung: „des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege." Aber er that dies Alles ohne sich zu beklagen, er wird mit seiner Dürftigkeit Niemanden zur Last, nimmt immer mit den armseligen Umständen seiner Jünger vorlieb.

Sein Umgang ist dabei nicht abschreckend und mürrisch, seine Armuth ist nicht affectirt, er nimmt an allen unschuldigen Vergnügungen Theil, besucht die Gesellschaften und Mahlzeiten der Reichen, aber ohne sich deswegen zu niedrigen Gefälligkeiten herunter zu lassen; er weiß, daß seine Feinde auch da verrätherisch auf ihn lauren, aber

aber er übersieht dies, ohne es ihnen vorzuwerfen; um ihrer abergläubischen Sabbatsruhe willen aber, weiset er den Kranken nicht von sich: „reiche deine Hand aus.“

Nur er beweiset sich überall als das höchste Ideal menschlicher Größe, als den aufgeklärtesten Geist von der erhabensten Einsicht, von der größten Klugheit, von der unerschütterlichsten Standhaftigkeit, und von einer Sanftmuth und Liebe, worin sich wieder alle andere Größe zu verlieren scheint.

Ohne besondern Einfluß der Gottheit läßt sich diese Größe nicht denken. Das beste Naturell ohne Erziehung und absichtsvolle Bildung, ist einem unangebauten Boden gleich, der bei vielem Guten und Nützlichen auch viel Unkraut tragen wird.

Wüßte man die Geschichte des Heilandes nicht, so müßte man sich die vortheilhaftesten Umstände zur Erweckung einer menschlichen Seele denken; und hier in seiner frühern Geschichte, das Gegentheil von dem allen. Wodurch sein Geist sich so entwickelt hatte, wissen wir nicht (der Roman im Volkston verdient keine Achtung), er nahm an Alter, Gnade und Weisheit zu; dies ist alles, was davon gesagt wird. Es sollten ihm die großen Geistesgaben nicht auf einmal, ohne alle Vorbe-

bereitung durch ein Wunder, mitgetheilt werden. Der große Geist, der von Ewigkeit zu diesem hohen Berufe erwählet war, hatte alle die großen Anlagen schon bei seiner Ankunft auf die Welt: „wisset ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das meines Vaters ist.“ Hier ist das ganze Gefühl der hohen Bestimmung schon, wozu Gott ihn gewählet, und die sich von nun an, immer mehr bis zur vollkommensten Ausführung entwickeln sollte.

Ehe ich aber seine Religion betrachte, muß ich vorher seine Person noch näher kennen lernen.

Mit den Umständen seiner Geburt und Kindheit und der Rechtfertigung der Evangelisten darüber, will ich mich nicht aufhalten. Die Deisten, die das Wesentliche der Religion nicht ergreifen können, machen ihre Angriffe von dieser Seite mit so viel mehr Geräusch, als wenn sie damit schon den vollen Sieg gewonnen hätten; und wir haben ihnen zu dieser Einbildung selbst ein Recht durch die ängstliche Bemühung gegeben, die Erzählungen der Evangelisten, über die angegebene damalige Schatzung, über die Prätur des Cirenius oder Quirinus, über die Verschiedenheit der beiden Genealogien und dergl. zu rechfertigen. Diese Einwendungen, sind größtentheils wenig-

nigstens befriedigend beantwortet; gesetzt aber, sie wären es nicht; gesetzt, es wären gleich bei den ersten Abschriften einige unbedeutende Veränderungen hierein gekommen, gesetzt sogar, es wäre in einem oder dem andern ein Gedächtnißfehler von Matthäus oder Lucas selbst: wie wenig müßte man doch die wahre Größe des Erlösers, und den inneren Werth seiner Religion kennen, wenn man glauben könnte, daß sie von diesen unbedeutenden Umständen abhinge, und zu ihrer Rettung so vieler gelehrten Entscheidungen bedürfte! Eine Religion wie diese, braucht solche Hülfen nicht; wir haben uns durch die angenommene buchstäbliche Eingebung alles erschwert, und damit den Deisten die Waffen selbst in die Hände gegeben. Lucas sagt: er habe sich nach allem auf das sorgfältigste erkundiget; der heilige Geist spricht so nicht. Was für ein armseliges Aufheben macht man nicht über den Knabenmord Herodis, weil Josephus dessen nicht erwähnet! Imgleichen über den Cirenius oder Quirinus! Gesetzt, Lucas hätte einen Gedächtnißfehler begangen, was wäre dies nun mehr? Aber man übersetze Landpfleger durch Procurator, welches Quirinus unter dem Saturnius, dem Präses von Syrien war, so ist alle Schwierigkeit gehoben; denn da Judäa als ein Anhang von Syrien, unter dem Präses von dieser Provinz stand, so konnte Quirinus auch ein Landpfleger von Syrien heißen *). Meh-

*) Neueste theologische Bibliothek B. III. St. VII. p. 625.

Mehrere Erklärungen anzuführen, wäre höchst überflüßig, und ich wollte ja auch hierüber nichts sagen; wir haben uns bisher aus diesen Kleinigkeiten zu viel gemacht, und das Große und Wesentliche, das unsre ganze Aufmerksamkeit verdienet, darüber oft übersehen. Um Jesum für den großen göttlichen Gesandten zu erkennen, brauchen wir nicht eher etwas von ihm zu wissen, bis er öffentlich auftrit. Dies thut er, nachdem er bis in das dreißigste Jahr sein Leben zu Nazareth in einer finstern Niedrigkeit, in dem Hause seiner Eltern zugebracht, und von jedermann für einen Sohn Josephs gehalten worden war, ohne einiges Zeichen eines ihm beiwohnenden außerordentlichen Geistes, oder einer höheren Bestimmung zu geben; so daß auch seine Eltern an die ersten Begebenheiten bei seiner Geburt, wenig mehr gedacht zu haben scheinen. Die einzige Erscheinung im Tempel in seinem zwölften Jahre, beweiset auch noch keine mit ihm so genau vereinigte höhere göttliche Eigenschaft oder Natur; die Antwort, die er seiner Mutter gibt, ist ihr zwar bedenklich, so wie er auch im Tempel einige Aufmerksamkeit erreget, und in Verbindung mit seiner, nachher erwiesenen Bestimmung, scheint auch etwas mehr als natürliches daraus hervor zu blicken; da aber der Evangelist selber hinzusetzt, daß er, wie jedes andre Kind, an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und Menschen zugenommen: so scheint dies die Vereinigung des in ihm so sichtbar sich erweisenden

Geistes Gottes noch nicht zu beweisen; indeß scheint Maria durch die bedenkliche Antwort auf die Begebenheiten bei seiner Geburt wieder aufmerksam geworden zu seyn, und sich von dem Kinde noch eine außerordentliche Bestimmung gedacht zu haben, ohne sie vor jetzt sich noch erklären zu können. Er geht auch mit seinen Eltern nach Nazareth zurück, wird daselbst für nichts mehr, als für einen Sohn Josephs gehalten, und bleibt in dieser finstern Niedrigkeit bis in sein dreißigstes Jahr.

So niedrig und finster diese Abkunft aber nun auch war, und so wenig sie seiner höheren Bestimmung zu entsprechen schien, so war sie genauer betrachtet, derselben doch sehr gemäß. Jede glänzendere Abkunft würde seine ganze Geschichte und die Ausbreitung seiner Lehre eher verdächtig gemacht haben; je mehr er hergegen als ein Mensch aus einem geringen niedrigen Stande gekannt war, je mehr fällt aller Verdacht einer Subornation weg. Uebrigens ist mit großer Klugheit, so wenig von seiner Kindheit, als von seinen früheren Lebensjahren, von den Evangelisten etwas aufgezeichnet worden; beides hätte nicht allein keinen Endzweck gehabt, sondern mehrere Geschichten aus seiner Kindheit, hätten nur zu vielen fabelhaften Erdichtungen Anlaß gegeben, und wären seiner hohen Bestimmung auf alle Art nachtheilig geworden. Ehe er öffentlich auftrat, waren alle Erzählungen von ihm verdächtig. Seine außerordentliche hohe Bestim-

stimmung sollte sich in seinen Handlungen und Lehren erweisen. Auch die lange Niedrigkeit war dem hohen Endzweck seiner Bestimmung gemäß; seine, über alle endliche Hoheit erhabene Größe, sollte von der dürftigen menschlichen Größe nichts borgen, es sollte alles in ihm wohnende göttliche Größe seyn. 1 Cor. 1, 28. Alle äußere glänzende Größe, würde diesem hohen göttlichen Plan seiner Sendung, den Schein eines menschlichen Entwurfs gegeben haben. Auch sein langer Aufenthalt in Nazareth gehörte in diesen göttlichen Plan; er sollte sich nicht aus der Grenze verlieren, er sollte bis zu seinem öffentlichen Auftrit, beständig unter den Augen seiner Nation bleiben, damit er sich so viel zuversichtlicher auf ihr eignes Zeugniß berufen könnte.

Wie sehr dem Heilande aber diese niedrige Abkunft bei dem ganzen Volke im Wege stehen müsse, das konnte ihm selbst nicht unbekannt seyn; und was wäre leichter gewesen, als diesem Vorwurfe durch die Wahl eines andern Aufenthalts und durch die Verleugnung seiner geringen Verwandten zu entgehen; aber seines hohen Berufs sich bewußt, läßt er sich dadurch nicht irre machen, die Stunde ist da, und von Nazareth aus, tritt er denselben damit an, daß er sich öffentlich taufen läßt.

Johannes hatte indeß auf göttlichen Antrieb schon angefangen zu predigen, und zu lehren, daß das Himmelreich nahe sey: daß nämlich die Zeit nunmehr da sey, da Jesus als der Erlöser der Welt erscheinen werde, um seine neue vollkommnere Religion einzuführen; und da diese Religion nicht in einem äußerlichen sinnlichen Gottesdienste bestehen, sondern da dies Reich ein Reich der Rechtschaffenheit und der Unschuld seyn solle, in welches kein wissentlicher Sünder aufgenommen werden, noch an den Wohlthaten desselben Theil haben könne: so sey die Absicht seiner Predigt alle Menschen zur Buße und zur Ablegung alles sündlichen Wesens öffentlich einzuladen. Um ihnen dies nun noch so viel wichtiger, und die Aufmerksamkeit darauf so viel allgemeiner zu machen, so wählte er seinen Aufenthalt zu Bethabara, einer Gegend am Jordan, wo der stärkste Uebergang aus dem jüdischen Lande in die sogenannte Wüste war, um zugleich alle diejenigen, die in dieses neue Reich des Messias eingehn wollten, zu taufen; zum Zeichen, daß, so wie gewöhnlich nur die Heiden, die von ihrer abgöttischen Religion zur Verehrung des einigen Gottes übergingen, sich taufen, und durch diese Taufe und Abwaschung von ihren bisherigen Sünden sich reinigen ließen; diese neue Religion noch eine viel ernstlichere Verleugnung des vorigen sündlichen Wesens, und eine weit vollkommnere Reinigung erfordere.

We-

Wegen des außerordentlichen Ansehns, worin Johannes sowol durch sein heiliges Leben, als auch durch seine außerordentlichen strengen Sitten bei dem ganzen Volke stand, das ohnedem schon in der eifrigsten Erwartung des Messias und seines neuen Reiches war, kam dasselbe auch häufig zu ihm, um sich von ihm taufen zu lassen; mit der öffentlichen Entschließung zu einem rechtschaffnen Leben, und Befolgung seines ihm gegebenen Unterrichts; und mit solcher Zuversicht kam es zu ihm, daß es geneigt war, Johannem selbst für den Messias anzunehmen. Aber mit edlem Ernst, Würde und Geistesgröße, lehnt er diese Erwartung mit der feierlichsten Erklärung ab: daß er dieser erwartete Messias nicht sey; er habe die hohen Geistesgaben nicht, die diesen großen göttlichen Gesandten auszeichnen sollten; sein Beruf sey nur die nahe Ankunft desselben zu verkündigen, die Menschen zur Buße und zur Ablegung der Sünde zu ermahnen, und sie dadurch zur Annehmung desselben vorzubereiten; hierdurch erfülle er das Geschäfte des Elias, derjenige aber, den Gott zu dieser hohen Bestimmung erwählet habe, sey über ihn durch seine Vorzüge so erhaben, daß er kaum werth sey, sich einen seiner geringsten Diener zu nennen; so taufe er auch nur mit Wasser, um die Menschen durch die Ablegung ihrer Sünden zu dem Eingange in sein Reich geschickt zu machen, aber den Geist, die wahre lebendige Erkenntniß, die kindliche Freudigkeit und Stärke sich thätig als

seine wahren Bekenner zu beweisen, diese würden sie erst durch den neuen Unterricht jenes großen göttlichen Gesandten erhalten, wenn er sich ihnen durch die Beweise seiner göttlichen Sendung als den wahren Messias und Gesalbten Gottes offenbaren würde, der zur Ausführung seiner hohen Bestimmung auch mit unendlich höheren Geistesgaben, als je ein anderer Prophet von Gott ausgerüstet, mehr denn seine Gesellen mit Freudenöhl von ihm gesalbet sey.

Es war natürlich, daß diese, so ganz ausserordentliche Taufe eine allgemeine Aufmerksamkeit erwecken, und auch die Angesehnsten unter den Schriftgelehrten, Pharisäern und Sadducäern herbei ziehen mußte, die es, stolz auf ihre große Heiligkeit, und angebornen Vorzüge äußerst befremdete, daß er, wenn er nicht selbst der Messias *) oder wenigstens der Elias, oder einer der alten Propheten sey, sich die Macht nehme, sie, die ächten Nachkommen Abrahams, denen der Messias allein

*) Es war der allgemeine Glaube der Juden, daß sie bei der Zukunft des Messias sich eines vollkommnern Lebens würden befleißigen müssen, Zach. XII. Imgleichen, daß der Elias vor dem Messias hergehn, und ihn verkündigen werde. Mal. IV. Ich will euch senden den Elias, oder einen Elias; wobei sie keinen andern als Elias den Thisbiten dachten, den die LXX. auch schon hiezu gesetzt. Ligtfood; Matth. XVII. 10.

allein verheißen, und die, durch diesen Vorzug schon ein angebornes Recht an dessen Reiche hätten, erst durch eine Taufe, und zwar durch eine Taufe zur Buße dazu einzuweihen, und sie dadurch heidnischen Proselyten gleich zu machen. Da sie indeß um des Volks willen, und wegen des großen Ansehns, worin Johannes bei demselben stand, es nicht wagen durften sich dieser Taufe zu entziehen *) und sich dadurch bei dem Volke verdächtig zu machen, und sich daher selbst taufen ließen: so redet er sie, da er ihre stolze Einbildung auf ihre äußerliche gesetzliche Heiligkeit, und auf ihre leibliche Abkunft kannte, mit dem Ernst und Eifer eines göttlichen Gesandten an, indem er sie fragt: „wie sie, verstockte Heuchler, auch noch mit einem erlogenen Bekenntniß ihrer Sünden zu ihm kommen könnten, um sich von ihm taufen zu lassen? Seine Taufe sey eine Taufe der Buße, einer ernstlichen Verleugnung der Sünde, und der ungeheuchelten Sinnesänderung, die nicht in Beobachtung der leeren Werke des Gesetzes, worin sie bisher ihre Heiligkeit gesetzt, bestehen, sondern die sich in ganz andern Früchten, in einer wahren Reinigkeit und Unschuld des Herzens, und aufrichtigem Gehorsam gegen die göttlichen Gebote erweisen müsse, wenn sie anders den schon über ihnen schwebenden göttlichen

*) Nach dem Matth. scheint es, daß auch einige von ihnen, sich von ihm hatten taufen lassen.

lichen Gerichten noch entgehen wollten; daß sie leibliche Nachkommen Abrahams wären, das werde sie dagegen nicht schützen, denn wenn sie ihrem Stammvater nicht auch in seinem Glauben und Gehorsam ähnlich würden, so würde Gott, wenn seine Gerechtigkeit die Vollziehung seines Gerichts, nämlich ihre Verstoßung erfordere, Abraham eher aus den Steinen wieder Kinder erwecken, und an ihrer Statt aus den Heiden ihm eine Nachkommenschaft erwählen, die im Glauben und Gehorsam ihm ähnlich, als seine Kinder angesehn, und die Erben des ihm verheißnen Segens werden sollten. Und dies schreckliche Gericht, nämlich die gänzliche und nie wieder herzustellende Zerstöhrung ihres Staats, sey bei ihrer vorausgesetzten Verstockung schon unaufhaltbar bereit über sie auszubrechen; die Axt sey dem Baume, von dem so lange vergeblich Früchte erwartet worden, schon an die Wurzel gelegt, um ihn abzuhauen und zu verbrennen; eben so werde auch die gänzliche Umkehrung ihres Staats seyn. Er selbst sey, wie sie aus seiner Taufe zu glauben schienen, der Messias nicht; sein Auftrag zu taufen sey nur Vorbereitung, nur Bild der abzulegenden Sünde; Christus aber werde von seinen Bekennern eine reinere Rechtschaffenheit fordern, keine leere Gebräuche, worin bisher ihre Heiligkeit bestanden."

Indem er diesen Unterricht ertheilet, wird er Jesum unter dem Haufen derer, die sich taufen las-

lassen wollen, gewahr; bei dem Evangelisten Johannes, der dies umständlicher erzählt, heißt es, Johannes habe ihn eher nicht gekannt, ehe er nicht die göttliche Erklärung darüber erhalten; und so bekömmt er denn auch, wie er ihn erblickt, diese innere Offenbarung, daß er es sey, und daß er den vollen Beweis sofort sehen werde. Da es ihm aber unbegreiflich ist, wie der, der selbst der große göttliche Gesandte, zu dessen hohen Bestimmung er die Menschen nur vorbereiten solle, von ihm getauft zu werden verlangen könne: so weigert er sich aus demüthiger Erkenntniß seiner Niedrigkeit und Unwürdigkeit ihn anzunehmen; bis der Heiland ihm den ausdrücklichen Befehl dazu ertheilet, weil es der Wille Gottes sey, daß auch er auf diese feierliche Art zum Antrit seines hohen Amtes eingeweihet werden, und damit zugleich von nun an auch den göttlichen Geist, zum Beweise, daß er von Gott dazu erwählet sey, zur Ausführung desselben erhalten solle; und es also ihrer beider Pflicht sey, diese göttliche Verordnung, so wie jede andre, zu erfüllen.

Ich trage kein Bedenken, diesen auf Jesum, in Gestalt einer lichten Wolke ωσει περιστερα sich hier herablassenden, und von nun an durch das allergenaueste Band mit der menschlichen Natur innigst und unzertrennlich zur Ausführung seines großen Berufs, vereinigten Geist Gottes, die höchste Gottes Kraft, Joh. 1. den λογος, oder dergleichen,

wie wir sie in der Kirchensprache zu nennen gewohnt sind, und auch hier den Punkt dieser hohen geheimnißvollen Vereinigung anzunehmen. Denn daß diese von uns unter dem Worte göttliche Natur bezeichnete Beschaffenheit, nach der Sprache der Bibel der Geist Gottes sey, davon finden sich die deutlichsten Zeugnisse. Und da nach den weisesten Absichten Gottes, Jesus vor dem wirklichen Antrit seines Amtes, ob er gleich die männlichen Jahre schon erreicht hatte, sich auf keine Weise von einem andern Menschen, durch höhere Gaben oder Kräfte unterscheiden sollte, noch viel weniger aber als ein Kind, da es vielmehr ausdrücklich heißet, er habe an Alter, Weisheit und Gnade zugenommen; so kann es wohl niemand im allergeringsten anstößig seyn, wenn ich die Meinung von der Vereinigung dieser hohen göttlichen Natur, mit dem ersten Keime seiner menschlichen Natur verlasse, da sie doch nur zur Erfüllung seines hohen Erlösungs-amtes geschah, und dieselbe hierher setze, wie er sein großes Amt anzutreten im Begrif war.

Gleich nach der Taufe trit er nun seinen Beruf an, erkläret sich, daß er der Meßias sey, und wählet sich nach damaliger Gewohnheit, wie auch Johannes gethan hatte, seine Jünger.

Aber

Aber ohne die geringste Anstalt um dem Volke glauben zu machen, daß er den großen mächtigen König Messias, so wie ihn das Volk sich damals dachte, machen wolle; er verändert in seiner Lebensart nichts, bleibt in seiner niedrigen Gestalt, und wählet sich auch seine Jünger aus der allerniedrigsten Classe.

Er verläßt zwar seinen bisherigen Aufenthalt von Nazareth, und wählet sich dagegen die volkreicheren Gegenden von Galiläa, wo sich auch von andern Nationen, Phöniciern und Arabern immer viel Fremdlinge aufhielten; schämt sich aber seiner niedrigen Abkunft deswegen so wenig, daß er ohngeachtet des großen Beifalls, den er sich hier durch seine Lehren und Wunder erworben, aus weiser Absicht nach Nazareth öffentlich wieder zurück kehrt, und nach seiner Gewohnheit in die Schule daselbst geht. Nun aber tritt er auf einmal als Lehrer darin auf, läßt sich eins der heiligen Bücher geben, spricht sogleich über die Stelle, die er aufschlägt, mit einer so einnehmenden unwidersprechlichen Kraft, daß sie alle nicht begreifen können, woher diesem Zimmermanns Sohn, den sie nebst seiner Mutter und übrigen geringen Verwandten immer vor Augen gehabt, eine solche Weisheit komme. Matth. XIII. 54. Aber ohngeachtet des großen Ansehns, worin er hier nun schon stand, verachtet er doch seine geringen Verwandten nicht, sondern nimt sie vielmehr mit sich nach Capernaum, und behält sie bis zum Osterfeste bei sich. Joh. 2, 12.

Bei

Bei aller dieser Niedrigkeit erkläret er sich indeß bei jeder Gelegenheit für den Messias; aber so ganz entfernt von allem Schein oder Anspruch auf irdische Hoheit und Größe, daß er es vielmehr bei jeder Veranlassung beweiset, daß er nichts weniger, als der König Messias in dem Sinn seyn wolle, wie das Volk sich ihn damals in seiner Verblendung dachte; sondern der Messias, der Auserwählte Gottes in dem wahren prophetischen Sinn, dessen Beruf es sey die Menschen zur Erkenntniß und Verehrung Gottes zu bringen, sie von der Herrschaft ihrer Sünden zu erlösen, und sie durch ein reines tugendhaftes Leben zu ihrer Bestimmung zu führen. Bei dem schrecklichen Verfall, worin das Volk versunken war, so daß es selbst den Heiden dadurch verächtlich wurde, erwartete der bessere Theil der Nation zwar auch von dem Messias, daß er eine allgemeinere Erkenntniß Gottes, eine vollkommnere Religion, und ein reines unschuldiges Leben in seinem Reiche einführen werde, wie dieses der Lobgesang des Zacharias, Luc. 1, 75-78. und die Taufe Johannes beweiset. Das Volk hingegen hing noch immer an seiner unzertrennlich damit verbundnen Lieblings-idee, von dem glänzenden mächtigen Reiche des Messias. Hiervon aber bei dem Heilande nirgends der geringste Wink; alles, was zu diesem Gedanken hätte Gelegenheit geben können, unterdrückt und vernichtet er vielmehr ganz, und sein ganzes Betragen ist von seinem ersten Antritte an, gerade

das

das Gegentheil von dem, was es hätte seyn müssen, wenn er das Volk zu seinem Vortheil einnehmen, und für diesen irdischen König hätte angenommen werden wollen.

Sein einziger großer Beruf ist, die Menschen zur Erkenntniß Gottes seines Vaters, wie er ihn mit so ganz besondern Nachdruck nennt, als zu dem einzigen Grunde aller Glückseligkeit zu führen. Das ist das ewige Leben, daß die Menschen dich, der du allein der wahre Gott bist, und daß du mich zu dieser deiner Verherrlichung in die Welt gesandt hast, erkennen. Und wo wäre die Vernunft allein, ohne den Unterricht dieses großen göttlichen Gesandten, zu dieser großen unerwartet schnellen Erleuchtung gekommen? oder wo hatte die Welt Gott je vorher in einem solchen Lichte gesehn? Ein Messias, der vorzugsweise keinen Gott Abrahams mehr kennet! Wie sehr über alle bisherigen menschlichen Begriffe erhaben! Ihm ist Gott nicht mehr der mosaische Jehova, der die Nachkommenschaft Abrahams zu seinem Eigenthum erwählet, unter welchem er als dessen Nationalgott seinen Sitz haben, wo er angebetet seyn will, und wohin alle, die ihn anbeten wollen, sich versammlen sollen; der noch in einem abgesonderten Heiligthume wohnet, wohin nur der oberste Priester alle Jahr einmal kommen darf; an dessen Gnadenbunde kein Fremder Antheil haben kann, wenn er sich nicht vorher zu einem

Israe-

Israeliten einweihen läßt; ein drohender schrecklicher Gott, der sein Volk mit unzähligen Gesetzen überhäuft, auch die kleinste Uebertretung mit dem Tode bestraft, und sich nicht anders als mit Blute versöhnen läßt. So mußte Moses nach seiner Weisheit dem damals rohen Volke seinen Jehova noch schildern; aber der Heiland der Welt, der so vorzüglich der Sohn Gottes genannt wird, der nun nach dem Rathschluß Gottes die wahre Erkenntniß und Verehrung desselben über die Welt verbreiten sollte, dieser sollte ihm Gott in dem vollkommensten Lichte zeigen, worin alle Vernunft, die erhabenste und die gemeinste, ihn je erkennen kann; sollte ihn als das weiseste und beste der Wesen, als den Vater kennen lehren. Ein herrlicher Name! der alles in sich fasset, was die Menschen zur Anbetung, zur Verehrung, zur Liebe, zum Vertrauen und Gehorsam gegen dieses höchste Wesen je erwecken kann. Aber nicht allein als den Vater der Schöpfung wegen, so wie auch Jupiter der Vater und der Schöpfer der Menschen hieß, sondern mit allen Gesinnungen des weisesten und gütigsten Vaters, dessen ganze Natur Liebe, Liebe zur höchsten Vollkommenheit ist; der jedem seiner Geschöpfe, auch dem allergeringsten, den höchsten Grad von Vollkommenheit mittheilet, dessen es in der Ordnung der Dinge fähig ist; der es aber bei dieser ersten Einrichtung nicht bewenden läßt, sondern mit eben der weisen Liebe auch über die Fortdauer dieser Ordnung wacht, ohne

des-

dessen Zulassung kein Sperling auf die Erde fällt, dessen väterlichen Vorsorge nichts zu klein ist. „So nun Gott für die Vögel also sorget, sollte er das nicht vielmehr für euch thun? o ihr Kleingläubigen!“ Der aber den Menschen den Vorzug ihn zu kennen gab, in einem vorzüglichen Sinn der Vater der Menschen ist, sie alle ohne Unterschied als seine Kinder liebet, nicht nur die Erwachsnen, die Aufgeklärten allein, denen er seinen ganzen Willen und ihre Bestimmung schon offenbaret hat, sondern auch die Unmündigen, die ihn selbst als ihren Vater noch nicht kennen, den Vater Namen noch nicht auszusprechen wissen; auch sie sollen zu ihrem vollkommnen Wachsthum kommen, an seiner Liebe und an seinem Reiche Theil haben; die Anlagen dazu haben sie schon. Der ohne Parteiligkeit die Glückseligkeit aller Menschen will, so wie sie die höchste Vollkommenheit seines Hauses nur leidet, der deswegen auch will, daß sie sich alle als Kinder eines Vaters, als eine Gottes-Familie ansehn, und zur Erhaltung der Ordnung seines Hauses, und ihrer gemeinschaftlichen Zufriedenheit, nach dem Maaße ihrer Fähigkeiten, und dem Reichthum der Mittel, die er nach seiner Weisheit unter sie vertheilet hat, sich mit einander verwenden sollen. Dessen Verordnungen und Gesetze auch allein auf diesen Endzweck gerichtet sind, der die Uebertretungen nicht ungestraft läßt, aber nur aus weiser Liebe straft, um die Besserung, die Wohlfahrt des Sünders wieder her-

herzustellen; zur Versöhnung deswegen aber keine Opfer, keine Casteiungen, sondern nur Reue, als den Anfang der Besserung fordert. Der aber den Menschen ihre ganze Bestimmung erst in einer andern Welt angewiesen, deswegen auch will, daß sie dies Leben nur als Vorbereitung, als Erziehung zu jenem bessern und vollkommnern Leben ansehn sollen. Was hülfe es dem Menschen wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden an seiner Seele? Sammlet euch Schätze, die die Motten und der Rost nicht verzehren. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit.

Dies ist das einzige absolute wahre Gut, wornach der Mensch zu streben hat, alles andre ist untergeordnet, kann gefährlich und schädlich werden, muß auch immer mit Mäßigung genossen werden.

Uebrigens läßt der Heiland alle weltliche Einrichtungen, die die Nothdurft und der Wohlstand der Menschen, und das gemeinschaftliche Band unter ihnen nach ihren verschiednen Lagen verordnet hat, wie sie sind; er schließt keinen Stand, kein Gewerbe von seiner Religion aus, läßt jedem seinen Beruf behalten, den er vorher hatte, wenn

er

er nur mit der Ruhe und dem allgemeinen Wohlstande bestehen kann, und der allgemeinen Sittlichkeit nicht nachtheilig ist. Er nimt einen Zöllner unter seine Jünger auf, verordnet nichts, was nicht mit allen Sitten und Ständen bestehen kann; affectiret selber keine andre Sitten, isset mit Zöllnern und Sündern; will Unschuld, aber auch nöthige Weltklugheit, nur keine Arglist. Er will keinen heiligen Müßiggänger, kein Mönchsleben, keine Anachoreten, die in Wildnissen mit den Thieren herumziehn, selber halbe Thiere werden, und in ihrem Anachoreten- und Mönchsleben die Welt nur zerrütten, und ihre Ordnung stören; keine stolze Weisen, die nichts zum Besten andrer Menschen beitragen, und in ihrem stolzen Müßiggange sich von der Arbeit andrer Menschen nur ernähren lassen. Es soll alles im Guten wirksam seyn, Jeder nach dem Maaß seiner Kräfte Gutes stiften, zum besten andrer Menschen behülflich seyn, und den gemeinschaftlichen Nahrungs- und Wohlstand mit befördern helfen. Dies kann mit aller Religion bestehen, ist wesentlichste Religion; Beförderung der weisen und wohlthätigen Absichten Gottes. Der redliche Tagelöhner, der im Schweiß seines Angesichts sein Brodt gewinnt, wie unendlich würdiger, als der stolze Müßiggänger, der den ganzen Tag nur mit einem heiligen Geplärr zubringt, und nichts zum Besten andrer Menschen thut.

Diese Religion zu lehren, ist sein ganzer Beruf, und die Art sie zu lehren dem großen Endzweck aufs höchste angemessen.

Ganz gegen die Art anderer Weisen errichtet er keinen gesetzten Lehrstuhl, keinen besondern Ort, wo alles, um Unterricht zu erlangen und Weisheit zu lernen, sich versammlen soll, grade das große Hinderniß, Wahrheit und Aufklärung zu verbreiten; er geht umher, und nützt jede Veranlassung, jede Gelegenheit.

Gar keine hohe Theorie, die den Stolz der Menschen reizt, und die von Tausenden nicht einer faßt; keine stolzen spekulativischen Untersuchungen, die der Mensch so gern für Religion annimt, ihnen einen so viel höheren Werth giebt, je dunkler und unverständlicher sie sind, und die praktische Religion so gern dafür zurück setzt; die das Herz nicht interessiren, sondern nur mehr Sophistereien, Streitigkeiten und Partheien veranlassen, und weil der Stolz dabei interessirt ist, ein immerwährender Zunder zu liebloſen Urtheilen und Verfolgungen werden.

Der Vortrag Jesu ist der allerpopularste, durchgehends sinnlich; er behält die damalige gewöhnliche Volkssprache, großentheils in Bildern und Gleichnissen, die aus dem gemeinen Leben und der offnen Natur genommen sind, um besonders der geringeren Klasse der Menschen verständlich zu werden;

den; damit eben dieser größte Theil der Menschen, ohne dessen Aufklärung und Anleitung zur Tugend, die Besserung der Welt, und die allgemeine Glückseligkeit der Menschen, oder die Besserung ihres Geschlechts, unmöglich befördert werden kann, dazu gelangen, und auch des Trostes und der Wohlthaten der Religion theilhaftig werden möge.

Auch den Armen wird das Evangelium gepredigt — dies ist ein den Wundern gleich charakteristischer Beweis des von Gott zum Heil der Welt gesandten Lehrers. Kein irdischer Weiser machte dies je zu seinem Hauptberuf; aber was war der Gewinn dieser so hoch berühmten Schulen? wie schwankend, wie willkürlich alle ihre hohen tiefsinnigen Systeme.

Er will auch selbst nicht alles auf einmal aufklären, richtet sich in allen nach dem Maaß der Fähigkeiten, verschiebt vieles bis auf beßre Einsichten, „ihr könnet noch nicht alles tragen,“ sagt mit Fleiß verschiednes dunkel, in Sprüchwort, daß sie sich vorerst nur erinnern, daß er es ihnen gesagt, und sie es sich hernach bei mehrerer Einsicht selbst besser erklären mögten.

Will auch nicht einmal alle angenommne Popular-Vorurtheile aufheben, wo er sieht, daß sie nicht auf einmal ohne Unruh und Verwirrung würden weggenommen werden können, daß viele mit dem Fortgange der Aufklärung von selbst weg-

fallen, und der Ausbreitung der Religion nicht hinderlich seyn würden.

Wie duldend ist seine Sanftmuth gegen die anhaltende Schwäche seiner Jünger, bei seinem unermüdeten Unterricht.

Wie liebreich schonend ohne allen Verweis gegen Nicodemus, daß er des Nachts kömmt. Er zerbricht kein zerstoßnes Rohr, ist kein Eiferer, der gleich Feuer vom Himmel fallen läßt.

Nur entbrennet sein Zorn gegen die reissenden Wölfe, die in Schafskleidern gehn; gegen die scheinheiligen Verführer, die an einer Mücke ersticken wollen und Camele verschlingen — das geringste Kraut nicht ohne Abgabe an den Tempel zu entrichten, verbrauchen lassen, und der Wittwen und Waisen ihre Häuser und Güter verschlingen. Uebrigens bei dem redlichsten Eifer, immer heiter und sanft, ohne allen Enthusiasmus.

Er will aber nicht nur der strenge Sittenlehrer seyn, der die Lasten, die er Andern auflegt, mit keinem Finger anrühret; er ist in allen selbst das herrlichste Vorbild. Er bleibt deswegen auch immer unter den Augen der Menschen, damit sie in allen Situationen ihn sehn, sein Betragen beurtheilen, sich ihn zum Vorbilde nehmen können.

Den

Den Willen Gottes seines Vaters zu vollbringen, ist ihm das heiligste Gesetz „Vater, so hat es dir gefallen.

Sein Leben ist ganz Wohlthun, ganz Menschenliebe, darin läßt er sich durch nichts hindern. In der Erfüllung seines Berufs ist er unermüdet, „ich muß wirken weil es Tag ist, so lange ich wirken kann.“ Er übernimt damit alle Unbequemlichkeiten, „des Menschensohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege.“ Suchet aber damit keine Ehre bei den Menschen, bleibt in seiner Dürftigkeit und Niedrigkeit; will kein Aufsehn, auch selbst mit seinen Wundern, machen, will sie nicht einmal bekannt gemacht haben, wo er nicht zugleich unterrichten kann; vermeidet überhaupt alles, was Unruhen erwecken, oder zu Empörungen Anlaß geben könnte.

Aber weil die Erreichung des ganzen Endzwecks seines Berufs davon abhängt, daß er für den großen göttlichen Gesandten, für den Sohn Gottes und Meßias erkannt werde, so behauptet er dies mit der größten Freimüthigkeit, und erkläret sich bei aller Gelegenheit auf das deutlichste darüber. Dafür sollten ihn zuförderst seine Jünger halten, dafür will er aber auch von dem ganzen Volke gekannt seyn; „das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum,

erkennen. Auch zuletzt vor dem Hohenprieſter, da er ſchon in der Gewalt ſeiner Feinde war, Matth. XXVI. erkläret er noch feierlich, daß er es ſey. Der ſchwärmeriſchen, damals unter dem Volke, und auch unter ſeinen Jüngern herrſchenden Vorſtellung von einem irdiſchen Reiche aber, arbeitet er bei aller Gelegenheit entgegen. So wie er ſeine Jünger annimt, ſagt er ihnen dies voraus, und ſo oft ihnen dieſe eitle Idee wieder einfällt, widerlegt er ſie aufs neue. Die Könige der Erde herrſchen, ihr aber nicht alſo. Und wo das Volk, durch ſeine göttlichen Lehren, und durch ſeine wohlthätigen Wunder gerühret, ihn für dieſen König zu erkennen, und auszurufen ſich geneigt fühlt, ſucht er demſelben auf alle Weiſe zu entgehen. Wie er die fünf tauſend Mann geſpeiſet hat, Joh. VI. 15. und ſie ihn in der Ueberzeugung, daß er wahrhaftig der Prophet, der in die Welt kommen ſolle, oder der Meßias ſey, für denſelben nun ausrufen wollen, ſo befiehlt er gleich ſeinen Jüngern, das Schiff fertig zu machen, und ihn wieder über den See zu bringen, wo er denn allein auf den Berg geht, um ihren Augen zu entkommen. Am wenigſten hält er ſich deswegen lange in Jeruſalem auf, das Volk will, er ſoll ſich erklären, warum hältſt du unſre Seelen auf, biſt du Chriſtus, ſage es uns? er aber vermeidet alles, was dieſe irrdiſchen Erwartungen beſtätigen, oder zu Unruhen unter dem Volke Gelegenheit geben könnte. Und es iſt nicht etwa zuletzt nur, wie er ſieht, daß ſein Anſchlag,

sich zum König zu machen, nicht gelingen würde, daß er vor Pilato sagt, sein Reich sey nicht von dieser Welt, wie sein zweiter Verräther, mit einer überlegtern Bosheit wie der erste, ihn beschuldiget; sondern er erkläret es gleich, bezeugt es immer, daß sein Reich ein moralisches Reich sey, sagt es voraus, daß er werde verfolgt, getadelt werden, und setzt selbst seinen meßianischen Charakter bloß in der Einführung einer allgemeinen Religion.

Er reformiret indeß selbst nichts, dies würde Zerrüttung im Staate gemacht haben, und er würde dadurch zu der schrecklichen Zerstörung die Veranlassung gegeben haben, die ein ewiger Vorwurf für die Wahrheit seiner Sendung und seiner Religion gewesen seyn würde. Irdische Hoheit kann ihm keine Würde geben, in der ihm, als dem eingebornen Sohne Gottes, zukommenden Herrlichkeit, will er erst am jüngsten Tage erscheinen. Luc. XXII. 7. *). Er braucht nichts zu reformiren, er kennt den göttlichen Rathschluß, daß der ganze jüdische Staat bei eines Menschen Leben werde zerstöret werden, daß die Juden durch ihre Halsstarrigkeit zu dieser Zerstörung, die er mit solcher Zuversicht voraussagt, die Veranlassung geben, und daß diese Zerstörung selbst, der große Beweis seiner Sendung, und seines neuen Reichs seyn werde.

*) Clarks Paraphrase.

Aber obgleich sein Plan die Einführung einer allgemeinen Religion für die ganze Welt, und die Aufhebung der Vielgötterei, und der mosaischen Constitution ist, so geht er doch selbst nicht aus dem Lande, er weiß, wie kurz die Zeit ist, die ihm zur Erfüllung seines Berufs bestimmt ist; in dieser kurzen Zeit hätte er unter heidnischen Völkern nichts ausrichten, noch sich als den großen göttlichen Gesandten unter ihnen beweisen können; man hätte ihn als einen Apollonius von Thyane angesehn, und sein Unterricht würde mit seiner Gegenwart sich verlohren haben. Er sollte sich nur erst dem Hause Israel offenbaren, nur erst hier beweisen, daß er der sey, der ihren Vätern verheißen war; die Verbreitung seiner Religion über die ganze Erde sollte nach und nach geschehen. Matth. XIII. 30. 31. Alle Entfernung hätte ihn verdächtig gemacht, es mußte irgendwo ein Ort oder ein Volk seyn, wo der Grund dazu gelegt wurde, wo sein Wandel, seine Thaten, seine Lehren erst mit Zuversicht bemerkt, und ihre Wahrheit geprüft werden konnte; wo seine Geschichte ihre Zuverläßigkeit erhalten, und auf dessen eigne Grundsätze er sich berufen konnte. Zu dem Ende mußte er dem Volke, und selbst seinen Feinden, beständig unter Augen bleiben, sich aber, der zu befürchtenden Empörung wegen, nicht immer in Jerusalem aufhalten, sich aber auch nicht ganz entfernen, sondern wenigstens bei allen großen Festen daselbst zeigen; weil dies der große Schauplatz seyn sollte, wo er vor den

Au-

Augen des ganzen Volks seine hohe Bestimmung erfüllen sollte. Den großen Plan selbst sollten seine Jünger ausführen, wenn sie erst durch seine Auferstehung von seiner Wahrheit völlig überzeugt seyn, und über die Natur seines Reichs die völlige Aufklärung erhalten haben würden.

Die Vortreflichkeit seiner Lehre, die Unschuld seines Wandels, die Unleugbarkeit seiner Wunder, sind indeß nicht vermögend, das Volk zu der Erkenntniß, daß er der Meßias sey, zu bringen; seine Niedrigkeit, und daß er die Träume, die sie sich von einem irdischen Reiche machten, nicht erfüllte, liessen dasselbe zu dieser Ueberzeugung nicht kommen; und die Schriftgelehrten und Pharisäer unterhielten und verstärkten diesen Widerwillen gegen ihn, durch ihre Bosheit. Er aber läßt sich an der Betreibung und Vollziehung seines großen Berufs dadurch nicht hindern, denn er weiß, daß es nicht sein Plan, sondern, daß es der unveränderliche Plan und Rathschluß Gottes seines himmlischen Vaters ist, den er ausführet. Er bleibt daher auch immer der wohlthätige Menschenfreund, sucht sie noch durch die rührendsten Vorstellungen zu gewinnen, sagt ihnen in der Erzählung von dem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte, die traurigen Folgen ihrer Verblendung vorher, und wendet alles an, um sie noch von diesem so schrecklichen Untergange zu retten. Eben so wenig aber, wie er den Vorurtheilen des Volks zu schmeicheln,

und es gegen die Regierung aufzuwiegeln sucht, eben so wenig bemüht er sich auch, die Gunst der Großen, der Pharisäer und Schriftgelehrten zu gewinnen. Ihr Haß vermehrt sich, sie hetzen das Volk gegen ihn auf, aber es ist ihm dies alles nicht unerwartet, er bleibt sich immer gleich, ihre Bosheit macht ihn weder kleinmüthig noch verwirrt, sie legen ihm unter allerlei scheinheiligem Vorwande Fallstricke aller Art, aber mit der größten Klugheit weicht er ihnen allen aus, und macht ihre verrätherische Bosheit immer zu schanden.

Endlich weiß er, daß die Zeit da ist, daß er sein Erlösungswerk vollenden soll, nun geht er auch mit eben der Ruhe seinem Tode entgegen, und liefert sich selbst in die Hände seiner Feinde. „Vater, ich habe dich verkläret bei den Menschen, ich habe ihnen deinen Willen offenbaret, nun verkläre du mich mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war. Dies ist ihm hinreichende Beruhigung und Stärkung *). Und so deutlich er auch, von Anfang an, sei-

*) Hier muß vorzüglich das herrliche hoheprieſterliche Gebet erkläret, und die zärtliche Liebe Jesu für seine Jünger, in ihr rechtes Licht gesetzt werden. Wäre es möglich zu denken, daß Johannes dies hintennach erdichtet hätte? Ehe ist alles möglich. Dies zu erdichten überträfe alle Wunder. Aber den, der dies behaupten kann, halte ich für einen Verrückten. Bosheit ist dazu allein nicht genug.

seinen Jüngern die Vorstellung von einem irdischen Reiche zu benehmen gesucht hatte, so bemühte er sich doch um so mehr, je näher sein Ende heran rückte, ihnen statt der gehofften Belohnung für ihre Nachfolge, die härtesten Verfolgungen anzukündigen, und ihnen ihren eigentlichen Lohn erst in seinem künftigen Reiche zu versprechen. Joh. XVI. Indeß ist ihr Sinn davon noch so voll, daß sie mit der freudigsten Erwartung, daß er gewiß sein königliches Reich jetzt antreten werde, ihn nach Jerusalem begleiten. Er aber sagt ihnen unverholen: „sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird nun alles erfüllet werden, was die Propheten vorher gesagt haben von des Menschensohn, er wird überantwortet werden den Heiden, und sie werden ihn geißeln und tödten. So wie er der Stadt, die voller Mordsucht gegen ihn ist, näher kömmt, und den prächtigen Tempel erblickt, der nun in kurzer Zeit nebst der Stadt in einen Steinhaufen verwandelt werden soll, und dabei das schreckliche Gericht, das derselben mit der ganzen Nation bevorsteht, und dem sie, durch die Hoffnung eines irdischen Erlösers, und durch ihre wüthende Empörungssucht ver-

Besonders muß hierbei noch gezeiget werden, mit welchem Vertrauen er von Gott und von seiner Auferstehung, kurz vor seinem Leiden spricht.

Anmerkung des Verfassers.

verblendet, nicht entgehen will, voraus sieht; so bricht sein menschenfreundliches Herz, anstatt einige Bewegung von Zorn zu empfinden, unter den wehmüthigsten Thränen in den Seufzer aus: „wenn du es noch erkennen mögtest, was zu deinem Frieden dienet, aber nun ist es vor deinen Augen verborgen.

Von seinem Tode gewiß, ob er gleich noch nicht in der Gewalt seiner Feinde ist, sondern derselben zu entgehen noch alle Gelegenheit hat, macht er doch davon keinen Gebrauch, sondern zieht vielmehr auf eine feierlichere Art, als er sonst je gethan, in die Stadt ein; leidet es jetzt, daß er von einem Theile des Volks, als der König Meßias, mit Frohlocken eingeholet wird, weil er weiß, daß bei seinem nahen Tode dies keine Empörung mehr veranlassen kann; er will sich noch als der Meßias zeigen, aber nicht als ein irdischer König, sondern so wie er in den Weissagungen beschrieben ist. Er bleibt in der Nachbarschaft ohne seinen Aufenthalt zu verbergen, geht einigemal in die Stadt und in den Tempel, verordnet noch das Osterlamm mit seinen Jüngern zu essen, um so wie sie bisher gewohnt waren, am Ende dieses Mahls sich auf eine feierliche Art ihrer Erlösung aus Egypten zu erinnern, auch hier noch ein ewiges Denkmal seines Todes, als einer viel wichtigern Erlösung, wie die, deren sie sich bisher bei diesem Mahle erinnert, zu stiften; und zu zeigen, daß sein Tod die Erfüllung

aller

aller Weißagungen von ihm sey. „Nehmet hin und esset zum Andenken meines Todes.“ Sein Verräther, den er kennet, ist dabei gegenwärtig; er macht ihm aber darüber keinen lauten Vorwurf, und so wie er dies Gedächtnißmahl genommen hat, geht er unter dem allerrührendsten Gebet für die Erhaltung seiner Jünger hin, sich in die Hände seiner Feinde zu liefern. Er geräth in einen großen Kampf — Vater ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir — aber dein Wille geschehe. Judas, der sich indeß, um seine Verrätherei auszuführen, von den übrigen entfernt, und an dem Orte, wo er wußte, daß er hingehen würde, zu seiner Gefangennehmung alles veranstaltet hatte, giebt den Soldaten das verabredete Zeichen des verrätherischen Kußes. Aber: Juda, verräthest du des Menschensohn mit einem Kuß? ist der ganze Vorwurf, den ihm Jesus macht. Petrus will aus schwacher Treue ihn aus den Händen der Schaar erlösen, aber er befiehlt ihm: „stekke dein Schwert ein, meinest du nicht wenn es darauf ankäme, daß mir mein Vater mehr denn zwölf Legion Engel gäbe, wie würde aber die Schrift erfüllet, es muß also geschehen.“ Ps. XXII. Imgleichen: er ist unter die Uebelthäter gerechnet. Nun ist er in der Gewalt seiner Feinde, aber seine Ruhe, seine Sanftmuth wird immer göttlicher. Er wird zuerst vor das Gericht des Hohenpriesters gebracht, hier wird er um seine Lehre gefragt, und er antwortet:

„ich

„ich habe immer öffentlich gelehret, frage die, die mich in den Schulen und in dem Tempel gehöret haben.“ Sie haben sich mit ein paar falschen Zeugen versehen, hierauf würdigt er nicht zu antworten. Auf die Frage des Hohenpriesters aber, ob er sich denn noch für den Meßias bekenne? antwortet er voller Ernst und Würde: „ja ich bin es, und ihr werdet bald des Menschensohn zur Rechten Gottes sitzen sehn,“ ihr werdet durch die schreckliche Zerstörung eurer ganzen Verfassung, und die Ausbreitung meiner Lehre bald überzeugt werden, daß ich von Gott zum Erlöser der Welt, und zum Haupt des mir übergebenen moralischen Reichs erwählet bin; noch mehr aber werdet ihr mich dafür erkennen, wenn ich am Ende der Welt als der Richter der Menschen in meiner ganzen Herrlichkeit erscheinen werde. Hier zerriß der Heuchler seine Kleider, als ob er ohne Schrecken eine solche Gotteslästerung nicht anhören könne — was dürfen wir weiter Zeugniß, redet er seine ehrlichen Beisitzer an: „ihr habt mit euren eignen Ohren diese Gotteslästerung gehöret,“ und diese einmüthig: „er ist des Todes schuldig.“ Nun wird er schon in dem Richthause, vor den Augen dieser Bösewichter, dem schändlichsten Muthwillen des Pöbels preis gegeben, den er mit aller Seelengröße erduldet. Der größte Theil der Nacht wird mit Ueberlegungen zugebracht, ob dies, daß er sich schrecklicher Gotteslästerungen schuldig gemacht, und daß er

besonders sich für einen König ausgegeben (auf den sie selbst doch so sehnlich hofften) hinreichend sey, ihn bei Pilatus als einen Rebellen anzugeben, damit die darauf gesetzte Kreuzesstrafe an ihm vollzogen werde? so wie er diese Todesart selber schon Joh. III. 14. Kap. XII. 32. vorher gesagt hatte.

Noch vor Anbruch des Morgens schicken sie ihn gebunden zu Pilatus, mit der Anklage, daß er sich für einen König ausgegeben, und dadurch das Volk gegen den Kaiser aufzuwiegeln gesucht habe; aber damit sie sich nicht verunreinigen, und den heiligen Vorbereitungstag für das zu feiernde Fest, in gehöriger Heiligkeit feiern mögen, gehn sie selber nicht hinein. Pilatus verhöret ihn, da er aber sieht, daß die Anklagen eigentlich ihre Sachen betreffen, geht er zu ihnen hinaus und sagt, daß er kein solches Verbrechen an ihm finde, und daß sie ihn nach ihren Gesetzen bestrafen mögten. Da sie aber die Todesstrafe nicht mehr haben, so ist dies ihrer Bosheit nicht genug; sie wiederholen die Anklage, Pilatus muß ihrem Ungestüm nachgeben, und fragt ihn, ob er sich denn für den König der Juden, wie er von ihnen beschuldiget werde, ausgegeben habe? Er macht es sich zur Pflicht, vor dem rechtmäßigen Richter, vor dem er hier stand, gegen dergleichen Verdacht sich zu rechtfertigen. Mit dem gesetzten Bewußtseyn der Unschuld antwortet er: „ich weiß gewiß, daß du mich des Verbrechens, darüber ich angeklagt werde, selbst nicht schuldig erkennest,

da du während deiner Statthalterschaft nie dergleichen von mir gehöret haben wirst, in einem Sinne, der dir unbekannt ist, und womit meine Ankläger dich zu hintergehen suchen, bekenne ich mich allerdings für einen König, aber weit entfernt, das Volk der römischen Herrschaft zu entziehen, und Unruhen und Zerrüttungen im Staate stiften zu wollen, ist es die Absicht meiner Sendung gar nicht, ein weltliches Reich zu errichten; wäre dies meine Bestimmung gewesen, so würde es mir auch nicht an hinlänglicher Macht gefehlet haben, der Gewalt meiner Feinde, die mich dir überantwortet haben, zu widerstehen; aber um mich ganz gegen dich zu erklären, so ist mein Reich ein ganz moralisches Reich, das bloß darin besteht, die Menschen in der Anbetung des höchsten Wesens, in der Erfüllung seines Willens, und in der Beherrschung ihrer sinnlichen Begierden zu erhalten; dies Reich zu stiften, bin ich in die Welt gekommen, und bis an das Ende werde ich dasselbe als Herr und König durch meinen Einfluß beherrschen." Pilatus immer mehr von seiner Unschuld überzeugt, und daß die Untersuchung dieser Wahrheit kein Gegenstand für die römischen Gesetze sey, will ihn dem Volke zurück geben, um ihn nach ihren Gesetzen zu bestrafen. Da dies ihre Blutgierde aber nicht befriediget, sondern ihre Wuth nur noch heftiger wird, fordert er ihn noch einmal vor, „höreſt du nicht wie hart sie dich verklagen?" Aber Jesus hat nun seine Unschuld bewiesen, er antwortet weiter

auf

auf keine Frage. Kein wehmüthiges Klagen, keine Verwirrung, nicht der geringste Zug von Ungeduld, von störrischer Verantwortung, kein gereizter Zorn; er beweiset seine Unschuld, aber so unbeantwortlich seine Rechtfertigung auch ist, so trägt sie doch die Spuren der Sanftmuth, und der allerruhigsten Gegenwart des Geistes *). Der stärkste Ausdruck des Schmerzens, womit er seinen barbarischen Richter beschämet, sind nicht Vorwürfe, nicht Beschuldigungen, sondern erhabenes Stillschweigen, dem nichts zu vergleichen. Bewußtseyn der Unschuld, Gefühl von Seelengröße, Gewißheit, daß alle Versuche umsonst sind, den Verblendeten die Augen zu öffnen, Uebergebung in den Willen Gottes, ist in diesem erhabenen Schweigen. Pilatus hierüber entrüstet, fragt ihn, „ob er denn nicht wisse, daß er Macht habe ihn zu kreuzigen, und Macht habe ihn loszulassen?“ Ohne der Drohung zu spotten, und die Würde eines rechtmäßig verordneten Richters zu beleidigen, antwortet Jesus mit aller Ruhe „ich erkenne die Macht, aber wenn es nicht der Wille meines Vaters wäre, daß ich aus den höchsten und weisesten Absichten, wozu ich in die Welt gekommen bin, mein Leben endigen soll, so würde ich dieser deiner Gewalt doch genug haben entgehen können; wenn du indeß nun auch bei der Erkenntniß meiner Unschuld mich zum Tode verdammen wirst, so wird doch die Verantwortung derer,

*) Amyntor.

derer, die durch ihre blutdürstige Wuth dich zu dieser Ungerechtigkeit zwingen, weit größer seyn, weil sie die Ursachen, warum ich mich ihren König nenne und sie mich dennoch verfolgen, weit besser erkennen, als du nie zu sehn vermögend bist. Pilatus, durch diese ruhige Seelengröße noch mehr in Bewunderung und Furcht gesetzt, versucht es noch auf mehrere Art, wie er ihn retten möge. Um der Wuth nachzugeben, und da er ihn durch das Zeugniß der Unschuld nicht retten kann, läßt er ihn geisseln, um durch den traurigen Anblick ihre Härte zu erweichen. Auch diese unmenschliche Behandlung duldet Jesus, ohne ihm darüber, daß er ihn derselben aussetzt, ob er ihn gleich für unschuldig erkennet, einen Vorwurf zu machen. Aber weder Mitleiden, noch die offenbareste Unschuld, vermögen etwas über die blutdürstige Bosheit seiner Feinde, sie ist nicht anders als mit seinem Blute zu stillen; sie dringen auf seinen Tod, „lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht.“ Dieser Drohung kann Pilatus nicht widerstehen, er spricht sein Todesurtheil. Auch dies höret Jesus mit eben der Seelengröße an, und unter den grausamsten Mißhandlungen und Verspottungen läßt er sich zu dem Richtplatze hinführen. Seine Freunde begleiten ihn mit Thränen, aber er voll Mitleiden, über das Gericht, das diesem verblendeten Volke, das ihn jetzt mit Lästerungen und Verspottungen triumphirend zum Tode führet, so bald bevorsteht, wendet er sich zu jenen: „ihr Einwohner von Jeru-

rusalem, weinet nicht über mich, weinet vielmehr über euch selbst, und über eure Kinder, denn es wird die Zeit kommen ꝛc. Kein Zeichen des Unwillens, kein Wort, daß Gott seine Unschuld schon rächen werde.

Die Rache der Priester, und des durch sie aufgehetzten Volks, ist auch hier noch nicht gesättiget, schon am Kreuze hangend, überhäufen sie ihn noch mit den bittersten Spöttereien, er aber voll Sanftmuth ruft: „Vater, vergieb ihnen, sie wissen nicht was sie thun," übergiebt hierauf seinem vertrautesten Jünger die Fürsorge für seine Mutter. Nun stirbt er — Er hat nun alles erfüllet, er hat seinen himmlischen Vater vor der Welt verkläret und ihr seinen Willen offenbaret, nun versiegelt er seine Lehre und alle seine Verheissungen mit seinem Tode, und bleibt das vollkommenste Vorbild seiner Lehre.

Ein vollkommners Bild von der allerhöchsten moralischen Größe, kann sich die Vernunft nicht denken. Rousseau wird darüber so entzückt, daß er selbst die Vergleichung macht *), Socrates sterbe wie ein Mensch, aber Jesus wie ein Gott. Wirkliche Paralele, und unendlicher Abstand von

*) Man sehe auch Eberhards Amyntor über diese Vergleichung.

einander. Socrates hat immer in allem Glanze eines der ersten Bürger gelebt, hat immer die Achtung aller Rechtschaffnen gehabt, er wird zum Tode verurtheilet, auf eine Art, wie so viele große Männer sterben, bloß durch eine Cabale, und er stirbt am Ende seines Lebens, ohne alle Mißhandlung — in den Armen seiner Freunde — er fühlt kaum seinen Tod, so ist er schon da — Welcher rechtschaffne Mann, wenn er besonders am Ende seines Lebens ist, nichts mehr zu erwarten hat, als zunehmende Schwachheiten des Alters, würde sich nicht unter allen möglichen Todesarten die des Socrates wählen.

So lebt, so stirbt Jesus. Was für ein Grad von Feindseligkeit und Erbitterung, diesem Jesu betrügerische oder verführerische Absichten beizulegen, und da diese dem Charakter so ganz widersprechen, lieber anzunehmen, daß seine Jünger jenen nachher erdichtet. Aber was für eine Erdichtung! Wie wenig waren doch seine Jünger im Stande, einen solchen Character zu erfinden? und zu welchem Ende? Was für einen Endzweck konnte die Erdichtung des hohenpriesterlichen Gebets, oder die von der Vorhersagung ihrer Verfolgungen haben? Wahrlich, gegen diese Beschuldigung, sind die Lästerungen der Pharisäer und seiner Mörder zu entschuldigen.

Nichts

Nichts ist auffallender, als die Absicht Jesu, die Menschen zur wahren Erkenntniß Gottes und zur Tugend zu führen, und zwar keine besondre Nation, kein besonder Reich zu stiften, sondern die Menschen zu lassen, wo und wie sie sind. Er läßt sie durch seine Jünger nicht einladen nach Jerusalem zu kommen, sondern sagt vielmehr, es wird die Zeit kommen, daß Gott weder zu Jerusalem, noch zu Garizin wird angebetet werden; und Paulus, der so ganz Jude war, Christum aber mit voller Zuversicht für den Meßias hält, setzt gleichfals das Wesen der ganzen Religion in der Verleugnung der Abgötterei und aller sündlichen Begierden, und in den Glauben an Christum.

Ein Erlöser, dessen ganze Absicht ist, die Menschen von der Herrschaft der Sünde zu befreien, und sie zu ihrer höheren Bestimmung zu führen, der zu dem Ende Lehrer in die ganze Welt ausschickt, um die Menschen durch die Taufe dazu einzuladen; was für eine erhabene Idee! Aber wie ungereimt, wenn dies nur Vorwand war, um doch einen Messias nach jüdischen Begriffen zu machen — Doch wie viel ungereimter noch, dies zu behaupten. Aber die Absicht ist noch weit erhabener, noch göttlicher. Diese wohlthätige Religion soll nicht zuförderst den Weisen, den Großen geprediget werden, um diese durch eine höhere Philosophie, eines vollkommnern Unterrichts über ihre Bestimmung, als die Einfältigen theilhaftig zu machen:

nein, den Armen das Evangelium zu verkündigen, diese zu der wahren wohlthätigen Erkenntniß Gottes, und durch den Unterricht über ihre hohe Bestimmung zur Tugend zu führen, und damit die Beglückung der Welt und der Menschheit anzufangen; dies ist das unterscheidende Kennzeichen seiner Sendung „den Armen wird das Evangelium gepredigt. Und sollte die Welt im Ganzen gebessert werden, so konnte es allein auf diesem Wege geschehn. Socrates thut im Kleinen eben dies, aber er geht nicht über Athen hinaus, keine Apostel, die er in die ganze Welt schickt; seine Jünger verlassen nach seinem Tode bald wieder diese Simplicität, und verlieren sich in den Tiefen der Metaphysik. Socrates stirbt als ein Märtyrer in der Stille, seine Lehren und seine Philosophie werden von einigen seiner Schüler beschrieben; Christus stirbt am Kreuze, seine Jünger werden verfolgt wo sie hinkommen, und er wird in der ganzen Welt erkannt; Socrates hat Xenophon und Plato zu Geschichtschreibern, Christus einige Fischer. Wie harmonisch alles in dem Charakter Jesu, bei dieser Absicht; wie unzusammenhängend, wie widersprechend alles, bei jeder andern. Bei seinen Leiden nicht der geringste Schein eines mißlungnen Entwurfs; was für eine sich immer gleiche Gelassenheit und Heiterkeit; kein erzwungner Muth, nicht die geringste Hitze, kein bittres Wort. Er geht, nachdem er gebetet, da er in der Finsterniß der Nacht

sich

sich hätte verbergen können, seinen Feinden entgegen, er weiß, seine Stunde ist da.

*) „Meine Gedanken können hier dem hohen Bilde von Vortreflichkeit nicht weiter nachdenken, sie verlieren sich in der tiefsten Bewunderung."

„Für die Wahrheit dieses Charakters bürgt mir bei jedem Zuge mein innigstes Gefühl. Ich fühle es zu deutlich, es ist unmöglich, daß das Gemählde eine Geburt der Einbildungskraft seyn kann. Alle Züge sind so zusammenpassend, und jeder, auch der größte, so sorglos, ohne Vorbereitung und Anmaßung hingestellt, ohne Ausruf der Bewunderung, ohne Aufforderung zur Aufmerksamkeit, mit so viel hoher Einfalt des Herzens, als wenn der Schriftsteller nichts ausserordentliches sagen wollen, als habe er selbst das ausserordentliche nicht gefühlt, was bei jedem Zuge aus seiner Feder fließt. Nach der ganzen Beschreibung ist es unwidersprechlich, daß er das hohe Ideal in dem Leben seines Helden selbst gefunden. Dies alles als eine Erdichtung ansehn, hieße das größte aller Wunder annehmen. Nie, sagt Rousseau, hätten jüdische Schriftsteller aus diesen Zeiten (und gewiß am allerwenigsten ein Zöllner, wie Matthäus, oder ein Fischer wie Johannes) weder diesen Ton, noch diesen Charak-

*) Eberhards Amyntor S. 242.

ter, noch eine solche Sittenlehre finden können, und das Evangelium hat so große, so auffallende, so vollkommen unwidersprechliche Kennzeichen der Wahrheit, daß sein Erfinder noch größer seyn würde, als sein Held selbst."

Meine Bewunderung und Erstaunen steigt mit jedem Zuge, den die erhabene Einfalt der Erzählung hinzufügt *). „Ich überlasse mich dem süßesten Staunen bei diesem Bilde der höchsten moralischen Größe; aber mein Vergnügen vermehrt sich noch, wenn ich die Züge einzeln betrachte, woraus das Bild zusammengesetzt ist, dessen Schönheit jedes Herz entzücken muß, das sie empfinden kann."

Wenn ich nun besonders um die Zeit seine Geschichte und sein Betragen ansehe, wo er bemüht ist, die wahre Kenntniß von Gott zu befördern, und die Menschen dadurch zu einer allgemeinen Liebe unter einander zu verbinden, simple, Gottwürdige Religionsbegriffe zu verbreiten, und dadurch die Menschen von der Herrschaft der Sünde frei zu machen, sie zur Vereinigung mit Gott zu bringen, und ihnen dabei das zukünftige Leben als ihre eigentliche Bestimmung, und den eigentlichen Vergeltungszustand vorzustellen, und sie dadurch, als durch das einzige Mittel die Unordnungen der Sünde, die Heftigkeit der Leidenschaft zu mäßigen; eine

*) Amyntor. S. 221.

eine allgemeine Glückseligkeit und Zufriedenheit unter den Menschen als in einer Gottesfamilie wieder herzustellen; und sich dadurch, als den wahren Mittler zwischen Gott und den Menschen zu beweisen. Wenn ich sehe, wie er dies alles ohne alle Spekulation, in einer lichtvollen Simplicität, ohne alle Kunst und Parade vorträgt, keinen großen Lehrstuhl errichtet, sondern alle Gelegenheiten selber aufsucht, dabei alle Unruhen, die die Societät stöhren können, vermeidet; und dann den uneigennützigen Eifer sehe, wie er keine feindselige Auslegung scheuet, sondern ohne alle Absicht, ohne Menschenfurcht und Menschengefälligkeit besonders bemüht ist, die Unwissenden und Sünder zu gewinnen, und alle seine Ruhe und sein Leben selbst dabei aufopfert — in der Ausübung aller Pflichten dieser Religion selbst das herrlichste Beispiel giebt; sein Vertrauen zu Gott, seine Unterwürfigkeit, seine Wohlthätigkeit ohne Unterschied der Religion, gegen Freunde und Feinde sehe; endlich sehe, wie er seinem Tode mit der Beruhigung, die Absichten seines himmlischen Vaters dadurch zu erfüllen, beherzt entgegen geht. Ich sage, wenn ich Jesum nur auch so sehe, so ist er der edelste Mensch, der je in der Welt erschienen ist. Und wenn ich nun sehe, wie er dadurch zugleich der größte Lehrer der Welt geworden, und was die Menschheit dadurch gewonnen hat, so ist er, wenn ich auch sonst nichts von ihm wüßte, der allergrößte Wohlthäter der Menschen.

Das Buch von dem Zwecke Jesu, ist und bleibt vielleicht eins der merkwürdigsten Denkmale der Verirrungen des menschlichen Herzens. Die Lästerungen der Pharisäer, auch die von den Verfassern der übrigen jüdischen Lästerschriften, sind damit nicht zu vergleichen. Ihre Vorurtheile waren zu mächtig, ihr Interesse litt zu viel dabei; ein Mensch, der sich für den Messias ausgiebt, und die Verstoßung der Juden, die Zerstörung des Tempels, die Aufnahme der Heiden in den Gnadenbund behauptet, war ihnen zu anstößig; seine strenge Moral, seine Wohlthätigkeit, seine Unschuld, entzogen ihnen alle Achtung des Volks — sie kannten wirklich auch die Vollkommenheit seiner Religion noch nicht recht; hatten die überzeugenden Beweise davon noch nicht. Aber was soll man von dem Verfasser dieses Buchs sagen, der die Vollkommenheit dieser Religion erkennen muß, und doch die Verfasser, die ihre Ruhe und ihr Leben dafür aufopfern, für Betrüger erkläret; der die Vollkommenheit des Charakters erkennet, aber ihn auch zur Lüge macht; der die offenbarsten Beweise für die Wahrheit, die er nothwendig selbst kennen mußte, vorsetzlich verschweigt, verdreht, verstümmelt; dagegen sich alle sichtbare Mühe giebt, die armseligsten Chicanen, deren Schwäche er selbst fühlen muß, dagegen auszufinden; der alte, so oft beantwortete Einwürfe, (wie er dies selbst wissen muß) wieder hervor sucht, um nur die Einfältigen zu verblenden; sich der allerniedrigsten Ausdrücke und Schimpfreden, ge-

gen

gen den göttlichen Urheber dieser Religion nicht enthalten kann, den die Welt nun schon achtzehn hundert Jahre angebetet hat, und der, wenn seine Verehrer sich auch über die eigentliche Bestimmung seiner hohen ausserordentlichen Vorzüge nicht vereinigen können, dennoch von allen aufgeklärten Menschen als der ausserordentlichste und größte Gesandte Gottes, und als der größte Lehrer und Wohlthäter der Menschheit angesehn wird; und der dadurch diese herrliche Religion, wofür er sie dem Wesentlichen nach, doch selbst halten muß, die selbst Bolingbrocke für die allervollkommenste Religion hält, und die, wenn sie auch keinen hinreichenden Grund hätte, die allerglücklichste Erfindung für die Menschheit seyn würde, Millionen Menschen verdächtig zu machen sucht, und ihnen damit den ganzen Grund ihrer Rechtschaffenheit und ihres einzigen Trostes raubet; und der dies mitten unter dem Schutze thut, den er durch diese göttliche Religion genießt. Diese erbitterte Feindschaft ist unendlich weniger zu entschuldigen, als alle jene Verblendung und Feindschaft, die diesen großen göttlichen Gesandten an das Kreuz brachte. Aber der, der am Kreuze für diese seine Feinde mitleidig seinen himmlischen Vater bat, der wird auch für ihn bitten.

Dieser, so unaussprechlich herrliche Charakter, in der Verbindung mit der allervollkommensten Religion, würde allein schon hinreichend seyn, mich von der Göttlichkeit dieser Religion, und von der an-

anbetungswürdigen Größe ihres Stifters zu überzeugen; und mich zu bewegen, nicht allein seine Lehre, als die allervollkommenste Sittenlehre zu befolgen, sondern selbst auch seine Verheissungen, und wenn darinn auch etwas Unerwartetes enthalten wäre, mit aller Zuversicht anzunehmen. Indeß ist es mir doch äusserst wichtig zu wissen, wofür ich ihn eigentlich anzusehen habe, und die Beweise seiner Legitimation auch genauer einzusehn und zu prüfen.

Dritte Betrachtung.

Aufſerordentliche

Gröſſe und Hoheit

ſeiner Perſon.

Gal 10, 10, Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht.

Dies kann ich bey dieser Ausführung, und besonders bei meinem Alter freimüthig auf mich anwenden.

Nichts ist überhaupt liebloser, als dergleichen Vorwurf, man schreibe aus Partheisucht, aus Gefälligkeit. Es ist so viel, als einem ehrlichen Manne alle Einsicht, oder alle Wahrheitsliebe absprechen.

Weiseste Warnung des Apostels gegen Wortzänkereien. 2 Tim. II. 14.

Wie traurig ist es, daß man durch die Behauptung von theologischen Bestimmungen und Hypothesen, noch immer so viele gute Menschen von dem Bekenntniß Jesu abhält, sie zu Feinden des Evangelii macht, und die wohlthätige Annahme und Verbreitung desselben dadurch so sehr hindert; da man ihnen doch die Gerechtigkeit wiederfahren lassen muß, daß sie einen Gott erkennen, die Tugend lieben, und Christum, wenn man einige dieser Bestimmungen wegnähme, willigst für den großen göttlichen Gesandten und Lehrer der Welt annehmen würden!

Will man sagen, wenn sie diese Lehren nicht annehmen wollen, so ist die Schuld ihre. Da sey Gott vor! Einem Menschen die ganze Religion verdächtig machen, ihm den Trost derselben rauben, Ursach werden, daß so viele vernünftige, rechtschaffne Männer sich für Feinde der christlichen Religion erklären, und dadurch wieder so viele andre Men-

Menschen in ihrem Glauben wankend machen; Ursach werden, daß dieser Glaube bei so vielen seine ganze Fruchtbarkeit verlieret, daß die ersten Grundwahrheiten aller Religion darüber endlich aufgegeben werden, und das Gefühl für Religion in der Welt immer weniger wird; um einige Bestimmungen und Erklärungen zu behaupten, die zu dem Wesen der Religion nicht eigentlich gehören, was für ein schrecklicher Gewinn!

Man sage nicht, daß die Deisten, wenn sie nur die natürliche Religion annehmen, nichts verlieren. Da sey Gott vor, daß wir dies je sagen! Natürliche Religion und christliche Religion sind nichts desto weniger in Ansehung des Lichts, der Gewißheit, der Autorität immer unendlich verschieden. Die göttliche Autorität, die die Lehren, Befehle und Verheißungen des Heilandes unterstützt, giebt ihr allein die große allgemein ausgebreitete Fruchtbarkeit.

Ich will diese Bestimmungen nicht für falsch erklären, ich lasse sie dem, der sie glaubt; ich erkenne auch, wie sie von so manchen rechtschaffenen Bekennern Jesu mit Ueberzeugung geglaubt, und zu ihrer Rechtschaffenheit und Beruhigung angewendet werden können. Ich für meine Person verehre sie. Nur kann ich sie Jedem, der freier denkt, bei Verlust seines Glaubens nicht gleich aufdringen. Vielleicht beurtheilt er sie nachher glimpflicher;

warum

warum soll ich ihm den Eintritt in das Christenthum, in das Himmelreich, gleich versperren.

Mit dem Verlust der göttlichen Autorität des Christenthums ist der Verlust, den die Menschheit leidet, unendlich. Die Welt kann diese göttliche Liebe nicht genug erkennen; die Sendung Christi ist der allerhöchste Beweis derselben, den Gott dem menschlichen Geschlechte geben konnte. Durch die christliche Religion ist die Verehrung Gottes ein Gegenstand der allgemeinen Religion geworden; durch sie die höhere Bestimmung der Menschen erst aufgeklaret; durch sie die Unsterblichkeit erst recht an das Licht gebracht, beides Hauptgegenstand der öffentlichen Volksreligion geworden; durch sie steht und fällt die menschliche Wohlfahrt; sie hat allein die Kraft über die Begierden der Menschen zu siegen, dem Menschen die nöthige Stärke, dem Unglücklichen Trost zu geben.

Mit ihr steht und fällt auch die natürliche Religion; ohne sie macht jeder Mensch sein moralisches System nach seinem Sinn; die noch so fein ausgesponnene Moral behält zwar ihr Gutes, aber es fehlt ihr an Stärke; die Schönheit der Tugend allein ist kein hinreichend starker Bewegungsgrund, wenn es auf wirkliche Ueberwindung, auf große Aufopferung ankömmt; oder sie ist es doch höchstens nur für einige wenige vorzüglich aufgeklärte edle Seelen; für den unphilosophischen großen

Haufen ist sie es nicht. Das zukünftige Leben muß allein allen andern Bewegungsgründen das rechte Gewicht geben, aber dies Gewicht bekömmt erst seine Kraft durch die Gewißheit, und diese Gewißheit kömmt allein durch Christum.

Zu dieser Gewißheit sind aber alle die Bestimmungen nicht nöthig, und wie wenig sie zur thätigen Annahme des Christenthums beigetragen, wie sie vielmehr durch den hohen Werth der ihnen beigelegt wurde, die praktische Religion gehindert haben, und wie sehr man überhaupt die Autorität und Würde der christlichen Religion durch die Intoleranz geschwächt hat, womit man über diese Bestimmungen hielt, wenn die Vernunft sich weigerte sie anzunehmen, weil man sie als den Kern der Religion ansah, und sie daher unterstützen, oder die Menschen wenigstens zum Stillschweigen dagegen bringen zu müssen glaubte, wenn sie auf keine andre Art erhalten werden könnten; davon hat die Welt seit den Concilien, der Quelle dieser menschlichen Bestimmungen, die funfzehnhundertjährige traurige Erfahrung.

Und wenn wir auch noch jetzt sehn, daß der Verfall des Christenthums immer größer wird, daß es mit immer mehr Kühnheit angegriffen, und selbst verspottet wird, worin liegt auch noch jetzt der Grund? Die Lehre desselben von Gott, seine Sittenlehre, seine Lehre von einem ewigen Leben, nimt

alle

alle Vernunft mit Ehrerbietung an; und wenn auch unter denen, die wir unter dem allgemeinen Namen der Deisten begreifen, Einige seyn sollten, die auch noch gegen eine von diesen Lehren Zweifel hegen, so sind es doch gewiß nicht alle. So lange man aber für diese Bestimmungen, als für das Wesen des Christenthums, streitet, so lange verleugnet auch der, der diese nicht annehmen will oder kann, das Christenthum selbst; verachtet, weil er jene für unvernünftig hält, das ganze Christenthum; nimt sich auch nun die Mühe nicht mehr, die Religion und die Lehre Jesu in ihren Quellen aufzusuchen, und so verlieret diese göttliche Religion nach und nach immer mehr ihre Autorität. Und wie natürlich ist es nun, da der Sinnlichkeit dadurch alle Zügel genommen werden, daß diese nun auch durch alle Schranken bricht, und daß das menschliche Geschlecht durch den herrschenden Leichtsinn und die überhandnehmende Ueppigkeit, bis in die ersten Keime vergiftet wird.

Ja wenn die Wahrheit des Christenthums ohne diese Bestimmungen und Zusätze nicht bestehen könnte, wenn sie durch Beiseitsetzung derselben an ihrer Kraft verlöre; dann wären wir freilich verbunden, über ihre Erhaltung mit der größten Sorgfalt zu wachen. Ist es aber zu meiner Ueberzeugung von der Wahrheit dieser göttlichen Religion nicht genug, wenn der Heiland mit solchem Nachdruck sagt: „Der Vater ist in mir.“ Alles, was der Vater

hat, das ist mein; und wenn er dies mit seinen Wundern, mit seinem göttlichen Charakter, und mit seiner Auferstehung beweiset? Oder wenn von ihm gesagt wird, daß der Geist Gottes in ihm sey, daß er mehr als einer der Propheten, mehr als je ein andrer Mensch damit ausgerüstet sey, so daß er auch als der eingeborne Sohn Gottes angebetet werden solle; braucht es nun noch mehr, um mich zum treuesten Gehorsam gegen seine Befehle zu ermuntern, und meinen Glauben an seine Verheissungen zu befestigen?

Es ist nichts weniger als meine Absicht, gewisse Bestimmungen, die einmal in dem Systeme seit so langer Zeit angenommen sind, und wozu der grösste Theil der Christenheit in seinen Confessionen sich bekennet, zu widerlegen. Die Ruhe so vieler redlichen Bekenner ist mir dazu viel zu wichtig. Mein ganzer Wunsch ist nur der, daß man diese Bestimmungen nicht zu den wesentlichen Grundkenntnissen des Christenthums mache; theils um das Gedächtniß der Einfältigen, für die es doch nur bloße Töne sind, nicht zu beschweren, und sie dadurch von dem Wesentlichen des Christenthums, nämlich dem Praktischen abzuziehn; theils und besonders aber auch um derjenigen Willen, die durch diese Bestimmungen von der Annahme des Christenthums abgehalten werden, und dadurch den ganzen Segen dieser göttlichen Religion verlieren, die

Gott

Gott zum Heil aller Menschen in die Welt hat kommen lassen.

So viel ist nunmehr wohl gewiß, daß es vergebens seyn würde, durch die Behauptung einer oder der andern von diesen Bestimmungen, oder durch die Widerlegung der entgegengesetzten, die allgemeine kirchliche Vereinigung zu hoffen; eine jede Partei würde immer nur wiederholen, was hundertmal gesagt ist, die vernünftige Welt, und die aufgeklärte Christenheit würde mit Wehmuth und Unwillen dem erneueten Streite zusehn, die eben anfangende glückliche Ruhe der Duldung dadurch gestöret, und beide Theile zur lebhafteren Fortsetzung des Streits dadurch erweckt werden.

Da indeß ein jeder rechtschaffene Bekenner des Evangelii die traurigen Folgen dieser Trennung mit Wehmuth erkennet, und es lebhaft empfindet, was für einen unaussprechlichen Segen eine wahre Vereinigung aller derer, die sich Christen nennen, über die Welt bringen, und wie viel tausend aufgeklärte Männer, dem Evangelio dadurch als Bekenner zugeführet werden würden: so muß es auch für Jedem, der den hohen Werth dieser göttlichen Wohlthat recht erkennet, der angelegentlichste Wunsch seyn, diese glückliche Vereinigung auf alle Weise befördert zu sehn. Wenn wir den Heiland und seine Apostel nicht selbst in der wichtigsten ihrer Lehren einer Dunkelheit und Zweideutigkeit beschul-

digen wollen, die von willkürlichen menschlichen Bestimmungen erst ihre Aufklärung erhalten mußte, so daß ihre Wahrheit nun ganz von dieser menschlichen Autorität abhinge: so muß zwischen diesen von einander abweichenden Bestimmungen doch ein Mittelweg seyn, worauf wir alle als wahre Jünger unsers Heilandes uns vereinigen können. Es müssen nämlich unter den Ausdrücken, die der Heiland von sich gebraucht, und womit auch die Apostel seine Vorzüge bezeichnen wollen, einige seyn, womit alle übrigen sich vereinigen lassen, die denn auch gewiß alles in sich enthalten, was wir zur Befestigung unsers Glaubens sowol, als zu unsrer Heiligung bedürfen, die wir also zum Fundament unsers Bekenntnisses annehmen, und woran wir denn auch in unsern Religionsbüchern und öffentlichen Vorträgen, mit Weglassung aller anderen Bestimmungen uns allein halten, und dadurch der Religion endlich ihre Simplicität wieder geben könnten, wodurch der Heiland sie zur Religion für alle Menschen, und für alle Fähigkeiten hat machen wollen. Wobei denn jeder seine hierüber gehende Erklärungen für sich behielte; da, so lange dies nicht geschieht, eben diese Religion für den gemeinen Verstand, durch alle die künstlichen Erklärungen und Bestimmungen, endlich ein Chaos von solchen Worten wird, wobei er sich nichts denken kann.

Dies hat die Absicht gar nicht, die bisher angenommene Bestimmungen zu widerlegen, sie abzuschaf-

schaffen, die Gewissen derer, die diese Begriffe bisher angenommen, zu beunruhigen (Gefahr und Nachtheil alles übereilten Reformirens); nein, nur den mit diesen Bestimmungen so herrschenden Gewissenszwang aufzuheben, so, daß die verschiedenen Vorstellungsarten, die ein Jeder nach dem Maasse seiner Einsichten und Fähigkeiten behält, die brüderliche Duldung und Sanftmuth unter uns nicht stören; und daß die spöttischen und feindseligen Benennungen von Orthodoxen und Reformatoren endlich aufhören, die dem Geiste des wahren Christenthums so ganz entgegen sind, und womit die eine Partei bisher die Bekenner des alten Lehrbegriffs, und diese wieder alle diejenigen bezeichnet, welche die darin angenommnen Erklärungen nicht annehmen, sondern durch eine genauere Untersuchung des eigentlichen Sinnes der biblichen Ausdrücke, nach dem damaligen Sprachgebrauche, der Vernunft die Wahrheiten der Religion so viel ehrwürdiger und annehmlicher zu machen, und sie ihrer ursprünglichen göttlichen Simplicität wieder so viel näher zu bringen, sich bemühen. Damit künftig nicht mehr durch dergleichen lieblose Benennungen und Urtheile die aufgeklärtesten und redlichsten Verehrer der Religion, indem sie mit den offenbarsten Verächtern des Evangelii und aller Religion in eine Klasse gesetzt, auch als eben solche geheime Verräther derselben, dem großen Haufen verdächtig gemacht werden.

Spott und Unduldsamkeit sind beide dem Geiste des Christenthums, dem Geiste der Liebe gleich zuwider. Der, der seinen Bruder für ein Kind der Hölle erkläret, und der Andre, der zu seinem Bruder sagt du Narr, und seines eigensinnigen blinden Aberglaubens spottet, sind beide gleich ungerecht. Die strenge Anhänglichkeit des Einen, und die Abneigung des Andern von allen menschlichen, in der Schrift nicht deutlich gegründeten Bestimmungen, können beide aus einer wahren Ueberzeugung kommen, beide die redlichsten Absichten zum Grunde haben, und mit dem thätigsten Christenthume bestehn.

Sollten wir aber deswegen nicht wünschen, endlich einmal einige wesentliche Grundbegriffe auszumachen, worin alle diejenigen, die Jesum für den eingebornen Sohn Gottes bekennen, überein kämen, und die sie alle als das Fundament ihres gemeinschaftlichen Bekenntnisses annähmen?

Wie sehr dies zu wünschen wäre, das beweisen die traurigen Folgen der bisherigen Trennung; und wie sehr nicht nur die Liebe dadurch leidet, sondern wie sehr auch überhaupt das praktische Christenthum dabei verlieret, und wie sehr dasselbe besonders der Vernunft dadurch zum Anstoß geworden ist, auch davon haben wir die lange traurige Erfahrung.

Die Ursachen zu diesem Wunsche werden aber bei der immer mehr zunehmenden Denkfreiheit,

bei

bei dem ächten und unächten philosophischen Untersuchungsgeiste, bei der immer ausgebreitetern Toleranz, die oft selbst in Indifferentisterei ausartet, wobei die Bibel oft den willkürlichsten Auslegungen unterworfen, oder ganz hintan gesetzt, und die göttliche Würde des Erlösers selbst, immer mehr erniedriget wird, noch so viel wichtiger und dringender. Auf der andern Seite, läßt sich aber auch jetzt von den Bemühungen zu der Erfüllung dieses Wunsches beizutragen, ein so viel glücklicherer Fortgang erwarten; da der allgemeine vernünftige Duldungsgeist alle die theologischen Streitigkeiten immer gehässiger macht, die Freiheit zu denken immer allgemeiner wird, der philosophische Sinn sich mit dunkeln unverständlichen Theorien nicht mehr befriedigen läßt, da die Verketzerungen immer mehr ihre Kraft verlieren, und die Bibel durch die mehrere Bekanntschaft mit der damaligen Denkungsart und Sprache, immer deutlicher erkläret wird.

Ich will mein Leben mit diesem Versuche beschliessen. Vielleicht wage ich zuviel, und sollte denselben Männern von mehrerer Einsicht und Geisteskräften überlassen. Denn da ich es täglich fühle, wie sehr meine wenigen Geisteskräfte, wenn ich deren je gehabt, immer mehr abnehmen; da ich wegen Mangel an hinlänglicher Bekanntschaft mit der neuesten theologischen Litteratur, als wozu meine fortdaurenden Geschäfte und Zerstreuun-

gen, bei meiner zunehmenden Schwachheit, mir nie die nöthige Ruhe gelassen, vielleicht nichts sage, das nicht schon längst bekannt ist, oder von Männern, von mehrerer Einsicht und Gelehrsamkeit, weit besser gesagt werden könnte; da ich sogar fürchten muß, mit meinem Versuche vielleicht Vielen anstößig, oder wohl gar einer niedrigen Anhänglichkeit und Parteilichkeit beschuldiget zu werden: so kann ich es wohl nicht verkennen, wie weit glücklicher derselbe von so viel andern Männern hätte ausgeführet werden können. Gewiß ist es also kein Vertrauen zu meiner Einsicht, daß ich diesen Versuch wage; wie oft habe ich vielmehr zu meiner eigenen Belehrung gewünscht, daß er von Andern gemacht werden mögte! Da mir aber keiner von der Art, wie ich ihn mir denke, bekannt ist, so ist es mir auch schon Verdienst genug, wenn ich durch denselben vielleicht zu einem besseren Gelegenheit gebe. Unruhe hoffe ich dadurch nicht zu erregen, da ich einem Jeden die Freiheit zu denken, und das vollkommen freieste Urtheil über diese Gedanken lasse. Mein ganzer Wunsch, meine ganze Absicht ist vielmehr, durch diesen Versuch nur zu einer mehreren Eintracht unter den verschiedenen christlichen Parteien beizutragen, und der göttlichen Religion Jesu immer mehr wahre Bekenner zuzuführen.

Die

Die natürlichste Untersuchung ist hier zuförderst diese: wie Jesus sein Verhältniß mit Gott selbst erkläret; und diese Erklärung ist durch und durch so bestimmt und deutlich, daß es nicht möglich ist, sich dies Verhältniß anders, als wie er es angiebt, auszulegen. Der Ausspruch: Joh. XVII. 3. Das ist das ewige Leben, das sie (die Welt oder meine Jünger), daß du allein der wahre Gott bist, und daß du mich gesandt hast, erkennen, enthält den Inbegriff der ganzen seligmachenden Religion. Der Vater allein der wahrhaftige Gott, Jesus der Gesandte Gottes. Dies ist das erste Glaubensbekenntniß, worauf Jesus und seine Apostel die Menschen als Bekenner und Jünger annehmen — Und o! wie glücklich wäre die Welt gewesen, wenn sie diesem simplen Glaubensbekenntnisse treu geblieben wäre! Wie willig würde die Vernunft, sobald sie sich nur einigermaßen das ihr ungewöhnliche himmlisch helle Licht zu ertragen gewöhnt, sobald sie nur den Geist dieser Religion etwas näher kennen gelernt hätte, sich zu diesem Bekenntnisse vereiniget haben! Wie willig würde diese wohlthätige Religion, diese Tochter des Himmels, die nachher der Welt in so mancher schrecklichen Gestalt erschien, von ihr aufgenommen seyn; und wie wenig würde die Welt die schrecklichen Zerrüttungen, die rasenden Schwärmereien und Sophistereien, die mehr als neronische und diocletianische Wuth erfahren haben,

wo-

womit diese Bekenner des Gottes der Liebe, dieser Religion der Liebe, sich unter einander erwürgten!

Aber Gottlob! er ist noch da, dieser Ausspruch des Erlösers, er ist noch authentisch da. Es ist noch das ewige Leben, daß wir den allein wahren Gott, und den, den er gesandt hat, erkennen; es kömmt nur auf uns an, es zu unserm Hauptglaubensbekenntnisse zu machen.

Erstlich also: der Vater ist der allein wahre Gott, und dieser Vater, nach unsrem gewöhnlichen Ausdruck, die erste Person, so daß hierüber gar keine andre Erklärung möglich ist; vorausgesetzt selbst, daß der Heiland sich einer in ihm wohnenden besondern göttlichen Natur bewußt gewesen wäre, oder sich in dem höchsten Verstande den Sohn Gottes genannt hätte; so bliebe das Verhältniß zwischen ihm und dem Vater, doch unverändert dasselbe, der Vater wäre auch ihm der allein wahre Gott, und wenn dies auch die allereinzige Erklärung wäre, die er darüber gegeben; gerade so, wie er nur mit andern Worten, aber doch mit eben der Deutlichkeit, Gott als seinen Vater und den Herren Himmels und der Erde preiset. Matth. XI. 25.

Und eben dies ist auch die beständige Sprache der Evangelisten und Apostel. Wir wissen, daß der Sohn Gottes in die Welt gekommen

men ist, schreibt Johannes in seinem ersten Briefe, Kap. V. 20. wir wissen, daß der Sohn Gottes in die Welt gekommen ist, uns den wahren Gott kennen zu lehren, damit wir mit demselben in dem wahren Gott vereiniget bleiben, welcher ist der wahrhaftige Gott, und das ewige Leben. Johannes hat hier die Worte des Erlösers so deutlich vor Augen, und der Gott, den er hier den wahrhaftigen Gott und das ewige Leben nennet, und den Jesus gelehret habe, ist so offenbar der allein wahre Gott, und der Vater Jesu Christi, daß auch viele der aufgeklärtesten Vertheidiger des gewöhnlichen Lehrbegriffs, von einer mit Jesu vereinigten göttlichen Natur, diese Stelle dennoch auf eben die Art erklären.

Und dies bestätiget sich noch mehr, da auch Paulus, dem vermuthlich wieder der Ausdruck des Erlösers nach Johannes schon bekannt war, sich mit eben der Deutlichkeit und Stärke darüber ausdrückt: wir haben nur einen Gott und Vater, und einen Herrn Jesum Christ, durch welchen alle Dinge sind. Imgleichen 1 Tim. II. 5. Es ist nur ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus *). Und noch

*) Daß der Apostel hier den Ausdruck, der Mensch, so emphatisch um der Gnostiker willen, wegen eines nur angenommnen Scheins von einem Leibe, gewählt habe, ist nicht wahrscheinlich.

noch einmal, 1 Tim. VI. 13. Ich gebiete dir vor Gott, der alle Dinge lebendig macht, und vor Jesu Christo. Ich will zu diesen Stellen nur noch die einzige aus Epheser Kap. IV. 6. hinzu setzen, wo Paulus die Epheser zu einer beständigen Eintracht in ihren Gesinnungen ermahnet, weil, wenn auch die Gaben unter ihnen verschieden wären, wie die Vollkommenheit dieser Religion es erfordere, ihr Bekenntniß des Christenthums selbst, sie schon zu dieser genauen Eintracht der Gesinnungen verbinde, da dies ihr übernommnes Bekenntniß in allen seinen Verhältnissen und Theilen Eins sey; sie verbänden sich dazu durch eine Taufe, sie hofften auf eine Seligkeit, sie bekennten sich zu einem Erlöser, sie hätten einen Gott und Vater, der über sie alle sey, und in ihnen allen, und durch sie alle alles wirke, und diese Gaben unter sie vertheile.

Dieser Gott und Vater, den der Heiland so ausdrücklich den Schöpfer des Himmels und der Erde nennet, und der, zufolge des apostolischen Glaubensbekenntnisses, Gott der Vater, und allmächtiger Schöpfer Himmels und der Erde, oder in der nachher angenommnen Kirchensprache, die erste Person der Gottheit genennet wird, ist also in allen diesen Ausdrücken von der Person des Erlösers abgesondert, von ihm selbst und seinen Aposteln so ausdrücklich für den allein wahren Gott er-

erkläret, daß alle bei dem trinitarischen Lehrbegriff angenommne Gemeinschaft von einerlei Wesen und Natur dagegen nicht angebracht werden kann.

Dies soll nach dieser Lehre Jesu der Grundartikel unsers Glaubens seyn, daß Gott, den er seinen und unser aller Gott und Vater nennet, der allein wahre Gott sey. Der zweite aber, der ihm hier zunächst der wichtigste, und gleichsam der Grund des ersten ist, ist der: daß auch Er, als der Gesandte Gottes, den Gott zur Ausführung seines großen Endzwecks in die Welt gesandt, gleichfalls recht gekannt werde. Und wie können wir zu dieser Erkenntniß wieder sicherer kommen, als wenn wir mit Beiseitsetzung aller in dem Christenthum angenommnen Erklärungen bemerken, wie zuförderst der Heiland, und nach ihm auch seine Apostel sich über sein Verhältniß gegen Gott ausdrücken? Jesus hätte aber dies Verhältniß nicht deutlicher, dem simpelsten Menschenverstande faßlicher und gegen alle Mißdeutungen unwidersprechlicher ausdrücken können, als daß er den allein wahren Gott, auch seinen Vater und Gott, und sich den Sohn Gottes nennet, den der Vater für die Menschen in die Welt gesandt.

Sohn und Gesandter Gottes! zwei Verhältnisse, die in dem hohen Sinne, worin sie hier genommen werden, die Hoheit und Würde Jesu stärker bestimmen, als alle menschliche Sprache mit

Wor-

Worten sie auszudrücken vermag; indem der Heiland diese seine Sendung, für den höchsten Beweis der Liebe Gottes, und den Glauben an seine Sendung, als den Grund der wahren Erkenntniß Gottes erklärt; die aber auch seine Abhängigkeit von diesem seinen Vater wieder eben so deutlich ausdrücken, als Jesus sie in den Worten, **der Vater ist größer als ich**, nur selber hatte ausdrücken können. Denn alle wörtliche Benennungen, selbst das Wort **Gott**, sind verschiedenen Bedeutungen unterworfen. (Sehr merkwürdig was Christus selber Joh. X. 33. hierüber sagt!) weil alle Worte nach den verschiedenen Sprachen, nach den verschiedenen Verbindungen, worin sie gebraucht werden, auch durch die Zeit, und die veränderte Denkungsart, ihre verschiedenen Bedeutungen haben und bekommen, die alle wörtliche Bestimmungen nie mit Sicherheit befestigen können. Aber die Vergleichungen aus der Natur, behalten, so wie diese unveränderlich ist, auch immer ihre deutliche sichere Bedeutung. Und wo ist in der ganzen Natur ein Verhältniß deutlicher, als das zwischen Vater und Sohn? Daß der Heiland es von sich in der höchsten Bedeutung nimt, verändert darin nichts. Man nehme es in der allgemeinen, man nehme es in der allerhöchsten Bedeutung, das Verhältniß ist immer dasselbe. Das Allererste und Natürlichste aber, was sich hierbei darbietet, ist die Abhängigkeit. Der Sohn sieht

den

den Vater als den einzigen Grund seiner Existenz und aller seiner Vorzüge an; daher die höchste Verehrung des Vaters, mit der innigsten und zärtlichsten Liebe verbunden, genaueste und zärtlichste Vereinigung, vollkommenster Unterricht von dem Willen und den Absichten des Vaters, treuestes und willigstes Bestreben dieselben zum Wohlgefallen des Vaters zu erfüllen, und Wohlgefallen des Vaters ihm die höchste Belohnung. Kein besondrer Wille, kein besondres Interesse, keine eigene Ehre, alles zur Ehre des Vaters, zur Ordnung seines Hauses, zum Wohlstand und zur Zufriedenheit der ganzen Familie, alles dem ersten Grundgesetze des Hauses angemessen; nichts aus eigener Wahl, aus eigener Willkühr oder Macht, nichts aus eigener Autorität und Kraft, alles Auftrag, alles in Vollmacht und Kraft des Vaters, und dieser Auftrag seine höchste Würde, alles alles durch mitgetheilte Kraft. Dies ist das unveränderliche Verhältniß der Natur, und eben dies ist das Verhältniß des eingebornen Sohnes gegen seinen himmlischen Vater. Hohes Gefühl von der herrlichen Größe dieses Vaters, als allerhöchsten Gottes, und kindliche demüthige Anbetung und Verehrung desselben, als des ewigen Urhebers seiner Existenz und aller seiner Vorzüge; daher innigste Liebe, aufrichtigstes unumschränktes Bestreben den weisen und besten Willen des Vaters als sein erstes Gesetz, zur Verherrlichung desselben in der Ordnung und Vollkommenheit seines Reichs zu erfüllen.

Hoher und erhabener Beruf von Gott dazu in die Welt gesandt zu seyn, diesen Vater, als den allein wahren Gott, und als den weisesten und besten Vater der Natur, der Welt bekannt zu machen, und seinen Willen als die einzige sichere Anweisung zur Beförderung einer allgemeinen Glückseligkeit, den Menschen zu verkündigen. Willige und freudige Uebernehmung aller mit diesem Berufe verbundenen Beschwerden, freudige Aufopferung und Verleugnung aller eigenen Absichten, aller eigenen Ehre, des Lebens selbst; allein darin gestärkt durch das Wohlgefallen des Vaters, und durch das Vertrauen auf alle ihm von dem Vater dafür bestimmte Vorzüge; dabei auch in der Erfüllung dieses Berufs nichts nach eigener Wahl, sondern alles nach dem ihm von seinem Vater mitgetheilten Unterricht, Anweisung und Befehl.

Und so sagt der Heiland nicht allein: **der Vater ist größer denn ich**, größer denn alles; sondern dies liegt auch in dem Verhältnisse von Sohn und Gesandten selbst, da er alles, was er hat, von dem Vater hat, dem Vater alles verdankt, vom Vater alles bittet, die Erfüllung des Willens seines Vaters für seinen einzigen Beruf hält; alles für des Vaters Ehre thut, nichts für sich, alles nach Instruktion des Vaters, alles in des Vaters Namen, alles Kraft väterlicher Autorität und Einsicht; alle seine Wunder der ihm von den Vater mitgetheilten Allmacht zuschreibt, die allervollkommenste

Er-

Erkenntniß, die zur Ausführung seines großen Berufs gehöret, mit dem Geständniß, daß der Vater sich einiges vorbehalten, dem Vater allein verdankt, auch alle die an ihn glauben, als ihm von dem Vater gegeben ansieht.

Man sehe alle die Stellen nach, wo der Heiland sich hierüber erkläret; ich will sie hier nur in der Ordnung sammlen, worin sie bei dem Johannes vorkommen, und so wie sich ohne allen ausgedachten Zusammenhang, bei den zufälligsten Veranlassungen, der Heiland selbst darüber geäussert hat. Ich wähle hier aber nur besonders das Evangelium Johannes, weil er das, was der Erlöser von sich und seiner Bestimmung sagt, am mehrsten bemerkt hat; theils weil er mehr um ihn war als die übrigen Evangelisten, theils weil die Absicht, in welcher er sein Evangelium schrieb, dies vorzüglich erforderte. Die Absicht von Matthäus, der sein Zollamt auch noch zu beobachten hatte, scheint eigentlich nur gewesen zu seyn, zu beweisen, daß Jesus der Messias sey, und dies vorzüglich durch die Zahl und Wahrheit seiner Wunder zu beweisen, ohne auf die Ordnung, in welcher sie geschehen, zu achten. Marcus scheint bei seiner Beschreibung die von Matthäus vor sich gehabt zu haben; Lucas schreibt, wie er selbst sagt, nach sorgfältig eingezogenen Erkundigungen. Johannes aber schrieb seine Geschichte in einer Gegend, wo die gnostischen Ideen, von den Aeonen und Aus-

flüssen der Gottheit, vorzüglich herrschten, und woraus wieder viele unschickliche Vergleichungen mit der angenommnen höheren Natur des Erlösers entstanden; und es war also den Umständen sehr gemäß, daß Johannes mehr darauf bedacht war, die Ausdrücke und Reden zu sammlen, worin Jesus über sein Verhältniß mit Gott und über seine Bestimmung sich selbst erkläret. Ich will nun die vornehmsten, wie sie hier vorkommen, aufzeichnen.

Nach dem V. Kap. hatte der Heiland einen Kranken am Sabbath gesund gemacht; die Pharisäer, die von der ganzen Religion nur den Schein hatten, das Wesen derselben in die leersten scheinbaren Kleinigkeiten setzten, und die weisen und menschlichen Absichten des Sabbaths in den leersten Müßiggang verwandelt hatten, machten ihm daraus das größte Verbrechen, besonders da er sich damit rechtfertigte, daß Gott auch am Sabbath Gutes thue, daß er es also auch thun dürfe. Dies sahen sie für eine so freventliche Gotteslästerung an, daß sie ihn von der Zeit an des Todes würdig hielten. Er aber, seiner hohen Bestimmung, und der ihm zu ihrer Ausführung bestimmten, und von dem Vater mitgetheilten allerhöchsten Autorität sich bewußt, rechtfertiget sich mit einer solchen Zuversicht, Festigkeit und Würde, womit der eingeborne Sohn Gottes sich allein nur ausdrücken kann. Den Vorwurf, daß er sich Gott gleich mache, konnte er nicht nachdrücklicher als

mit

mit der Erklärung widerlegen, daß er nichts für sich selber, nach seinem Sinne, nach eigenem Triebe, aus eigener Macht thue, sondern in allem, als der Gesandte Gottes seines Vaters handle, nur dessen Auftrag erfülle; daß alles, was er rede und thue, mitgetheilte väterliche Instruktion, väterlicher Wille, väterliche Vollmacht sey; alle seine Werke in der ihm von seinem Vater mitgetheilten Kraft geschehen, und er daher auch nichts zu seiner Ehre, sondern alles zur Verherrlichung seines Vaters thue; daß er aber nun auch eben deswegen, und zufolge dieser seiner genauen Verbindung mit dem Vater, und des ihm von demselben mitgetheilten unwidersprechlichsten Creditivs, mit der Autorität des erstgebornen Sohnes und bevollmächtigten Gesandten, von allen, die ihn hören, den Glauben fordere. V. 24. Und diese Forderung thut er ganz mit dem hohen Bewußtseyn, des ihm von dem Vater aufgetragenen großen Berufs, der ihm mitgetheilten höchsten Vollmacht und Würde, und der himmlischen, alle Wunder übertreffenden, Seelennährenden Kraft seiner Lehre. Die ganze Allegorie von Speise, wodurch der Heiland hier die Kraft seiner Lehre erkläret, und die uns etwas hart scheinen könnte, ist gewöhnliche jüdische Redensart, von einem lehrreichen, die Seele stärkenden Unterricht, so wie Kap. VI. v. 54. wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und so wie die Ströme des

lebendigen Wassers, die, wie er anderwärts sagt, von seinem Leibe fliessen *).

Und hier nun wieder eben die unwiderstehliche Machtsprache, die die an dem sinnlichen noch so ganz hängenden, und den Geist und das Leben, den eigentlichen wahren Sinn noch nicht fassenden, Zuhörer in der Schule zu Capernaum noch nicht ohne Anstoß hören konnten, und ihn verließen; die Petrus nun aber schon so weit kennen gelernet hatte, daß er die herrliche Antwort gab: **Herr, wohin sollen wir gehn, du hast Worte des ewigen Lebens**, Kap. VI. 68. 69. und durch diese Kraft seiner Lehre in der Ueberzeugung, daß Jesus der Meßias sey, sich so gestärkt fühlte, daß er sie der Kraft der Wunder selbst vorzog. Kap. 16. thut der Heiland wieder eben dies Bekenntniß seiner Abhängigkeit: **meine Lehre ist nicht mein, sie ist des, der mich gesandt hat**, ich will für nichts mehr, als für den Gesandten Gottes erkannt seyn, ich habe meine Instruktion, mein Creditiv von ihm, suche deswegen nichts als seine Ehre, und dies ist der Beweis meiner Wahrheit und Aufrichtigkeit, Vers 18.

Es ist unmöglich, daß ein Enthusiast, noch unmöglicher, daß ein Betrüger so sprechen kann. Wer dies

*) Hierbei ist besonders der 63 Vers zu erklären. Nach Vers 38 ist das **vom Himmel kommen** wohl wahrscheinlich synonim mit **senden**, und wohl kein hinreichender Beweis von einer Präexistenz.

dies glauben kann, hat kein Gefühl, oder verleugnet es aus Bosheit. Und eben so unmöglich ist es, daß Johannes diese Sprache nachmachen, oder nachher hätte erdichten können. Der nicht Jesus selbst, nicht ganz Jesus war, konnte so nicht sprechen. Mußte aber der, der selbst Gott ist, von Gott instruiret werden? und wie kann der, der mit dem Vater ein Gott ist, sagen, ich suche nicht meine Ehre, sondern die des Vaters, und was wäre unpassender, als dies alles von Christo dem Menschen erklären zu wollen?

Kap. VIII. 13. sagen die Pharisäer zu ihm, du zeugest von dir selbst, und kannst dich freilich ausgeben wofür du willst; und Jesus antwortet: ich könnte dies mit aller Zuversicht thun, und mein Zeugniß bliebe dennoch wahr, ich bliebe doch wahrhaftig. Vers 18. Ja ich zeuge freilich von mir selbst, wenn ich aber nach eurem Gesetze noch einen Zeugen haben muß, so zeuget mein Vater auch von mir, durch die Wunder, die ich durch seine mir mitgetheilte Allmacht thue. Denn da er mich gesandt hat, so hat er mich auch nicht allein, nicht ohne Creditiv gelassen *); so ich mich selber ehre, ohne sein Creditiv für seinen Sohn und Gesandten ausgäbe, so würde ich von euch, die ihr bloß auf das Aeussere sehet, V. 15. und

*) Kann der αυτοθεος so sprechen.?

noch zu sinnlich seyd, um die Kraft meiner Lehre zu fühlen, nicht erwarten können, dafür angenommen zu werden; aber mein Vater, der Jehovah, den ihr euren Gott nennet, der ehret mich, der erkläret mich für den, wofür ich mich ausgebe. Vers 25. 26.

Ad v. 56. suo loco.

Kap. X. 18. Menschen könnten mir das Leben nicht nehmen, wenn es nicht meines Vaters Wille wäre; ich habe aber ein Gebot von meinem Vater, es ist der Wille meines Vaters, daß ich es hingebe, und wieder nehme.

Vers 29. Niemand kann mir meine Schaafe aus meiner Hand reissen; denn der Vater hat sie mir gegeben, und ich und der Vater sind **Eins**. Spräche Jesus hier von der Einigkeit des Wesens, so würde er sich auf die höhere Macht des Vaters nicht berufen, die die Erhaltung der Schaafe in seiner Hand so sicher mache. V. 30. „Ich und der Vater sind **Eins** — 32." Viele Wunderwerke von meinem Vater habe ich euch gezeiget. V. 37. „Denn die Werke, die ich thue, sind nicht mein, meines Vaters Allmacht *) (der λόγος) wirket sie." **Ich bin im Vater, der Vater in mir** — die allergenaueste Vereinigung; aber der

*) Clarks Paraphr.

der mit dem Vater gleiche θεὸς kann so nicht sagen. Vers 33. Wir steinigen dich um des guten Werks willen nicht — sondern um der Gotteslästerung willen, daß du, da du ein Mensch bist, dich zu einem Gott machst, dich einer vollkommnen göttlichen Autorität anmaßest, dich einer so besondern Vereinigung mit Gott rühmest, so bedenklich Gott deinen Vater nennest *).

Was kann aber antitrinitarisch seyn, wenn es die Antwort Jesu nicht ist, da er sich den Namen von Gott gar nicht giebt, ob er es gleich mit größerem Rechte als alle, die so genannt werden, wegen seiner höheren Bestimmung thun konnte; sondern sich nur den von dem Vater geheiligten Sohn nennet, der diesen Vorzug von dem Vater erhalten hat. Kap. X. 36. Wie ist er nun mit Gott einerlei Wesens, einerlei Herrlichkeit und Wesens?

Kap. XI. 41. „Vater, ich danke dir, daß du mich erhöret.

Kap. XII. 44. „Wer an mich glaubt, der glaubt eigentlich nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat.“ V. 45. „Ich habe nichts von mir selber geredet — der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir das eingegeben, (hat mir ein Gebot gegeben)

*) Clarks Par. it. Joh. VIII. 16. Kap. V. 18.

was ich thun und reden soll, und dies ἐντολὴ ist der Grund des ewigen Lebens *).“

Kap. XIII. 31. „Nun wird des Menschen Sohn bald verherrlicht, und Gott durch ihn.“ — Wenn aber Gott durch ihn verherrlicht seyn wird, dann wird ihn Gott auch bei sich verherrlichen; wenn er nämlich den ganzen Plan Gottes erfüllet, Gott und die allervollkommenste Religion die Welt gelehret, und diese Lehre mit seinem Tode bestätiget hat: so wird Gott durch seine Auferweckung von den Todten ihn auch verklären, die Wahrheit, daß er der Sohn Gottes, und der zum Heil der Menschen von ihm erwählte Gesandte sey, bestätigen, damit seine Lehren und Verheissungen versiegeln, dann aber auch ihn, zur Vergeltung,

*) Die mit Jesu vereinigte ὑπόστασις thut also hier nichts, wozu also diese, wenn der Vater alles thut? Der λόγος ist also gewiß keine besondere hypostasis, was der Vater ist, das ist der λόγος. Der Arrianische und Semi-arrianische λόγος sind hier also beide überflüssig. Unsre metaphysische Sprache hat die Lehre von den hypostasibus in die Religion gebracht. Die neueren Juden hatten ihre Aeonen zwar auch, aber nach der ächten alten Bibelsprache wurden die Vollkommenheiten und Wirkungen Gottes promiscue bald als Eigenschaften simpliciter genommen, bald personificiret; z. B. die Aussprüche von dem heiligen Geist; und brauchen wir nicht heutiges Tages unser Wort Geist eben so?

tung, durch eine höhere Herrlichkeit im Himmel bei sich verklären *).

Kap. XIV. 10. „Glaubest du denn nicht, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist? Alle Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir, sondern der Vater, der in mir wohnet, der thut die Werke." Vers 11. Glaubet nur, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist. Hieraus entsteht also die göttliche Autorität, das Fundament des Glaubens; nehme ich also jene weg, so verlieret auch die Religion ihre Stärke, wird matte menschliche Moral.

Vers 16. „Ich will den Vater bitten, daß er euch einen anderen Tröster gebe, der ewig bei euch bleibe. Imgleichen V. 26. Aber

*) Konnte denn sonst der Heiland, da er doch nach seiner Auferstehung, in unzertrennlicher Vereinigung mit der zweiten göttlichen Natur blieb, die nach der Hypothese von gleicher göttlicher Herrlichkeit war, (auch nur als Mensch) wie die Ausflucht ist, zu einer höheren Herrlichkeit erhoben werden?

Die Auferweckung Jesu von den Todten ist also bloß ein Werk des Geistes, das ist, der Kraft, der Allmacht des Vaters. Wenn Jesus gleich vorher sagt, er habe Macht sein Leben hinzugeben, und wieder zu nehmen, so steht er doch durch eigentlich eigene Kraft nicht auf.

Aber der Tröster der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen; verglichen mit der Stelle, wo Jesus sagt, daß Er ihn senden wolle. Vers 20. Alsdann werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin, ihr in mir, und ich in euch." Offenbar moralische Vereinigung.

Vers 24. „Das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat."

Vers 28. Wenn ihr mich liebtet, meine ganze Bestimmung schon mit Vertrauen erkennetet, so würdet ihr euch darüber, daß ich euch verlasse, und zum Vater gehe, nicht betrüben; denn da der Vater größer denn ich, und alles ist, so könnet ihr durch meine leibliche Abwesenheit nicht verlieren.

Vers 31. „Ich thue wie mir der Vater geboten hat."

Kap. XV. 1 — 16. ganz moralische Vereinigung; aber der Unterschied merklich, Jesus der Weinstock, der Vater der Gärtner.

Vers. 26. Der Geist, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von mir. Dies kann doch wohl unmöglich die dritte Person seyn. Einem jeden Jünger soll derselbe mitgetheilet werden.

Kap.

Kap. XVI. 5. Ich gehe hin zu dem, der mich gesandt hat. Hier ist keine Präexistenz. Vers 28 eben so.

Kap. XVII. Die Verklärung Jesu, oder der Beweis, da Gott Jesum durch seine Auferweckung von den Todten, für den Meßias und seinen Gesandten erkläret, ist zugleich Verklärung Gottes, nämlich Bestätigung der von Jesu gelehrten Religion. Vers 4. 6. 7. 8. und dies ganze Kapitel.

Vers 5. „Nun verkläre mich bei dir selbst mit der Klarheit, die ich (nach deiner Wahl) bei dir hatte, ehe die Welt war. Wer hätte ohne die lebendigste Ueberzeugung von seiner Wahrheit so sprechen — oder wer diese Reden so erdichten können? Was für ein ganz unaussprechliches Wahrheitsgefühl, was für ein hohes Vertrauen zu Gott!

Vers 10. Die Verklärung Jesu, nämlich die Bestätigung seiner Wahrheit, ganz Verherrlichung Gottes.

Philip. II. 2. Die Verherrlichung Jesu ist nicht letzter Endzweck, sie ist Mittel zur Verherrlichung Gottes. Ein schöner Grund, auch gegen die Deisten. Glaube an ihn, also auch nicht Endzweck, sondern Mittel.

Joh. VXII. 11. „Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast,

haſt, daß ſie eines ſeyn, gleich wie wir. Imgleichen v. 21. Auf daß ſie alle eins ſeyn, gleich wie du Vater in mir, und ich in dir, daß auch ſie eins ſeyn, auf daß die Welt glaube, du habeſt mich geſandt. So auch v. 22. 26. Wie wenig iſt hier wieder an eine weſentliche Vereinigung zu denken.

Vers 24. „Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir ſeyn, die du mir gegeben haſt.“ „In meines Vaters Hauſe, in dem Reiche meines Vaters, ſind viel Wohnungen.“ Vater, iſt es möglich, ſo gehe dieſer Kelch von mir. Geſetzt, daß er auch bloß nach ſeiner menſchlichen Natur dies ſprach, ſo konnte er doch, da die zweite Perſon ſelbſt Gott war, darum nicht bitten. Imgleichen, „Mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen — Imgleichen, Vater ich befehle meinen Geiſt in deine Hände.“

Kap. XX. 17. Gehe hin und ſage zu meinen Brüdern, ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott, und zu eurem Gott.

Apoſtelg. II. 22. „Ihr Männer von Iſrael, ihr habt Jeſum von Nazareth, der durch die Wunder, die Gott durch ihn wirkte, ſich auch ſo überzeugend als den von Gott geſandten Mann erwieſen, gekreuziget.“

Vers

Vers 32. „Dieſen Jeſum hat Gott auferwecket, des ſind wir Zeugen. So ſpricht Petrus von Chriſto, da er ihn ſchon vorher den Sohn des lebendigen Gottes genannt, und hier ſchon ſeine volle Erleuchtung hatte, der Zeuge ſeiner Auferſtehung war.

Vers 33. Den Geiſt, den er nach ſeiner Himmelfahrt ausgegoſſen, hat er vom Vater.

Vers 36. Gott hat dieſen Jeſum zu einem Herrn und Chriſt gemacht (erkläret).

Kap. III. 13. Gott hat ſein Kind Jeſum (παιδα, ſeinen Knecht), den ihr gekreuziget habt, durch ſeine Auferweckung verkläret — ihr verleugnetet den Heiligen und Gerechten, und batet einen Mörder aus; und den Fürſten des Lebens habet ihr getödtet. Eine ſchöne Antitheſe.

Vers 26. Zuförderſt euch zum Beſten hat Gott ſein Kind Jeſum auferwecket, und zu euch geſandt.

Kap. IV. Sie haben ſich gegen dein heiliges Kind Jeſum verſammlet, welchen du geſalbet haſt.

Kap. V. Gott hat Jeſum, den ihr gekreuziget habt, auferwecket, zu geben Iſrael Buße.

Vers

Vers. 31. Durch seine rechte Hand, seine Allmacht, hat Gott ihn zu einem Fürsten und Heiland erhöhet.

Kap. X. 38. Gott hat Jesum gesalbet mit dem heiligen Geist und Kraft, (mit allen zu seinem Beruf nöthigen Wunderkräften) — und hier scheint es zugleich, daß Gott Jesum erst damit versehen, wie er nach seiner Taufe sein Lehramt angetreten.

Kap. XVII. 31. Gott wird den Erdkreis durch einen von ihm dazu verordneten Mann richten, den Er von den Todten auferwecket, dem Er durch die Auferweckung die Glaubwürdigkeit ertheilet hat.

Kap. XX. 28. Gott hat die Gemeine durch sein eigen Blut erlöset *).

Röm. I. Durch die ihm mitgetheilte Wunderkraft hat Christus sich als den Sohn Gottes erwiesen.

Kap. IX. 5. **)

1 Cor.

*) v. Grotius, und die bekannte Critik hierbei.

**) Daß Herr Koppe sagt: die Construction fordere die Beziehung auf Christum, ist wohl nur zum Schein. Paulo ist diese Doxologie sehr geläufig

1 Cor. II. 8. 11. 13. Sonſt hätten ſie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget. Dem Ehre und Herrlichkeit gebühren.

Vers 11. Der Geiſt Gottes — Gott ſelbſt — Gott hat es uns offenbaret, denn Niemand kennet ſeinen Rathſchluß als er ſelbſt. Geiſt Chriſti — die göttliche Weisheit — Der ihm von Gott vollkommen offenbarte göttliche Rathſchluß — keine Perſon — ſo wenig als der Geiſt des Menſchen eine von dem Menſchen verſchiedene Perſon iſt *). Vers 12. Geiſt aus Gott — Geiſt der Welt.

Kap. III. 23. Ihr alle ſeyd Chriſti, Chriſtus iſt Gottes, ſo wie ihr alle nur einen Heiland

läufig mit Relation auf Gott den Vater, Röm. XVI. 27. it. Röm. XI. 36. 1 Tim. I. 17. VI. 16. Es iſt auch nicht wahrſcheinlich, da Paulus Jeſum ſo ganz von Gott unterſcheidet — ihn den Menſchen Jeſum nennet, den Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen, daß er ihm hier eben die höchſte Doxologie beilegen ſollte. Ihm war dies auch Grund genug zu dieſem Preiſe Gottes, daß er dem Volke Iſrael den Vorzug gegeben, daß aus ihm der Meſſias kommen ſollte, und deswegen geht es ihm ſo nahe, daß ſein Volk dieſen Vorzug verlieren ſollte. 2 Tim. II. 8.

*) Πνεῦμα und νοῦς Chriſti — Wie nahe der πνεῦμα und λόγος Chriſti mit einander verwandt? Ganz eben daſſelbe.

land habt, und durch den Glauben an ihn, alle ihm angehöret — Wir sind alles, was wir sind zur Ehre Jesu Christi — müssen alles zu seiner Ehre thun, wie Christus zur Ehre Gottes — Die Verherrlichung Gottes also der letzte Endzweck. Philip. II. Ephes. I. 14. Christus, der Mittler zwischen Gott und uns, und der Glaube an ihn soll uns dazu bereiten. 1 Tim. II. 5. Es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung.

1 Cor. VIII. 4. Wir wissen, daß kein anderer Gott ist, als nur der einzige, und obwohl viele sind, die Götter genannt werden, so haben wir doch nur Einen Gott und Vater, von welchem alle Dinge sind, und wir εἰς αὐτὸν zu ihm, zu seiner Ehre — so auch nur einen Herrn per excellentiam, nämlich Jesum Christ, durch welchen alle Dinge sind. — Hier also offenbar dem Vater entgegengesetzt. Ap. gesch. II. 26. Cap. XV. 26. der κύριος. Paulus macht auch hier die Ausnahme nicht, daß nur Jesus allein auch noch Gott genennet werden könne. Also damals die Benennung Gott, noch nicht so bestimmt, als sie es nachher mehr geworden. Und wenigstens hätte ihm Paulus doch nicht in dem hohen Sinn, wie wir das

Wort

Wort nehmen, als dem allerhöchſten Gott dieſen Namen gegeben.

Δι' ὃ τὰ πάντα, 1 Tim. II. 5. Die ganze göttliche durch Chriſtum auszuführende Oeconomie. 1 Petr. I. 21. Die ihr durch ihn glaubet an Gott, der ihn auferwecket hat von den Todten, und ihm die Herrlichkeit gegeben, auf daß ihr Glauben und Hoffnung zu Gott haben möget, Chriſtus alſo Mittler. Glaube an ihn Mittel, wahre allgemeine Erkenntniß Gottes letzter Endzweck. Wie oben 1 Cor. VIII. 6. καὶ ἡμεῖς δι' αὐτοῦ. Alles, was wir ſind, ſind wir durch ihn.

Kap. XV. 27. Denn Gott hat ihm alles unter ſeine Füße gethan. Wenn er aber ſagt, daß es alles unterthan ſey, iſts offenbar, daß ausgenommen iſt der ihm alles unterthan hat. Hier die volle Erklärung, wie Chriſtus der Herr, das Haupt dieſer ganzen Oeconomie, der aber dieſer Herr auf Gottes Veranſtaltung, durch Gottes Verordnung iſt, Gott hat ihm alles unterthan.

2 Cor. V. 17. Iſt jemand in Chriſto, ſo iſt er eine neue Creatur. Beſtätiget alſo auch, daß Kap. VIII. nicht von der phyſiſchen Schöpfung, ſondern von dieſer neuen chriſtlichen Oeconomie zu verſtehen ſey.

Vers 19. Gott hat uns durch Chriſtum mit ihm verſöhnet, denn Gott war in Chriſto

und versöhnte die Welt mit ihm selber. Hier war Christus mit der höheren Natur vereinigt, der Versöhner, und doch war Gott in ihm.

Ephes. I. 22. Gott hat alles unter seine Füße gethan. Aber Gott hier ganz gewiß der Vater, der ihn zum Oberhaupt der ganzen moralischen Welt gemacht hat. „Gott hat ihn zu seiner Rechten gesetzt," ist nicht bloß biblische oder jüdische Redensart, sondern ist die höchste Herrschaft unter Gott.

Kap. IV. 5. Ein Herr (Heiland), ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater unser aller.

Phil. II. Er wollte mit den ihm mitgetheilten Gaben nicht prahlen, er wollte sich damit kein Ansehn geben, sie nicht als die Seinigen sich zueignen; er unterschied sich durch nichts von andern Menschen, erschien vielmehr in der allerniedrigsten Gestalt, ward gehorsam selbst zu dem allerschmähligsten Tode. (Hier war er ganz Erlöser). Darum hat Gott ihn erhöhet, und ihm durch seine Auferweckung die allerhöchste Würde ertheilet, daß er zur Verherrlichung Gottes des Vaters, als der Heiland, als das Oberhaupt der ganzen moralischen Schöpfung, erkannt und verehret werde; über alle, die im Himmel und auf Erden sind *).

Col.

*) S. Grotius.

Col. I. 9. Gott wollte, daß alle Fülle in ihm wohnen sollte. Gott wollte, daß alle Vollkommenheiten in ihm vereiniget seyn sollten, um seine große Bestimmung auszuführen — Gott theilte ihm dieselben also mit, er hatte sie also durch keine persönliche Vereinigung einer vom Vater verschiedenen Natur, sondern vom Vater. Wozu aber also diese, da sie nichts, sondern der Vater alles thut?

1 Tim. I. 1. Gott unser Vater und Jesus unser Herr. II. 17. Die Doxologie; II. 5. Es ist ein Gott und ein Mittler; der Mensch Christus Jesus — es scheint dies ein von Paulo gewählter Lieblingsausdruck zu seyn.

III. 16. Da der alexandrinische Codex das Θεὸς, die versio vulgata aber nicht hat, so balanciret die Autorität, da die katholische Kirche der Gottheit Christi doch gewiß nichts vergeben will. — Man kann indessen das Θεὸς aus oben angeführten Gründen beibehalten, weil Christus selbst sagt, daß der Vater in ihm sey *).

2 Tim. II. 8. Halt im Gedächtniß Jesum, der aus der Familie Davids. Vergl. mit Röm. IX. Der Brief an die Ebräer.

*) Vor allen Dingen hiebei Griesbach Symb. crit. ad h. l.

Alle hier von dem Verfasser, (wahrscheinlich Paulo) auf Christum gedeuteten Sprüche aus dem alten Testamente, bedeuten an sich nichts, da die Anwendung derselben auf unsern simplern Wortverstand nicht Statt hat. Aber nach damaliger jüdischer Dialektik und Exegetik war sie geltend, und sollte also alles die vorzügliche Größe des Messias bezeichnen. Da es nun der Endzweck des Verfassers ist, zu erweisen, daß Jesus der Messias, und daß er ungeachtet seiner Niedrigkeit, doch ein ungleich größerer Prophet als Moses, und daß die mosaische Religion nichts als der Schatten von dieser sey, wie er dies mit dem größten Scharfsinn ausführet: so hätte er die Vorzüge Jesu den Juden nicht überzeugender vorstellen können. Indeß wollte der Apostel den gläubigen Juden doch wohl nie die Gottheit Jesu nach dem Athanasischen System daraus beweisen, so wie auch die eigentlichen Juden bei alle den hohen Ideen, die sie von dem Messias hatten, ihm doch nie eine göttliche Natur wie dem Jehovah beilegten. Für Christen liegt kein anderer Beweis darin, als nach dem ersten Kapitel die stufenweise Offenbarung, und, daß Christus unendlich größer als alle Propheten und Lehrer, die Gott vorher den Menschen gegeben, und seine Religion in Absicht der Heiligung und Beruhigung unendliche Vorzüge habe; daß ihn Gott dadurch zum Herrn der ganzen moralischen Welt gemacht, und daß seine Niedrigkeit und sein Tod, anstatt seine Lehre in Vergleichung

mit

mit der jüdischen verächtlich zu machen, ihre höhere Vollkommenheit vielmehr noch bestätigen. So vortreflich diese Idee aber auch ausgeführet ist, so ist der Brief doch nicht für gemeine Christen, weil die Bilder, woraus die Allegorie zusammengesetzt ist, ihnen nicht deutlich genug gemacht werden können, um die Vergleichung recht zu fassen. Dies bleibt immer auch bei diesem Briefe deutlich, daß Christus auch hier eben so wenig mit dem Vater in Gleichheit gesetzt, und nicht direkte Gott genennet wird *).

1 Thes. IV. 14. Wie Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott auch uns mit ihm erwecken.

1 Petr. I. 21. Gott hat Jesum von den Todten auferwecket, und hat ihm die Herrlichkeit gegeben — die Beweise von seiner Wahrheit gegeben, daß ihr an ihn glaubet.

2 Petr. I. 17. Jesus empfing von Gott dem Vater Ehre und Preis — da er von ihm sagte, dies ist mein lieber Sohn.

1 Joh. I. Durchgenheds nichts als dies: Erkenntniß Gottes und Bekenntniß, daß Jesus der Christ, dies ist der Grund der Seligkeit und der Inhalt der christlichen Religion.

*) S. Morus, Grotius, Ligtfoot.

Die Abhängigkeit des Erlösers von Gott ist also die allerreelleste, natürlichste und vollkommenste Abhängigkeit, wie sie zwischen Vater und Sohn, zwischen dem Herrn und seinem Gesandten seyn kann; und sie ist es nach alle den angeführten Zeugnissen in Ansehung der Existenz, der Vorzüge, des Ansehns, der Vergeltung. Aber in eben diesem Verhältniß liegt auch wieder eine Hoheit und Größe, die das allererhabenste Geschöpf in der Natur sich nicht anmaßen kann. Nur dies allein; wo ist das Geschöpf, das ohne Raserei sagen könnte: der Vater, das allerhöchste durch sich selbst bestehende Wesen, der Schöpfer, ist größer als ich? Dies kann nur der Eingeborne — nur der, der von dem Vater selbst das Zeugniß hat, er sey sein lieber Sohn, an dem er Wohlgefallen habe — Nur der, der mit solcher Innigkeit Gott seinen Vater, sich so vorzüglich den Eingebornen nennen — seine Sendung für den höchsten Beweis der Liebe Gottes gegen die Menschen erklären — den Glauben, daß er dieser Gesandte Gottes sey, zum Grunde der seligsten Erkenntniß machen, und dies nun auch so bestätigen kann — Der zwar alle Vorzüge, die er hat, von dem Vater empfangen zu haben bekennet, nichts seiner eigenen Einsicht, seiner Wahl, seiner Kraft zuschreibt, alle seine Lehren von dem Vater zu haben bekennet; alles auf Befehl des Vaters, zur Ehre des Vaters thut; sich bloß für den Gesandten, für den Bevollmächtigten des Vaters erkläret, alle Wunder, die er thut,

nicht

nicht sich, sondern der vom Vater ihm ertheilten Kraft, oder dem Vater, der in ihm wohne und sie durch ihn wirke, zuschreibt, und ausdrücklich sagt: der Sohn thut nichts von ihm selber — aber auch voll des Bewußtseyns dieser allergenäuesten Vereinigung hinzu setzt; alles, was der Vater thut, das thut auch der Sohn; und so wie der Vater durch den Sabbath sich nicht hindern läßt, Gutes zu thun, so thut er auch dasselbe. Joh. V. 17. Da es den Juden gar nicht gewöhnlich war, Gott ihren Vater zu nennen, so war es ihnen anstößig, daß Jesus mit einer solchen Emphase Gott seinen Vater nannte; du sprichst ja, als wenn Gott dein Vater wäre. Jesus antwortet: „ich habe euch bisher schon in den Wundern, die ich verrichtet, den Beweis gegeben, daß ihr mich nothwendig für den von Gott bevollmächtigten Gesandten erkennen müsset, aber mein himmlischer Vater wird es auch dabei nicht bewenden lassen; er wird mir noch größere Beweise geben; denn so wie er die Quelle des Lebens ist, so wird er mir auch die Kraft mittheilen, den Todten das Leben wieder zu geben, nicht nur am jüngsten Tage, sondern auch schon jetzt.“ Denn da die Religion, zu deren Verkündigung ich in die Welt gesandt bin, das einzige Mittel der Seligkeit ist, das einzige Mittel wahre Erkenntniß Gottes, und Ausübung seines Willens, wahre tugendhafte menschenfreundliche Gesinnungen, mit Beherrschung aller unordentlichen Leidenschaften in der Welt zu

verbreiten; so daß er mich dadurch zum Richter der Menschen gemacht, indem sie hiernach alle werden gerichtet werden (sollte hierin eigentlich das ganze dem Erlöser aufgetragene Richteramt bestehen, und die solenne Ausübung desselben am jüngsten Tage nur eine sinnliche Ausbildung oder Vorstellung davon seyn?) und daher alles auf den Glauben an mich ankömmt, V. 24. daß ich für den, den der Vater zu dem Ende in die Welt gesandt hat, erkannt werde; so ist es auch der Wille des Vaters, daß meine Lehren, meine Befehle und Verheißungen mit eben der Zuversicht, und mit dem Gehorsam angenommen werden sollen, die den Aussprüchen Gottes selber zukommen. Denn der, der bei den Beweisen, wodurch der Vater eine Wahrheit bestätiget, mich dennoch nicht für seinen Sohn und Gesandten erkennen, und meine Religion nicht annehmen will, der verleugnet meinen Vater selbst *).

Joh.

*) Offenbar kann also doch der, der nur als Deist, die Lehren der Religion Jesu, (der jetzt sogenannten Christus-Religion) annehmen will, sich mit Recht für keinen Christen ausgeben. Denn wenn Gott auch dem, der Jesum und die Beweise seiner Sendung nicht kennet, nämlich zu kennen keine Gelegenheit hat, die treue Befolgung der Lehren der natürlichen Religion zum Glauben zurechnen wird; so kann doch jener, wenn er nach redlicher Erforschung, sich dennoch nicht völlig von der Wahrheit Jesu in dem wahren hohen Sinn,

(ich

Joh. VIII. 12. Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in der Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben. V. 16-29.

Kap. X. 14. 15. 17. 18. 27-29. Ich gebe meinen Schaafen das ewige Leben — Niemand kann sie aus meiner Hand reissen, denn der Vater hat sie mir gegeben, wer könnte sie mir denn nehmen, ich und der Vater sind Eins. V. 38. so müsset ihr doch erkennen, daß der Vater in mir ist, und ich in ihm.

Kap. XI. 25. 26. Ich bin die Auferstehung und das Leben.

Kap. XII. 49. 50. *)

Kap. XIII. 31. 32.

Kap. XIV. 2. Ich gehe hin, euch in meines Vaters Hause die Stäte zu bereiten, auf daß ihr seyd, wo ich bin. V. 6. Ich bin

(ich sage in dem wahren hohen Sinn, denn sonst kann unter dem Worte Sendung auch ein Doppelsinn versteckt werden), sich nicht überzeugen kann, wenn er ehrlich seyn will, sich nicht anders wie Rousseau verhalten.

*) S. Clark.

bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kömmt zum Vater, zur wahren Erkenntniß und Vereinigung mit Gott, denn durch mich, es ist keine andere Lehre, die zur wahren Erkenntniß Gottes, und zur wahren Glückseligkeit führet, als die meinige. „Wer mich sieht, der sieht den Vater.“ Du willst Philippus, daß ich dir den Vater zeigen soll — wie kannst du Gott vollkommner erkennen, ich bin im Vater, der Vater ist in mir, was ich rede ist des Vaters Unterricht, ist sein Wille, sein Werk, seine Kraft, der Vater hat euch lieb, weil ihr mich liebet. V. 13. Ihr sollt die Wunderkraft erhalten, daß der Vater geehret werde in dem Sohne. Vers 19. 20. 21. äusserst wichtig. Ich lebe, und ihr sollt auch leben. V. 23. Wir wollen zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen — Das wir kann eben so gut auf Christum und den Vater gehen, es ist dieselbe Vereinigung. Ich bleibe bei euch, bin in euch. Gieb Vater, daß sie Eins seyn, gleich wie du in mir, und ich in dir. Von künftiger Belohnung im Himmel ist hier die Rede nicht. Kap. XIV. 24. Das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. Kap. XV. Wer mich hasset, der hasset auch meinen Vater. Kap. XVI. 13. 14. 15. V. 23. *) Alles, was ihr den Vater bitten wer-

*) S. Clark.

werdet in meinem Namen, das wird er euch geben.

Kap. XVII. 1. 2. Verherrliche, Vater, deinen Sohn, damit er dich auch verherrliche. Laß die Welt durch meine Auferstehung nun die Hoheit und Würde, wozu du mich erhoben hast, erkennen. Die Verherrlichung Jesu bestehet in der göttlichen Erklärung, daß er wahrhaftig der Sohn Gottes und der göttliche Gesandte sey; und dies war seine Auferstehung. Dies ist die große Erklärung, daß Gott ihm die Herrschaft und das Gericht über die Welt gegeben, oder ihn zum Herrn und Christ gemacht hat.

Die Verherrlichung Gottes hergegen bestehet in der vollkommensten Bekanntmachung Gottes seines Vaters; und hiermit ist die ganze Bestimmung Jesu erfüllet. V. 6. 8. 11. V. 5. Die Verherrlichung ist auch hier offenbar wieder die Auferweckung, woraus die Menschen erkennen sollten, daß er von Gott gesandt sey. Denn die nach dem System angenommne Verherrlichung, nämlich die Erhöhung der menschlichen Natur, blieb der Welt unsichtbar, und konnte also kein Beweis von der Wahrheit seiner Sendung seyn; zu geschweigen, daß die ganze Idee unerklärbar ist. Mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war, kann also nach dem ganzen Zusammenhange nichts anders heißen, als nach

deinem ewigen Rathschluß; und dies sagt wirklich weit mehr; denn so ist alles, was mit Christo vorgegangen ist, sein Leben, sein Leiden, Todt und Auferstehung, ein von Ewigkeit gewählter weiseſter Plan — so war Er vor Abraham — so war Er das unschuldige Lamm von der Welt her geschlachtet, und so war auch seine Verklärung durch seine Auferstehung, von Ewigkeit schon beschlossen. Er, in dem Verstande Gottes als der bestätigte Heiland der Welt, ehe die Welt war schon gegenwärtig. Eben so sagt er V. 6. von seinen Jüngern; sie waren dein; und V. 8. Die Jünger, die du mir gegeben hast, sind dein, denn alles, was mein ist, ist dein — alle, die mich für deinen Gesandten erkennen, die sind auch dein, und was dein ist, ist mein. Was dich erkennet, anbetet und deinen Willen liebet, muß mich auch für deinen Gesandten erkennen, und meine Lehre freudig annehmen und befolgen — herrliche Reciproration — und zugleich wieder das allerhöchste Zutraun zu der Wahrheit seiner Sendung, und, daß alles, was er lehre, von Gott sey.

Ich habe ihnen nichts gelehret, als was du mir gegeben hast, V. 14. ich habe ihnen deine Lehre mitgetheilet, V. 21. ich gebe ihnen die Herrlichkeit, die du mir gegeben, die Kraft Wunder zu thun; es konnte auch heißen, ich theile ihnen alle die Kenntniſſe mit, die du mir mitgetheilet hast; es kömt auf den Zusammenhang an; es

ist

ist beides gleich wahr. Vers 24. **Vater, es ist mein ganzer Wunsch, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast.** Welche hohe Zuversicht! Welcher andre Mensch kann so sprechen.

Was für eine erhabene Seelengröße in dem ganzen hohenpriesterlichen Gebete! Imgleichen bei seiner Gefangennehmung, vor Pilatus, gegen Petrus, in dem Leiden selbst; überall übermenschliche Größe. Wie groß ist er auch noch da, wo er seinen Jüngern nichts als Verfolgungen ankündiget, und ihnen dennoch, durch die Verheißung des Geistes, und der Wunderkraft, allen nöthigen Muth und Kraft verspricht — **Es soll euch alles gegeben werden, alles, was ihr bitten werdet in meinem Namen, soll euch gegeben werden.** Und Joh. XX. 22. **Friede sey mit euch — Nehmet hin den heiligen Geist — welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen.** Jesus theilet hier seinen Jüngern den ihnen schon vorher versprochnen heiligen Geist mit, aber nicht aus eigener Kraft, sondern in der Gewißheit, daß Gott seine Verheißungen erfüllen werde; der Vater war es demnach eigentlich, der diesen Geist sandte. Petrus sagt es ausdrücklich Apostelg. II. 33. Nachdem er zur rechten Hand Gottes erhöhet, empfing er den heiligen Geist vom Vater, und theilte ihn, wie ihr nun sehet und höret, so reichlich aus.

Und

Und eben diese über alles erhabene Hoheit und Größe bekennen auch alle Apostel; die Subordination bleibt, aber die Größe wissen sie nicht genug auszudrücken.

Petrus seine Hauptvorstellung von Christo ist die, daß er der Meßias ist — du bist Christus des lebendigen Gottes Sohn; und dieser sein Glaube hat nun, da er ihn nach seiner Auferstehung selbst gesehen, den höchsten Grad von Ueberzeugung erhalten. Durch diese Auferstehung, sagt er, hat Gott ihn zum Herrn und Christ gemacht. Apostg. II. 33-26. und dies ist immer der allgemeine Hauptbeweis; aber die Idee von einem irdischen Reiche ist jetzt ganz verschwunden. Christus ist nach V. 22. der göttliche Gesandte, und der Endzweck seiner Sendung Bekehrung V. 40.

Blieb aber nicht die Hoffnung von einer baldigen sichtbaren herrlichen Wiederkunft? Nein gewiß nicht mehr in dem jüdischen Sinn. Kap. III. 14. 15. Den Mörder batet ihr euch zur Gnade von Pilatus aus, und den Fürsten, den Urheber, des Lebens habet ihr getödtet. V. 26. 27. Kap. IV. 12. Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darin wir selig werden sollen. Der Tod Jesu ganz nach dem Rathschluß Gottes. V. 26. 27. Sie haben sich versammlet über dein heiliges Kind Jesum.

Des-

Desgleichen 1 Petr. III. 22. Die Religion, die Jesus lehret, ist der einzige Weg zur Seligkeit. 1 Joh. IV. 9. Sendung Christi, der höchste Beweis von der Liebe Gottes, aber der Glaube an ihn, daß er der göttliche Gesandte sey, das Mittel, und der Endzweck seiner Sendung — Wegnehmung der Sünde. Dies ist durch den ganzen Brief ausgeführet.

Besonders verdienen Pauli Vorstellungen von dieser Größe noch bemerkt zu werden. Ebenfalls keine Idee von einem irdischen Reiche mehr. Im Ganzen mit der Vorstellung der übrigen Apostel völlig gleich — Christus, der von Ewigkeit zur Erlösung der Menschen von Gott bestimmte, und durch die ihm mitgetheilte Wunderkraft, und besonders durch seine, durch eben diesen Geist bewirkte Auferweckung von den Todten, auf das feierlichste erklärte Sohn Gottes; dessen Sendung der allerhöchste Beweis, den Gott dem menschlichen Geschlechte von seiner Liebe hätte geben können; der durch die ihm mitgetheilte allerhöchste Vollkommenheiten das Ebenbild Gottes, die Fülle alles dessen ist, was die Menschen zu ihrer Seligkeit bedürfen; und den die Menschen als ihren Heiland, zur Verherrlichung Gottes anbeten sollen. Daher auch Paulus es sich zum allerhöchsten Beruf macht zum Apostel dieses herrlichen Evangelii berufen zu seyn. Röm. I. 16. 1 Cor. I. Wir haben alles in Christo, er ist uns von Gott gemacht zur

Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, und zur Erlösung.

Ich will die vornehmsten Sprüche aus seinen Briefen anführen.

Röm. I. 1. Das Evangelium Gottes von seinem Sohn, der nach dem Fleische von David abstammet; aber der ὁρισθεὶς ἐν δυνάμει κατὰ πνεῦμα, der von Gott von Ewigkeit dazu erwählet, daß er durch die ihm durch den Geist der Allmacht Gottes mitgetheilte Wunderkraft, und seine Erweckung von den Todten, sich auf das kräftigste als den Sohn Gottes erweisen sollte *). Da der Apostel hier sagt, daß Christus von David kommen, aber dazu bestimmt sey, sich als den Sohn Gottes zu beweisen, wie hätte er ihn denn Kap. IX. 5. den Gott über alles gelobet in Ewigkeit nennen können? und zwar in einem Briefe, gleichsam in einem Odem. Das κατὰ σάρκα ist hier kein oppositum von einer vorherigen ewigen Existenz; sondern daß er, der κατὰ σάρκα, der leiblichen Geburt nach der υἱὸς Davids, der υἱὸς θεοῦ war Kap. IX. 5. an seinem Orte.

1 Cor. I. 1. 2. Die Anrufung Jesu ist rechtmäßig, ist in der ersten Kirche gegründet, gehöret zur Verherrlichung Gottes. Phil. II. 10. Christus uns alles.

Kap.

*) S. Grotius.

Kap. II. 11. Christus der Herr der Herrlichkeit, dem die höchste Verehrung gebühret.

1 Cor. VIII. 6. Wir haben nur einen Gott und Vater von welchem alle Dinge sind, und einen Herrn Jesum Christ, durch welchen alle Dinge sind, und wir durch ihn. Der Vater die erste Ursach, zu dessen Verherrlichung auch wir εἰς αὐτὸν; Christus δι ὃ τὰ πάντα, durch den wir alles haben, was wir zu unsrer Belehrung und Seligkeit bedürfen. 1 Tim. II. 5.

1 Petr. I. 21. Der zwar von der Schöpfung der Welt versehen, aber doch in den letzten Zeiten offenbaret, daß ihr durch ihn glaubet an Gott, der ihn auferwecket hat von den Todten, und ihm die Herrlichkeit gegeben, auf daß ihr Glauben und Hofnung zu Gott haben mögtet. Dies der letzte Endzweck.

1 Cor. XV. 27. Gott hat Christo alles unterthan, nur daß Er dem Vater unterthan.

2 Cor. IV. 4. Christus, das Ebenbild Gottes, der seine Klarheit von Gott bekommen, und die auf uns die Apostel von ihm wieder reflektiret — Ein schönes Bild — Gott die Quelle des Lichts.

Ephes. I. Aesserst rührende und prächtige Beschreibung von der herrlichen Wohlthat des Evangelii.

Vers 21. Die Hoheit, wozu Christus erhoben, nachdem er die Erlösung vollbracht, und von den Todten auferwecket worden. Er ist über alle, auch die vollkommensten Geschöpfe erhaben; denn was für eine höhere Bestimmung, als Erlöser des menschlichen Geschlechts zu seyn!

Ephes. I. 22. Er ist das Haupt der Gemeine, diese sein Leib; so wie dieser durch den Einfluß des Hauptes bestehet, also theilet er seiner Gemeine alle nöthige Erkenntniß mit.

Kap. II. Unendliche Wohlthat durch die Religion Jesu, aus dem natürlichen verderbten Zustande, zu einem tugendhaften Leben von Gott gebracht zu seyn.

Umbildung der Menschen zu einem tugendhaften Leben, Endzweck der Religion Jesu.

Prächtige Beschreibung der Erlösung.

Nichts konnte Paulo als einem Juden, größer und ausserordentlicher vorkommen, und nie die Liebe Gottes gegen die Menschen, ihm unbegreiflicher, und so sehr als der höchste Grad unverdienter Gnade erscheinen, als dadurch, daß auch die Heiden durch die Verkündigung des Evangelii, an der Erlösung Jesu Theil haben sollten.

Vers 15. Das Gesetz, was Paulus hier die Feindschaft nennet, ist die mosaische Constitution,

die

die die Aufnahme der Heiden zu einer gemeinschaftlichen Vereinigung mit Gott nicht zuließ.

Höchste Seligkeit, die das Evangelium seinen wahren Bekennern giebt; es macht sie von Knechten der Sinnlichkeit, zu moralisch freien Menschen; giebt ihnen Kraft und Freudigkeit dazu, und das kindliche Vertrauen zu der Gnade Gottes.

Verschiedenheit der Gaben und Fähigkeiten, wenn Christus nur gekannt wird, macht keinen Unterschied. Kap. IV.

Die Heiligung, der einzige große Beruf der Christen. Kap. II. III. IV. V.

Col. I. 15. Er ist das Ebenbild Gottes; auch die Menschen wurden dazu erschaffen, aber in Christo erschienen die Vollkommenheiten Gottes auf die herrlichste Art; durch ihn erkennen auch wir erst Gottes Weisheit, Heiligkeit und Güte auf das vollkommenste.

Der Erstgeborne vor allen Creaturen, kann von der göttlichen Natur nicht verstanden werden, dies wäre arrianisch. Er ist der Erstgeborne von der Auferstehung. Durch seine Auferstehung V. 18.

Durch ihn ist alles erschaffen — durch ihn, zu ihm.

Die Herrschaften und Fürstenthümer können doch wohl nichts anders, als die Klassen der Engel

seyn, und diese können doch wohl zu der neuen Schöpfung, weder durch ihn, noch zu ihm gerechnet werden. Dies müßte doch wohl seine Beziehung auf den λόγος haben, denn so wie dieser vor seiner Vereinigung mit Christo alles erschaffen, so sey Christus nun auch durch diese Vereinigung, das Oberhaupt der ganzen neuen Schöpfung — Aber wie sind denn die Klassen der Engel zu ihm erschaffen? Hatte Paulus diese Idee von dem λόγος auch? und wie kann der λόγος vor der Vereinigung Christo zugeeignet werden?

Er ist vor allen, geht gewiß auf die neue Schöpfung. Denn vor der Menschwerdung existirte wohl die höhere Natur, (wenn ich diese als Person annehme) aber sie war noch nicht Christus. Vermuthlich glaubte also Paulus, daß Christo in dieser neuen Oekonomie, oder messianischem Reiche auch die Engel als Diener seines Reichs unterthan seyn würden. Hebr. I. 14. ἐκτίσθη, also bestimmt, verordnet. So geht dies in einem auf die neue Schöpfung, und eben diese Regierung setzet Christus zur Rechten des Vaters fort; denn erst nach seiner Himmelfahrt ist er hierzu erhaben.

Col. I. 17. Und so ist alles um seinetwillen. Er ist der Urheber dieser neuen Oekonomie, dazu muß alles dienen. —

Vers 18. Er ist das Haupt, das wahre eigentliche πλήρωμα Gott will, daß er als das Haupt

Haupt seiner Gemeine, alles, was zu dieser heilbringenden Oekonomie, die gleichsam sein Leib ist, gehöret, regiere, und durch seinen Einfluß erhalte; und da er für alle gestorben, daß auch die Heiden in diesen Gnadenbund aufgenommen werden sollen.

Kap. II. 3. Die σύνεσις εἰς ἐπίγνωσιν τοῦ μυστηρίου τοῦ πατρὸς καὶ τοῦ χριστοῦ. Alles, was zu der wahren Erkenntniß Gottes, und seiner bisher verborgenen Rathschlüsse, von der Erlösung gehöret, und worin alle wahre Weisheit verborgen liegt. Dahergegen alles übrige verführerische Schwärmerei ist; V. 9. in ihm σωματικῶς das πλήρωμα τῆς θεότητος, was kann menschliche Philosophie und Weisheit, von Gott und göttlichen Rathschlüssen sagen, dies sind στοιχεῖα τοῦ κόσμου menschliche Begriffe; aber in Christo und seiner Lehre, die nicht Menschen-Erfindung, sondern vom Himmel gebracht ist, darin ist alles auf das deutlichste enthalten, was wir von den Vollkommenheiten Gottes zu unsrer Seligkeit nur wissen müssen, so daß Gott gleichsam so sichtbar in ihm gegenwärtig ist, wie es die Schechinnah im Tempel war, welches ist der Schatten Vers 17. in Christo aber der Körper — That und Wahrheit.

In Christo wohnet alle Fülle; alles, was ihr zu eurer wahren Vollkommenheit gebraucht. Ist eben das, was er Vers 3. sagt: daß in der uns erst durch das Evangelium an das Licht gebrachten,

und sonst verborgenen Weisheit Gottes, in Christo, alle Schätze der wahren Weisheit verborgen liegen, in Vergleichung mit der sophistischen Weisheit, und der leeren jüdischen Gebräuche.

1 Tim. Kap. I. Die nahe Verbindung in den Segenswünschen des Apostels, des Friedens mit Gott und Jesu, zeigt immer den höchsten Vorzug Jesu und seine nahe Vereinigung mit Gott an.

Vers. 4. Die Geschlechtregister, sind nicht die jüdischen, von Abraham und David auf Christum, sondern gewiß die gnostischen Aeonen, die man in die christliche Religion mit hinein mischte; Paulus warnt davor besonders, damit die Schwärmer mit ihren fanatischen Lehren, auch mit der, von der bösen Natur der Materie, die Gemeine nicht irre machen mögten.

Kap. IV. Zu alle den gnostischen pythagorischen Schwärmereien, die unter dem Vorwande einer höheren Philosophie oder Reinigung damals herrschten, gab das Christenthum die Gelegenheit nicht, sie waren schon da. Paulus kann in allen seinen Briefen nicht genug dagegen warnen, als vor einer Lehre, die dem Geiste des Christenthums ganz zuwider; da diese Lehre eine unendlich vollkommnere Reinigung erfordert, als alle diese spekulativischen Träumereien thaten. Kap. VI. Imgleichen 2 Tim. II. 14. 1 Tim. I. 17. Gott, dem

dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen, und Unsichtbaren, und allein Weisen, sey Ehr und Preis, die Doxologie wieder auf Gott; ob er sie sonst gleich wegen des vorhergehenden Verses leicht auf den Heiland hätte anwenden können.

Kap. II. 5. Mittler — der sich für alle zur Erlösung hingiebt. Der Mittler zwischen Gott und Menschen, der allerhöchste Beruf, der über die Bestimmung der allerhabensten Geschöpfe geht — und der sich selbst zur Erlösung hingiebt, und hierauf auch seinen großen Plan eingerichtet. Was für ein unendlich großes Verdienst um die Menschheit! Moses, Mittler zwischen Gott und dem jüdischen Volke — Christus, Mittler zwischen Gott und dem ganzen menschlichen Geschlechte!

Kap. III. 16. S. oben — das ὃ ist auch nach dem Zusammenhange mit dem gottseligen Geheimniß, die wahre Lesart — die Lehre, daß Christus ins Fleisch kommen, daß er der große göttliche Gesandte sey; dies ist die Hauptsumma der evangelischen Lehre.

1 Petr. III. 21. Der Bund eines guten Gewissens. Endzweck des Glaubens an Christum.

Tit. I. Die Lehre des Evangelii ist Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit — alle Lehre also, die dahin nicht führet, ist überflüßig, und jede Lehre, die dies mit gleichem Nachdruck thut, ist orthodox;

diesen ganzen Endzweck erfüllet die Lehre, daß Christus der Gesandte Gottes ist, nach dem beständigen Ausspruch Christi und der Apostel selbst, auf das allervollkommenste.

Kap. II. Heiligung und Versicherung der Gnade Gottes, der wesentliche Endzweck der Religion Jesu. Jene macht uns dieser fähig, und versichert uns derselben, und diese giebt uns Muth und Kraft zu jener. Kap. III. 7. Die Gnade, die uns gerecht macht, ist hier die Heiligung.

In den Briefen Petri ist eigentlich nichts hierhergehöriges, außer die herrliche Allegorie von dem Hauptstein des neuen Tempels. Kap. II. 1. 3. So leget nun von euch ab alle Bosheit, so ihr anders geschmeckt habt, daß der Herr freundlich ist — wenn ihr die Gnade, die das Evangelium euch anbietet, recht zu schätzen wisset. Vers 4. Christus, der Hauptstein dieses neuen geistlichen Tempels, aber kein todter Stein, wie der Berg Zion — der Grund- und Eckstein der neueren vollkommnern Religion und alle, die ihr euch zu dieser Religion bekennet, ihr seyd alle die lebendigen Steine; bauet euch demnach zu einem heiligen Priesterthume, die nach dem Sinn des Evangelii unsers Heilandes Gott alle angenehme Opfer bringen. Wie wenig fällt es dem Apostel ein, hier selbst, und allein der Fels zu seyn, und sich auf das „du bist Petrus" zu berufen! Hier sind alle Gläubigen die geistlichen Steine, alle selbst

Prie-

Priester — Eine herrliche Allegorie. Kap. V. Die Aeltesten ermahne ich, als Mitältester.

1 Ep. Joh. Kap. I. Die wesentliche Lehre, die wir von Christo erhalten haben, ist, daß Gott ein Licht, das allerhöchste und vollkommenste Wesen ist. Uebrigens setzet er den Glauben an Jesum darin, daß er der Gesandte Gottes — Dieser Glaube sagt er, überwindet die Welt.

Hebr. Der Endzweck dieses ganzen Briefes ist, den Juden zu beweisen, daß Christus in aller Absicht, unendlich über Mosen, und seine Religion unendlich über die mosaische, erhoben, so daß diese von allen nur ein dürftiges Schattenbild gewesen sey — Zu dem Ende fängt der Apostel gleich Kap. I. *) mit der Vorstellung an, wie Jesus der Sohn Gottes, über alles erhaben sey. V. 2. Den Gott dadurch zum Erben über alles, zum Oberhaupte der ganzen neuen Oekonomie gesetzt, durch welchen er auch die Welt (die zukünftige Welt Kap. II. 5.) gemacht. V. 3. Denn er sey der Glanz der Herrlichkeit Gottes, und nachdem er, um die Menschen von ihren Sünden zu reinigen, sich

*) Ueber die hier im ersten Kapitel Christo beigelegten Vorzüge, und die Anwendung der Sprüche des alten Testaments auf ihn, s. Grotius, l' Enfant, Morus.

sich selbst zum Opfer gemacht, habe er sich zur Rechten der Majestät Gottes gesetzt. Ja dadurch, daß er für den Sohn Gottes erkläret sey, sey er auch über die höchsten Geschöpfe, und selbst über die Engel erhaben, V. 5 - 14. Kap. III. Eben so ist Moses auch nur Knecht. Vers 8. Vielleicht auch schon von den Juden auf die moralische Vollkommenheit und beständige Dauer des Reichs des Messias (dieser zukünftigen Welt) gedeutet, vielleicht aber auch von Paulo selbst; Paulus allegiret mehr so, und diese Art zu allegiren und zu beweisen galt damals. Beweis, der Talmud und alle alte und neue Rabiner.

Im Ganzen ist Christus auch darum unendlich größer als Moses, weil die Bestimmung Moses nur auf das einzige kleine Volk ging; die Bestimmung Christi hergegen war, das ganze menschliche Geschlecht zur Erkenntniß und Verehrung Gottes, als des allgemeinen Vaters zu bringen, und dasselbe als eine Gottes-Familie durch das Gesetz einer allgemeinen Menschenliebe untereinander zu verbinden, und die Wohlfahrt durch die Beherrschung der unordentlichen Leidenschaften, und durch diese Liebe allgemeiner zu machen und zu befördern.

In allem diesen ist indeß nichts, was den athanasischen Lehrbegrif begünstiget.

Der Psalm 45. geht offenbar nicht auf einen künftigen Meßias, sondern ist Accommodation. V. 6.

6. 7. macht dies noch eine besondre Verwirrung, daß Er, dessen Rede angeführet wird, unmöglich ein und derselbe Redende seyn kann. V. 5. 6. ist es Gott, der da spricht, V. 7. 8. kann er es nicht mehr seyn. Gott wird seinen Sohn nicht Gott anreden. Eben so geht das Diktum Ps. 110, 2. auch unwidersprechlich auf den Schöpfer.

Wenn man sich also auch darauf berufen will, daß der Verfasser des Briefes Jesum wenigstens Gott nenne, so ist es doch gewiß nicht in dem athanasischen Sinn — sondern ganz in dem Sinn der übrigen Apostel, und auch dem, was der Heiland selbst von sich sagt, auf das vollkommenste gemäß. Denn sein Gott hat ihn mit dem Oehl der Freuden, mehr als seine Gesellen, mehr als einen andern Propheten gesalbet, ihm mehrere und höhere Geistesgaben mitgetheilet — ihn zu einer unendlich höheren Bestimmung erwählet; und dieser Gott ist es, der ihn erhöhet, und zu sich zu seiner Rechten erhebet. Kap. I. 13. Kap. II. 9. 10. Durch welchen und zu welchem alle Dinge sind, gewiß hier die neue Welt.

Kap. III. 6. Christus der Sohn über sein Haus, dies Haus sind wir.

Kap. V. 5. Hier noch besonders merkwürdig; Christus hat sich nicht selbst in die Ehre gesetzt, daß er Hoherpriester würde, sondern der, der zu

ihm

ihm sagte: du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget. (Sollte dies auch auf die menschliche Natur gehn?)

Vers 7. Und er hat in den Tagen seines Fleisches Gebet und Thränen geopfert, zu dem, der ihn konnte aushelfen von den Todten, und ist auch erhöret, darum daß er Gott in Ehren hatte.

Vers 8. Und ob er wohl Gottes Sohn war, hat er doch an dem, was er litte, Gehorsam gelernet.

Gegen Juden war übrigens diese ganze Ausführung, daß nämlich der Erlöser für seine Person, und durch die Vorzüge, wozu er erhoben worden, auch in Ansehung seiner Bestimmung und seiner Religion, über Mosen und dessen Oekonomie unendlich erhaben, ganz vortreflich. Und insoweit liegt auch für Christen der Beweis darin: Christus ist der allerhöchste Prophet, Gesandte und Lehrer, den Gott den Menschen geben können — und seine Religion ist die allervollkommenste, in Ansehung der Anweisung zur Heiligung und zur Beruhigung — dadurch ist er der Herr der ganzen moralischen Welt, und seine Erniedrigung und Todt anstatt diese seine Bestimmung und Religion verächtlich zu machen, erheben in aller Absicht ihre Vollkommenheit so viel mehr.

Für

Für gemeine Christen ist aber, wie schon gesagt, dieser ganze Brief nicht, weil die Ideen von Priester, Hohenpriester und Opfer ihnen nie deutlich genug gemacht werden, und sie die Vergleichung also auch nimmer fassen können.

Wie glücklich würde die Welt gewesen seyn, und mit wie viel mehrerem Segen würde sich das Christenthum schon verbreitet haben, wenn diese Religion ihre Einsicht hätte behalten mögen!

Aber der schwärmerische und sophistische Geist der Menschen beruhigte sich dabei nicht; sobald die Zahl der ersten Bekenner sich vermehrte, so vermehrten sich auch die Unruhen.

In den Grundwahrheiten, nämlich in dem Bekenntniß und der Anbetung des einigen Gottes, mit dem Abscheu vor allen Untergöttern, in dem Bekenntniß einer vergeltenden Vorsehung, und der daraus folgenden Verbindlichkeit zur Unschuld und Tugend, und zur Entfernung von allen Lastern, vereinigten sich alle — Und das große Fundament dieser Religion blieb der Glaube an Christum —

Die Taufe war das wesentliche Bekenntniß. Nur entstanden in den Vorstellungsarten sehr bald verschiedene Abweichungen von einander.

Die

Die ersteren entstanden aus der Sprache selbst; denn die Judenchristen, die die Sprache des alten Testaments und ihrer alten Religion mit in das Christenthum nahmen, verbanden, wenn sie gleich jetzt die griechische Sprache angenommen hatten, doch ihre gewöhnlichen Begriffe damit, behielten ihre Ideen und die Sprache von dem Messias; womit die aus dem Heidenthum, denen diese Sprache und Vorstellungsart ganz fremd war, natürlicherweise auch ganz andre Begriffe verbinden mußten.

Die Hauptverwirrung entstand aber daher, daß ein Jeder aus seiner Schule seine Philosophie mit in das Christenthum brachte, und dadurch der Religion so viel mehr Beifall zu erwerben glaubte.

Dies bedarf besonders die Vorstellung von der Person Jesu und seiner Würde, und die Art, wie man sich dessen Vereinigung mit der Gottheit erklären wollte. Der Heiland hatte sich zwar selbst so deutlich darüber erkläret, daß die Vernunft sich auf das vollkommenste damit beruhigen konnte; da man sich aber damit noch nicht befriedigte, sondern diese Vereinigung, die anfänglich nichts, als die ihm vorzüglich mitgetheilten göttlichen Vollkommenheiten, oder den Geist Gottes bedeutete, nun auch genau bestimmen wollte; und da die in der damaligen orientalischen Philosophie herrschenden Vorstellungen von den Aeonen und Ausflüssen aus

Gott,

Gott, das fast allgemeine System waren; so glaubte man sich diesen Einfluß der Gottheit auch nicht besser erklären zu können, als indem man sich diesen in Christo wohnenden Geist, gleichfals als eben eine solche aus Gott ausgeflossene, und für sich selbst bestehende höhere Natur dachte, womit dann die Vorstellung von einer Persönlichkeit nothwendig verbunden war.

Aber bei so willkürlichen Vorstellungen entstanden natürlicher weise wieder andre eben so willkürliche; es fehlte zwar auch nicht an öffentlichen Lehrern, die sich diesen Bestimmungen widersetzten, und von einer solchen göttlichen Natur nicht wissen wollten; *) aber endlich brachte das unsinnige schwärmerische neuplatonische Gemische doch eine solche Zerrüttung des Christenthums hervor, daß man sich die Erhaltung desselben, ohne eine besondre göttliche Vorsehung nicht gedenken kann. Denn obgleich die Grundwahrheiten immer unerschüttert dabei blieben, so wurde doch über die Bestimmung, wie man sich die Natur und die Art der Existenz dieser zweiten Person, dieses λογος, und die Natur des heiligen Geistes, die man ebenfalls auszumachen suchte, erklären sollte, mit so viel sophistischem Scharfsinn, und einer so schwärmerischen Wuth gestritten, als wenn auf diesen Bestimmungen die Wahr-

*) Wie Sabellius und Noetius.

Wahrheit des ganzen Christenthums beruhete; so daß der wahre Geist des Christenthums sich nothwendig darüber verlieren mußte.

Heere von Bischöfen waren beständig auf den Landstraßen in allen drei Welttheilen, um auf den öffentlichen Concilien die wahren Bestimmungen auszumachen; Hunderte von Bischöfen wurden zum Ruin der Kirche versammlet, aber je mehr man Bestimmungen auszumachen suchte, je mehr vermehrten sich die Widersprüche und die Wuth. Mit jedem Concilio entstanden immer neue Verketzerungen, neue Anathemen, der ganze Orient war in Flammen; und die Bestimmung, ohne welche man auf dem einen Concilio keine Seligkeit zu hoffen hatte, für die war auf dem andern die Verdammniß unvermeidlich. Die Concilien wurden selber Mördergruben. Der schwächere Theil wurde zuverläßig immer zur Hölle verdammet; dafür behielt er indeß die Hofnung, daß, nachdem er die Gunst des Hofes zu gewinnen, oder sich einen größeren Anhang von wüthenden Mönchen zu verschaffen wußte, auf dem nächsten Concilio die Reihe zu verdammen, auch wieder an ihn kommen könnte; und er den Erzbischof, der auf dem letzt vorhergegangnen ihn als einen Ketzer von seinem Sitze verstoßen, aus der Gemeinschaft der Gläubigen verbannet, ins Elend, und nachher in die Hölle verwiesen; nun auch wieder von seinem Erzbischöflichen Throne stürzen, sich mit dessen Verwei-

weisung zur Hölle, auf eine eben so hohe Stufe des Himmels setzen, und mit eben der Autorität der Christenheit den Grund ihres Glaubens und ihrer Seligkeit werde anweisen können.

Wer kann sich hier ohne Schaudern den Zustand der Christenheit vorstellen. —

Einige Kaiser machten zwar Versuche, die immer zunehmende Zerrüttung durch Vereinigungsvorschläge beizulegen; aber sie hatten sich schon zu viel vergeben, das Ansehn der Geistlichkeit, und der unsinnigen schwärmerischen Rotten, die wie Freikorps immer zum Aufruhr bereit waren, war schon zu drohend, als daß ihre Versuche noch hätten Nutzen stiften können. Der Hauptgrund dieser Schwäche, war theils der innere Verfall des Reichs, vorzüglich aber, daß die Höfe, anstatt durch ihre höchste obrigkeitliche Macht die Ruhe zu befehlen, die Schwachheit hatten, so wie eine neue Schwärmerei hervorbrach, daran Theil zu nehmen, und sie als eine Staatssache zu behandlen, worüber denn aber doch den Bischöfen die Entscheidung zukomme.

Die schwärmerische Wuth ließ endlich nach, die Ketzereien verdrängten sich durch ihre Menge selber, und die Einbrüche der barbarischen Völker, gaben durch ihre Zerstörungen dem Geiste eine andre Richtung. Die Religion selbst gewann aber dabei nicht, man zankte, man verfolgte sich noch,

es verlohren sich nur die vielen Nebenketzereien, die der kleine frivole griechische Witz bei Gelegenheit des Hauptstreits immer ausbrütete; dagegen aber vereinigte sich die Hitze des Streites so viel mehr auf die beiden Hauptdogmen, das trinitarische und das arrianische; und bei der immer zunehmenden Schwäche des orientalischen Reichs gelang es dem Bischof zu Rom, sich so vielmehr zu dem Ansehn eines allgemeinen Bischofs über den griechischen Patriarchen zu erheben, seine Kirche zu dem einzigen Grundsitz der Christenheit zu machen, und nun seine Entscheidung für die einzige Glaubensregel zu verordnen.

Wie gesagt, die Vernunft und das wahre Christenthum gewannen dabei nicht. Statt der hundert Stimmen, die vorher gegeneinander schrien, und sich wechselsweise verdammten, erhob sich nun in der lateinischen Kirche die Stimme des römischen Bischofs, mit solchem fürchterlich drohenden Despotismus, daß endlich die drei Symbola für die einzige Stimme der wahren Kirche entschieden, und das trinitarische System für die allein seligmachende Glaubenslehre angenommen wurde; so daß auch die ersten Reformatoren hierin noch einstimmig mit der römischen Kirche blieben, und Servetus selbst, von Calvin noch zum Feuer verdammet wurde. Da nun aber in der protestantischen Kirche der historische und exegetische Forschungsgeist sich immer mehr aufklärte, und die

Denk-

Denkfreiheit denselben begünstigte: so fehlte es auch nicht, daß Vernunft und Exegesis nicht große Einwürfe dagegen gemacht, und der Arrianismus (ich begreife hierunter alle die Erklärungen, die von der nicänischen und athanasischen Bestimmung sich entfernen) nicht auch seine öffentlichen, und noch mehr seine geheimen Freunde und Bekenner gehabt hätte.

Und nachdem nun diese beiden Parteien von dem Anfange der unglücklichen Trennung, das heißt, fast von dem Anfange des Christenthums selbst an, alle ihre Einsichten und Kräfte dabei geübet, ohne daß in diesen sechszehn oder siebenzehnhundert Jahren, die Wahrheit so hätte entschieden werden können, daß die eine Meinung vor der andern, als die allein wahre, mit allgemeinem Beifall wäre angenommen worden; sondern da nach allen angewandten Anstrengungen der beiderseitige Widerspruch immer derselbe, und von der orthodoxen Seite, da wo die Freiheit sich laut darüber zu erklären nicht gehindert wird, der Beifall sich auch noch immer mehr zu der andern Seite zu neigen scheint: so dächte ich, müßte man doch nun endlich daraus schließen können, daß die Wahrheit sich auch nimmermehr auf die Art, mit wahrer allgemeiner Uebereinstimmung, weder aus deutlichen Vernunftsätzen, noch aus den Aussprüchen der heiligen Schrift werde ausmachen lassen. Die eine Partei wird zwar immer behaupten, daß sie

die Wahrheit deutlich besitze; aber das hieße der andern alle Einsicht, und alle redliche Wahrheitsliebe absprechen, und was ließe sich liebloſers und ungerechters denken? Und die Uneinigkeit bliebe dann doch immer dieſelbe, und der Vorwurf für die Religion immer derſelbe, daß ihre Bekenner ſich über die Grundſätze ihres Glaubens nie vereinigen könnten; ſondern die eine Partei die Lehre zur erſten Bedingung der Seligkeit mache, die die andre als den erſten Grundirthum verdamme, daß eine ſolche Religion, die nichts als ewige Widerſprüche, Zänkereien und Verfolgungen errege, unmöglich eine wahre Religion ſeyn könne, oder daß wenigſtens die Sätze, die ſich ſo wenig erklären laſſen, als menſchliche, ſchwärmeriſche, ſophiſtiſche Zuſätze anzuſehn, und als auſſerweſentliche eines Jeden eigner Denkungsart zu überlaſſen wären —

Sollte denn aber dieſe ſo offenbar göttliche Religion, die alle Vernunft als die allervollkommenſte einmüthig verehren würde, dieſes Streites wegen von der Vernunft ewig dieſe Vorwürfe tragen, immer dem Spott der Vernunft überlaſſen werden? Iſt es nicht vernünftiger, daß wir, anſtatt der ſpekulativiſchen Sätze, worüber weder Vernunft noch Bibel je einige deutliche beruhigende Erklärung geben können, und die in das Weſentliche der Religion, man nehme ſie von welcher Seite man wolle, keinen Einfluß haben, lieber bei dem ſtehen bleiben, was wir in der Bibel deutlich

lich finden, und alles übrige, als menschliche Zusätze endlich ganz davon absondern; so daß eben die erfundenen, unbiblischen Namen und Bestimmungen, die den Grund dieser ewig unerklärbaren Sätze enthalten, sich endlich, entweder ganz aus den Lehrbüchern und öffentlichen Lehrvorträgen verlieren — oder daß man sie, um die Gewissensfreiheit nicht zu stören, wenigstens für das, was sie sind, erkläre, und es den Menschen deutlich mache, daß sie den Grund des Glaubens nicht betreffen, und also eines Jeden Einsicht ruhig überlassen werden können *). Denn was hilft es, daß wir beständig die Simplicität als den ersten göttlichen Charakter der Religion angeben, und ihre ersten Grundbegriffe doch auf solche Bestimmungen gründen, wovon wir selbst gestehen, daß alle Vernunft sich keinen deutlichen Begriff davon machen kann, und die mit Verleugnung der Vernunft nur bloß geglaubet werden müssen — daß wir diesen Glauben, der der Vernunft, nach der Absicht des Heilandes, erst ihre volle Aufklärung geben sollte, in ein unerklärliches ewiges Dünkel verhüllen, sie mit dem, was er so ausdrücklich zum ersten Grundbegriff und zur Bedingung der Seligkeit macht, fast

*) Eine jede kirchliche Partei kann nichts destoweniger ihr symbolisches Buch haben, wozu sie sich bekennet, wornach sie ihren öffentlichen Unterricht und Gottesdienst einrichtet, und wozu sie denn auch ihre Schul- und Kirchendiener verbindet.

in graden Widerspruch setzen, und diese so unerklärlichen, so unverständlichen Terminologien auch den Einfältigen und Kindern so wichtig machen, daß der wahre Geist der Religion, nämlich die Erfüllung des Willens Gottes, darüber so viel weniger geschätzt, und der fruchtbare Begriff des Glaubens, der den ganzen Endzweck der Erlösung durch Christum in sich fasset, in eine bloße Theorie verwandelt wird.

Und was hilft es, daß wir uns als Protestanten der Deutlichkeit der heiligen Schrift rühmen, worin ein Jeder, der nur lesen kann, die Grundsätze seiner Seligkeit ohne fremde Auslegung finden könne; und diese Seligkeit doch auf solche Sätze gründen, über deren Erklärung die aufgeklärtesten Lehrer in allen christlichen Parteien so viel Jahrhunderte gestritten haben, noch streiten, und ewig streiten werden; wovon selbst die Hauptworte, wodurch man sie ausdrückt, sich in der Bibel nicht finden, die man auch in ihrer natürlichen Bedeutung nicht nehmen kann, und wobei man selbst dem Einfältigen, damit er dadurch nicht auf irrige Vorstellungen komme, indem man ihn die Worte lehret, zugleich sagen muß, er könne und müsse dieselben nicht in ihrer natürlichen Bedeutung nehmen, was heißt dies aber anders, als er müsse sie bloß als leere Töne annehmen?

Da nun wohl mit Gewißheit angenommen wird, daß bei der immer fortgehenden Behauptung

des

des einmal angenommnen Lehrbegriffs, ein immerwährender Streit über die ersten Grundwahrheiten des Glaubens bleiben wird: so werden auch ewige Verwirrung der Gewissen, ewige Trennungen, ewiges Mißtrauen und Feindseligkeiten unter den Bekennern dieser Religion, unvermeidlich fortdauren. Denn wie kann Zuversicht und Freudigkeit des Glaubens, wie herzliches Vertrauen und wahre Bruderliebe da Statt finden, wo der eine Haufe der Bekenner eben dieselben Sätze zur ersten Bedingung der Seligkeit macht, die der andre für den verdammlichsten Irthum, und für die größte Verleugnung des Erlösers erkläret!

Und soll denn auch die Vernunft dieser Bestimmungen wegen, mit dieser Religion, die ihrem Wesen nach selbst die allervollkommenste Vernunft ist, ewig in Widerspruch bleiben? und da sie dieselbe in der göttlichen Simplicität, worin der Erlöser sie vorgetragen, mit Ehrerbietung annehmen, und sich mit allen Christen zu deren Bekenntniß willigst und innigst vereinigen würde, sich nur immer noch weiter von ihr entfernen? Soll denn diese göttliche Religion, um derentwillen der Heiland zum allerhöchsten Beweis der Liebe Gottes gegen die Menschen, um sie dadurch zu beglücken, und zu ihrer Bestimmung zu führen, in die Welt gesandt wurde, um derentwillen er sich aus der großmüthigsten Liebe selbst zum Opfer machte, die wir auch immer selbst für die einzige wahre Religion

bekennen, ja, die die Vernunft selbst, mit so williger Ehrerbietung, in dem wesentlichsten für ihre eigne vollkommenste Religion annimmt; soll diese Religion denn immer über diese nie zu vereinigenden Bestimmungen den allerersten Charakter ihrer Göttlichkeit verlieren, in ihrem wohlthätigen Fortgange immer aufgehalten werden, nie zu der seligen Eintracht des Bekenntnisses kommen, immer von ihren Feinden die Schmach des Vorwurfs behalten, daß ihre Bekenner sich über ihre allerersten Grundsätze nicht vereinigen können?

Man sage nicht, die Vernunft habe hier keine Stimme; aber wer hat sie denn — soll sie denn in ihrer allerwichtigsten Angelegenheit keine haben, und immer nur blindlings andern Menschen folgen? — Man gebe diesen fremden Stimmen Namen, was für welche man wolle, man nenne sie Kirche, erste Kirche, Versammlung von viel hundert Heiligen, Vätern und Bischöfen, aber waren diese denn keine Menschen? waren ihre Entscheidungen immer von dem Geiste der Wahrheit und Einigkeit eingegeben? Ja, diesen Geist der Wahrheit und Eintracht, der die Welt immer in Flammen setzte, aus der Geschichte gekannt, wen schaudert nicht; wer kennet die mörderischen Versammlungen nicht? War nicht immer eine Partei, die der andern widersprach? die in eben so großen Versammlungen, wo sie die Oberhand hatte, alle den vorher gegangnen Entscheidungen eben so feierlich

lich widersprach — alle die Heiligen, Bischöfe und Erzbischöfe mit eben der Wuth verfolgte, ins Elend, und da noch keine Scheiterhaufen waren, gerade in die Hölle verwies? Die denn aber auch, wenn ihre Reihe kam, wieder zu Heiligen erkläret wurden, und jene verdammten. Und ist diese Eintracht des Glaubens seitdem entschieden? Die Wuth hat Gottlob aufgehöret, eine Menge Nebenbestimmungen, worüber man sich mit gleicher Hitze, als über die verdammlichsten Ketzereien verfolgte, sind glücklicherweise vergessen, die Vernunft schämt sich ihrer, sie stehen nur noch in den Ketzerregistern, und man bewahret sie auf, um die Verirrungen des menschlichen Verstandes, wo er die Einfalt der Wahrheit verläßt, daraus kennen zu lernen, oder so, wie man die alten offensiven und defensiven Rüstungen in den Zeughäusern aufbewahret, und wie man bei einem schnell ausgebrochnen Aufruhr, oder unerwarteten feindlichen Anfall, auch die ältesten Waffen mit zu Hülfe nimmt, um im Nothfall auch diese noch mit zu Hülfe zu nehmen, oder auch nur gleich einen alten kezerischen Namen bei der Hand zu haben, um eine neue Meinung, so wie sie sich hervor thut, so viel sicherer verächtlich zu machen.

Aber hat die Wahrheit indeß selbst gewonnen — ist der Widerspruch, sind die Anathemen nicht noch immer dieselben? — Wollen wir denn nicht endlich den Versuch zu einem allgemeinen Vergleich

machen

machen — und wenn wir dabei nichts als die Wahrheit und die Ehre unsers Erlösers zur Absicht haben, können wir denn nicht sicher hoffen, daß wenn die menschliche Schwachheit uns auch nicht auf einmal dazu kommen läßt, unsre Bemühungen, wenn sie von Duldung und Liebe geleitet sind, doch nicht ganz ohne Segen bleiben werden?

Lassen Sie uns noch einmal kürzlich übersehen, worin wir als Bekenner unsers Erlösers sämtlich übereinkommen. Dies unser Glaubensbekenntniß ist dieses: daß Jesus in dem allerhöchsten Verstande der große göttliche Gesandte sey, den Gott schon von Ewigkeit dazu erwählet, daß er der Erlöser der Menschen seyn solle; daß er auch zur Ausführung dieses seines großen Berufs die allervollkommensten Gaben von Gott empfangen; daß alle seine Lehren, seine Werke, seine Verheißungen im eigentlichsten Verstande Lehren, Werke und Verheißungen seines himmlischen Vaters waren, daß derselbe so genau mit ihm vereiniget gewesen, als er es nie mit einem Andern gewesen, und daß daher auch nie je ein Mensch den Namen eines Sohnes Gottes, des eingebornen Sohnes Gottes, so wie er geführet; daß er der wahre Mittler zwischen Gott und Menschen, der die Menschen durch sein unendliches Verdienst, durch seinen vollkommnen Unterricht von Gott und dessen Willen, durch sein höchstes Vorbild, durch seine Leiden, seinen Tod mit Gott versöhnet, und von der Herrschaft

und

und Strafe der Sünde erlöset; und daß er, nachdem er dieses sein großes Opfer, diesen seinen allerhöchsten Beruf, zum Wohlgefallen und zur Verherrlichung seines himmlischen Vaters erfüllet, auch von demselben wieder dadurch verherrlicht worden, daß ihn Gott durch seine Auferweckung von den Todten, über alles erhaben, ihm den Namen über alle Namen, den Namen des eingebornen Sohnes Gottes auf das feierlichste bestätiget, ihn zum Richter der Welt gemacht, und alle Zungen denselben zur Ehre Gottes als ihren Herrn und Heiland anbeten sollen; und auch durch ihn, und nach seinem Urtheil, zufolge der Vorschrift seiner Religion, die Belohnung ihres Glaubens erhalten sollen.

Hierin kommen alle Christen mit wahrer Glaubensfreudigkeit überein, und haben auch von dem Erlöser, und den Aposteln selbst, das Recht, so lange sie in dieser Gemeinschaft des Glaubens seinem Vorbilde nachfolgen, sich seine wahren Jünger zu nennen, und alle seine Verheißungen sich freudig zuzueignen. Joh. XVI. 28. Der Vater hat euch lieb, weil ihr glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin. Dies ist der eigentliche biblische Grundbegriff von dem Glauben, der die ganze Religion in sich fasset, und der wegen seiner höchsten Simplicität nie gemißdeutet werden kann. Wer also Christum dafür annimmt, er erkläre sich übrigens seine innere Natur noch so verschieden,

der ist ein Christ, der hat Theil an der Liebe Gottes.

Der Unterschied fängt mit der Erklärung an, wie Gott mit ihm, und durch ihn gewirket, wie er mit ihm vereinigt — ob Gott sich dem Wesen nach mit ihm vereinigt; oder ob es durch vollkommnere Mittheilung seiner Eigenschaften geschehen; oder ob es eine besondre, von Gott ausgegangne und für sich bestehende, Verstand und Willen habende höhere Natur sey, die sich mit ihm vereinigt, in ihm gewohnet, nicht wie seine Seele, sondern von seiner Seele wesentlich unterschieden. Der λόγος, wie sich diesen die Menschen verschiedentlich nach ihrer orientalischen oder platonischen Philosophie gedacht, und ob dieser, ὁμοούσιος und ewig, oder eine zwar vor der Welt, aber doch in tempore und ex nihilo erschaffne Creatur sey — Hierüber fing man gleich an zu streiten, streitet noch darüber, und wird ewig darüber streiten, weil der Heiland sich nicht deutlich darüber erkläret hat, und weil mit allen diesen verschiedenen Bestimmungen auch kein deutlicher, bestimmter, und denkbarer Begrif zu verbinden ist, vielmehr, wenn man von den einmal angenommnen dunkeln Worten abgehn will, (wenn ich den Arrianismus ausnehme) im Grunde alles auf Eins hinaus kömmt. Denn was kann wesentliche Einwohnung Gottes, genaueste Vereinigung Gottes, Mittheilung der göttlichen Vollkommenheiten mehr seyn? als Mittheilung

lung alles dessen, was nach dem Rathschlusse Gottes, zur Ausführung der vollkommensten Erlösung Jesu, und zur Bestätigung seiner Sendung nöthig war; und wenn ich hier nun auch einen persönlichen, homousirten Ausfluß aus Gott denke: so fing derselbe denn doch nicht eher an auf Jesum zu wirken, als bis er da war, und war denn doch auch nichts mehr als der Vater — warum bleiben wir denn nicht bei dem, was Jesus selbst sagte? Das übrige ist ja doch nur Wortspiel und Wortstreit.

Die Hauptquellen dieser Verschiedenheit und der daraus entstandnen Trennung, waren erstlich, die verschiedene Auslegung einiger Ausdrücke des Erlösers, und seiner Jünger, über seine ihm von Gott mitgetheilten Vorzüge, und seine Bestimmung, denen die Judenchristen die ihre ganze Sprache, und bildlichen Vorstellungen, woran sie gewohnt waren, mit in das Christenthum nahmen, nothwendig eine ganz andre Deutung gaben, als die gewesenen Heiden, die diese Ausdrücke mehr nach dem buchstäblichen Sinn erklärten. Die andre aber war, wie schon gesagt, die damalige durch den ganzen Orient verbreitete Philosophie — die Lehre von den Aeonen, von der Paulus schon dem Christenthum nicht viel Gutes weissagte — wozu denn zu noch größerem Unglück für die Kirche, auch noch die neue schwärmerische platonische Philosophie hinzukam.

Die

Die Trennung gründet sich auf zwei Punkte: erstlich, ob die höheren, Christo mitgetheilten Vorzüge, durch die ihm von Gott mitgetheilten Vollkommenheiten zu erklären; oder ob diese Vereinigung, eine von seiner menschlichen Natur und Seele verschiedene, höhere, präexistirende, und bei seiner Menschwerdung mit ihm vereinigte Natur voraussetze, die von Ewigkeit von Gott hervorgebracht, oder aus seinem Wesen hervorgegangen, daher gleiches Wesens, gleich ewig, gleich allmächtig, und also in der Gottheit eine zweite Person; und da der heilige Geist nicht anders angesehen werden könne, ob hieraus doch bei der allerhöchsten und allervollkommensten Einheit, der Begriff der Trinität entstehe; oder ob diese hohe zweite, wie auch die dritte sogenannte Person, und λόγος nur die personificirte göttliche Wirkungskraft sey?

Es waren bald auch unter den ansehnlichsten Bischöfen verschiedene, denen die neben dem einigen Gott und Schöpfer, von Ewigkeit präexistirende zweite göttliche Person nicht gefiel; sondern die alles, was hierzu Anlaß gegeben, als verschiedene Wirkungen Gottes durch Christum, auf eine der Vernunft weniger auffallende Art erklären wollten; sie wurden aber immer überstimmt, und ihre Erklärungen als irrig verworfen. Vielleicht fehlte es ihnen auch an hinreichender Fähigkeit, bei der damaligen Art zu philosophiren, sich mit Deutlichkeit und Bestimmtheit zu erklären; vielleicht auch an

der

der nöthigen Klugheit, von der göttlichen Würde des Erlösers, die ihm durch die nähere Vereinigung mit Gott, wenn man ihn auch nur als Mensch betrachtete, auch als Mensch zukam, anständig genug sich auszudrücken; oder vielleicht geschah dies auch nicht immer, um der andern Partei so vielmehr zu widersprechen. Dem größeren Haufen schien daher eine mit Christo vereinigte, von Ewigkeit existirende höhere Natur, seine Würde, und die Kraft seines Amtes, nicht nur so vielmehr zu erheben, sondern auch der damaligen Philosophie von den Ausflüssen so vielmehr zu entsprechen; wozu denn nach langem Widerspruch endlich auch noch das Wort ὁμοούσιος kam, und dann durch dieses Siegel der menschlichen Autorität dieser allein seligmachende Glaube nun seine gerechte Form bekam. Denn da alle menschliche Vernunft, und auch die Bibel, hier nicht das geringste entscheiden, noch einen Strahl von Licht dabei anbringen konnten, wie man den Grad der Gottheit dieser göttlichen Natur, und die Gemeinschaft ihres Wesens, mit der Gottheit des ursprünglich allerhöchsten Wesens und Schöpfers, die Art ihrer Entstehung hieraus, und dann noch besonders ihre Vereinigung mit Jesu, und dessen menschlicher Natur, sich denken sollte; sondern da alles, das eine wie das andre, gleich dunkel unbestimmt, und willkürlich war: so konnte man zu einem vernünftigen Vergleich darin unmöglich kommen, und das stärkste Geschrei nur allein entscheiden. Und wenn man sich hierbei nun

noch den frivolen griechischen Witz, und den streitsüchtigen Stolz der Bischöfe denkt: so kann man sich auch die unendlichen Kriege denken, die, so unbedeutend sie an sich waren, doch um nichts weniger, als um Himmel und Hölle, um ewige Seligkeit und Verdammniß geführet wurden. Zu einer befriedigenden Erklärung kam es nie, und konnte es nie kommen; eine Partei verfolgte und unterdrückte die andre, bis endlich ein neuer sophistischer Kopf durch ein neues Gezänke die Aufmerksamkeit auf sich zog. In der occidentalischen Kirche verlohren sie sich endlich, bis auf die nicänische, athanasianische und arrianische, da die photinianische Meinung, die eine präexistirende Natur in Jesu leugnete, nie zu dem Ansehn einer besondern Partei sich erhob; bis endlich nach langen blutigen Kämpfen das athanasianische, das allgemein orthodoxe Glaubensbekenntniß blieb, wie es noch jetzt in allen drei Kirchen ist. Dabei fehlt aber so viel, daß es deswegen die allgemeine Stimme der Christenheit wäre, daß die Widersprüche dagegen, vielmehr immer dieselben bleiben, und ewig bleiben werden, so lange jede Partei ihre Erklärung oder Bestimmung so sehr für die allein wahre hält, daß sie nie glaubt, mit der andern in einigen Vergleich sich einlassen zu können; welches denn aber am Ende so viel heißt, daß nur die eine Partei allein die nöthige Einsicht und Wahrheitsliebe habe; (ein schreckliches Dilemma, bei so vielen verehrungswürdigen, aufgeklärten, und redlichstgesinnten Beken-

kennern des Heilandes in allen drei Parteien) oder was denn noch ſchrecklicher; daß die chriſtliche Religion in ihren Grundbegriffen gar keine Wahrheit habe. Und ſo bliebe denn, um der Welt doch endlich einmal die Ruhe zu geben, wohl nichts anders übrig, als die chriſtliche Religion, ſo weit ſie nämlich eigentlich die Religion Chriſti iſt, lieber gar aufzugeben? wozu es ſich denn auch ſchon ſo ſehr anläßt, daß man ihr ehrenhalber kaum den Namen noch läßt. Aber ſollten wir es denn, ehe wir zu dieſem bedenklichen Schritte kommen, daß wir die allererſte Wohlthat des Himmels, wofür alle Vernunft dieſe Religion gleich dankbar annehmen, und ſie als die allerreinſte vollkommenſte Vernunft, wie die Welt ſie vor dieſer ihrer Erſcheinung nie gekannt, und wie ſie, wenn ihr Licht ſich einmal verlöre, ſie auch nie wieder finden würde, ſelbſt bekennen würde, aufgeben; es denn nicht erſt der ſtrengſten Unterſuchung werth halten, ob, wenn wir in dem ſo billig brüderlichen Vertrauen einer gleich aufgeklärten Einſicht, und aufrichtigen Wahrheitsliebe, alle die Ausdrücke und Beſtimmungen, worauf die Trennung beruhet, noch einmal vornehmen und unterſuchen, denn nicht endlich, wenn auch nicht gleich eine völlige Uebereinſtimmung, die bei der menſchlichen Schwachheit nicht auf einmal zu erwarten, doch wenigſtens, auch bei noch fortdaurender Verſchiedenheit der Vorſtellungen, eine brüderliche Duldung darin auszumachen ſey?

Ich glaube, die wenigen Tage, die ich noch zu leben übrig habe, nicht besser, und wie ich hoffe, zum Wohlgefallen Gottes und zur Ehre unsers Heilandes nicht zweckmäßiger anwenden zu können, als wenn ich diesen Versuch mache. Mir nur im geringsten eine Entscheidung darüber anzumaßen, für diesen eiteln Dünkel wird mich das deutliche Bewußtseyn meiner Schwachheit, und die vollkommne Hochachtung für die Einsicht und Wahrheitsliebe so vieler vortreflichen Männer, die ich in allen Parteien, mit der zärtlichsten Freundschaft und Hochachtung innigst verehre, bewahren. Alles, was ich wünsche, ist, ob ich so glücklich seyn mögte, nur zu dieser freundschaftlichen Duldung und, wenn auch dies noch zu presumtuos seyn mögte, zu einiger näheren Zusammentretung, etwas beizutragen, woraus nach und nach denn endlich eine allgemeinere Eintracht entstünde, so daß die Sektennamen von Athanasianern, Arrianern und Socinianern, nicht mehr als die, der Priscilianisten, Nestorianer und Eutichianer weiter gehöret würden, sondern daß Christus uns alles in allem sey.

Redlich und unparteiisch, wie ich darüber vielleicht, ehe ich noch diese Feder hier aus der Hand lege, schon zur Rechenschaft gefordert werde, will ich die Gründe, die eine jede Meinung für sich und die sie gegen sich hat; wie viel die Religion überhaupt an Licht und Fruchtbarkeit dadurch gewinne, oder verliere; wie viel der gemeine Christ in seiner

Ein-

Einsicht, seiner Freudigkeit, der Fruchtbarkeit seines Glaubens, in der Rechtschaffenheit seiner Gesinnungen und Handlungen, (denn wahre Religion ist auch dazu das einzige allgemein zuverlässige Mittel) gewinnen oder verlieren könne, untersuchen; denn ist der Unterschied in Wahrheit und Irthum wesentlich, so muß derselbe in diesem Einflusse sich auch beweisen.

Der Hauptlehrbegriff, worauf es hier ankömmt, ist die Lehre von der Dreieinigkeit.

Die Vorstellung von diesem Dogma, kann aber hier nicht nach der Privatmodification dieses oder jenes Lehrers, sondern nach der öffentlich angenommnen kirchlichen Erklärung; auch nicht wie diese nach und nach stillschweigend verlassen, sondern wie sie immer noch in den öffentlichen Lehr- und Bekenntnißbüchern vorgetragen wird, genommen werden.

Die Lehre, daß nur ein einziger Gott, ein einziges göttliches Wesen sey, ist bei allen Trennungen immer unveränderlich die erste und wesentlichste Grundlehre des Christenthums gewesen. Das unterscheidende aber sind die drei Personen, Vater, Sohn und Geist, daß dies wahre, von einander verschiedene Personen, jede von einander durch Verstand und Willen verschiedene Personen, aber doch in einem und demselbigen unendlichen Verstande und Willen, so daß die eine Person nichts

anders, als die andre, denken kann; jede für sich gleich wahrer Gott, gleich ewig, gleich allmächtig, aber doch nicht drei Allmächtige, drei Ewige, so wie auch nicht drei Götter, sondern ein einziger Gott, ein einziges göttliches Wesen; auch nicht als drei Individua der Gottheit, nicht aus einem gleich göttlichen Wesen als verschiedene Individua in der Natur bestehend, sondern in allem Verstande die allerhöchste Einheit.

Die Vernunft erschrickt bei dieser Vorstellung; eine solche dreifache unendliche Einheit, oder einige Dreiheit, ist ihr völlig undenkbar; und wenn sie dieselbe auch als ein Geheimniß glauben will, so werden es ihr doch immer leere Töne bleiben.

Ist denn aber dennoch dieser Lehrbegriff in dem neuen Testamente wirklich ausdrücklich enthalten? Oder ist es ein Resultat von solchen Angaben des neuen Testamentes, zufolge welchen man gezwungen ist, denselben daraus zusammen zu setzen? Beide Untersuchungen beruhen zuförderst auf der von der Natur des Erlösers, und zwar erstlich hierauf: ob mit dem Jesus eine solche Natur verbunden, die wir als eine für sich bestehende geistige Natur, oder Person ansehn können? und dann, ob diese Natur wirklich göttliches Wesens sey, so daß Jesus wegen der genauen Vereinigung mit derselben, als wahrer Gott, oder als die zweite Person der Gottheit angesehn werden könne?

Also

Also erstlich: haben wir Grund eine solche präexistirende Natur bei Jesu anzunehmen?

Die Präexistenz einer von Ewigkeit, so wie man die Welt ewig nennen könnte, oder vor der Welt schon existirenden höchsten Natur, hat nach der Stufenleiter der Wesen an sich nichts wider sich. Das Daseyn einer solchen Natur, und ihr Einfluß auf die Menschen, war auch dem ältesten Glauben sehr gemäß. Ob wir aber berechtiget sind, hierunter den präexistirenden Geist Christi zu denken, als der nun schon vor Millionen Jahren an der Regierung der ganzen Welt, und an der göttlichen Herrlichkeit Theil genommen; uns denselben zwar nicht in einer eigentlich wesentlichen Vereinigung mit einem Menschen zu denken, sondern daß dieser nicht zum Schein an Weisheit, Alter und Gnade zugenommen, aber doch so genau vereinigt, daß sie nach dieser Vereinigung immer ein unzertrennliches Ich geblieben — Dies bedarf noch einer näheren Untersuchung.

Der Heiland kann hierüber allein Zeugniß geben. Dies sind seine Erklärungen.

Er sey vom Himmel gekommen, vom Vater gesandt — gehe wieder zum Vater. Joh. III. 31. Johannes sagt: „er sey nur von der Erde, Jesus sey von Oben, vom Himmel — deswegen über alles. Kap. VI. 32. Mein Vater giebt euch in mir das rechte Brodt von Himmel.

62. Wie wenn ihr nun des Menschensohn werdet dahin fahren sehn, wo er vorher war. VIII. 23. Ihr seyd von dieser Welt, ich nicht, ich bin von oben. XIII. 3. Jesus wußte, daß er von Gott kommen war und zu Gott ging. XVI. 28. Ich bin vom Vater ausgegangen und kommen in die Welt, wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater. 1 Cor. XV. 47. Der erste Mensch ist von der Erde, der andre Mensch ist vom Himmel. 1 Joh. I. 15. sagt Johannes, Er war ehe denn ich. Kap. VIII. 58. sagt der Erlöser selbst „Er sey vor Abraham gewesen." Joh. XVII. 8. Sie glauben, daß ich von dir ausgegangen bin, und daß du mich gesandt hast; hier gewiß synonim. Verkläre mich mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.

Dies alles hat nach dem Buchstaben vieles für sich, aber der Beweis ist darum doch nicht ganz deutlich; denn es kann dies alles auch sehr gut von der Bestimmung verstanden werden, ohne daß es nöthig deswegen eine solche präexistirende Natur anzunehmen. Denn erstlich, man nehme eine solche Natur an, oder nehme sie nicht an, so gewinnt und verlieret die Würde des Erlösers vor seiner Vereinigung mit ihr dadurch nichts, sie war für ihn bestimmt, aber Einfluß hatte sie vor seiner Menschwerdung auf ihn nicht. Auch nach seiner Vereinigung beruft er sich gar nicht auf

sie,

sie, sondern er weiß von keiner andern Vereinigung, von keinem andern Einfluß, als den des Vaters; und dann war seine Vereinigung mit dem Vater doch wohl eben das. Er giebt auch sonst nie die geringste Anzeige von ihrer Präexistenz; selbst Joh. VI. 57. Er spricht auch von seiner Sendung immer als der des Menschensohns, so wie er da war, ohne den geringsten Wink von einer präexistirenden Natur, sondern als der gegenwärtige göttliche Gesandte, der Theanthropos, der so nicht von Himmel gekommen, sondern dies hier auf der Erde geworden war. Seine Jünger sowol als die Pharisäer hatten doch gewiß keine Idee von seiner andern Natur, die also auch einer besondern Erklärung bedurft hätte.

Und selbst, wenn ich hier nach der gewöhnlichen Erklärung ihn als den λόγος nehme, so war dieser vor der Vereinigung doch auch eben so wenig der Christus, als Christus vorher in der Ewigkeit schon der λόγος war; er hatte noch keinen Einfluß auf ihn, er war nur in der Bestimmung. Nach der besten Exegese werden also selbst die Sprüche, worauf man sich hier am mehrsten beruft, als Joh. VIII. 58. und Kap. XVII. 5. von der Bestimmung genommen, aber in dem allerhöchsten Sinn — denn nachdem Jesus seinen Vater verkläret, so sollte ihn die Welt nun auch als den Gesandten Gottes kennen lernen, so wie dies bei Gott von Ewigkeit beschlossen; und dies sollte durch die

Auferstehung geschehn. Nach der gewöhnlichen Erklärung konnte seine Verherrlichung für die Welt nie ein Beweis von der Wahrheit seiner Sendung werden, zu geschweigen, daß die ganze Idee unerklärlich ist. Nehme ich es aber als einen Rathschluß Gottes, so ist Christus und sein Erlösungswerk, ein von Gott von Ewigkeit gewählter, und durch Christum auszuführender herrlicher Plan — diesem zufolge war er nun schon ehe der Welt Grund geleget war; wurde als das unschuldige Lamm Gottes vor der Welt her schon geschlachtet; und zur Bestätigung seiner Sendung seine Auferstehung schon beschlossen; und so war er in dem Verstande Gottes als der bestimmte Heiland der Welt, auch von Ewigkeit gegenwärtig.

So war er auch vor Abraham. Als Mensch (denn dafür hielten ihn doch die Pharisäer) als Mensch wie er hier sprach, konnte er es doch nicht seyn; und gewiß kannten die Pharisäer keine solche Natur an ihm; aber daß er ihnen damit sagen wollte, er sey der verheißene Saame Abrahams, den Gott vor Abrahams Existenz schon erwählet, dies konnten sie besser verstehen, besonders da er seine Sendung durch seine Wunder vor ihren Augen bewies; und involvirte auch wirklich weit mehr, als die bloße Präexistenz.

Da also die präexistirende Natur vor der Vereinigung nicht den geringsten Einfluß hatte, und

sie

sie während der Vereinigung, weil der Vater alles thut, ganz überflüßig war: so hat sie eigentlich gar keinen Endzweck, und besteht also in einer bloßen Theorie — Aber diese Theorie ist doch auch nicht so ganz unbedeutend; denn fällt diese Präexistenz weg, oder ist sie nicht mit Gewißheit zu erweisen, so fällt auch die ganze ewige göttliche Natur weg, und beruhet dies ganze Hauptdogma wenigstens auf einem sehr schwankenden Grunde *) — Dies also erst angenommen, so trit nun die Hauptuntersuchung ein: was ist diese Person? Ist sie erschaffen? ist sie unerschaffen? Erschaffen — hat gewaltige Schwierigkeiten, so groß auch der Beifall war, den diese Meinung unter den Arrianern fand; sie hat sich auch jetzt beinahe ganz verloren. Ausfluß aus Gott von Ewigkeit, mit angenommner Subordination, aber doch mitgetheiltem göttlichen Wesen, hat, wenn es wahre Personalität seyn soll, auch seine Schwierigkeiten, die die Subordination zwar mindert, auf der andern Seite aber auch wieder veranlasst, und der Grund dazu ist nicht fest genug, hat auch jetzt wenig Beifall mehr.

Die Hauptsache theilt sich also jetzt in die zwei Parteien, die orthodoxe, und die socinianische; da

*) Der Hauptbeweis wäre der λόγος, aber hiervon nachher.

da nun jene die herrschende ist, so kömmt es auch zuförderst hierauf an, wie wir diese göttliche Person anzusehn — wie sie vom Vater unterschieden — wie ihr Verhältniß — wie ihre Gottheit — ob sie ganz der Gottheit des Vaters gleich in aller ihrer Unendlichkeit — gleiches Wesens, gleicher Ehre, gleicher Herrlichkeit, eben so wie mit dem Geiste in dem allerhöchsten Verstande Eins.

Da aber nun hiermit auch der ganze unergründliche Abgrund von Verwirrung, Spitzfindigkeiten, unerklärlichen Sophistereien und Widersprüchen sich öffnet, so erfordert es denn auch zuerst die allerernsthafteste Untersuchung, und wie können wir diese sicherer anstellen, als wenn wir die Erklärung, die uns der Heiland selbst darüber giebt, zum Grunde legen.

Man sehe alle die vorher angeführten Stellen Joh. III. 31. VI. 32. und so weiter.

So wie nun wenigstens die in und mit Christo wirkende göttliche Kraft, dadurch nichts geringer, nichts weniger wird, daß es die wirkende Kraft des Vaters, oder die ihm mitgetheilte Kraft des Vaters, und nicht die Kraft einer höheren Mittelnatur, oder wenn es auch selbst die Kraft seiner eigenen allerhöchsten ewigen zweiten göttlichen Person wäre; so wird die wirkende Kraft dieses göttlichen Geistes, dadurch auch nichts mehr oder weniger, ob sie als die Kraft einer zweiten besondern göttlichen Person,

oder

oder als die göttliche Kraft aller drei Personen, die im Grunde wesentlich eine und dieselbe ist, vorgestellet wird. Der Unterschied ist nur, daß wenn diese Kraft durch drei Personen der allereinigen Gottheit vorgestellet wird, hundert scholastische Bestimmungen entstehn, die doch nicht vermögend sind, den Menschen die geringste begreifliche Erklärung darüber zu geben; und die Verwirrung dadurch nur noch größer wird, daß dieser Geist bald persönlich, bald als eine göttliche moralische Kraft, die auch immer zugleich mit dem Erlöser gewirket, vorgestellet wird; auch die göttliche Natur des Sohnes, und dieses Geistes nur bloß durch die Zahl unterschieden wird, und was bei der zweiten Person die Zeugung, nämlich die immerfortgehende Zeugung; hier das Ausgehn, nämlich das ewig fortgehende Ausgehn, von Gott, die Spiration, ist. Worte die offenbar beweisen, daß man nichts reelles darüber sagen können, die aber leider die Verwirrung der Einfältigen immer noch vermehren.

Und da selbst in dem neuen Testamente dies Wort ganz simpel von der wirkenden göttlichen Kraft, und dann wieder personificirt gebraucht wird; wie groß muß denn noch die Verwirrung des Einfältigen werden, wenn er lieset: daß Gott, nämlich der Vater, alles Gute wirket, dann wieder zu dieser Bewirkung die dritte Person, die aber doch ein und derselbe wesentliche Gott ist, und von ihm ausgeht, verordnet: auch mit diesem Geiste

noch

noch die zweite Person, den Menschen Jesum Christum mit alle den höchsten göttlichen Kräften zur Ausführung seines hohen Berufs ausgerüstet, ob dieser gleich selbst durch die zu diesem hohen Zweck geschehene allergenaueste Vereinigung der allerhöchsten zweiten göttlichen Natur, selbst der allerhöchste Gott war.

Ich weiß wohl, daß unter allen diesen scholastischen Künsteleien das Wesentliche sich doch immer erhält; und glücklich ist der Einfältige, daß er dabei so wenig denkt, und denken kann; daß er sich an das Wenige hält, was sein gesunder Menschenverstand davon fassen kann, und das Uebrige, weil er es nicht versteht, auch ruhig aufgiebt. Traurig bleibt es indeß doch immer, daß jene unglücklichen Künsteleien diese göttliche Religion so verstellen; sie der Vernunft so unbegreiflich, so abschreckend machen; sie für den einfältigen Christen, dem sie Licht und Kraft seyn sollte, in eine dunkle unverständliche Theorie verwandeln, und daß, indem man ihm diese, als den Kern des Glaubens, den er ohne Gefahr seiner Seligkeit nicht verleugnen kann, von der Jugend an einprägt, man ihm zugleich den verkehrten, und der wahren Religion so nachtheiligen Begriff beibringt, daß Theorie in der Religion wichtiger als die Ausübung sey.

So wäre denn aber auch keine Dreieinigkeit, die eigentliche wesentliche Unterscheidungslehre des Christenthums?

Aber

Aber ist denn diese scholastische Dreieinigkeit wirklich die Hauptlehre des Christenthums? Ist es denn so wesentlich nöthig zu dem Hauptcharakter, daß wir Christen sind, eine Theorie zu wählen, die der Vernunft so ganz fremd, so unbegreiflich, deswegen so abschreckend ist? Die so leicht zu der irrigsten aller Vorstellungen führet, daß das Christenthum drei Götter lehre; die den Hauptbegriff, nämlich die Einheit Gottes, die die ewige Grundlehre aller Religion, die der Christ, auch der allereinfältigste, so leicht, so gern fasst; die ihn sogleich mit der ganzen Religion bekannt macht; durch die Lehre von drei von einander wirklich verschiedenen Personen der Gottheit so unbegreiflich macht, daß der Christ, weder sich noch Andern diese Einheit mehr zu erklären vermögend ist; die den Gott, dessen Weisheit und Güte, er sogleich, wo er hin sieht, erkennen würde, ihm so unbegreiflich macht; die die einzige allervollkommenste Naturreligion, wie sie die Vernunft vor dem Christenthum nie gekannt, dieser Vernunft so leicht als eine Vielgötterei vorstellet; von dieser herrlichen Religion, die die wahre Aufklärung, und die Glückseligkeit der Menschen so glücklich befördern, und alle Vernunft zu sich einladen würde, die Vernunft entfernet, und die Juden und Mahometaner in dem bittersten Haß gegen dieselbe unterhält. —

Muß denn die Religion, die wegen ihrer göttlichen Einfalt, eigentlich für alle Menschen, auch

den

den Einfältigen und Unmündigen zur Leitung und zum Troste seyn soll, in so künstliche fremde Terminologien eingekleidet werden, womit sich durchaus kein fester Begriff verbinden läßt; die auch noch der Bibel ganz fremd, und daher eben die Ursach der fürchterlichen Verfolgungen und des Blutvergießens geworden sind, wodurch diese Religion der Duldung und Liebe, die der Sohn Gottes der Welt verkündigt, die Christen in wüthende Thiere gegeneinander verwandelt, und die sogenannte christliche Kirche zu der fürchterlichsten Mörderergrube gemacht hat. Sollten wir Christen, nach einer so viel hundertjährigen traurigen Erfahrung, uns denn nicht endlich vereinigen, solche Theorien, die kein Mensch recht versteht, und die der gesunden Vernunft so leicht anstößig werden, aus unsern öffentlichen Lehrbüchern, und aus unsern Religionsvorträgen zu entfernen, und es bei uns auszumachen, daß man ein wahrer Christ seyn, und nicht seyn könne, wenn man die Präexistenz einer solchen höheren Natur annimmt, oder bezweifelt; und daß man die Behauptung derselben, eines Jeden eigener Ueberzeugung überlassen könne. Denn den einfältigen Christen und Kindern wird sie doch wohl nie als ein Glaubensartikel vorgetragen werden. —

Aber so würde denn auch der λόγος geleugnet — die Wahrheit, daß Gott durch denselben die Welt

Welt gemacht — die Wahrheit, daß dieſer λόγος ſich auf das genaueſte mit Chriſto vereiniget. —

Muß denn aber dieſer λόγος gerade ein ſo vorausserſchaffnes höheres Weſen ſeyn, das Gott zum Werkzeug der Schöpfung gebraucht, dergleichen die Arrianer, ohne weitern Grund, als weil man ſich dergleichen λόγος aus unreinern Quellen vorher ſchon gedacht, angenommen hatten? Oder ein ſolcher von Ewigkeit aus dem Weſen Gottes ausgefloßner λόγος, wie der würdige Dr. Clark ſich denſelben dachte; oder eine ſolche, von Gott perſönlich verſchiedene, aber dem Weſen nach gleiche, zweite oder dritte Perſon ſeyn?

Es iſt doch vorerſt merkwürdig, daß auſſer dem Johannes, weder der Heiland, noch die Apoſtel ſich dieſer Benennung bedienet, noch auch eine Beſchreibung gegeben haben, die zur Annehmung eines ſolchen λόγος die geringſte Veranlaſſung gäbe. — Auch der Verfaſſer des Briefes an die Hebräer ſcheint dieſe Benennung zu vermeiden, und ihm dafür den ihm eigenthümlichen Namen des Sohnes Gottes zu geben.

Der Heiland legt ſich auch nirgend eine Handlung, oder eine Beſtimmung bei, woraus auf eine ihm beiwohnende höhere Mittelnatur zu ſchlieſſen. Nirgend war nähere Veranlaſſung dazu, als da, wie er von den Phariſäern zur Rede geſtellet wurde, warum er ſich zu einem Gott mache? Er aber keine

andre Antwort gab, als „er führe den Namen des Sohnes Gottes mit Recht, da ihn der Vater erwählet, geheiliget habe, ohne sich auf eine ewige Zeugung zu berufen.“ Diese Sendung ist es allein, worauf er sich immer beruft, diese höhere Natur beweiset sich auch nirgend in ihm, oder durch ihn wirkbar — sie ist völlig unthätig, alles, was er thut, ist auf Geheiß und Antrieb des Vaters — alle seine Vorzüge sind ihm von dem Vater mitgetheilet; der Vater hat es ihm gegeben zu haben das Leben in ihm selber; der Vater ist es, der ihm alle seine Lehren und Rathschlüsse von der Erlösung der Menschen eingegeben; der Vater, der ihm das Gericht übergeben, der ihm die Macht verliehen die Todten aufzuwecken, und ihn mit allem, was zur Ausführung seines großen Mittleramtes hier nöthig, ausgerüstet, ihm die Vollmacht ertheilet, und ihm zur Beglaubigung alle Wunderkraft verliehen. Der Vater ist es, der durch die ihm mitgetheilte Wunderkraft, und besonders durch seine Auferweckung, ihm das große Creditiv gegeben, daß er der von Ewigkeit erwählte Heiland der Welt sey, der ihn dadurch für seinen Sohn erkläret, und daß zur Verherrlichung Gottes, auch keine Verehrung für ihn zu groß, daß ihm die Ehre der Anbetung gebühret.

Diese Vereinigung mit dem Vater, war diesem nach die allergenaueste und höchste, wie sie der Heiland selbst nur ausdrücken kann; wozu also noch

eine

eine andre göttliche Mittelnatur? Zwei göttliche Personen, eine von Ewigkeit durch sich selbst bestehende und unabhängige, und eine andre vom Vater von Ewigkeit ausgehende, dadurch zwar abhängende, aber doch dem Vater völlig gleiche Person, von denen die erste aber sich nur allein thätig beweiset. Wozu nun diese zweite? Um die menschliche Natur Jesu dadurch so viel mehr zu erhöhen — Aber war denn die Vereinigung des Vaters hierzu nicht hinreichend? Konnte die Vereinigung dieser höheren Natur, mit der menschlichen Natur Jesu (dies kann doch hier nichts anders heissen als mit dem Menschen Jesu) demselben etwas mehreres mittheilen? Beide Naturen sollten doch, ohngeachtet ihrer genauen Vereinigung, unvermischt bleiben.

Und was konnte diese höhere Natur der menschlichen für Vorzüge ertheilen, ehe sie zur Existenz kam?

Der hohe Vorzug, der der menschlichen Natur dadurch zuwuchs (sagt man) war dieser, daß diese hohe göttliche Natur eigentlich für sie bestimmt war. Aber diese Bestimmung konnte doch nur erst nach dem Verlauf von Ewigkeiten realisiret werden — Was empfand der nach so viel Aeonen erst zu erschaffende Mensch davon —

Aber durch diese Vereinigung sollte erstlich wie der Mensch Jesus Christus erschien, die hohe Liebe

Gottes gegen das menschliche Geschlecht offenbar werden *) — Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab. Da erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes ꝛc. Hat uns Gott so geliebet, daß er seines eingebornen Sohnes nicht verschonet, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken.

Zweitens, sollte das hohe Versöhnopfer, und die Genugthuung für die Sünden der Menschen, durch den leidenden und thuenden Gehorsam, ihren unendlichen Werth dadurch erhalten — also höchste Versicherung der Vergebung ihrer Sünden, und Seligkeit seyn. Im Grunde war dies alles aber doch nur göttliche Zurechnung, und was war diese anders, als gnädiger göttlicher Wille? Und war denn diese höchste göttliche Natur gleich mit ihm von der Empfängniß — was wirkte sie so lange Jesus ein Kind war? Warum diese Vereinigung?

Daß wir zu diesem allen uns eine solche höhere Natur denken, ist bloß Schluß aus willkürlichen Erklärungen, wahrer Grund dazu ist nicht — denn die Menschen wußten doch auch von dieser hohen

*) Wenn eine solche göttliche Natur, so wesentlich zur wahren Erkenntniß Jesu gehörte, warum wird ihrer in dem Symbolo apostolico mit keinem Worte gedacht?

hohen göttlichen Natur nichts, als dadurch, daß Gott Jesum für seinen eingebornen Sohn erklärte. Diese solenne Erklärung war es also, von der diese Kraft abhing. Diejenigen also, die ihn wegen seiner höchsten Vereinigung mit Gott, wie den Vater ehren, seine Befehle, Lehren und Verheissungen mit voller Zuversicht, als göttliche Lehren, göttliche Befehle und Verheissungen annehmen, wenn sie auch in den angenommnen künstlichen Erklärungen von verschiedenen göttlichen Personen und Naturen, nicht überein kommen — sind seine wahren Jünger.

Ich denke hier an keine Reformation, an keine Abfassung neuer Glaubensbücher, an keine Abschaffung der alten, oder auch der alten Symbole; dies hiesse nur neue Unruhen in der Kirche erregen; da doch keine kirchliche Gesellschaft derselben entbehren kann, wenn man nicht die ganze öffentliche Religion aufheben, oder nach einer gewissen phantastischen Idee, die Religionsbekenntnisse noch vervielfältigen will.

Man unterscheide nur Religion und Theologie, die wesentlichen Lehren des Christenthums, von den gelehrten Erklärungen und Bestimmungen, die dem gemeinen Haufen der Christen doch nie recht begreiflich gemacht werden können; *)

*) Was hätte also für ein geseegneter Gebrauch von der königlichen Aufforderung gemacht werden können,

sey auch vorsichtig in der Wahl neuer Worte, behalte aus Klugheit lieber selbst die alten Terminologien bei, und suche nur durch faßlichere Erklärungen allen Mißverstand zu vermeiden, so kann man ruhig alles lassen wie es ist. Und wenn die Männer, von denen der allgemeine Volksunterricht ab-

nen, ohne die geringste Unruhe in der Kirche zu erregen, und bei aller Schonung für das angenommne kirchliche Lehrsystem, das seine Würde bei aller Privatduldung nothwendig behalten muß; wenn dieselbe nach der weisen Absicht des Königs wäre behandelt worden — und was wäre es gerade zu den Akten des Jubiläums der königlichen Landes-Universität, und der theologischen Facultät, für eine vortrefliche Beilage geworden, wenn aus ihrer Schule nun auch eine vollständigere Anweisung gekommen wäre, wie der protestantische Lehrbegriff nach und nach immer deutlicher und bestimmter vorgetragen, wie die wesentlichen Religionsbegriffe, die der Christ, zur Beförderung der Fruchtbarkeit und Freudigkeit seines Glaubens wissen muß, von den gelehrten Untersuchungen abzusondern — und die schlechten Beweise, die bisher noch immer in den gemeinen Religionsbüchern fortgedauret, einmal für allemal weggelassen werden könnten. Ich kann daher auch nicht sagen, was ich mir, auch für mich insbesondre, für eine angenehme Erwartung davon gemacht habe. Aber meine Erwartung wurde nicht nur, nicht ganz erfüllet, da ich in keinem der Aufsätze das Licht fand, das ich darin zu finden hoffte -- sondern die Abhandlungen selbst, müssen nach dem eigenen Urtheile der Facultät so nachläßig ausgefallen seyn,

abhängt, sich nur dessen bescheiden, daß der allgemeine Christenglaube unmöglich sehr weitläuftig seyn kann, und es nur also darauf ankömmt, daß man einen allgemeinen Grundbegriff annimmt, worin alle Christen ohne Unterschied übereinkommen, und worin doch alles Wesentliche enthalten ist, so kann

seyn, daß sie selbst ihren Unwillen darüber nicht verbergen können. Es muß ihr daher äusserst empfindlich gewesen seyn, daß unter den eingegangnen fünf und zwanzig Aufsätzen, auch nicht ein preiswürdiger Aufsatz gewesen ist, den sie dem Könige hätte vorlegen können. Wenn sie nicht etwa noch einen lateinischen dazu wählen kann, der aber doch darin der königlichen Aufforderung nicht entspricht, daß er bloß Fragment, auch mehr historisch als dogmatisch ist, und wirklich alle historische Untersuchungen doch nie eine beruhigende Entscheidung geben. Denn endlich müssen wir denn doch zu einer entscheidenden Gewißheit kommen können, und der einzige sichere beruhigende Grund, ist am Ende denn doch nur das neue Testament.

Gewiß fehlt es in den hannövrischen Landen, so wenig an Männern von Einsicht, als in den unsrigen. Da es aber bekannt ist, wie genau man sich dort noch an das kirchliche System hält, da wir hier schon mehr Denkfreiheit haben, so kann man es freilich Männern, denen ihre Ruhe und zugleich die Ruhe der Kirche wichtig ist, nicht verdenken, wenn sie nicht gern von dem gewohnten kirchlichen Ausdruck abgehn — Man kann diesen aber auch sicher beibehalten, wenn man die Menschen nur gewöhnet, daß sie sich durch jede Abweichung von demselben nicht gleich schrecken lassen.

man sich schon zu einer allgemeineren Einigkeit des Glaubens Hoffnung machen.

Ich nehme zum Beispiel eben diese Lehre von der Gottheit Christi — wenn ich nicht gleich alles Vertrauen verlieren, und für einen Socinianer, oder nach der gemeinen Beschuldigung für einen Unchristen, für einen Naturalisten gehalten werden will: so würde es höchste Unbedachtsamkeit seyn, wenn ich den Ausdruck auf einmal weglassen wollte, so wenig der Heiland selbst auch Gelegenheit dazu gegeben. Aber wie vieles könnte ich dennoch zur Milderung des Ausdrucks beitragen, wenn ich zum Beispiel erst setzte: wenn die Kirche Christum auch Gott nennet, so ist das nicht in dem Verstande, wie Jesus und unser christlicher Glaube den Vater Schöpfer und Regenten der Welt Gott nennet; er ist also gewiß von Gott unterschieden, denn sonst wäre nothwendig unter diesem Gott gar kein Unterschied, es wäre ganz eben derselbe, und also zwei gar nicht von einander zu unterscheidende Götter, (dies wird auch der Einfältigste fassen) dies sind sie aber ausdrücklich — erstlich durch den Namen von Vater und Sohn, welches der wesentlichste Unterschied ist, der sich denken lässt; zweitens auch dadurch, daß der Vater der Schöpfer, der Sohn dies aber nicht ist, sondern der Vater durch ihn die Welt erschaffen. Auch in Ansehung der Existenz ist er von dem Vater unterschieden, da dieser seine Existenz von Ewigkeit durch sich

selbst

selbst hat, der Sohn aber nichts von sich selbst, noch durch sich selbst, sondern wenn ich seine Existenz auch ewig nehme, seine Existenz, sein Leben, seine Herrlichkeit vom Vater hat, dem des Vaters Wille auch sein einziges Gesetz ist. Dadurch also, daß der Sohn alles, was er ist, durch den Vater ist, so ist denn der Vater auch unwidersprechlich der allerhöchste, und im wahren Verstande einzige Gott; denn diesemnach ist es unmöglich, daß mehr als ein einiger Gott seyn könne. Aber wie kann ich denn ohne Abgötterei Christum doch Gott nennen? Da er von Ewigkeit sein Wesen und seine Natur vom Vater hat, und zwar auf eine höhere Art, als irgend ein Geschöpf; da der Vater auf das allergenaueste mit ihm vereiniget ist, wie Jesus dies selber auf die allertriftigste Art sagt; da der Vater alles durch ihn thut, ihm alle seine göttlichen Vollkommenheiten mittheilet, so daß ich ihn in allen seinen Lehren und Verheissungen als den Vater ansehen, den Vater in ihm anbeten kann, ohne alle Vermischung der Naturen, so wie ich den Gesandten, wenn ich von der Wahrheit seines Creditivs einmal gewiß bin, als den Herrn ansehe; so kann man den Ausdruck von der Gottheit Jesu beibehalten, weil man hier immer die Christo von dem Vater mitgetheilten göttlichen Vollkommenheiten verstehen kann. Da aber der Erlöser sich gewiß von seinen Vorzügen nichts vergeben will, da er seine Vereinigung mit der Gottheit auf die allerstärkeste Art ausdrückt, aber der Benennung

von seiner Gottheit dennoch so nachdrücklich ausweicht, selbst alle seine Vollkommenheiten dem Vater zuschreibt; da ihm in dem ersten Glaubensbekenntnisse dieser Name gar nicht beigeleget wird; derselbe auch in den folgenden Zeiten, da die homousie schon so herrschend war, und diese Gottheit des Sohnes nirgend besser, als ein wesentlicher Glaubensartikel in die ganze Christenheit hätte eingeführet werden können, nicht in dieses Glaubensbekenntniß aufgenommen ist; da auch der strengste athanasianische Orthodox es sich nicht unterstehen würde zu taufen, im Namen Gottes des Vaters, Gottes des Sohnes, und Gottes des heiligen Geistes; da auch dies noch hinzukömmt, daß ein Theil der Christenheit, sowol die Sabellianer, als auch die Arrianer, jetzigen Socinianer, sich dieser Benennung immer mit solcher Gewalt widersetzt haben; da dieser Ausdruck die ganze christliche Religion der Vernunft so leicht verächtlich macht; da die klügeren Heiden darüber, und über die damit verbundenen sophistischen Zänkereien auch so sehr ihr Gespötte hatten; da diese Benennung dann auch bei Einfältigen, die die beste Erklärung, die sich davon machen läßt, kaum zu fassen im Stande sind, so leicht die anstößige Vorstellung von zwei oder drei Göttern, die davon gar nicht zu trennen ist, erreget; und dabei noch zu so vielen sinnlichen Bildern, die in dem gröbsten Heidenthume nicht anstößiger seyn könnten, und die dem gemeinen Menschen denn auch, so wie er den Namen nur

höret,

höret, gleich im Sinne schweben, die Gelegenheit gegeben: so wäre es denn doch bei so vielen Ursachen wohl sehr zu wünschen, daß wir eines Ausdrucks uns enthielten, der ohne eine Menge künstlicher Erklärungen nicht zu entschuldigen, oder zu rechtfertigen ist. Das kränkendste bei dem allen ist aber nun noch dies. Wir Christen sind nun einmal an diesen Ausdruck von der Gottheit Christi gewöhnt, und da uns gleich von dem ersten Unterrichte an, die Wahrheit, daß jenen Ausdruck ungeachtet nur ein einiger Gott ist, so tief eingeprägt wird, daß wir uns doch immer nur einen Gott denken, und die Benennung von noch zwei andern göttlichen Personen auch den Einfältigsten unter uns nicht irre macht, und der Gedanke an drei göttliche Personen sich gar nicht deutlich erhält, sondern einen jeden seine Vernunft auch gleich auf einen einigen Gott führet, der allein unser Vater, Schöpfer und Erhalter ist, und dessen Vorsehung wir allein anrufen; da wir Christum hergegen, sogleich unter den uns so geläufigen Namen von Sohn Gottes, von Heiland und Erlöser unterscheiden; zum unwidersprechlichen Beweis, daß wir ihn uns nicht auch als einen mit dem Vater gleichen Gott vorstellen, und dies also sicherlich nur eine Theorie ist, die keine Realität hat, die sich in dem Verstande nicht erhalten konnte — so ist dieselbe denn auch immer eher beizubehalten. — Aber um so viel mehr zu beklagen ist es, daß durch diese Theorie die zwei andern Drittheile der

Men-

Menschen, die doch schon mit uns das Glück haben, die drei Hauptgrundlehren des Christenthums, einen einigen Gott, Schöpfer und Regenten der Welt, seine specielle Vorsehung, und mit der Unsterblichkeit der Seele, einen Vergeltungszustand anzunehmen, dem ungeachtet von der so wohlthätigen Lehre des Erlösers, der allervollkommensten und herrlichsten Naturreligion so zurück gehalten werden, daß es nimmermehr zu hoffen ist, daß diese Religion auch von ihnen angenommen werden wird; indem ihnen die Lehre von einem einigen Gott, der wesentliche Inbegriff der ganzen Religion ist, unser Lehrbegriff hergegen, von der Gottheit des Erlösers und des heiligen Geistes, als von drei gleich ewigen, gleich allerhöchsten göttlichen Personen, ihnen nothwendig als eine Lehre von drei Göttern nicht nur nach unsrer Theorie, sondern auch nach so mannigfaltiger, und uns oft selbst anstößiger Praxi, vorkommen muß. So wie auch wegen der Bilder, ungeachtet aller unsrer Protestationen, und aller unsrer künstlichen Erklärungen, wie wir in diesen drei von einander wirklich verschiedenen, wirklich subordinirten göttlichen Personen, nur ein göttliches Wesen anbeten, ihnen dieser Verdacht so wenig benommen werden kann, daß dies unwidersprechlich immer der Grund bleiben wird, daß dies herrliche Evangelium den Juden und Mahomedanern ewig ein Aergerniß und eine Thorheit bleiben wird, und daß beide, uns ungeachtet aller unsrer Aufklärung, und

aller

aller unsrer Vorzüge in Ansehung der Philosophie, der Wissenschaften, der Künste, der bürgerlichen und politischen Verfassung, die sie erkennen müssen, uns dennoch mit Haß und Verachtung ansehn.

Daß die Juden zur Zeit des Erlösers den so großen Widerwillen gegen ihn hatten, davon war dies der Grund noch nicht; sie hatten damals noch so viel andre Hindernisse zu überwinden; seine Niedrigkeit, und daß er ihre Erwartung von dem Messias so wenig erfüllte, die Abschaffung des mosaischen Gesetzes, und daß die Heiden an dem Gnadenreiche eben so viel Antheil haben sollten, als sie. Da aber die Einbildung von diesen Vorzügen, und diese Vorurtheile sich immer mehr bei ihnen verlieren, da sie ihre großen Erwartungen selber aufgeben, die Unvollkommenheit ihres eigentlichen Gesetzes einsehn; da sie auch nun Beweise seiner Wahrheit, in der Erfüllung seiner Weissagung von der Aufhebung der mosaischen Constitution, ihrer Zerstreuung, ihrer wunderbaren Erhaltung, und in der Ausbreitung seiner Religion bei dem aufgeklärtesten Theile der Welt, finden; da die Philosophie ihnen den rabinischen Unsinn immer mehr verächtlich macht; da so viele aufgeklärte würdige Männer nach und nach bei ihnen entstehn, die wegen ihrer Aufklärung und Gesinnungen so sehr unsre Achtung und Liebe verdienen, die unsre ganze übrige Denkungsart annehmen, so daß sie ganz aufhören Juden zu seyn, und wir von so vielen

unter

unter ihnen, das schon wirklich sagen können, was Jesus zu seiner Zeit schon sagte, daß sie nicht weit mehr von dem Reiche Gottes sind; sollten wir denn nicht, so weit als die Ehre unsers, über alles gebenedeieten Erlösers es leidet, uns einen Beruf daraus machen, alles wegzuräumen was die Hoffnung hindert, daß wir mit ihnen in dem Glauben an diesen Erlöser uns noch ganz vereinigen, und dadurch die Absicht des Erlösers selbst erfüllen können? Denn gewiß war es seine Absicht nicht, daß dies Geschlecht, ungeachtet des Hasses, womit es ihn verleugnete, keinen Antheil an ihm haben sollte; wie liebreich beweinte er dessen Verblendung, und wie zärtlich bat er noch unter der Todesangst am Kreuz „Vater vergieb ihnen, sie wissen nicht was sie thun!" Gewiß war es sein Wille, daß sie aus dem Stande der mosaischen Knechtschaft, auch zu der Freiheit des Evangelii kommen sollten. Was hätten wir denn für Recht, uns allein für die Eigenthümer dieser Vorzüge zu halten, und sie, die doch vor allen andern Völkern des Erdbodens das Glück hatten, den einzigen Gott des Himmels und der Erde zu kennen, da alle andre Völker noch in der dickſten Finsterniß der Abgötterei lagen, als solche anzusehn, die, weil ihre alten Vorurtheile sie noch immer verblendeten, von dieser vollkommneren Erleuchtung nun auf ewig ausgeschlossen seyn sollten — Nein, Blindheit ist Israel eines Theils wiederfahren, so lange die Fülle der Heiden eingegangen ist, und also das ganze Israel selig werde. Sollte

die-

diese Weissagung, da die Vorsehung über die Erhaltung dieses Geschlechts, die eins der größten Wunder in der Geschichte der Menschheit ist, so gewacht hat, so ganz ohne Erfüllung bleiben? Und da ein so großer Theil desselben auf eine so merkwürdige Art schon anfängt, an seiner Aufklärung selbst zu arbeiten, von den Banden seines alten Gesetzes sich loszumachen, und die Scheidewand, die uns bisher so sehr trennete, und uns beiderseits gegen einander mit Haß und Verachtung erfüllte, nieder zu reissen; da dies uns gegen einander schon so liebreich geneigt macht, daß auch wir uns über ihre Einsichten freuen, ihnen so weit ihr eignes Gesetz es ihnen nur erlaubt, bereitwillig alle unsre bürgerlichen Vorzüge mittheilen, sollten wir denn nicht, da alles angeführte uns dazu auffordert, uns die gottgefälligste Angelegenheit daraus machen, uns mit dieser Nation nun auch in einer näheren Einigkeit des Glaubens an unsern gemeinschaftlichen Heiland zu verbinden? Und da wir ihnen doch unsre erste Aufklärung schuldig sind, sollten wir denn nicht wiederum aus Dankbarkeit sie zu der vollen seligen Erleuchtung zu bringen suchen, die uns durch den Heiland, ehe sie ihn kannten, und den sie selbst unter dem ihnen so feierlichen Namen des Sohnes Gottes erwarteten, so unwidersprechlich zu Theil geworden.

Wir wären die unwürdigsten Verräther, wenn wir um sie zu gewinnen, ihnen heucheln, und von den unserm Erlöser zukommenden göttlichen Vorzü-

gen

gen das geringste vergeben wollten. Aber billige Nachsicht im Ausdruck sind wir ihnen doch schuldig; denn wenn wir auch diesen Ausdrücken immer einen guten Sinn geben, so wird doch der Anstoß bei ihnen noch immer unterhalten; und was für welche könnten wir sicherer substituiren, als die, wodurch der Heiland selbst seine Würde und seine Größe erkläret!

Dies mit einiger Veränderung wegen der Mahomedaner und der Deisten.

Es werden freilich Jahrhunderte darüber hingehn, aber der Wille Gottes und des Erlösers ist es, und der Schein der Hoffnung kömmt doch immer etwas näher — Mit jeder Aufklärung muß Jesus der Menschheit wichtiger, und seine Religion immer verehrungswürdiger werden. Der Unglaube hat durch den Leichtsinn, und die Flüche, die er in die Welt gebracht, die Menschheit so heruntergebracht, daß sie zu der Religion wieder zurückkehren muß; und zu welcher könnte sie anders zurückkehren, als zu der Lehre Jesu, dem Worte des Lebens, zu der vollkommensten Natur-Religion? Was wir dabei thun können, ist, daß wir ihr ihre göttliche Simplicität zu geben und zu erhalten suchen, und daß wir uns an die deutlichen Lehren Jesu und seiner Apostel halten *).

*) Einer zu dieser dritten Betrachtung gehörigen Beilage, die mehr für den gelehrten, als den gemeinen Leser gehört, hat man, um des letztern willen, ihren Platz am Ende dieses Bandes angewiesen.

Der Herausgeber.

Vierte Betrachtung.

Legitimation des Erlösers.

Bei den gewöhnlichen Beweisen von der Wahrheit der Sendung Jesu, bei der Geschichte und Rechtfertigung seiner Wunder; und bei der Erfüllung der auf ihn sich beziehenden Weissagungen, werde ich mich nicht weitläuftig aufhalten; dafür aber die hohe Vollkommenheit seines Charakters, die Ausführung seines großen Plans die Welt zu erleuchten und zu beglücken, die Erfüllung seiner hohen Bestimmung, und seine Auferstehung, zum Beweise nehmen.

Der Heiland bekennet selbst seine Wunder für wahre Wunder, und für Beweise seiner göttlichen Sendung; „Saget Johanne wieder, was ihr sehet und höret. Glaubet doch den Werken, wollt ihr mir nicht glauben. Die Werke, die mir mein Vater gegeben hat, daß ich sie vollende, die zeugen von mir, daß mich der Vater gesandt habe. Er will aber doch nicht, daß die Juden sie für den Hauptbeweis

annehmen sollen „wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht.“ Er verbietet daher auch ihre Ausbreitung, wo er nicht zugleich unterrichten kann. Das große Wunder, worauf er sich beruft, ist seine Auferstehung, denn sonst kann gegen alle Wunder chikaniret werden. Der Hauptbeweis bleibt ihm aber immer die innere Vortreflichkeit seiner Lehre. „Wer den Willen thun will deß, der mich gesandt hat, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sey, oder ob ich von mir selber rede. Nichts ist simpler, als die Art, wie der Heiland diese Wunder verrichtet; so ganz bei Gelegenheit, in der Schule, bei Gastmahlen, unter Freunden und unter Feinden, ohne das geringste Aufsehn machen zu wollen; nie werden die Kranken an den Ort hinbestellt, wo das Wunder geschehen soll, nie sagt er voraus, wann und wo er sie thun will; er läßt jeden so viel daraus schliessen, als er daraus schliessen will; sucht sich durchaus keinen Anhang dadurch zu machen, er will nur, ehe er stirbt, für den gekannt seyn, der er ist. Eben so simpel wie diese Wunder gethan werden, eben so simpel werden sie auch erzählet, ohne alle Ausrufung, ohne alle Aufforderung zur Bewunderung; die Leute in der Gegend wissen es; hierauf berufen sich die Erzähler *).

Die

*) Die Weisheit der Wunder Jesu vortreflich von Wehrenfels.

Die Juden können nicht sagen, daß Gott die Annahme Jesus des Messias, ohngeachtet aller erwiesenen Wunder, von ihnen nicht fordern könne, weil er das Gesetz Mosis mit eben solchen Wundern bestätiget, und ihnen die Festhaltung an demselben so nachdrücklich befohlen habe; da ihre eigenen Lehrer behaupten, der Messias werde ein vollkommneres Gesetz einführen, und da in dem allgemeinen Reiche des Messias, das lokale mosaische Gesetz auch ohnmöglich Statt haben konnte *).

Weil die vornehmen Römer, und der hohe Rath zu Jerusalem sich durch die Wunder Jesu nicht überreden lassen, seine Religion anzunehmen, daraus macht Frerret den Schluß, daß alle, die diese neue Religion nicht angenommen, als so viele Zeugen gegen dieselbe anzusehen wären. Wenn aber jetzt einer in Rom gegen die Hierarchie predigte, und seine Lehren mit Wundern bestätigte; würden der Pabst und die Kardinäle deswegen auch sogleich ihre Hoheit verlassen? oder würden sie nicht vielmehr den neuen Wunderthäter als einen Schwärmer behandeln? Und was würden nun vollends die Philosophen in Paris thun, die diese Wunder nicht mit angesehn? Würden sie auch so bereit seyn, die durch diese Wunder bestätigte Lehre sogleich anzunehmen?

*) Semlers Beantwortung der Fragmente, p. 43.

So sind die Menschen sich immer gleich gewesen, und man fordert zuviel von den Wundern, wenn man glaubt, daß die Menschen sich dadurch sogleich sollen bewegen lassen, ihre Vorurtheile und ihr Interesse aufzugeben; ehe der Mensch diese aufgiebt, so hat er hundert Einwürfe bei der Hand, und die elendesten, die schwächsten, sind ihm gut genug, wie sie es den Pharisäern waren; und dann konnten ja doch auch diese Wunder nicht an allen Orten, von allen Menschen selbst mit angesehn werden; ihre Wahrheit beruhte am Ende doch auf der Glaubwürdigkeit der Zeugen. Indeß behielten sie doch da, wo sie mit angesehn wurden, ihre intendirte Wirkung; sie allein konnten die ganze Bekehrung nicht wirken, aber sie erregten Aufmerksamkeit auf die Lehre, sie verschafften ihr Eingang, und Gott wußte, daß sie ohngeachtet alles Widerspruchs und aller Widersetzlichkeit dennoch ihre Wirkung thun würden. Niemand kann diesen Beweis gegen die Wunder Jesu aber weniger führen, als die Juden; denn das ganze Israel sah auch individuatim die vielen Wunder, die in Egypten und bei Sinai, zur Bestätigung der Lehre von einem einigen Gotte geschahn, und wie leicht nahm es dennoch alle Abgötterei an!

Die Vorurtheile gegen die Wunder sind übrigens sehr gegründet, und kämen ihrer zu viele, so verlören sie alle Kraft.

Die

Die Verkündigung von der Zerstörung Jerusalems soll hintennach in die evangelische Geschichte hinein gebracht seyn: würde sie aber so erzählet seyn wie der Heiland sie weissagt? Würden die Apostel sie denn mit dem Ende der Welt verwechselt haben? Hat denn auch die Fortdauer des jüdischen Volks, und seine jetzige Zerstreuung hintennach hinein gebracht werden können? Und woher kam die Flucht der Christen nach Pella? wenn ihnen dergleichen Rettung nicht bekannt war; aus Furcht vor den Verfolgungen des Synedrii? aber in Pella waren sie davor nicht sicherer. Doch diese Weissagung zwingt eben deswegen, weil sie so deutlich ist, die Deisten zu solchen ungegründeten und thörigten Ausflüchten *).

Erfüllung seiner hohen Bestimmung.

Die Erscheinung Jesu mußte ausserordentlich große Absichten haben, die nichts geringers seyn konnten, als die Beglückung einer Geisterwelt.

*) Ueber das Evangelium am 2ten Advent. Warburtons Bet. p. 65. 66. Conners nöthige Auswahl der Wahrheiten des Christenthums. 52. 55. Ueber die Wahrheit der Wunder vortreflich von Wehrenfels.

Das Vermögen einen Gott zu erkennen, sich mit seinen Gedanken bis zu ihm zu erheben, dies ist das große Loos des Menschen, der Vorzug, der ihn über alle seine niedrigere Mitgeschöpfe erhebt. Auch sie empfingen von diesem allgemeinen Vater der Natur alle die Vorzüge und Vollkommenheiten, deren sie nach ihren verschiedenen Anlagen und Bestimmungen fähig waren. Nur der Mensch erhielt den so viel größeren Vorzug, mit seiner Vernunft von den Geschöpfen zu dem Schöpfer empor steigen, seine Vernunft durch Unterricht immer mehr ausbilden, durch sie seine sinnlichen Triebe beherrschen, und so zu seiner Bestimmung zu immer größerer Vollkommenheit und Glückseligkeit fortgehen zu können.

Der Verfall der Menschheit besteht in dem Uebergewichte der Sinnlichkeit über die Vernunft. „Das Fleich gelüstet wider den Geist.“ Aber wer kann den ganzen Plan Gottes in der Regierung der Menschen hier auf der Erde übersehn? Er geht bis in die Ewigkeit fort. Wer wagt es also, zu bestimmen warum der Mensch keine stärkere Vernunft, oder nicht mehr Erleuchtungsmittel erhielt? Dies kann nur der übersehen, der mit einem Blick die ganze Ewigkeit übersiehet. Indeß läßt doch Gott die Menschheit bei dieser natürlichen Schwachheit nicht ohne Hülfe, er ertheilet sie ihr, nach dem Maaße, wie seine unendliche Weisheit sie ihrer jedesmaligen Lage und Fähigkeit an-

angemessen findet. Erst giebt er ihr nur particulaire Hülfe, Weise — Gesetzgeber — Mosen — aber dies ist alles noch zu unvollkommen, alles nur lokal. Endlich erscheint der Messias mit seiner Religion, die allgemein, für alle Menschen, für alle Gegenden, die vollkommenste, die heiligste Religion. Luc. II. Seine Bestimmung ist nach dem Ausspruch der Bibel, „Er wird sein Volk erretten, erlösen von ihren Sünden. Er ist gekommen, die Sünder selig zu machen." 1 Tim. I. 15.

Der Grund dieser Erlösung ist wahre Erkenntniß Gottes, und der eigentlichen Bestimmung des Menschen. Durch diese Erkenntniß soll der Mensch zu dem Gefühl der Sünde, und des damit verbundenen Elendes geführet, und zur Ueberwindung und Beherrschung der Sinnlichkeit gestärket werden. 1 Cor. VI. 9-11. Ohne diese Erkenntniß, und ohne überwiegende Bewegungsgründe zur Beherrschung der Sinnlichkeit können weder die Menschen im Einzelnen, noch die Welt im Ganzen je gebessert werden. Hier ist also das erste große Verdienst des Erlösers. Joh. I. 9. Das ist das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Hebr. I. 2. Nachdem Gott mannigmal und auf mancherlei Weise zu den Vätern geredet hat durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den

Sohn. Apostelg. XVI. 30. Gott hat die Zeit der Unwissenheit übersehen; nun aber gebeut er allen Menschen an allen Enden Buße zu thun. Der Heiland sollte die Menschen Gott als ihren Vater, als die Liebe, mit kindlichem Vertrauen ansehen lehren; so hatte die Welt ihn bisher noch nie gekannt. Moses hatte zwar die Erkenntniß eines einigen Gottes, Schöpfers und Regenten der Welt, zu dem Grunde seiner Religion und seiner ganzen Constitution gemacht; hier aber war er noch ein drohender schrecklicher Gott, der die kleinste Uebertretung seiner Gesetze mit dem Tode bestraft. Der Sohn Gottes sollte ihn nun der Welt in dem allervollkommensten Lichte zeigen, worin die Vernunft ihn je erkennen kann; sollte ihn ihr als ihren Vater kennen lehren, der nur das Wohl der Menschen, seiner Kinder will, deswegen auch ihre Besserung will, weil die Sünde sie nur erniedrigen, sie nur elend machen würde. Je weniger aber Gott bisher so gekannt war, je größer mußte nun auch die Veränderung seyn, die diese Erkenntniß hervorbrachte: sie mußte den Menschen ganz andre Gesinnungen geben. Dazu erschien Christus. Nirgend finden wir, daß er den Zorn und die Rache Gottes gestillet habe; dieser Ausdruck ist immer unbiblisch. Das ist biblisch, daß er die Menschen zu Gott geführet, sie mit Gott versöhnet, sie seiner Vaterliebe wieder fähig gemacht habe. Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber, und rech-

nete

nete ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. 2 Cor. V. 19. 20.

Auf diesen Unterricht gründet nun der Heiland das allerherrlichste Sittengesetz, macht Liebe zu Gott als unsern Vater, als der Quelle alles Guten, aller Vollkommenheit zu dem Grunde seiner ganzen Moral. Auch wir sollen gut seyn um des Guten willen, um diesem allerhöchsten und vollkommensten Wesen unsre Liebe dadurch zu beweisen, um ihm in seiner allgemeinen Liebe zum Guten ähnlich, und seiner Vaterliebe dadurch fähig zu werden. Ein reinerer, edeler und sicherer Grund der Moralität kann nicht gedacht werden. Diese allgemeine Liebe zum Guten, fängt mit der Besserung des Herzens, mit der Reinigung und Läuterung der Gesinnungen und Absichten an, deswegen dringt der Heiland auch so sehr auf Buße, Sinnesänderung, weil ohne diese, keine wahre ausdaurende, sich immer gleiche Tugend möglich ist; sie umfasset alle Tugenden, sie lässt den Menschen nie stille stehn, treibt ihn zu immer größerer Vollkommenheit, geht mit ihm in die Ewigkeit, und führt ihn so zu seiner wahren Bestimmung. Dies Leben ist nach der Lehre Jesu, nur Vorbereitung, nur Stand der Erziehung; sein Vaterland ist der Himmel, da weiset der Heiland ihm auch seine wahre Vergeltung, den Lohn für sein Bestreben gut zu seyn, für seine Ueberwindungen, seine Aufopferun-

rungen, für die Beherrschung seiner Sinnlichkeit an, und setzt dadurch dies Leben in die allergenaueste Verbindung mit dem zukünftigen. „Was der Mensch hier säet, das wird er dort erndten.“ So mußten die Menschen Gott, so mußten sie ihre Bestimmung kennen lernen, wenn sie im allgemeinen erleuchtet und gebessert werden sollten. Die mosaische Religion konnte dies nicht bewirken; sie war nur lokal, Gott nur ein Nationalgott; sie konnte das allgemeine Band unter den Menschen nicht werden, sie nie lehren sich als eine Familie, als Kinder eines Vaters anzusehn, und zu einem gemeinschaftlichen Zweck, zu der Beförderung einer allgemeinen Glückseligkeit zu streben.

Die Art wie der Heiland diesen Unterricht ertheilet, ist ganz der Fassungskraft seiner Zuhörer angemessen; er behält ihre Sprache, ihre Vorstellungsart bei; vieles, was uns daher in seinem Vortrage dunkel zu seyn scheint, ist es nur deswegen, weil wir mit den Ideen und der Sprache der damaligen Zeit nicht genug bekannt sind, und überall unsre Ideen substituiren. Der Heiland und die Apostel mußten aber nothwendig die Sprache und Bilder beibehalten, woran die Menschen damals gewohnt waren, wenn sie von ihren Zuhörern verstanden werden sollten. Wir haben daher bei der Erklärung des neuen Testamentes auf zweierlei Ausdrücke und Vorstellungsarten zu achten, die in der damaligen jüdischen Sprache vermischt waren;

ren; die eine, ist die altbiblische patriarchalische und Menschensprache, die sich bis an die babylonische Zerstreuung gleich blieb, die andre ist die neuere, die durch die damalige Philosophie hinein gekommen war, und die Paulus so oft gebraucht, wie die Redensarten aus den Mysterien, oder auch Anspielungen auf die damaligen Sitten; so wie dieser Apostel sich überhaupt vielfältig in allen seinen Vorstellungen nach den älteren jüdischen Ideen richtet. Gal. IV. 24. 1 Cor. X. 4. *).

Den Modum in Religionssachen bestimmt der Heiland nirgend, Himmel, Hölle, Auferstehung, jüngstes Gericht, stellen sich alle Menschen nach ihrem

*) Conners p. 52. 57. Ueber die Lehrart Christi und der Apostel Allg. d. Bibl. B. XXI. p. 120. Die Lehre Jesu und der Apostel. Tölners Untersuchungen. 1 B. VIII. Eben dies nicht bemerken, daß die Sprache und Vorstellungen Jesu und der Apostel von Gott und der Vorsehung, nicht nur damalige jüdische Sprache, sondern zum Theil noch allerälteste Menschensprache und Begriffe aus den ersten Schriften des alten Testamentes sind; sondern diesen die Bedeutung nach der ächten classischen griechischen Sprache, nach dem griechischen Lexicon geben, theils auch unsre jetzigen philosophischen Begriffe damit verbinden, das hat unsre Exegesie bisher noch so unvollkommen gelassen, und dann auch unsre Dogmatik mit alle den dictis probantibus so verunstaltet; und doch soll alles so bleiben?

rem besondern Ideenzustande vor; der Philosoph nimmt den allgemeinen Begriff, läßt aber dem Einfältigern den sinnlichern — Abrahams Schoos — Der Heiland behält in seinen Vorstellungen eben dieses Bild; so auch die Idee von guten und bösen Engeln, auch diese behält er, vermischt sie aber nicht mit der Religion, nicht als Fürbitter, er macht sie zu nichts als Dienern der Schöpfung. Wo der Mensch nichts denken kann, da hilft es ihm auch nicht zu glauben.

Diese so wohlthätige so göttliche Lehre, war dennoch den Juden ein Aergerniß. Eine Lehre, nach welcher Gott nicht nur der Gott ihres Volks, sondern der Vater aller Menschen seyn, nach welcher alle gleichen Antheil an ihm, an seiner Vaterliebe haben sollten, schmeichelte ihren Vorurtheilen, ihrem Nationalstolze zu wenig; sie erregte ihren Haß gegen Jesum; ihr Haß bringt ihn ans Kreuz. Gott aber ließ den Mord Jesu aus den weisesten Ursachen zu.

Dieser Tod giebt dem ganzen Geschäfte des Messias in Errettung der Menschen das Leben; er ist der größte Beweis der göttlichen Liebe — die höchste Ermunterung für den Sünder. Röm. VIII. 33-34. Was wollen wir denn nun weiter sagen; ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn. Welcher auch seines einigen Sohnes nicht hat verschonet, sondern

hat

hat ihn für uns alle dahin gegeben: er ist der vornehmste und wichtigste Grund der ganzen Bekehrung. 1 Petr. I. 18. 19. 1 Joh. I. 2. Tit. II. 12. 14. und so groß seine Kraft für die Besserung und Beruhigung des Sünders ist, eben so stark ist sie auch zur Bestätigung der ganzen Religion, und so erwecklich ist auch das Vorbild, das er in seinem Tode giebt. 1 Petr. II. 21. 23. Denn dazu seyd ihr berufen, sintemal auch Christus gelitten hat für uns, und hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen.

Die Angabe, daß der Tod und die Auferstehung Jesu nicht mit in seinem Plane gewesen, er also auch nicht auferstanden, sondern gegen das Ende seines Lebens vielmehr selbst noch ungewiß gewesen sey, ob er dem Tode entgehen, oder sich demselben übergeben solle, streitet so sehr gegen sein ganzes Betragen, und seine ausdrücklichsten Erklärungen, daß man es kaum begreift, wie man diese Einwendungen machen können. Gleich zu Anfang seines Lehramts sagt er diese Begebenheit voraus. Joh. II. 19. 22. „Brechet diesen Tempel, und am dritten Tage will ich ihn aufrichten, und der Evangeliste setzt hinzu, da Jesus nun auferstanden war, dachten seine Jünger daran, daß er es ihnen gesagt hatte. Matth. XII.

38-40. Luc. XI. 29. Nachdem er nun seine Jünger in dem Glauben an ihn gestärket hatte, redet er mit ihnen noch deutlicher davon. „Von der Zeit fing Jesus an und zeigte seinen Jüngern wie er mußte gen Jerusalem gehn, und viel leiden von den Aeltesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten, und getödtet werden, und am dritten Tage auferstehn. Matth. XVI. 21. Marc. VIII. 31. Luc. XI. 22. Bald nachher wiederholet er ihnen diese Vorstellung „ihr sollt dies Gesicht niemand sagen, bis des Menschensohn von den Todten auferstanden ist. Matth. XVII. 9. 22. 23. Am allerdeutlichsten redet er davon, wie er sich mit seinen Jüngern auf dem Wege nach Jerusalem befindet. Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird nun alles vollendet werden. Matth. XX. 18. 19. Luc. XVIII. 31. Dies alles sagt er noch, ehe er auf das Osterfest gen Jerusalem kömmt. Bei der Annäherung seines Endes redet er mit seinen Jüngern noch mehr davon. Ich gehe hin und komme wieder zu euch. Joh. XIV. 18. und sogleich nach der Einsetzung des Abendmahls. „Ich werde essen und trinken mit euch, vertraulich wieder mit euch umgehn, wenn ich das Reich meines Vaters gegründet.“ Die Stelle, Marc. XIV. 25. Luc. XXII. 16. und das Verhalten Jesu selbst Joh. XXI. Luc. XXIV. 30. beweisen, wie bekannt er sie mit dieser Vorstellung gemacht hatte. Er sagt

es

es aber nicht nur seinen Jüngern, sondern er sagt es auch frei, öffentlich. Joh. X. 18. Niemand nimt mein Leben von mir, sondern ich lasse es von mir selber; ich habe es Macht zu lassen, und Macht es wieder zu nehmen. Daher auch die Schriftgelehrten sich darauf berufen. Matth. XXVII. 62. 63. *).

Besonders merkwürdig ist es, daß der Heiland vorher sagt, daß alsdann sein von ihm angefangnes Werk, erst seinen rechten Fortgang haben werde. Joh. XVI. 12. 14. Denn alsdann werde er ihnen seinen Geist mittheilen, der solle sie in alle Wahrheit leiten, und die Menschen von seiner Unschuld und Wahrheit überzeugen. Dies sagt er mit andern Worten Joh. XII. 23. 24. Wenn er erhöhet werde von der Erde, so werde er seine Jünger alle nach sich ziehn; dann würde die Zahl seiner Jünger erst recht groß werden — das erstorbene Weizenkorn erst recht Frucht bringen.

Dies alles ist ein Beweis von der Weisheit, mit welcher Jesus die damaligen Menschen unterrichtet; sie glaubten alle, er werde als der Messias mit ausserordentlichem Glanze erscheinen; diesen Irrthum konnte er ihnen nicht gleich ganz benehmen; er redet also zuerst nur mit seinen Jüngern davon,

*) Prof. Reinharts Osterprogram.

davon, mit andern nur dunkel, um jene zuerst zu unterrichten, und damit sie sich hernach daran erinnern mögten, um diese nur nicht irre zu machen. Aus eben der Ursach redet er auch immer deutlicher davon mit seinen Jüngern, je näher er seinem Ende kömmt.

Sehr merkwürdig ist es auch für die Bestätigung der Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte, daß diese Vorherverkündigungen von Christi Tode und Auferstehung, aus den Schriften der Evangelisten erst gesammelt werden müssen, wenn man sie recht erklären will; denn sie hängen jedesmal mit Zeit, Ort und Umständen, so genau zusammen, daß die Evangelisten die allerlistigsten Menschen von der Welt gewesen seyn würden, wenn sie dieselben grade so hätten erdichten wollen. Wozu noch kömmt, daß sie offenherzig gestehen, sie hätten sie nicht einmal verstanden. Marc. IX. 32. Luc. IX. 45. XVIII. 34. Joh. XX. 9. Wie hätten sie nun dieselben ausdenken können, und dann sagen, sie hätten sie nicht verstanden? Hätten sie sie ausgedacht, so stünden sie gewiß näher, und zwar an einem Orte, in voller Deutlichkeit beisammen. Das nicht verstehen aber war ihren Vorurtheilen sehr gemäß; denn die Juden hofften, Christus solle immer leben. Joh. XII. 34. Hieraus folgt, daß die Auferstehung wirklich geschehen, denn wäre sie nicht geschehen, was auf der Welt hätte die betrogenen Apostel bewegen können, sein

von

von ihm angefangnes Werk fortzusetzen, ihn nichts destoweniger für den Messias zu erklären, und seine Auferstehung zu behaupten, da sie in ihren schmeichelhaften Ideen sich so betrogen sahn — sich von den Juden verfolgen, und von den Heiden als unsinnige Schwärmer verspotten zu lassen! — Und wie konnten sie dem Volke zu Jerusalem, dies glauben machen wollen, das Jesum hatte sterben sehn? Jesus hätte durch diese falsche Vorherverkündigung seine Jünger ja selbst zu seiner Verleugnung bewogen — Diese Gewißheit konnte Jesu auch allein den Muth, und die Standhaftigkeit geben.

Ungereimt ist es von dem Fragmentisten, daß er die Wahrheit der Auferstehung Jesu, durch die unbedeutenden Widersprüche der Evangelisten hat widerlegen wollen; als wenn die Harmonie dieser Zeugnisse, oder überhaupt der geschriebenen Zeugnisse der Evangelisten der einzige Grund dieser Wahrheit wäre; da vielmehr das freimüthige mündliche Bekenntniß der Apostel vor den Richterstühlen, unter gedroheten Martern der Grund davon ist. Denn dadurch hatten viel tausend Heiden und Juden diese Wahrheit schon angenommen, ehe sie diese Erzählungen der Evangelisten gesehn, und ehe diese selbst geschrieben waren. Man sehe das herrliche Bekenntniß Petri. Apostelg. II. und die Wirkung, die dasselbe hervor brachte *). Matthäus

*) Ein schöner Beweis von dieser Wahrheit Harleys Betrachtungen 1 Thl. 414.

achtet gar nicht auf die Zeitordnung; da er so ganz aus dem Gedächtnisse schrieb, so setzt er die ähnlichen Fakta immer neben einander. Beweis Kap. XVI. 10.

Das Vertrauen, womit der Heiland nun die Ausbreitung seiner Lehre ansieht, sie den Seinen vorher sagt, und seinen Jüngern, den armseligsten Leuten, den Befehl ertheilet, sie sollen nun hingehn in alle Welt, und das Evangelium predigen, ob er ihnen gleich die größten Verfolgungen dabei ankündiget, läßt sich ohne besondre Mitwirkung der Vorsehung nicht erklären. Hätte der Heiland nicht gewußt, daß alles, was die Apostel in Ansehung der Religion verordnen würden, ihnen würde eingegeben werden, wie hätte er denn mit der Zuversicht sagen können: „alles, was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden seyn; besonders bei dem Widerstande den diese Lehre überall zu erwarten hatte. Bei den weniger aufgeklärten Heiden mußte die sinnliche Abgötterei einer Religion, ohne Bilder, ohne Opfer, ohne Feste, ohne Tempel, nothwendig sehr im

Wege

Wege stehn. Aber auch die Philosophie kam ihr nicht zu Hülfe; auch ihr waren Untergötter nichts weniger als anstößig; eine gekreuzigte Gottheit hergegen für ihren Stolz äusserst verächtlich; dabei die armseligen Lehrer und Bekenner, die simple Lehre selbst, ohne allen Anstrich von griechischer Weisheit und Metaphysik; die Verleugnung der Welt, ein zukünftiges Leben, Auferstehung, jüngstes Gericht, was konnte den eingebildeten Philosophen anstößiger seyn! Auch schon dadurch, daß diese Lehre des verächtlichen jüdischen Ursprungs war, wurde sie ihnen noch verhaßter. Den Großen und Reichen konnte sie noch weniger gefallen, da sie so sehr auf Beherrschung der Sinnlichkeit, auf Kreuzigung der Begierden drang; die billigsten unter ihnen sahen sie als einen Fanatismus an, der Mitleiden und Verachtung verdiente. Die Ausbreitung des Christenthums hinderte alles, bei dem Mahometanismus hergegen wirkte alles mit; diesen beförderte die Schwäche und Ohnmacht des griechischen Kaiserthums, jenem widersetzte sich die ganze Macht des Heidenthums; hier war Mahomet und seine reichen Anverwandten, dort sind die Apostel Fischer; hier waren die Hauptdogmata schon da, dort die Lehre selbst der herrschenden

Denkungsart so sehr zuwider; und doch wird die Verheißung Jesu erfüllt, seine Lehre siegt. Der Fanatismus verbreitet sich zwar auch sehr schnell, er ist aber nie so daurend bei so wenigem Interesse. Wo hat je der Fanatismus eine solche Wirkung gehabt?

Fünfte Betrachtung.

Seine Lehre

von

Gott und der Vorsehung

und das

aus diesen beiden hohen Wahrheiten

hergeleitete

erste Grundgesetz

die Liebe Gottes.

Die erste Grundlehre der ganzen Religion Jesu ist diese: daß Gott der Schöpfer und moralische Regente der Welt — dessen ganze Natur Liebe — Liebe zur höchsten Vollkommenheit — dessen ganze Schöpfung Ausdruck derselben ist. Der mit dieser Liebe die ganze Natur umfasset, allen Reichthum seiner Allmacht nur für seine Geschöpfe hat, den allergeringsten derselben so viel davon zutheilet, als sie nur Fähigkeit zu empfinden haben, und auch diese Vertheilung mit der allerhöchsten Weisheit einrichtet. Der keine Blume ohne die höchste Schönheit, kein Insekt ohne die höchste Vollkommenheit läßt, alle Menschen ohne Unterschied, mit gleicher Liebe, ohne alle Parteilichkeit wie seine Kinder umfasset — der allen Reichthum seines Hauses nur für sie hat, ihnen ausser der Empfindung dafür, auch noch die höhere Vernunft giebt; von ihnen nichts dafür fordert, als daß sie den Vorschriften, die er ihnen zur Erhaltung der Ordnung seines Hauses, zur Erhaltung ihrer ge-

meinschaftlichen Zufriedenheit ertheilet, folgen, sich wie Kinder eines Vater lieben, sich seiner Weisheit und Güte überlassen sollen, in dem kindlichen Vertrauen, daß er besser als sie wisse, was sie bedürfen, ihnen immer das, was ihnen wirklich nützlich, nie eine Schlange für einen Fisch geben werde. Dessen Verordnungen und Gesetze allein auf ihre Wohlfahrt gerichtet sind, der ihnen aber die ganze Oekonomie des Hauses nicht überlassen kann, weil sie dieselbe nicht würden übersehen können, sondern diese dem Sohn übergeben „ihr wisset nicht, was ihr bittet; lasset alles wachsen bis zur Erndte.“ Dessen erste Eigenschaft Liebe — weise Liebe; dessen erstes Grundgesetz Ordnung, unveränderliche Ordnung ist; der mit unendlicher Weisheit alles, was zu ihrer Erhaltung gehöret, ausser ihren Eingriff gesetzt „ihr könnt eurer Länge keine Elle zusetzen; ihnen zum freien Gebrauch die Anwendung ihrer Kräfte und Fähigkeiten als vernünftigen Geschöpfen überlassen, ihnen aber auch darüber die ersten Grundsätze tief ins Herz geschrieben; besonders zur Erhaltung ihrer gemeinschaftlichen Glückseligkeit, die Bruderliebe zunächst mit der Selbstliebe verbunden, und ihnen auch davon ein unausbleibliches Gefühl eingepräget hat. Der als Vater auch ihre schwache sinnliche Natur kennet, damit alle väterliche Nachsicht hat, nach seiner Weisheit ihre Uebertretungen nicht unbestraft läßt, aber auch aus eben der Liebe straft, um sie so vielmehr zu ihrer Wohlfahrt wieder zurück zu führen; deswe-

gen

gen auch keine Opfer, keine Kasteiungen zu seiner Versöhnung fordert, sondern nur Erkenntniß und Reue, als den Anfang der Besserung. „Es wird Freude seyn im Himmel über einen Sünder der Buße thut. Der deswegen auch will, daß die Menschen sich gewöhnen ihre Fehler untereinander zu dulden, auch nicht scheel zu sehen, wie er seine Güter nach seiner Weisheit unter sie vertheilet. Der als Vater seinen Geschöpfen mit seiner Weisheit unveränderlich gegenwärtig ist, der nicht nur den allgemeinen Entwurf der Schöpfung gemacht, nur die allgemeinen Gesetze, und die Anstalten zu ihrer Erhaltung ein für allemal geordnet — zu groß ist sich um die Individua zu bekümmern, zufrieden, daß das Ganze in Ordnung bleibe, die einzelnen Geschöpfe dem Zufall, den Untergöttern oder besondern Landgöttern überläßt, oder sie dem Schicksale übergiebt, wornach sich der Jupiter selber bequemen mußte.

Der Sohn Gottes lehret uns den Vater der Natur, als den Gott kennen, dem alles unveränderlich gegenwärtig, der mit dem Blick, womit er den Punkt der Schöpfung nach seiner allmächtigen Weisheit gewählet, und die ganze Unendlichkeit übersieht, auch alle Haare seiner Geschöpfe zählet — ohne dessen Zulassung kein Sperling auf die Erde fällt — dem nichts klein ist; nichts wegen seiner Allgegenwart klein, nichts wegen seiner Liebe klein seyn kann; und was für eine Ermunterung!

wenn

wenn dieser Sohn Gottes nun bei der Schönheit einer jeden Blume uns zuruft — o ihr Kleingläubigen! sollte euer himmlischer Vater das nicht für euch thun? Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie erndten nicht, und euer himmlischer Vater ernähret sie doch.

Wie würdig und erhaben, wie kräftig, beruhigend und faßlich ist diese Wahrheit in der Lehre Jesu, die sie so unmittelbar auf die Allwissenheit, Weisheit und Güte Gottes gründet, sie so gerade aus dem herrlichen Begriff von Gott selbst herleitet! Was kann dem Menschen mehr Muth, mehr Freudigkeit geben, was die unersättlichen Begierden, womit er sich quälet, mehr mäßigen, was ihn mehr beruhigen, wenn er das Seine gethan hat, was die Ruhe der Gesellschaft mehr sicheren? Wie viel erlaubt der Mensch sich nicht, wenn er keine Vorsehung erkennet, wenn er glaubt daß er alles erzwingen könne, alles erzwingen müsse, und ihm alle Mittel gleich erlaubt sind; und wie kann die Menschheit das Verdienst des Sohnes Gottes genug erheben, der ihr diesen Unterricht ertheilte, sie Gott so kennen lehrte, ihr den Vaternamen lehrte, ihn so erklärte — diesen Namen mit uns theilte, um uns Muth zu machen ihn auch mit ihm zu theilen, sich unsern Bruder nannte.

Mit dieser Vorsehung ist, nach dem Unterrichte des Heilandes, die moralische Regierung Gottes un-

unmittelbar verbunden, und eben die Allwissenheit, Weisheit und Güte, die der Grund von jener ist, ist auch der Grund von dieser. Gott sieht die guten Handlungen seiner vernünftigen Geschöpfe mit Wohlgefallen, die bösen mit Mißfallen, und vergilt beide, „kein Trunk kaltes Wasser soll unbelohnet bleiben.“ Aber er vergilt nicht nach dem äusseren Ansehn; der Heuchler kann seine Allwissenheit nicht betrügen; er sieht in das Verborgene, kennt auch die Gedanken. Er vergilt auch hier nicht immer, die eigentliche Vergeltung ist in die Ewigkeit verschoben; hier würde sie alle Tugendtriebe tödten, die schädlichsten Begierden reitzen, die liebloseſten Urtheile veranlassen, das Vertrauen zu Gott schwächen. Aber diese Vorsehung veredelt alle Tugenden, alle Triebe zu denselben, führet den Menschen zur Prüfung seines Herzens, rottet alle heuchlerische, alle gewinnsüchtigen Absichten aus, „ihr habet euren Lohn dahin;“ stärket, ermuntert den Tugendhaften, wenn er auch keine Vergeltung sieht. Nach dieser Lehre kann es also kein Vorwurf gegen die Vorsehung seyn, daß es dem Frommen hier nicht so gut als dem Gottlosen geht; Gott müßte lauter Wunder thun, wenn es anders seyn sollte: denn der Edelmüthige, der Rechtschaffne, der Gewissenhafte, versagt sich tausend Mittel, die der Andre braucht; dies ist also erste Bedingung des Christenthums, wer sich dieser nicht unterwerfen will, kann kein Christ seyn. Dafür hat aber auch der, der sich ihr unterwirft,

mehr

mehr wahre Ruhe, mehr Zufriedenheit mit sich selbst, mehr Bewußtseyn des göttlichen Wohlgefallens. — Ich mag kein Glück, das ich nicht mit der allerreinsten Ruhe genießen kann; Unglück würde mir dagegen Trost seyn.

Je einfältiger die Menschen sind, je mehr suchen und sehen sie überall unmittelbare göttliche Dazwischenkunft, und je mehr erwarten sie unmittelbare Vergeltung des Guten und Bösen, daher selbst bei Mose das Bitterwasser, daher das Urtheil der Juden über den Blindgebornen, entweder er hat gesündigt, oder seine Eltern, das aber der Heiland so vortreflich mit dem Thurm von Siloah widerlegt; daher die Ordalia, die Feuerproben, die Duelle, die von den rohen Völkern mit in das Christenthum gebracht wurden, und die eben diesen Grund hatten. Eine glückliche Schwachheit bei dem rohen Menschen, so lange er durch die Religion noch nicht aufgekläret ist, daß er, je weniger philosophische Kenntniß er von der Regierung der Welt und der Natur hat, sich so viel mehr vor der auf jede böse Handlung folgenden Rache Gottes oder seiner Götter fürchtet, und alle besondern Unglücksfälle als Folgen der Sünde auslegt, wie die Leute zu Melite, wie Paulo eine Otter an die Hand fuhr. Nichts wäre fürchterlicher, als ein rohes, ganz ungläubiges Volk; daher auch den ersten Stiftern der Staaten nichts wichtiger, als Religion war. Wo hat je ein Stifter eines neuen Staats es gewagt,

die

die Religion zu verachten? Wenn also Religion bloß Erfindung der Menschen wäre, so wäre Betrug die sicherste Stütze der menschlichen Gesellschaft.

Es war der himmlischen Weisheit sehr gemäß, diese Urtheile der Menschen über die sittliche Unordnung, über die Vermischung der Lasterhaften mit den Guten, und überhaupt über das Verfahren der Vorsehung zu berichtigen. Unsre heutige Philosophie erhebt sich hierin zwar ziemlich hoch, aber sie erhebt selbst die Höhe dieser populairen Philosophie noch, die unter den bekanntesten Bildern die tiefste Weisheit vorträgt, „Herr, hast du nicht guten Saamen auf deinen Acker gesäet; woher kömmt denn das Unkraut? lasset beides wachsen bis zur Erndte.“ Matth. XIII. 27. 30. Zugleich die herrlichste Lehre der Duldung.

Der große Endzweck der christlichen Religion, worauf sie ganz eingerichtet ist, geht dahin, die Menschen ohne alle Mittler und Fürbitter, so nahe und unmittelbar als möglich mit Gott zu verbinden, und durch das Vertrauen, durch die Dankbarkeit und Liebe gegen Gott, welches die leichteste und kräftigste Weisheit ist, sie zum Guten willig zu machen.

So hatte die Vernunft bei aller Anstrengung Gott nie gesehn, und wie deutlich ist er hier in der aller-

allerhöchsten Vollkommenheit dem allerschwächsten Verstande! In dieser Vorstellung ist nichts übertriebenes, nichts idealisches, ganz so ist er überall in der ganzen Natur sichtbar. Wo ist das Kind, das hier seinen Vater, den besten weisesten Vater nicht gleich mit Freuden erblickt, ihn nun nicht gleich in jeder Blume siehet! Wie lange währte es, ehe die höchste Vernunft zu ihm nur hinauf blicken konnte; wie viele Jahrhunderte gingen vorüber, ehe sie sich ihn nur als einen Geist, als ein von der Welt verschiedenes Wesen, als den Schöpfer der Welt denken konnte — und wie fremd blieb er dennoch immer der Welt, die nur ihre sinnlichen Götter kannte! Wie groß, wie anbetungswürdig ist er in diesem Unterrichte! Größer konnte die allerhöchste Vernunft sich ihn nicht denken; aber so mußte sie ihn kennen, wenn die Menschen sich ihm nahen, sich in Vertrauen, in Gehorsam und Liebe verbinden sollten, wenn seine Erkenntniß der Grund ihrer Religion, der Grund ihrer Rechtschaffenheit und Ruhe werden sollte. Sobald die Vernunft Gott so kennen lernte, so verließ sie auch die Altäre und Tempel ihrer Untergötter, und betete diesen ihr sonst unbekannten Gott an; und dies ist auch der große Sieg der christlichen Religion, daß sie die so befestigte Götterverehrung in ein paar hundert Jahren ganz ausrottete, und wo sie hinkam, sie neben sich nicht duldete, und so wie dieser Gott so gekannt wird, so ist auch die ganze Religion gleich da; so erkennet der Mensch gleich sein

ganzes Verhältniß, seine ganze Bestimmung. Diese Religion beruht auf keinen tiefen metaphysischen Schlüssen, denen der Weise nur folgen kann; sie wird Gefühl, wie sie werden muß, wenn sie Einfluß auf die Besserung und Beruhigung der Menschen haben soll. Denn bei dieser Kenntniß ist das Herz unmittelbar interessiret. Sie ist aber keine Schwärmerei, keine kalte Sophisterei, auch kein sinnlicher Pomp, sie ist Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit, Vereinigung mit Gott, Glaube an ihn, Vertrauen zu ihm, Trieb ihn zu verherrlichen, Freude an den ihm gewidmeten Orten, sich mit seinen Verehrern zu seiner Anbetung zu vereinigen.

Nach der Anweisung des Erlösers will Gott als Vater von uns angebetet seyn; sein Tempel, wo er wohnet, ist die ganze Natur. Wie könnte er irgendwo nicht seyn, bei einem Volke weniger als bei dem andern? Alle seine Kinder sollen, wo sie sind, den Trost haben ihn als ihren Vater sehen und anrufen zu können. Die Zeit, da die Frage war, wo der rechte Ort der Anbetung sey, ist nicht mehr; die Zeit der vollkommnern Erkenntniß ist nun da, nach welcher Gott an dem einen Orte, an der einen Art der äusseren Verehrung nicht mehr Gefallen haben kann, als an der andern. Er ist seiner Natur nach allgegenwärtig — er ist ein Geist — und so ist auch die falsche Vorstellung vorbei, als ob er an dem einen Orte mehr, als an dem

andern gegenwärtig seyn könne; so kann ihm, als dem Allerweisesten, auch keine andre Anbetung gefallen, als die im Geist und in der Wahrheit, wenn seine Kinder sich mit einem unschuldigen reinen Herzen ihm ergeben. Die Verehrung, die ein weiser Vater von seinen Kindern fordert, dies ist die ganze Religion, die dieser himmlische Vater von uns fordert. Ihr ganzer Endzweck geht auf uns, um dadurch den kindlichen Sinn, als die Quelle aller Seligkeit im Himmel und auf Erden zu erwekken. Alles Gebet, alles Lob, alle Danksagung, alle Fürbitte, aller Gehorsam — ist erster Trieb eines vernünftigen Wesens, der durch die ganze Natur geht, das ewige, nothwendige, wesentliche Verhältniß zwischen dem Schöpfer und den Geschöpfen — die erste und heiligste Pflicht — wo könnte sie aufhören die erste und heiligste Pflicht zu seyn? Auch nach der Vorschrift des Sohnes Gottes die erste und allerhöchste Pflicht; aber durch dessen Lehre vom Vater, wie erhebt, wie veredelt sich dieser Begriff! — Auch diese allerhöchste Gottesverehrung wird Liebe; der Vater läßt sie sich der Kinder wegen gefallen, nimmt sie mit Wohlgefallen an, aber sie ist ganz ihrentwegen; soll nur vertrauliches Band zwischen ihm und seinen Kindern seyn. Gebet, Danksagung, Fürbitte, Lob — nichts ist nach der Lehre des Erlösers heiliger, wichtiger; aber was für ein erhabener, von der Vernunft nie gekannter Zweck — sie kannte kein ander Gebet, kannte keinen andern Zweck des Gebets,

als

als den, der Gottheit die Wünsche und Bedürfnisse vorzutragen, die Mittel zu ihrer Erfüllung anzuweisen, sie um Erhörung anzurufen. Der Mensch kann bei dem beständigen Gefühl seiner Dürftigkeit, bei dem Gefühl, daß er alles, was er hat, von der freien Gnade Gottes haben muß, diese Seufzer und Wünsche, wenn sie sich in seine Seele drängen, nicht zurück halten, und Gott sieht diese kindliche Schwachheit mit Sanftmuth an; aber der Endzweck des Erlösers bei dem Gebete, ist freudige Ergiessung des Herzens, beständige allgemeine Erhebung der Seele zu Gott, ruhige Ueberlassung und Uebergebung in die Fügungen dieses himmlischen Vaters, in der Ueberzeugung, daß sein Wille allezeit der beste ist. „Euer himmlischer Vater weiß, was ihr bedürfet.“ Jede Art des Gebetes soll Ausdruck dieser Gesinnungen seyn, Fürbitte: lebhafte Bezeugung des brüderlichen Sinnes; Danksagung: freudige Erinnerung an den Genuß seiner Güte und Erweckung zum beständigen Vertrauen; Lob: Vergegenwärtigung der herrlichen Vollkommenheiten eines Vaters der allmächtig und von weiser Güte ist, Ausdruck der fröhlichen Empfindungen darüber, um auch unsre Mitgeschöpfe zur Erkenntniß dieses Gottes zu erwecken. Dies kindlich freudige Vertrauen, und das willige Bestreben, Gott durch die Erfüllung seines Willens seine Liebe zu beweisen, seinen Willen auf Erden wie im Himmel zu erfüllen; dies ist die Anbetung die Verehrung, die der Sohn

Gottes lehret. — Keine prächtige Verehrung — er duldet sie als Ausbruch kindlicher Gesinnungen, aber nur als geduldete kindische Schwachheit, nicht als Religion für Erwachsene, die den Geist der Religion schon besser kennen, schon besser kennen müssen; weil sie darüber leicht in die Schwachheit verfallen könnten, den Vater damit gewinnen zu wollen, und den Geist, und die Wahrheit, den vernünftigen moralischen Gottesdienst, darüber zu vergessen. Alle Religion, alle Gottesverehrung, die nicht auf die Vervollkommnung der Menschen geht, nicht die Tugend, die Besserung der Menschen zum Endzweck hat, kann Gott nicht gefallen, ist Entehrung, Verleugnung Gottes.

Die Religion, die Jesus lehret, bestehet nicht in prächtigen sinnlichen Feierlichkeiten; aber sie ist auch kein knechtisches Joch, das den Menschen schwermüthig und finster macht. Er will keine unnütze Enthaltungen, keine willkürlichen Martern, auch keine Abzeichen von Mortificationen, die nur Heuchler machen; keine in die Augen fallende Fasten, „das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geiste.“ Er will keine langen Gebete „schließ deine Kammerthür hinter dir zu;“ keine Parade mit der Religion; keinen schwermüthigen Aberglauben, der den kindlichen freudigen Geist niederdrückt, hart und lieblos macht. Gott straft selbst als Vater, will keine andre

dre Buße als Umkehrung, „Es wird Freude seyn im Himmel über einen Sünder der Buße thut,“ ist immer bereit zu vergeben. Er will keine finstre Schwärmerei, die alle Freuden hasset, Gott zum Tyrannen macht, seine Kinder Henkern zur Erziehung übergiebt, dem Vater der Menschen kein höheres Bild seiner Größe als Donnerkeile zu geben weiß; keinen andern als knechtischen Gehorsam kennet, von nichts als Zorn und Rache spricht, der alle Gesetze mit Blute geschrieben sind, die Mosen von Christo nicht unterscheidet; die Menschen aus der menschlichen Gesellschaft ausschließt, sie zu Einsiedlern in den Wüsten macht, als wenn der Vater der Menschen an Müssiggang und Beten mehr Wohlgefallen, als an einem geschäftigen nützlichen Leben haben könnte. Er will nicht die Heiligkeit des stolzen Pharisäers, dem das Beispiel Gottes noch nicht heilig genug ist; nicht die verdächtige von den Menschen ersonnene Heiligung — die noch mehr als Erfüllung des Willens Gottes seyn soll; keine Heiligkeit, die keinen gotteswürdigen Endzweck hat, den Menschen weder besser noch glücklicher macht. Auch keine übertriebene Mönchsmoral, die nur den scheinheiligen Stolz nähret, den sündlichsten Begierden allen Vorwand giebt, in religiösen Kleinigkeiten bestehet, mit ungewaschnen Händen nicht zu essen, Mücken saugen, und Kamele verschlucken lehret, Wohlthun und Kranke besuchen zur Sünde macht, wenn der heilige Müssiggang dadurch gestöret wird, Vater

und Mutter schmachten lässt, um dem Tempel seine Opfer bringen zu können, „wenn ihr doch bedächtet, ich habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit und nicht am Opfer.“ Matth. XII. 7.

Seine Moral ist mit seiner Lehre von Gott und mit seiner Religon völlig harmonisch. Nicht zufrieden mit der Zurückhaltung des Ausbruchs der Sünde, nicht mit der äusserlichen Handlung, die beide aus den unreinsten Quellen kommen können, dringt sie auf die Reinigkeit des Herzens, weil ohne diese alles nur Heuchelei, nie wahre fruchtbare Tugend seyn kann; will keine gute Handlung um gesehn zu werden. „Lasset die Linke nicht wissen, was die Rechte thut. Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Sie will Liebe des Guten und der Tugend um der inneren Vollkommenheit willen; die allerhöchste Reinigkeit, ohne hart und übertrieben zu seyn, die die Menschheit ehret, ihr alle ihre anerschaffnen Rechte lässt, und ihrer Schwachheit schonet. Diese höchste Reinigkeit ist nichts anders als vollkommenste Natur, wobei der Mensch immer in sich selbst gewinnet, sich jeder Ueberwindung im Guten freuet, sich immer selbst belohnet fühlet, immer vollkommner, immer glücklicher wird.

Diese Sittenlehre Jesu, ist die allerreinste, die allervollkommenste — sie ist nicht für einen Stand, sondern für die ganze Menschheit — rein wie der Him-

Himmel, und doch dabei der schwachen menschlichen Natur so angemessen; die dem Menschen alle angenehme Empfindungen, den Genuß aller unschuldigen Freuden des Lebens läßt, damit er nicht muthlos werde; bei der er aber seine Schwachheit auch nie verkennen kann, damit er bei diesem Gefühle seiner Schwachheit nie stolz und sicher werden könne, sondern immer neue Warnungen und neue Triebe darin finde, stets auf sich acht zu haben, und nach immer reinerer Vollkommenheit zu streben. Darum dringt sie auch so sehr auf die Demuth, als die einzige reine Quelle aller wahren Vollkommenheit, die jeden von liebloser Beurtheilung seines Nächsten zurück, auf die Beobachtung seiner eigenen Fehler zieht, „was siehest du den Splitter in deines Bruders Auge?“ Stolz hindert alle Besserung, macht hart, „Hurer und Ehebrecher können eher in das Himmelreich kommen.

Diese Sittenlehre enthält kein großes Regiſter von Tugenden und Lastern, das nur den Stolz nähret, die Moral dem Herzen nimmt und sie zum Gedächtnißwerke macht, das Gedächtniß überhäuft, den ganzen Geist der Sittenlehre tödtet, die Tugend zersplittert, ihr ihr ganzes Wesen nimmt, den Menschen gewöhnet mit Gott abzurechnen, dem Sünder alle Freiheit läßt für jeden seiner Fehler eine Ausnahme zu machen, den pharisäischen Stolz nähret „ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie andre Leute,“ dem Sünder nun auch noch

den

den Ruhm des Heiligen lässt; wobei jeder, der sich nur gewisser Sünden, wozu er von Natur keine Neigung hat, nicht bewußt ist, sich nun seine eingebildeten Tugenden vorhält, seine herrschenden Laster dagegen übersieht, und sie ruhig bei sich herrschen lässt. Der Erlöser dringt auf die Besserung des ganzen Menschen, aller seiner Gesinnungen und Handlungen; fordert allgemeines Bestreben gut zu seyn, um Gott, der Quelle aller Vollkommenheit, unsre Liebe dadurch zu beweisen „seyd vollkommen wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Dies ist der Inbegriff dieser erhabenen Sittenlehre; dies ist das große Muster, das sie uns vorhält, das einzige, das zu einer wahren Vollkommenheit führet. Der stolze Heuchler fragt „Meister, welches ist das größte Gebot im Gesetz?“ Er hatte sich ein ganzes Register von Tugenden und Sünden ausgedacht; aber der Sohn Gottes antwortet: Es ist nur ein Gebot „du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüthe und von allen Kräften, und deinen Nächsten als dich selbst.“ Dies Gebot ist der Inhalt der Religion des Erlösers, so wie sie unmittelbar, in ursprünglicher Reinigkeit vom Himmel kam.

Sechste Betrachtung.

Das zweite Grundgesetz: Liebe des Nächsten.

Diese beiden Gesetze enthalten die ganze Sittenlehre Jesu. Unmittelbare Verbindung dieses Gesetzes mit der Liebe Gottes. Erklärung dieser Liebe — **Erste** Hauptbestimmung Allgemeinheit. Erklärung hiervon — Nothwendigkeit und Billigkeit in dieser Bedeutung. Die **zweite**, wie uns selbst, — Erklärung hiervon — Billigkeit und Nothwendigkeit hiervon. Anwendung auf **Arme**; wahre Art dieser Liebe. Auf **Irrende, Schwache, Lasterhafte**, Schädlichkeit der Verdammungssucht; wahre Erklärung von dieser. Auf **Feinde**, wahre Erklärung, Billigkeit und Nothwendigkeit derselben. Freundschaft und Vaterlandsliebe nicht besonders empfohlen.

Diese Liebe das ganze edle Gesetz der Christus-Religion — die einzige Stütze der ganzen menschlichen Gesellschaft.

Eigentlich ist in dieser Sittenlehre nur eine Tugend, Liebe — Liebe gut zu seyn — und Gutes zu bewirken. Alles moralische Gute kann seiner Natur nach nur Eins seyn, auch nur ein Principium haben, woraus alles herfliesset, sich alles entwickelt, und worin sich alles auflöset. Diese Einheit ist die Seele der Tugend, und giebt ihr das Leben; und so bald der Mensch diese Einheit aus den Augen verlieret, so verschwindet auch seine Tugend — ihr Wesen ist Eins, nur die Anwendung ist verschieden.

Das Principium dieser Tugend kann kein andres als die Liebe seyn. Liebe Gottes und Liebe des Nächsten. Jedes andre Principium, das der Mensch sich wählet, führet ihn nicht zu seiner wahren Vollkommenheit; Liebe des Schöpfers ist das einzige Principium in der Natur, das dahin führet: denn alles, was ist, ist Vollkommenheit, und alle einzelnen Unvollkommenheiten führen zur Vollkommen-

menheit, alle Abstufungen sind so viel allgemeinere Vollkommenheit; jedes andre Principium erniedriget den Geist, macht muthlos, dürftig, knechtisch, entfernet von Gott, verstellet Gott — Gott ohne Liebe!

Aber die Liebe — das hohe Gefühl, daß Gott die Quelle aller Vollkommenheit, er selbst die Liebe ist — unendlicher ewiger Trieb zur höchsten Vollkommenheit, und diese Vollkommenheit durch alle Stufen der ganzen empfindenden Natur zu verbreiten — das daraus entstehende Gefühl der Seligkeit an diesem Wesen Theil zu haben — das freudige Bestreben ihm in seiner allgemeinen Liebe zum Guten ähnlich zu werden; dies ist das allein wahre Principium, das immer zu einer höheren Vollkommenheit führet. Dies ist das große Principium für Engel und für Sünder; das auch den Engel in Demuth erhält, ihn durch die Demuth zu immer höherer Vollkommenheit antreibt, und mit jedem Fortschritte zu immer größerer Vollkommenheit leitet. Aber auch das einzige für den schwachen sinnlichen Menschen, für den Sünder: der nun auch bei allem Gefühl seiner Schwachheit das Vertrauen zu der Liebe des höchsten Wesens behalten darf; der durch das innere Gefühl seiner moralischen Natur, nun auch sich zu einerlei Bestimmung mit allen seinen vollkommnern Mitgeschöpfen erhaben fühlet; auch bei seinem Bestreben nach Vollkommenheit zuweilen den Trost hat, einige

schwa-

schwache Fortschritte zu machen; der selbst bei dem Gefühl seiner Sünde, das Vertrauen zu der Liebe seines Schöpfers nun nicht verlieren darf, weil er weiß, daß sein Schöpfer diese seine Schwäche kennet, ihm auch seiner Sünde wegen, seine Liebe und väterliche Gnade nicht entziehen will, sondern daß selbst alle Strafen Mittel zu seiner Besserung und Vervollkommnung sind; daß sein Schöpfer selbst diese Natur für ihn gewählet, ihr aber bei ihrer Schwachheit zugleich die höchste Vollkommenheit gegeben, deren sie nach seiner Weisheit fähig war. Und so ist diese seine sinnliche Natur ihm selbst ein Beweis dieser Liebe — ein Beweis, daß sein Schöpfer sie ganz für die vollkommenste sinnliche Freude eingerichtet hat, und ihm den vollen Genuß derselben läßt, so lange er sie nur nicht mißbraucht.

In diesem Principio ist allein keine Furcht; die Liebe treibet die Furcht aus, sie können bei einander nicht bestehen. Die Tugend verlieret dadurch nichts, sie wird nur noch so viel vollkommner.

Und eben dieses große Principium umfasset auch das Gesetz von der Liebe des Nächsten — Du sollt Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüth, und von allen Kräften, und deinen Nächsten wie dich selbst.

Die Liebe Gottes kann nicht anders als von allen Kräften seyn, oder sie wird gleich Verleugnung Gottes: denn was kann höher als die Quelle

aller

aller Vollkommenheit und Seligkeit geliebet werden; und diese Liebe ist wieder mit der Liebe des Nächsten unzertrennlich verbunden, es ist ein Gebot, sagt der Heiland; der Mensch kann Gott nicht anders lieben, Gott ohne den Nächsten zu lieben, ist Lüge, und Liebe, die den Nächsten nicht wie sich selbst liebt, ist Betrug. Dies ist der Grundsatz der ganzen Religion Jesu, der Grund, worauf auch seine Apostel ihre ganze Lehre gebauet haben. „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redte, und hätte der Liebe nicht: so wäre ich nichts.“ „Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm.“ Wer da sagt: er liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Und wo ist auch eine Tugend, die nicht in dieser Liebe enthalten wäre?

Wie kann der Mensch Gott anders lieben? Wie kann er Gott sein Bestreben ihm ähnlich zu werden, wie kann er ihm seinen Gehorsam anders beweisen? wie die vernünftigen Fähigkeiten, die er von ihm dazu erhalten, zur Beförderung des Guten auf eine andre Art anwenden, als durch Liebe des Nächsten? Sein Mitmensch ist in der ganzen Natur das Einzige, worauf er wirken kann.

Die ganze materielle, und die ganze thierische Natur, hat ihre ewigen, unveränderlichen, von der ewigen Weisheit und Güte dieses höchsten Wesens

sens geordneten Gesetze, woran der Mensch nichts ändern, nichts zerstören, nichts vervollkommnen kann — Denn so wie der Schöpfer in jener Tiefe das erste Werde sprach, so sah er auch gleich, daß alles gut war, wie es in alle Ewigkeit bleiben wird. Hierüber konnte der Schöpfer ihm wegen seiner eingeschränkten Einsicht keine Freiheit verstatten; und allen andern, über ihn erhabenen, aufgeklärten, vernünftigen Wesen, ist diese Einrichtung der Natur, das sichtbare Bild der ewigen Gottheit, unendlich vollkommner Ausdruck der ewigen Weisheit und Güte ihres Schöpfers, unergründlich wie sie selbst, das ewig große Objekt ihrer Anbetung und Bewunderung, von ihrer Schöpfung an unerforscht, darin jeder Augenblick sie neue Geheimnisse entdecken läßt, und zur Vermehrung ihrer Seligkeit unergründlich wie die Ewigkeit —

Aber seinen Nächsten lieben, an dessen Glückseligkeit und Zufriedenheit, an der Wohlfahrt vernünftiger empfindender Geschöpfe seines Gleichen arbeiten, dies ist sein Beruf, hierdurch tritt er auf die Stufe der Gottheit, wird Ebenbild Gottes — Werkzeug seiner ewigen Liebe. Hierzu hat er auch von Gott die Kräfte und Fähigkeit erhalten; und was für ein großer wohlthätiger Plan, nach welchem alle, auch die verschiedensten Fähigkeiten zu der allgemeinen Glückseligkeit beitragen; Alte, Arme, um der Hülfe des Nächsten nicht entbehren zu können — und doch ein Jeder, auch der Aller-

ärm-

ärmste wieder Vermögen genug zur Zufriedenheit des Andern behülflich zu werden — Und dies aus Liebe!

Wie dürftig ist die Gerechtigkeit — die dem Andern nur das, was ihm zugehöret, nicht nehmen darf; die nichts bessert, niemand erfreuet, alles in seiner Dürftigkeit lässet! Wie reich, wie ausgebreitet wohlthätig ist dagegen die Liebe, die sich nie genug thut, über jede wohlthätige Handlung, die sie ausübet, mehr Vergnügen empfindet, sich glücklicher dadurch fühlet, als der, der die Wohlthat erhält; die durch keine Opfer zu verlieren glaubt, sich nur so viel mehr belohnt hält, so viel mehr an Zufriedenheit gewinnet, je größer das Opfer ist, das sie darbringt; diese Liebe erweckt in dem Menschen erst die Kräfte und Hülfsmittel, die er in sich hat, ohne sie, hält er sich für zu arm, hat nie etwas übrig, die Liebe macht ihn sinnreich. Welches Glück, welche Freude geht über die Freude Gutes thun zu können! — Was wäre aber selbst Wohlthätigkeit ohne Liebe — wie kalt, wie engherzig, wenn sie nicht mit der Menschenliebe so genau verbunden wäre? Wohlthätigkeit auf Befehl, aus Gehorsam, ist kränkend, aber aus Liebe, wie belohnend, wie göttlich! Jene verdient diesen edlen Namen noch nicht.

Durch diese Liebe wird auch die Selbstliebe nie gekränkt, denn sie bestimmet sich immer selbst, ist

ist ihrer Natur nach keines Befehls keines Gehorsams fähig, ist dafür zu edel, ist auch keiner andern Strafe fähig, als der Beraubung des edelsten Vergnügens; sie ist von ganz anderer Natur wie Gehorsam oder Gerechtigkeitsliebe; jener entsteht aus Betrachtung der Schuldigkeit, kann erzwungen werden, wie die Gerechtigkeit; aber die Liebe bestimmt und erkläret sich immer selbst, braucht keiner fremden Zurechtweisung. Was ihr nicht wollt, das euch ein Anderer thue, das sollt auch ihr ihm nicht thun, und alles, was ihr wolltet, oder gerne hättet, das euch Andre thun, das sollt ihr ihnen auch thun. Dies ist das allervollkommenste Gesetz, das allerdeutlichste, und das allernatürlichste, das der Einfältigste sich erklären kann, das keiner gelehrten Auslegung bedarf, und wogegen alle Chicanen, alle Leidenschaften verstummen müssen. So weit ist die Liebe noch eine gerechte Forderung, das Gegentheil wäre gleich unnatürliche Ungerechtigkeit — hierüber höret es aber auch auf Gesetz zu seyn — der Mensch kann darüber gehen, er wird so viel vollkommner; indeß muß Klugheit ihn leiten: das höchste Beste ist immer die Regel.

Und der Nächste, der so geliebet werden soll, ist nicht der Freund, nicht der Verwandte, nicht der Glaubensgenosse; diese Unterschiede kennet die Natur nicht, die Natur kennet und empfindet den Menschen nur. Moses, der dies edle Gesetz zuerst

gab, so sehr er auch sonst dies wohlthätige Gefühl zu erwecken suchte, konnte demselben doch diese Ausdehnung noch nicht geben; sein roher Israelite durfte den Abgötter noch nicht für seinen Nächsten halten, er hätte ihn sonst von der Abgötterei selbst nicht zurück halten können. Aber mit der vollkommnern Religion, worin sich das höchste Wesen als den Vater aller Menschen offenbaret, da hören alle einzelnen Verhältnisse, Neigung, Stand, Geburt, Vaterlandsliebe auf, da macht die Gleichheit der Natur das Verhältniß, diese schließt auch den Feind nicht aus; wo ich das größte Bedürfniß meiner Hülfe sehe, das größte und sicherste Gut befördern kann, da ist mein Nächster. Hier unterscheidet sich das Gesetz des Erlösers der Menschen, von allen menschlichen Gesetzen, diese gehen nur auf eine Gesellschaft, auf einen Staat, und ihre Richtschnur ist Gerechtigkeit, die nur Beleidigungen und Kränkungen verhindert, wobei aber alle liebreiche gemeinschaftliche Hülfe aufhöret, wobei die Welt noch nicht besser, noch nicht glücklich wird, jeder noch hülflos in seinem Elende bleibt. Aber ein Gesetz des Sohnes Gottes, soll die ganze Menschheit glücklich machen, allgemeine Zufriedenheit befördern, alle Menschen untereinander verbinden, und zwar dadurch, daß sie sich alle als Kinder eines Gottes ansehn.

Diese Liebe verbreitet ihren wohlthätigen Einfluß über das ganze Verhalten des Menschen, und äussert

äussert sich in allen seinen Handlungen durch Freundlichkeit, Gefälligkeit, Demuth, Bescheidenheit, Billigkeit im Urtheile, durch Theilnehmung an Leiden und Freuden — sie giebt dem geringsten, dem dürftigsten, dem niedrigsten Menschen, eben so gut und eben so viel Gelegenheit sich wohlthätig zu beweisen, als dem Reichen und Großen; ja oft jenem noch weit mehr, bei Gefahren, bei Krankheiten, und allen andern Vorfällen des Lebens. Was für ein höchst falsches schädliches Vorurtheil also, was für eine eigennützige, träge, lieblose Entschuldigung, daß man zur Ausübung dieser Liebe Vermögen und Ansehn nöthig habe! — Dem Reichen, dem Großen ist die Liebe des Dürftigen eben so unentbehrlich, als diesem die Liebe von jenem. Im Ganzen gewinnt die Menschheit am meisten, wenn dieser wohlthätige Sinn in dem großen Haufen erweckt wird: denn so ist gleich Redlichkeit und Treue im Handel und Wandel unter den niedrigen Ständen da, worauf doch der größte Theil des allgemeinen Wohlstandes beruht. Wenn der Soldat, der Dienstbote, der Tagelöhner durch dieses Gefühl belebt werden, was für nützliche wohlthätige Mitglieder des gemeinen Wesens werden sie dadurch! Wirklich kann sich auch diese Liebe, in den geringeren Ständen thätiger und wirksamer beweisen, als in den höheren, jene sind nicht so verzärtelt, haben nicht so viel Nebenbedenklichkeiten, nicht so viel wirkliche und eingebildete Bedürfnisse als diese. Die höheren Stände machen sich durch ihren größeren im-

mer zunehmenden Aufwand eben so dürftig, und durch ihre Eitelkeit und ihren Stolz verlieren sie auch oft schon das zu der Ausübung dieser Liebe so unentbehrliche, wahre menschliche Gefühl.

Diese Liebe soll sich nun nach der Anweisung des Heilandes noch besonders gegen Arme, gegen Irrende und Lasterhafte, und gegen Feinde und Beleidiger erweisen. Den Reichen, unsern Freunden, denen die einerlei Gesinnungen mit uns haben, denen die durch ihre Vorzüge unsre Hochachtung auf sich ziehen, Beweise unsrer Liebe zu geben, dazu sind wir ohnedem schon geneigt, oft nur zu geneiget; hierzu wird aber noch keine tugendhafte Gesinnung erfordert. „Wenn ihr nur die liebet, die euch lieben, was thut ihr sonderliches? Thun die Zöllner dies nicht auch? Bei dieser Liebe kann noch Ungerechtigkeit und Grausamkeit Statt finden. Aber diese drei Gegenstände sind es, woran sich unsre wohlwollende billige Gesinnung vorzüglich beweisen muß — dadurch kann auch allein das Uebel und die Noth in der Welt gemindert werden, die sich ohne sie, nothwendig noch immer vermehren müßte. Denn hat der Arme, der Dürftige an der Liebe keinen Theil, hat es der Irrende, der Sünder nicht, hat es der nicht, der uns einmal beleidiget: so ist alle Liebe nichts.

Also erstlich Liebe der Armen. Diese Liebe ist an sich schon höchst natürliche, höchst billige Pflicht,

Pflicht, da wir alle einerlei Natur, einerlei Empfindungen, einerlei Wunsch nach Glückseligkeit haben; die Mittel diesen Wunsch zu befriedigen aber so ungleich vertheilet sind, der Eine so viel, der Andre so wenig davon empfangen hat, und viele oft auch ohne ihre Schuld, derselben fast gänzlich beraubet sind; da diese Ungleichheit des Schicksals, auch zum Theil schon ihren Grund in der so weisen, aber ungleichen Vertheilung der Güter hat, woraus für einen großen Theil von uns, doch wieder so große Vortheile entstehen. Wie dringend empfiehlet aber der Heiland diese Pflicht, wenn er uns lehret, alle Menschen ohne Unterschied als Kinder eines Vaters, als eine Gottesfamilie anzusehn; wenn er die Armen seine Brüder nennet, die ihnen erzeigten Wohlthaten als ihm erwiesen anzunehmen, als solche zu vergelten, verspricht; und uns des besondern Wohlgefallens Gottes dabei versichert! „Seyd barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist.“ „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habet mich gespeiset.“ „Was ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“ „Euer Vater, der in das Verborgene siehet, wirds euch vergelten öffentlich.“ „Leihet, wo ihr nichts dafür hoffet, so wird euer Lohn groß

seyn, und ihr werdet Kinder des Allerhöchsten seyn."

Es ist nichts weniger als die Absicht des Christenthums, den Unterschied der Stände oder des Vermögens aufzuheben, die Betriebsamkeit zu schwächen, dem Fleissigen den Lohn seines Fleisses zu entziehen, ihn dem müssigen zuzuwenden, Mönchsarmuth und müssige Bettelei zu ermuntern und zu erhalten. Nichts ist dem Geiste dieser so wohlthätigen Religion mehr zuwider, als Unthätigkeit und Müssiggang. „Seyd nicht träge in dem, was ihr thun sollt." „Wir hören, daß einige unter euch wandeln unordentlich und arbeiten Nichts, sondern treiben Vorwitz, solchen aber gebieten wir und ermahnen sie durch unsern Herrn Jesum Christ, daß sie mit stillem Wesen arbeiten und ihr eigen Brod essen." „Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen." Arbeit ist das anständigste, das sicherste Mittel gegen Armuth. Alles, was von dem Staate, oder von den Mitbürgern des Staats ernähret seyn will, muß auch seine Kräfte wieder dafür anwenden; der redliche Bürger ist nie schuldig für den Müssiggänger zu arbeiten; Arbeit und Thätigkeit befördert und erhält den allgemeinen Wohlstand, und je blühender der Nahrungsstand, je ausgebreiteter der Handel, je mehr thätige, glückliche und wohlthätige Menschen. Selbst der Aufwand kann wohlthätig werden, wenn er

durch

durch Weisheit gemäßiget, und durch Liebe und Wohlwollen geleitet wird. Der Reiche, der Begüterte soll sich nur in des Armen Stelle setzen, nur nicht vergessen, daß der Arme auch menschliche Empfindungen habe. Der niedrige Stand macht nicht unglücklich, nur der Mangel an Mitteln zur Befriedigung der nöthigsten Bedürfnisse macht elend; diesem abzuhelfen ist Pflicht der Wohlthätigkeit; und alle, die ohne unsern Beistand Noth leiden würden, sind Gegenstände unsrer Liebe.

Diese Liebe besteht aber nicht allein in Allmosen geben, sie fordert wahres theilnehmendes Gefühl; ohne dieses haben auch die reichsten Allmosen keinen Werth Röm. XII. Dieses kann sich aber auf weit mehrere, und zugleich auf weit wirksamere Art wohlthätig erweisen. Allmosen sind allein für diese Pflicht nicht genug, sie lindern wohl auf eine kurze Zeit, helfen aber nicht ganz; helfen auch den gutdenkenden Armen der durch Unglücksfälle arm geworden ist nicht wieder auf; mindern die Noth im Ganzen nicht, helfen nur Individuen, und lassen doch auch diese in einer beschämenden Lage. Solche Unterstützung der Armen, dadurch sie nun anfangen können durch Arbeit etwas zu gewinnen, ist große Ermunterung zur Arbeit, giebt Muth, erweckt einen edeln Stolz, den Trieb auch bequemer und besser zu leben. Bloße Allmosen können dies nicht, erhalten nur kümmerlich, dabei ersterben alle Triebe — sie machen nie-

derträchtig, menschenfeindlich, faul — denn wo alle Triebe aufhören, da ist Faulheit und Müssiggang die letzte einzige Zuflucht. Allmosen sind nur für Hülflose, Alte, Kranke; für Gesunde nur zur ersten Aufhülfe. Allmosen geben allein, ist noch unthätige Liebe, das Herz kann dabei steinhart bleiben — was für ein geringes Opfer für einen Reichen, einen ihm so ganz unmerklichen Theil seines Vermögens seinem armen Bruder darzureichen! Wie viel tausend Gelegenheiten bleiben mir, ohne diese, mich wohlthätig zu machen! Diese sollte ich mit einer Gabe, deren Verlust ich gar nicht fühle, abkaufen können? Nein, wahre Liebe ist theilnehmend, sie hilft so viel sie helfen kann, bestrebt sich ernstlich Elend zu mindern, und Glück und Wohlstand um sich her zu vermehren und zu verbreiten.

Es ist daher bei Ausübung dieser Pflicht besonders darauf zu sehen, daß der Arme nicht nur nothdürftig erhalten, sondern auch aus seinem dürftigen Zustande so viel möglich herausgezogen, und dadurch die Klasse der Dürftigen vermindert werde. Mancher braucht dazu nur eine einzige kräftige Hülfe, oft nur Anweisung und Rath. Mancher redliche durch Unglücksfälle verarmte Vater, der seine zahlreiche Familie trostlos in Mangel und Elend schmachten sieht, würde oft durch einen zu rechter Zeit gegebenen Vorschuß in den Stand gesetzt werden, sein Gewerbe fortzusetzen, sich und seine Kinder zu ernähren, und diese zu nützlichen Mitgliedern des Ge-

Gemeinenwesens zu erziehen. Und wie wohlthätig könnten sich hier Reiche machen, wenn sie nur zuweilen ihrer Ueppigkeit etwas, das sie kaum gewahr werden, entziehen wollten, um einen so edeln Endzweck zu befördern! Wie wohlthätig könnten sie selbst ihren größeren Aufwand machen, wie wichtig könnte selbst der sonst so hartmachende Luxus für die Societät werden, wenn er dazu angewendet würde, den geschickten aber armen Künstler oder Handwerker aufzuhelfen! Hierdurch wird denn zugleich noch eine andre, unmittelbar damit verbundene eben so wohlthätige Absicht erreicht: diese nämlich, daß nicht nur einzelnen Individuen geholfen, sondern daß auch zum Besten des Gemeinenwesens die Zahl der Armen überhaupt vermindert, und der große Haufe derer, die durch Trägheit und Hülflosigkeit unthätig gemacht wurden, nun zu thätigen und nützlichen Mitgliedern des Staats gemacht werden. Arbeitshäuser und Anweisung zur Arbeit nach dem Maaß ihrer Fähigkeiten und Kräfte, sind dazu das sicherste Mittel. Die Societät darf keinen müssigen gesunden Armen dulden, noch weniger ihm Allmosen reichen; er ist der Societät immer gefährlich und schädlich. Vorzüglich müssen alle bettelnde Kinder gleich in Arbeitshäuser aufgenommen werden; dies muß keine Strafe seyn, es ist Wohlthat für sie, und Segen für den Staat, wenn sie durch frühe Erziehung zur Moralität und zur Arbeitsamkeit gewöhnt, dadurch selbst nützliche Glieder der Gesellschaft werden, und zur Unterstü-

tzung anderer wieder behülflich werden können; da sie sonst in allen Lastern aufwachsen, der Societät zur Last, und zur Schande der Menschheit und des Christenthums selbst die unglücklichsten Geschöpfe werden. Reiche Allmosen, bei Freiheit zu betteln, sind immer Beweis von schlechter Staatsverfassung, und von unaufgeklärter Religion; zur ersten Unterstützung, und zum ersten Grunde blieben sie indeß immer unendlich schätzbar, müssen aber mit den andern Hülfsmitteln verbunden werden. Bettelei verbieten, ohne Anweisung zur Arbeit, ist die höchste Grausamkeit.

Der Heiland schließt aber auch die einzelnen kleinen Wohlthaten nicht aus; auch Erquickung auf einen Tag, auch ein Trunk kaltes Wassers ist Wohlthat, und soll, wenn sie aus gutem Herzen kommt, von ihm belohnet werden; auch einzelne kleine Wohlthaten können ihre großen guten Folgen haben. Das Maaß dieser Wohlthätigkeit, das Verhältniß derselben zu unserm Vermögen, muß allein das Gefühl bestimmen; dies Gefühl muß durch Weisheit geleitet werden, damit wir nicht höhere Pflichten darüber versäumen; Gesetze können sie nicht bestimmen, das Gefühl zeigt mir die Anwendung und das Maaß; daher auch die kleinste Gabe in den Augen Gottes einen größeren Werth haben kann, als die allerreichste. „Die arme Wittwe hat mehr gegeben, denn sie alle;“ sagt der Erlöser; die wohlthätige Gesinnung giebt

der

der Wohlthat allein ihren rechten Werth, „einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.“ Allmosen ohne wahre Menschenliebe, aus Prahlerei, aus Aberglauben, haben in den Augen Gottes gar keinen Werth: wenn ich alle meine Haabe den Armen gäbe, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. 1 Cor. XIII. Lasset die linke Hand nicht wissen was die rechte thut. Härte und Unempfindlichkeit gegen Arme ist das unnatürlichste Verbrechen. Was ist unnatürlicher, als seines Gleichen vor Hunger und Blöße umkommen zu sehn! Nichts ist empörender gegen die Natur, als ein scheußlich armer Mensch, und kein größerer Unmensch in der Natur als ein harter Reicher. Armuth kann nie ein Vorwurf der Schöpfung seyn; die Natur ist reich genug zur Versorgung aller ihrer Kinder, die Mittel dazu sind nur in einem ungleichen Maaße unter sie vertheilet, um sie alle durch Liebe untereinander zu verbinden, und damit der, der mehr davon empfangen, der Versorger seiner dürftigen Brüder werde. Unbeschreiblich groß ist das Verdienst, das die christliche Religion sich auch durch dieses Gebot um die Menschheit erworben hat; es wird immer nöthiger und wohlthätiger, je mehr die Cultur zunimmt, und je mehr Reichthum und Ueppigkeit auf der einen Seite, die Armuth auf der andern vermehren. Je vollkommner diese Pflicht beobachtet wird, je weniger Elend im Einzelnen und im Ganzen. Sie ist der Maaßstab der Religion, so wie der Wohlfahrt und

der

der Weisheit des Staats. Die Obrigkeit kann nicht alles thun, die Religion muß das vornehmste thun; die Gesetze können nur den Gerechten machen, aber nie den Menschenfreund bilden, nie die erhabenern edeln Gesinnungen wirken, nicht nur für die Erhaltung des Armen, sondern auch für seine Freude, für die Beförderung seines Glücks zu sorgen. Wohl angewandte Armenliebe ist das größte Verdienst um die menschliche Gesellschaft; und der höchste Grad der Freude, die ein Mensch sich machen kann. Was für eine sanfte Freude auch nur Eine vergnügte Empfindung, Eine vergnügte Stunde gemacht zu haben, sie dem Unglücklichen gemacht zu haben, dem Freude so selten wurde! Aus unglücklichen betrübten Menschen, fröhliche glückliche Menschen machen — näher kann der Mensch der Gottheit nicht kommen. Wohl ihm an den Thoren der Ewigkeit!

Diese Liebe soll sich aber auch gegen Irrende, gegen Schwache, gegen Lasterhafte beweisen.

Eine Religion, die von Gott kömmt, erstreckt ihr Gesetz der Liebe nothwendig auch auf diese. Wie mangelhaft wäre dies ganze herrliche Gesetz, wenn diese Duldung nicht mit darunter begriffen wäre. Die Menschheit erfordert nichts so sehr, und eben so sehr erfordert es die bürgerliche Gesellschaft. Denn was ist unnatürlicher, als einem Menschen die Liebe, die ich ihm sonst zu erweisen schul-

schuldig wäre, deswegen entziehen zu wollen, weil er meiner Meinung nach irret; das heißt, weil er die Sachen sich anders vorstellet als ich; dies ist das erste Recht seiner vernünftigen Natur.

Wie unmöglich ist es, daß alle Menschen einerlei Vorstellungsart und einerlei Erkenntniß haben sollten! Eben so unmöglich, als daß sie alle einerlei Neigung und einerlei Gestalt haben. Wie sehr hängt dieser Unterschied von den natürlichen Fähigkeiten, den ersten Eindrücken der Erziehung und der herrschenden Denkungsart ab! Mein Nächster hält seine Vorstellungsart für die wahre, für die richtige, für die beste; und es ist nicht mehr in seiner Gewalt sie anders anzusehn, als es in seiner Gewalt ist die ihm rothscheinende Farbe nicht für roth, oder ein Dreieck für ein Viereck zu halten. Wie unbillig, wenn ich ihm deswegen meine Liebe entziehen wollte! Ich muß ihm gegen mich dasselbe Recht zugestehen, das ich gegen ihn zu haben wünsche, ich kann doch auch irren; wie ungerecht würde mir eine solche Gewaltthätigkeit vorkommen! Die Freiheit zu denken ist das erste Vorrecht meiner vernünftigen Natur; welche Grausamkeit mir dies nehmen zu wollen, und es mir besonders da nehmen zu wollen, wo die ganze Ruhe meiner Seele damit verknüpft ist! Will der Tyrann, daß ich seine rothe Farbe laut blau nennen soll, so sage ich es ihm nach, ehe ich deswegen mein Leben lasse, spotte seiner als eines Thoren, und meine

Ver-

Verachtung ist mir Genugthuung, weil die Ruhe meiner Seele nicht damit verknüpft ist, aber wo diese dabei leidet, da ist seine Herrschsucht Grausamkeit. Und wie viel grausamer, da es selbst nicht in meiner Gewalt ist anders zu denken als ich wirklich thue!

So überzeugt ich aber von der Wahrheit meiner Meinung bin, eben so sehr kann es mein Nächster von der seinigen auch seyn, wie kann ich von eines Andern Ueberzeugung urtheilen? Sollte ich die alle für Feinde der Wahrheit, oder für Heuchler halten, denen das Wahrheit ist, was mir eine wahre Unmöglichkeit deucht? „Aber der Irrthum ist zu gefährlich — die Ehre, die ich der Wahrheit, die Liebe, die ich meinem irrenden Nächsten schuldig bin, fordert es von mir, ihn von seinem Irrthum, wo ich kann, zurückzubringen.“ Dies bleibe ich freilich schuldig, so lange ich diesen Endzweck vernünftig, das ist durch bessere Belehrung erreichen kann; wo ich dies aber nicht kann, da bleibt es Grausamkeit, wenn ich den, der schon durch seinen Irrthum unglücklich ist, durch die Entziehung meiner Liebe noch unglücklicher machen wollte. Allerdings, sagt der Intolerante, ich muß ihm die Freiheit zu denken lassen, und ich kann ihm seiner Irrthümer wegen meine Liebe nicht entziehen, so lange ich ihn nicht eines besseren überführe; aber wenn ich ihm seinen Irrthum beweise, und er bleibt dennoch dabei, so ist es Halsstarrigkeit und Eigensinn.

sinn. Was gewinne ich aber durch Zwang? Nicht mehr als dies, daß ich einen Heuchler mache, und ihm seine Ruhe raube, ihm meine Meinung noch gehässiger mache, und ihn in der seinigen so viel mehr bestätige. Der Irrende hat über mich immer eben das Recht; der Bekenner der Wahrheit und der Irrende ist hier also immer in gleicher Gefahr der Verfolgung — der Eine führet dieselbigen Gründe an, sobald er die Oberhand behält, die der Andre anführet; wie sehr würde also hier der gute Weitzen immer mit ausgerauft werden!

Aber die Ruhe der Gesellschaft fordert eine Gleichheit der Gesinnungen — wo keine Partei sich die Herrschaft anmaßet, da ist der Unterschied der Meinungen derselben nicht gefährlich; alle diese Unruhen entstehen nur aus der Intoleranz, weil keine Partei sich ihre natürlichen Rechte will nehmen lassen. Unterschiedene Vorstellungsart und Gottesverehrung störet an sich nicht mehr die Ruhe der Societät, als jede andre Verschiedenheit der Meinungen, und die in der Religion noch weniger, weil diese ganz eine Beschäftigung des Herzens ist, und wahre Religion mit dem Staate nichts zu thun hat; und sind nicht auch die Staaten die blühendsten, wo wahre Gewissensfreiheit herrscht? Ist Gott doch selbst die Ursach der verschiedenen Denkungsart, durch die verschiedenen Talente und Aufklärungsmittel, die er vertheilet. Intoleranz ist Ausrottung der Vernunft — der Mensch darf

selbst

selbst nicht denken, über seine Religion nicht nachdenken, was ist nun Religion? blinder Aberglaube! Welche Schande für die erleuchtetste Religion! Nichts ist unnatürlicher, als den Irrenden, und auf seinem Irrthum Beharrenden, gleich als einen Feind der Wahrheit und Gottes ansehn und behandeln zu wollen. Der Menschenfreund ist immer sanftmüthig, er setzt sich immer in des Irrenden Stelle. Intoleranz ist das höchste Verbrechen, das gegen die Societät begangen werden kann; denn sie unterhält ein ewiges Mistrauen, trennet die natürlichsten Verbindungen, bewafnet Bürger gegen Bürger, macht aus der Societät eine Mördergrube — macht das Christenthum der Vernunft verhasst, und hat von jeher, zu den unerhörtesten Grausamkeiten die Veranlassung gegeben.

Leider ist dies ein Vorwurf des Christenthums; ein Inquisitionsgericht, und ein auto da fe — Was ist ein schrecklicheres Bild der Hölle, als ein auto da fe, und der blutdürstige Mörder, der mit dem Kreuze des sanftmüthigsten Erlösers Irrende zum Scheiterhaufen führet, und die Menschen zu diesem Schauspiel mit schrecklichem Gepränge zusammen ruft — wie demüthigend für die Menschheit! Doch genug, daß dem Christenthum selbst die Schuld dieser Verirrungen nicht beigemessen werden kann, daß dem Geiste desselben nichts mehr entgegen ist, und daß der Stifter dieser menschlichen

chen Religion, gerade das Gegentheil nicht nur lehret, sondern auch selbst so deutlich mit seinem Beispiele bestätiget. Was ist hierüber deutlicher, als das Gleichniß vom Sämann: da die Leute schlafen, säet der Feind Unkraut unter den Weitzen; sobald er aufgeht sind die Knechte bereit es auszugäten — Nein, der Feind hat es zwar gesäet, aber ausgäten sollet ihr es nicht; ihr könntet den guten Weitzen mit ausraufen, lasst beides mit einander wachsen bis zur Erndte — Es wird sich freilich indeß besaamen, und noch mehr vermehren, aber ausgäten sollet ihr es dennoch nicht, ihr würdet den guten Weitzen nicht genug erkennen, ihr würdet vieles für Unkraut halten, was es nicht ist, in der Erndte wird es am sichersten unterschieden werden können. Wie nachdrücklich ist hier alles. Ob der Acker Unkraut oder Weitzen trägt, ist dem Hausvater nicht gleichgültig, er hat lauter guten Saamen säen lassen. Durch die Schwachheit der Menschen ist das Unkraut dazwischen gekommen; dies widerlegt alles, was für die Ehre des Hausvaters wegen der Vermehrung des Unkrauts zu besorgen war. So sind die Menschen nicht im Stande die Gesinnungen und Herzen der Menschen sicher zu beurtheilen; der Verlust, gute Menschen zu verkennen, und sie als Feinde der Wahrheit auszurotten, ist zu groß — Gesetzt sie irren, aber wenn ihnen ihre Freiheit zu denken genommen wird, was ist denn ihre Religion? Was ist Religion, ohne den Gebrauch ei-

gener Vernunft? Welche Grausamkeit einen unschuldigen Wahrheitsfreund zu kränken! Und was ist dem Hausherrn mit einem leeren Acker gedienet, so lange die Schwachheit der Menschen währet, so lange werden auch immer Irrthümer bleiben.

Eben dies bestätiget der Heiland auch mit seinem Beispiele. Nach Luc. IX. kömmt er auf dem Wege nach Jerusalem, wo er seine große Bestimmung durch seinen Tod und Auferstehung jetzt vollenden wollte, auf einen samaritanischen Flecken zu, und schickt zwei von seinen Jüngern voraus, um ihm daselbst die nöthigen Bequemlichkeiten zu bereiten. Aber wie die Samariter, die Jesum nicht kannten, sahen, daß er nach Jerusalem gehen wollte, und sie es für eine Ketzerei hielten, Gott in dem Tempel zu Jerusalem anzubeten, weil nicht dieser, sondern ihr Tempel der einzige rechte Ort sey, wo Gott angebetet werden könne, weigerten sie sich aus diesem abergläubischen Eifer den Heiland aufzunehmen. Hierüber wurden aber die beiden Jünger so entrüstet, daß sie glaubten, dies, daß die Samariter Jesum nicht so wie sie kannten, und ihn nicht mit aller Bereitwilligkeit aufnahmen, sey ein solches Verbrechen, wofür diese Ungläubigen mit Feuer vom Himmel vertilgt zu werden verdienten. Herr willst du, daß wir wie dorten Elias Feuer vom Himmel fallen lassen, das diese Ungläubigen verzehre? Aber unwillig über ihren unzeitigen Eifer für seine Ehre, und daß sie den Unterschied

schied der Zeit, und der göttlichen Oekonomie, und besonders die Absicht seiner Sendung noch nicht besser zu unterscheiden wußten, antwortet der Erlöser: ihr wisset nicht, welches Geistes Kinder ihr seyd. Zu Elias Zeiten, unter der mosaischen Oekonomie, hatte der sanfte Geist des Evangelii noch keine Statt, da das Volk noch nicht anders als durch die größte Strenge in dem Bekenntnisse des einigen Gottes, und in der Verleugnung aller Abgötterei erhalten werden konnte; und es des Propheten großer Beruf war über die Erhaltung dieser wahren Erkenntniß zu wachen; seine bloßen Vorstellungen aber gewiß wenig Eingang gefunden haben würden, da durch die Begünstigung des gottlosen Königs Ahasias die Abgötterei so herrschend geworden, daß die wahre Religion dadurch fast gänzlich verdrungen, und der Verfall so groß war, daß der König selbst zu dem Orakel eines moabitischen Gottes schickte, um zu wissen, ob er wieder genesen werde; das Ansehn eines Propheten des wahren Gottes aber so verächtlich geworden war, daß die beiden Hauptleute, die abgesandt waren ihn zu greifen, ihn spottweise den Mann Gottes, einen Propheten des Jehovah nannten; da war es, wenn die Absicht Gottes mit diesem Volke erhalten werden sollte, nöthig, und der Weisheit Gottes sehr gemäß, daß das Amt und die Vorstellung des Propheten durch ein solches Gewitter, das die beiden Hauptleute mit ihrem Gefolge erschlug, gerechtfertiget wurde. Ein treffen-

der Unterricht, wie wenig mosaische Oekonomie, mosaischer Gottesdienst, mosaische Priesterschaft in der Oekonomie des Evangelii zum Muster genommen werden könne. Zu wie großem Verfall, zu wie viel Mißbräuchen im Christenthum ist dies die Veranlassung geworden! Was hat es dem Stolze, dem Eigennutze für Vorwand gegeben, aus dem Lehrstande des Evangelii, einen mosaischen Priesterstand zu machen, mit offenbarer Hintansetzung der Lehre Jesu und seiner Apostel, daß die ganze mosaische Oekonomie nur Sinnlichkeit und Knechtschaft gewesen, die nur bis zu der vollkommnern Oekonomie des Evangelii dauren solle. Es kann also der protestantischen Kirche wohl kein Vorwurf daraus gemacht werden, daß sie keine Priester und Opfer habe. Joh. IV. Hebr. 10. Er aber, dies ist der fernere Unterricht des Erlösers, sey in die Welt gekommen die Menschen in den großen Gnadenbund mit Gott aufzunehmen, sie mit Sanftmuth und Liebe zu der Theilnehmung an der ihnen durch ihn angebotenen Gnade und Seligkeit zu ermuntern, und sie durch Buße und Glauben an ihn zur Versöhnung mit Gott einzuladen. Er sey als der Heiland und Erlöser der Menschen, der mit ihrer Schwachheit Geduld habe, und nicht als ihr Richter gekommen; nicht um sie mit Gewalt und Drohungen zu schrecken, sondern sie durch Erkenntniß und Ueberzeugung von der Wohlthätigkeit und Göttlichkeit seines Evangelii, zu dem Glauben an ihn als den Heiland der Welt zu bringen. Dies

sey

sey der Geist seines Evangelii, den sie aber bei ihrer rachsüchtigen Unduldsamkeit noch wenig zu kennen bewiesen, da dieser sanfte duldende Sinn bei der künftigen Verkündigung seines Evangelii, doch ihre vornehmste Gesinnung seyn solle. Duldend auch gegen alle diejenigen, die mit der vorsetzlichsten Hartnäckigkeit bei den offenbarsten Beweisen seiner Wahrheit ihn nicht erkennen wollten; nimt er selbst noch am Kreuze ihre Verblendung als einen Grund an, daß er seinen himmlischen Vater für sie bittet. Er, dem zwölf Legionen Engel zu Gebot standen, der nur sprechen durfte, um sie seinen Willen vollbringen zu sehn, der Herr vom Himmel; will seine Wahrheit auf keine Art beweisen, die der Stolz der Menschen hätte misbrauchen, oder worüber das große Gesetz der allgemeinen Menschenliebe hintangesetzt werden könnte. Wie deutlich erkläret der Heiland in dem Gleichnisse von dem Menschen, der unter die Mörder gefallen, eben diese Wahrheit, daß der Unterschied der Religion in der Beobachtung des Gesetzes der allgemeinen Menschenliebe keinen Unterschied mache; der Nächste sey auch der Irrgläubige, wenn er zunächst meiner Liebe bedarf, so bin ich ihm dieselbe auch zuerst schuldig. Der Heiland macht darüber keine weitläuftige Erklärung, aber das Gemälde selbst, wie sprechend! Der unglückliche Mensch ist ein Jude, der Samariter ist wirklich das Mitglied einer Kirche, die nach dem eigenen Geständniß des Heilandes Joh. IV. von der wahren Kirche sich

unrechtmäßig getrennet hatte; aber wie edelmüthig und reizend ist hier das Betragen des Samariters, der ohne erst zu fragen, ob der Elende auch zu seiner kirchlichen Gemeinschaft gehöre, sich desselben auf die großmüthigste und liebreichste Art annimmt; und wie verächtlich dagegen die lieblose Rechtgläubigkeit, in dem fühllos vorübergehenden Priester und Leviten!

Aber Gott sey gelobet, daß auch nach und nach das Christenthum immer mehr von diesem Vorwurfe gereiniget wird, und die Menschheit immer mehr wieder zu ihren Rechten kömmt; und gesegnet seyn die Regenten, die sich dieser Rechte der Menschheit so sehr angenommen haben! Eben der sanftmüthige duldende Erlöser, der für seine Feinde bat, weil sie nicht wußten, was sie thaten, der wird auch für die Feinde des Evangelii in seinem Gerichte bitten, weil sie den Geist desselben, den sie für diesen blutdürstigen Verfolgungsgeist hielten, nicht gekannt, dafür aber sich der Menschheit mit so viel mehr Eifer angenommen, ihre Rechte so laut vor die Throne der Könige gebracht, und dadurch die Ehre der Religion selbst befördert haben. Es wird ihnen gewiß erträglicher ergehen, als dem liebloſen Rechtgläubigen, der die Ehre des Evangelii vor der Welt zu Schanden, und Henker zu Gehülfen seines Bekehrungsamtes machte. Lernet, was es heißt, ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht an Opfer.

Der

Der Pharisäer danket Gott, daß er nicht wie der Zöllner ist, und der Zöllner gehet gerechtfertiget in sein Haus vor jenem. Doch noch einmal, diese fürchterlichen Zeiten nahen sich Gottlob ihrem Ende. Da aber die Quelle dieses Uebels in dem Herzen der Menschen liegt, da Stolz, Faulheit und Eigennutz, wenn sie gekränket werden, immer verfolgen, und wo sie keine Scheiterhaufen errichten können, ihre Rache, durch bittre Urtheile, kränkende höhnende Spöttereien, durch verdächtigmachende Beschuldigungen, und durch Beraubung des öffentlichen Vertrauens zu befriedigen suchen, so kann uns die Lehre und das Beispiel des Heilandes nie gegenwärtig genug seyn.

Der Heiland wendet aber dies sein Gebot der Liebe auch auf die Fehler und Schwachheiten an, weil hier Lieblosigkeit eben so kränkend, eben so ungerecht und grausam seyn kann. Denn wo ist der Mensch, der diese nicht hätte? und wer bin ich, daß ich an meinem Nächsten keine Schwachheiten, keine Fehler dulden könnte — da mein ganzes Leben doch nichts als ein Gewebe von Schwachheiten ist. Meine Eigenliebe läßt sie mich vielleicht nicht sehen, aber sind sie deswegen in den Augen anderer weniger sichtbar? Vielleicht sind es nur nicht grade die, die ich an meinem Nächsten so mikroskopisch bemerke; aber sind sie deswegen kleiner, sind die meinigen nicht vielleicht noch weit wichtiger? Wenn nun aber mein Nächster, der sie

deutlich erkennet, sich gegen mich, wie ich mich gegen ihn betrüge, wie sehr würde ich über Lieblosigkeit seufzen, wie hart es finden, daß man mit einer Schwachheit, die von der Menschheit unzertrennlich, keine Nachsicht habe — und ich sollte die Schonung, die ich von ihm verlange, ihm entziehen zu können glauben? Ich sollte seine Schwachheiten, und Fehler, ohne Rücksicht auf sein Gefühl für Achtung, Ehre und öffentliches Vertrauen, das bei mir doch so empfindlich, und mir oft eben so schätzbar als das Leben selbst ist, bemerken, ausbreiten, und öffentlich zur Schau stellen? das Gute, das er an sich hat, dagegen vorsetzlich verschweigen, oder wo ich dies, um den Schein der Gerechtigkeit zu erhalten, nicht ganz verschweigen kann, es dennoch mit einem lieblosen aber begleiten; oder erst dann davon reden, wenn ich sicher bin, seinen Kredit hinreichend getödtet zu haben? Ich sollte um eine kleine boshafte giftige Spötterei anzubringen, ihm die Achtung, Ruhe, und Freude seines ganzen Lebens rauben? und seinem Herzen dadurch vielleicht eine eben so unheilbare tödtliche Wunde, als mit einem wirklich vergifteten Pfeile beibringen, nur daß er an jener eines langsameren und marterndern Todes stirbt? Daß ich nicht immer die unmittelbare boshafte Absicht dabei habe, ist keine Entschuldigung; meine Bekanntmachung seines Fehlers, mein Spott ist dazu alleine schon genug; ich kann die Folgen davon nicht berechnen, nicht wieder zurücknehmen.

Was

Was wäre Religion, was Christenthum, wenn ich dies Gesetz der Liebe so leichtsinnig übertreten, und meinem Nächsten die Rechte der Billigkeit, die ich von ihm fordere, nicht auch erweisen wollte?

Aber auch hier nimmt sich der Erlöser der Rechte der schwachen Menschheit an. „Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet; verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. Mit eben dem Maaße, womit ihr messet, wird euch wieder gemessen werden. Und was siehest du den Splitter in deines Bruders Auge, und des Balkens in deinem Auge wirst du nicht gewahr.“ u. s. w. Auch hier ist er wieder das vollkommenste Muster — mit wie vieler Geduld trägt er die Schwachheiten seiner Jünger! Das zerstoßne Rohr will er nicht zerbrechen, und das glimmende Docht nicht auslöschen.

Auch der offenbare Sünder behält, nach der Lehre des Erlösers, an dieser Liebe sein Recht. Denn auch der Sünder ist ein Mensch wie ich; auch über ihn lässt Gott seine Sonne aufgehn; und ich sollte den ersten Stein auf ihn werfen? Seine Sünde, die er über sich herrschen lässt, ist auf keine Weise zu entschuldigen; aber bin ich zum Richter über ihn bestellt? soll er deswegen die Rechte der Menschheit verlieren? Habe ich mich denn schon so genau geprüft? Bin ich meiner Herrschaft

über meine geheimsten Neigungen schon so gewiß? Wer weiß denn nicht, was ein schwacher Augenblick vermag! Vielleicht ist sein Herz reiner, als es nach seinem äusseren Betragen zu seyn scheint. Was war dem Anschein nach undankbarer, verrätherischer, als die wiederholte Verleugnung Petri, und wie erwachte dennoch seine Liebe gegen den Erlöser wieder, zum Beweis, daß sie in seinem Herzen selbst noch ihre volle Wärme gehabt. Wenn ich bei der Beurtheilung meines Nächsten bis auf die erste Veranlassung seiner Sünde zurückgehe, auf die Heftigkeit seiner Leidenschaften, auf die frühen Verführungen, auf die bösen Beispiele, auf die verwahrloseté Erziehung, da ihm seine Sünden vielleicht nie als Sünden vorgestellt, sein harter Geitz, sein eitler beleidigender Stolz, sein Eigennutz ihm vielmehr von seiner Jugend an, als Klugheit, als die feinsten Sitten angepriesen wurden; wie viele Entschuldigungen werde ich da für ihn finden, wie sehr wird mein eigner Stolz durch diese Untersuchung gedemüthiget werden!

Aber Jener lebt in offenbaren Sünden, seine Unmäßigkeit, seine Ungerechtigkeit, sein Betrug, haben ihm eine allgemeine Verachtung zugezogen. Die Liebe fordert nicht, daß ich seine Sünde für keine Sünde erkenne, nicht daß ich in vertraulicher Verbindung mit ihm lebe, mich seiner Sünde selbst verdächtig mache — ich kann, ich muß allen Abscheu vor der Sünde haben; aber ich brauche

seine

seine Verachtung durch mein stolzes Betragen nicht noch zu vermehren; sollte ich ihm, wenn er sonst meiner Liebe bedürfte, und ich sie ihm ohne sie einem Würdigern zu entziehn, beweisen könnte, dieselbe verweigern dürfen? Wird er, wenn sich jeder Rechtschaffne von ihm zurückzieht, nicht noch tiefer fallen? Kann ich durch meine Liebe nicht vielleicht sein Vertrauen gewinnen; noch selbst dadurch zu seiner Besserung etwas beitragen? ihn von dem Untergange, worauf er in seiner Blindheit zugeht, noch retten? ihm die Achtung guter Menschen noch wieder gewinnen helfen — eine Seele vom Tode retten? — Es wird Freude seyn im Himmel über einen Sünder der Buße thut; wie wenn ich das Glück hätte, diese Freude mit zu veranlassen! In wie manchem Sünder ist noch ein gutes natürliches Gefühl, noch ein sehr gesunder Keim von Religion; er ist nur unter den Dornen erstickt, er hat sich nur unter den sinnlichen Zerstreuungen verlohren; er ist betäubt, aber er braucht nur einen Freund, der sich seiner annehme, der sich ihm nur nähere, ihn auf eine sanfte Art aufmerksam auf sich mache, so ist er erhalten. Was macht der liebreiche Blick, womit der Heiland Zachäum ansieht, auf dessen Herz auf einmal für eine Wirkung! Der Heiland weiß, daß in seinem Herzen noch ein Gefühl von der Ungerechtigkeit der Gewinnsucht ist, wozu sein Stand, und die reiche Nahrung, die er für seine Ueppigkeit in demselben fand, ihn gereizet, er ruft ihn, und auf einmal erwacht sein ganzes gutes

Ge-

Gefühl. „Siehe, Herr, die Hälfte von allem, was ich habe, gebe ich den Armen, und wo ich jemand Unrecht gethan habe, das erstatte ich zweifältig wieder.

Verdienen jene unglücklichen Opfer ihrer Sünde nicht wenigstens mein Mitleiden? Dürfte ich sie verdammen? Die Ruhe der menschlichen Gesellschaft fordert dies Opfer, aber mit Wehmuth denke ich ihren Verfall; dürfte ich auch einen Stein auf sie werfen? Ich bete in Demuth die Vorsehung an, die durch die günstigern Umstände, unter welchen sie mich gebohren werden ließ, mich vor den Verführungen bewahrte, wodurch jene so unglücklich wurden; darf ich aber dreist genug seyn zu sagen, daß wenn ich ganz in ihrer, sie immer in meiner Stelle gewesen wären, ich dahin nimmermehr gekommen seyn würde? Vielleicht schauderten sie vor ihrem jetzigen Verbrechen eben so sehr, hielten es für eben so unmöglich; aber unvermerkt führte sie eine Stufe nach der anderen, auf diese unglückliche Höhe. Ist es meine Klugheit, daß ich ein milder Temperament erhielt, eine glücklichere Erziehung bekam, nicht in solche Verbindungen gerieth, die mir so gefährlich werden konnten? daß meine Seele durch die besseren Empfindungen von Sittlichkeit, Ehre und Religion gegen jene Eindrücke bewahret wurde. Ich forsche nicht nach den Ursachen, warum jene so tief fielen; vielleicht sollten sie nur so viel Andern zur Warnung dienen; vielleicht

leicht sollte der sichere unvorsichtige Mensch nur sehen, wohin die Sünde endlich führet; vielleicht ist dies das Mittel, wodurch er selbst erst zur Rettung seiner Seele, zur Erkenntniß seiner Sünde kommen soll — Der verlohrne Sohn muß erst alle Folgen seines ersten Vergehens fühlen, ehe er den Entschluß fasset, **ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen.** Selbst in dem Mörder, der mit dem Erlöser gekreuziget wird, ist noch nicht alles Gefühl erstickt; er hat vielleicht schon vorher von ihm gehöret, das Kreuz, die schreckliche Todesart bringt ihn wieder in die Bekanntschaft mit seinem Erlöser. **Herr, denke an mich, wenn du in dein Reich kömmst;** und der sterbende Heiland giebt ihm in seinem eigenen Todeskampfe noch den Trost, **du wirst heute noch mit mir im Paradiese seyn.**

Wie lehrreich ist auch hier das Beispiel unsers Erlösers! Wie viel Duldung! Wie viel Sanftmuth! Wie ganz zeigt er sich hier als den Heiland der Menschen, der um ihrer Sünde willen in die Welt gekommen, nicht um sie zu richten, sondern um sie von derselben zu erlösen, und zur Seligkeit zu bringen. Wie liebreich nimmt er aller Gelegenheiten wahr, wo er nur zur Erweckung und Belehrung der Sünder etwas wirken kann; er schämet sich ihrer Gesellschaft nicht, und mit wie vieler Sanftmuth nimmt er sie auf, um sie von dem Wege des Verderbens zurückzuführen, ganz wie der gute Hirte,

der

der dem verlohrnen Schaafe nachgeht, und wenn er es gefunden, es freudig auf seine Achseln nimmt, und wieder zur Heerde bringt. Der stolze Heuchler schreiet: er isset mit den Zöllnern, und sucht die Gesellschaft der Sünder! Matth. IX. Luc. V. Er aber antwortet: **ich bin kommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Gerechten. Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken**, und was ist liebreicher, als die Warnung, womit er sie entließ, **sündige hinfort nicht mehr.** Die Pharisäer bringen ein Weib zu ihm, die im Ehebruch ergriffen war, aber der Heiland wollte den Stolz der Pharisäer hierbei nicht nähren, weil sie allenfalls dieser Sünde nicht schuldig waren. **Wenn ihr ohne alle Sünde seyd, so werfet den ersten Stein auf sie,** Joh. VIII. sie waren die Obrigkeit nicht. Aber auch hiermit hat das Gesetz der Liebe seine ganze Vollkommenheit noch nicht; die Wohlfahrt und Ruhe der Menschheit wäre dabei noch lange nicht genug gesichert; die Liebe der Feinde, so wie sie der Erlöser lehret, muß ihr erst die volle Sicherheit geben.

Das Gebot selbst ist sehr deutlich, sowol in den Lehren des Erlösers, als auch in den Briefen der Apostel. Die Menschheit stutzt darüber bei dem ersten Anblick, sie glaubt ihre Selbsterhaltung dabei in Gefahr. Ich soll mit Verleugnung meiner Wohlfahrt mich an dem, der nur auf meine Krän-

kung

kung sinnet, mir die Freude meines Lebens raubet, der Wohlfahrt der Meinigen zu schaden sucht, und der nicht aufhören wird ihr zu schaden, so lange er meine Rache noch zu fürchten hat — an dem soll ich mich nicht rächen? — Mein Eigenthum, meinen guten Namen, meine Ruhe, seinem Muthwillen geduldig preis geben? Den Erhaltungstrieb, den der Schöpfer selbst so tief in meine Natur gelegt hat, verleugnen? Ich soll dem, der mich schlägt, auch den andern Backen noch hinreichen? dem, der mir schon den Rock genommen, schon einen Theil meines Vermögens geraubet hat, auch das Uebrige noch hingeben? — Hier empöret sich mein Selbstgefühl. Bei aller Menschenliebe bleibe ich mir doch selbst immer mein Nächster. In einzelnen Fällen kann es eine Vollkommenheit seyn, aber eine Religion, die dies zu einem allgemeinen Gesetz machet, die alles Gefühl von Selbsterhaltung verwirft, dem Eigenthum alle Sicherheit nimmt, den Menschen zum Sklaven von jedem Muthwillen macht, den Räuber und Mörder auf Unkosten des Unschuldigen in Sicherheit setzt, den Menschen niederträchtig macht, und das Gefühl von Ehre tödtet — eine solche Religion ist Schwärmerei, zerstöret alle Ruhe der menschlichen Gesellschaft, ist keine Religion.

Dies ist ohne Widerspruch gegründet, und die Feinde des Christenthums haben daher auch mit diesem Gesetze immer beweisen wollen, daß die

christ-

christliche Religion mit der Verfassung und Ordnung der bürgerlichen Societät nicht bestehen könne, besonders den Muth und das Gefühl für Ehre schwäche. Aber treffen denn auch alle diese Vorwürfe das Gesetz des Erlösers? Dies verdienet eine genauere Prüfung. Das Gesetz besteht aus zwei Theilen; der erste Theil ist: ich soll mich nicht rächen, nicht Böses mit Bösem vergelten. Eine jede Kränkung, die meine Zufriedenheit störet, ist mir nothwendig empfindlich, und eben so natürlich ist es, daß ich sie von mir abzuhalten, und den Verlust, den ich durch sie erlitten, zu ersetzen suche. Dies ist unmittelbar in der Natur gegründet. Ich bin es mir als ein vernünftiger Mann, nicht nur um meiner eignen Zufriedenheit willen schuldig, daß ich meinen Wohlstand, meine Achtung, mein Vermögen zu erhalten suche; sondern, da ich auch eben dadurch nur der nützliche Mann in der Societät bin, mich nur in so weit wohlthätig machen kann, so bin ich es mir auch um deswegen schuldig; dies bleibt der Grundtrieb meiner Natur, und eine Religion, die mir das Gegentheil hiervon befiehlet, kann nicht von Gott seyn.

Aber ist denn das Gesetz, das die Selbstrache untersaget, diesem Naturtriebe wirklich entgegen? Ehe wir dies ausmachen, müßte wohl die Untersuchung vorhergehn, ob denn wirklich jede Kränkung als eine feindliche Beleidigung angesehen werden könne? Wer kann sich alle die Fälle denken,

wo

wo ich auf die unschuldigste Art gekränket werden kann. Mein Nächster trachtet mit mir nach einerlei Gut, er glaubt ein gleiches Recht dazu zu haben, wir wenden beide die Mittel dazu an, die uns die nützlichsten zu seyn scheinen; aber er ist thätiger, wachsamer, seine Mittel sind besser gewählet, es kommen ihm andre vortheilhafte Umstände zu gute, er ist glücklicher — der Verlust kränkt mich; wäre ich aber nicht höchst ungerecht, wenn ich ihn deswegen für meinen Feind halten wollte? Nach einer genauen Prüfung hätte er mir den Vorzug lassen müssen; meine Ansprüche sind gegründeter, meine Verdienste größer, meine Bedürfnisse dringender; meine Kränkung ist natürlich — aber ist denn meine Liebe gegen alle andre Menschen so aufmerksam? Prüfte ich seine Ansprüche mit so gewissenhafter Genauigkeit? Kenne ich seine dringenden Ursachen? Kann er nicht andre nähere Verbindlichkeiten haben? Er ist gegen mich nicht so thätig, als er seyn könnte, und sollte — können ihn aber meine Fehler, meine Schwachheiten nicht selbst daran hindern? Durfte er meine Fehler bei dieser Gelegenheit ohne ungerecht zu seyn übersehen? Habe ich ihm nicht vielleicht auch Ursach gegeben, meinen Stolz und meine Heftigkeit zu fürchten? Bin ich denn gegen ihn immer so aufmerksam gewesen, daß ich die große Achtung wieder von ihm erwarten kann? Kann er nicht auf die unschuldigste Weise gegen mich eingenommen seyn? Kann ihm mein Betragen, meine Kälte dazu

nicht selbst die Gelegenheit gegeben haben? Kann er nicht von andern gemißbraucht seyn? Und wir Menschen, wollen wir uns keine Uebereilung, keine Vorurtheile, keine Aufwallung, keine Ueberraschung von Lebhaftigkeit, keine zu große Selbstliebe zu gute halten? Oder bin ich allein der Gerechte, der Weise? Daß wir die Veranlassungen, die wir dem Andern zur Unzufriedenheit geben, nicht so genau bemerken, als diejenigen, die er uns in seinem Betragen giebt, davon liegt in unsrer Selbstliebe der Grund; aber unsern Nächsten wird seine Selbstliebe dagegen eben so empfindlich machen; und alles recht gegeneinander abgewogen, hätte er denn vielleicht mehr Ursach sich über den Mangel unsrer Liebe, als wir über den Mangel der seinigen zu beklagen. Sollten wir ihm also nicht auch eben die Entschuldigungen und Nachsicht bei dem, was uns Kränkendes von ihm wiederfähret, zu gute kommen lassen, die wir von ihm verlangen? und wenn wir uns mit Recht über seine Ungerechtigkeit beschweren würden, wenn er uns alle unsre Schwachheiten als vorsetzliche Beleidigungen zurechnen, und sie als solche rächen wollte, würde es dann nicht eben so ungerecht seyn, wenn wir die seinigen so ansehn, und als solche ahnden wollten? In allen diesen Fällen würde vorerst also nicht nur die Rache höchst unnatürlich seyn, alle Ordnung und Ruhe in der menschlichen Gesellschaft zerrütten, und jede Societät in eine furchtbare Wüste verwandeln; sondern auch eine an sich gegründete, aber nach

der

der Strenge geforderte Genugthuung, würde unmenschliche Grausamkeit seyn, eben die Grausamkeit, die der harte Knecht gegen seinen Mitknecht bewies, den er, da sein Herr ihm die große Schuld erlassen hatte, einer nur ganz geringen Schuld wegen würgte; wodurch er denn auch den größten Unwillen seiner Mitknechte gegen sich erregte.

Sollte denn nun aber bei wirklich vorsetzlichen feindseligen Beleidigungen, das Gesetz des Erlösers, das die Selbstrache untersaget, so unnatürlich seyn? Auch hier ist es wieder nöthig, daß wir, um diesem Gebote keine falsche Auslegung unterzuschieben, zuförderst die Selbstrache genau bestimmen. Der Heiland erkläret sie selbst am deutlichsten. Dieser Erklärung zufolge besteht sie darin, daß ich denjenigen, der mich beleidiget, wiederum beleidige, und darin meine Genugthuung, und meine Sicherheit gegen ihn suche.

Daß ich für jede Kränkung, die mir begegnet, so viel ich kann eine Genugthuung, und für alle, die mir noch begegnen könnten, mich zu schützen suche, dies ist Gesetz meiner Natur, das Gott selbst in dieselbe gelegt hat. Aber ist die Rache, so wie sie hier beschrieben wird, das Mittel, mir diese wirklich zu verschaffen? Wenn ich meinem Feinde nun eben die Kränkung an seinem Vermögen, an seinem Leibe, an seiner Ehre verursache, die er mir durch seine Ungerechtigkeit, seinen Betrug, seine

Verleumdungen zugezogen, ist dies nun Ersatz für meinen Verlust? Ist die Rache allein schon eine Rechtfertigung? Oder aber giebt sie mir eine hinreichende Sicherheit vor mehr Beleidigungen? Bloße Rache ist nie Rechtfertigung, nie Genugthuung, nie Sicherheit. Mein Feind hat mich um mein Vermögen gebracht; aber erhalte ich nun meinen Verlust dadurch wieder, daß ich ihn auch in Armuth stürze? Er hat durch seine feindseligen Urtheile meine Ehre zu kränken gesucht; wird aber die Welt mich nun deswegen schon für unschuldig halten, weil ich Muth genug habe, mich an ihm dafür zu rächen? Kann bei aller Rache nicht dennoch ein Verdacht gegen mich bleiben? Ich darf eine Ersetzung meiner Kränkung von ihm verlangen, aber erhalte ich sie dadurch, daß ich ihn auf alle Weise ausser Stand setze sie mir geben zu können? Er hat mir durch seine Tücke die Freude meines Lebens geraubet; wird er nun dadurch aufhören mein Feind zu seyn? Werde ich ihn dadurch zur Reue bringen? Wird seine Erbitterung nicht noch größer werden? Wird er nicht noch mehrere gegen mich aufzubringen suchen? Wird meine Rache selbst ihm nicht schon mehr Freunde erwerben? Dies erkennt auch der Wilde, und traut keinem Feinde, sondern hält sich nicht eher als durch den Mord seines Feindes sicher; und wo ist der Feind so klein, daß ich ihn gering schätzen könnte. Worinn besteht also nun der Gewinn von meiner Rache? In dem bloßen Vergnügen, denjenigen,

der

der mich gekränket, wieder gekränket und betrübt zu sehn? Dies ist aber nichts als Schadenfreude, die doch von allem menschlichen Gefühl mit Recht verabscheuet wird.

Noch ungerechter wird sie aber dadurch, daß wir die uns zugefügten Kränkungen, in der ersten Lebhaftigkeit des Gefühls immer zu hoch empfinden, und unsre Rache daher, gesetzt daß sie an sich eine Genugthuung seyn könnte, doch immer eine solche fordern würde, die wirklich ungerecht und grausam wäre. Dann aber wird sie auch dadurch noch so viel gefährlicher, weil der Beleidiger, indem unsre Rache mit der uns zugefügten Kränkung wirklich in keinem billigen Verhältnisse steht, durch das Gefühl, des ihm dadurch zugefügten Unrechts, nur immer zu neuer Rache, und wiederholten Beleidigungen gereizet, die Erbitterung von beiden Seiten immer größer, und die Ruhe der Gesellschaft auf alle Weise dadurch gestöret werden würde. Wodurch denn der Zustand der bürgerlichen Societät, weil die Menschen darin näher bei einander wohnen; sich nie genug ausweichen können; auch natürlicherweise durch die stärkeren Reize ihrer Begierden, mehrere kleine Kränkungen veranlasset werden; unruhiger und unglücklicher, als der Zustand der Wilden selbst seyn würde.

Da nun so viele Kränkungen gar keine eigentliche Feindseligkeit zur Absicht haben; und alle

Selbstrache auch gegen vorsetzliche Beleidigungen immer ungerecht wird: so ist keine Societät in der Welt, die die Selbstrache erlaubt; sondern sie haben alle den Schutz und die Genugthuung in die Hand der Gesetze gegeben, wo die Kränkung immer richtiger und unparteiischer beurtheilt, und die Genugthuung angemeßner und richtiger gegeben werden kann; wo der Beleidigte immer die unverdächtigste, und authentischste Genugthuung erhalten, der geglaubte Beleidiger aber auch seine Entschuldigungen anzubringen, Gelegenheit haben kann.

Daher kann ich mir denn auch das Recht, mich selbst zu vertheidigen, oder mir selbst Genugthuung zu verschaffen, nicht eher nehmen, ehe mir die Gesetze dieselben nicht versagen, und meine wirkliche Wohlfahrt sie dennoch nothwendig erfordert — denn so wird es Nothwehr; die aber die alleräusserste Nothwendigkeit vor dem Tribunale der Menschheit, der Vernunft, und der Gesetze nur rechtfertigen kann.

Diese Vertheidigung kann aber ohne alle Rache geschehen, es wird mir vielmehr, wenn ich irgend menschlich denke, die allertraurigste Begebenheit seyn, wenn die Noth mich dazu auffordert, und wenn die aufgebrachte Leidenschaft mein menschliches Gefühl nicht schon völlig erstickt hat, so wird diese Genugthuung mir oft selbst die empfindlichste Kränkung werden.

Dies

Dies ist denn auch die Bedingung, unter welcher ich meine Sicherheit oder meine Genugthuung bei den Gesetzen suchen muß. Ich werde sie nämlich nie eher suchen, als da, wo mein wesentlicher Verlust, oder wenigstens die Gefahr meiner Ruhe, meiner Achtung und Wohlfahrt es erforderen; wo ich als ein vernünftiger Mann für die Erhaltung meiner Wohlfahrt, meines Vermögens, meines Vertrauens bei der Welt sorgen muß, weil davon nicht allein meine eigene Zufriedenheit und Glückseligkeit, sondern auch meine gemeinnützige Thätigkeit als Mensch und als Bürger abhängt. Wo dies aber der Fall nicht wäre, wo mein Verlust geringer als der für meinen Beleidiger daraus entstehende Schade wäre, wo meine Ehre bei allen seinen Angriffen auf dieselbe dennoch sicher genug bliebe; oder wo die mir zu leistende Genugthuung ihn völlig unglücklich machte; da würde mir doch immer eine Genugthuung ohne alle Kränkung meines Beleidigers unendlich sanfter seyn. So wie mir denn auch die blosse Restitution immer genug seyn wird, und ich zu meiner Genugthuung auch nichts mehr fordern kann. Wo aber die Gesetze mit dieser blossen Restitution, die ich zu meiner Schadloshaltung bekomme, noch nicht zufrieden sind, sondern diese nun auch der allgemeinen Sicherheit wegen, meinen Beleidiger noch bestrafen, da würde ich mich doch für einen Unmenschen halten, wenn ich auch in dieser Strafe selbst, noch eine Genugthuung für mich suchen wollte. Und

so werde ich mich denn auch zu diesem Schritte nie anders entschließen, als wenn es wirklich die Noth erfordert; vielmehr auch bei empfindlichen Kränkungen immer noch zur Versöhnung bereit bleiben; von meinem strengen Rechte nie Gebrauch machen; in meinem Beleidiger, so viel ich kann, noch immer den Menschen lieben, seinen Verlust hiernach mit dem meinigen immer vergleichen; und seine Wohlfahrt, so viel ich kann, zu erhalten und zu schonen suchen.

Bis so weit kann also das Verbot des Erlösers von der Rache noch nicht als unnatürlich angesehen werden. Denn da erstlich in alle den Fällen, wo die Kränkungen, die mir wiederfahren, nicht aus feindseliger Absicht, sondern aus menschlicher Schwachheit kommen, deren ich mich eben so oft und eben so leicht gegen meinen Nächsten schuldig mache; oder wo sie durch die Verbindung der Umstände, und also nur zufälligerweise kränkend für mich werden; nicht nur jede Rache, sondern auch jede mit Strenge, und zum wirklichen Schaden meines Beleidigers, geforderte Genugthuung, schon nach allem menschlichen Gefühl eine Grausamkeit seyn würde; da ferner die bloße Rache, oder die Vergeltung der Kränkung mit Kränkung, selbst auch bei wirklich feindseligen Beleidigungen, nie, weder eine Genugthuung noch eine Sicherheit, sondern nur eine Schadenfreude ist; eine jede von dem Beleidiger selbst genommne Genugthuung auch immer

so

so leicht ungerecht wird, und alle Gesetze in der Welt daher auch aus den weisesten Ursachen, dem Beleidigten, seine ihm mit dem größten Recht zukommende Genugthuung, doch nie selbst zu nehmen gestatten: sollte denn nun das, was selbst alle bürgerlichen Gesetze fordern, in der Religion des Heilandes eine unnatürliche Forderung seyn? Und sollte eine Religion, die die Vervollkommnung der Menschheit, die Leitung derselben zu ihrer moralischen Bestimmung, und die Beförderung der allgemeinen Glückseligkeit, zum Endzweck hat, bei ihren höheren Bewegungsgründen nicht auch einige höhere Forderungen haben können, die ohne die menschliche Natur zu kränken, vielmehr offenbar auf die Beförderung und Versicherung des allgemeinen Wohlstandes, und auf die Mäßigung der menschlichen Leidenschaften abzielen? Denn Rache ist doch wenigstens nichts Edles, nichts als niedrige thierische Wuth. Und gesetzt, daß auch einige herrschende Sitten oder Vorurtheile diesen Forderungen entgegen wären, sollten jene denn nicht diesen Vorschriften der Religion weichen müssen? Vieles von diesen Gesetzen des Heilandes, könnte man aber sagen, ging nur auf seine Jünger, in Absicht ihrer besondern Bestimmung, wo die Duldung aller feindseligen Mißhandlungen so nöthig war. Dies ist an sich wahr, aber es bleibt auch ein allgemeines Gesetz, da es hier in der Bergpredigt dem ganzen Volke vorgetragen, und auch 1 Petr. als eine allgemeine Vorschrift des Christenthums angesehen

wird. „Christus hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen, welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht dräuete, da er litte, er stellte es aber dem heim, der da recht richtet.“

Aber es ist auch nicht dies Verbot der Rache, worüber die Vernunft sich beschweret: zwei Stücke sind in diesem Gesetze besonders, die es unnatürlich machen. Das erste: daß ich auch den beleidigendsten Zumuthungen meines Feindes nicht widerstehen; und das andre, daß ich ihn sogar lieben soll.

Das erste nimmt mir meine Selbstvertheidigung, setzt mich allem Muthwillen bloß, nimmt mir die ganze Würde meiner Natur. Dem, der dich auf einen Backen schlägt, dem reiche den andern auch dar; der dich nöthiget eine Meile mit ihm zu gehn, mit dem gehe zwei.

So viel wird man zuerst denn doch wohl zugeben, daß der Heiland wohl nicht will, daß wir uns allen muthwilligen Mißhandlungen darbieten, denselben nicht ausweichen, uns nicht dagegen schützen sollen; daß wir einem jeden Räuber unser Vermögen preis geben, uns von einem jeden, mit Zurücksetzung unsrer Geschäfte, zu allem, wozu es ihm einfallen mag, mißbrauchen lassen sollen.

Wenn

Wenn man überhaupt betrachtet, mit wie vieler Weisheit das Gesetz des Erlösers, bei der Anweisung zu der allerhöchsten Vollkommenheit, doch der menschlichen Natur angemessen ist, und wie dies ganze Gesetz bei der höchsten Reinigkeit, doch so gar nichts schwärmerisches hat: so wird es doch wohl keinem vernünftigen Menschen einfallen, diesen Worten des Erlösers eine so allgemeine Deutung zu geben. Und wenn man nun noch auf die Gelegenheit sieht, bei welcher sie vorgetragen wurden, so fällt die Einschränkung und der Sinn, in welchem der Heiland sie verstanden haben will, auch sogleich in die Augen. Der Hauptendzweck Jesu ist die Versöhnlichkeit zu empfehlen; weil Rachsucht die große Quelle alles menschlichen Elendes ist; weil Rache da, wo noch keine Feindschaft oder Absicht zu schaden war, erst wirkliche Feindschaft erregt, diese immer daurender und bitterer macht, und für die Ruhe und Wohlfahrt beider Theile, von den traurigsten Folgen ist. Daurende Erbitterung und Feindschaft, was ist schrecklicher — und wie gern erkauften wir oft unsre Ruhe mit einem zehnfach größeren Verluste, als jener war, der die erste Rache veranlassete!

Und so ist denn hier nun auch schon die volle Auflösung des so verschrienen Gesetzes. Hätte der Heiland hier die Ertragung aller, auch der höchsten Beleidigungen ohne Ausnahme verstanden: so würde er sich ganz anders ausgedrückt haben;

er nimmt hier aber nur solche beleidigende Anmuthungen, denen man durch die Heftigkeit der Leidenschaften der Menschen, ihren Zorn, ihre Haabsucht, immer ausgesetzt ist, und er nimmt sie wie natürlich, aus dem damaligen gemeinen Leben; und man kann noch hinzusetzen, daß gewisse Beleidigungen, wie zum Beispiel ein Schlag ins Gesichte, unter den damaligen Juden nicht so beleidigend waren, als sie es in unsern Zeiten sind *). Der Sinn kann also ohnmöglich ein anderer als dieser seyn: Wenn ein Mensch in der Aufwallung seiner Leidenschaften sich an dir vergreift, oder er macht aus Haabsucht eine ungerechte Forderung an dich, deren Weigerung ihn nur erbittern, und dich in weitläuftige Feindseligkeiten mit ihm setzen würde: so mögtest du lieber noch etwas mehr leiden, lieber noch etwas zugeben, als ihn durch deine Rache oder Weigerung noch mehr aufbringen, und ihn dir zu einem beständigen Feinde machen. Daß dieses Nachgeben meinen Beleidiger noch kühner machen werde, habe ich nicht zu fürchten; der Schutz der Gesetze bleibt mir doch immer gegen ihn.

Aber ist es denn nicht wenigstens eine Forderung, die gegen alles natürliche Gefühl ist, daß ich meinen Feind sogar lieben, ihm wie meinem Freun-

*) Os praebere alicui. v. Grotius ad hunc locum.

Freunde begegnen, mich eben so wohlthätig gegen ihn bezeigen soll, ungeachtet aller Feindseligkeiten, die er mir bewiesen, und noch immerfort zu beweisen geneigt ist? heißt dies nicht mir alles Gefühl von Kränkung nehmen? Ja, dies würde es heissen, wenn dies der Sinn dieses Gesetzes wäre; offenbar ist der Sinn aber nur dieser: mein Feind bleibt ungeachtet seiner Beleidigungen mein Nächster, und ich bleibe ihm ohngeachtet seiner Beleidigungen alle die Pflichten schuldig, die ich ihm als Menschen schuldig bin. Wäre dies auch zu viel? Ich bleibe ihm also wenigstens da, wo er meiner Hülfe besonders bedarf, dieselbe mit eben der Bereitwilligkeit schuldig, wie ich sie jedem andern Menschen schuldig bin; schuldig, wo ich ihn in Gefahr sehe, sein Leben, seine Gesundheit, seinen Wohlstand zu verlieren, und ich zu seiner Rettung der Nächste bin, willigst dazu bereit zu seyn. Was für ein Unmensch wäre ich, wenn ich da, wo seine Rettung seine Erhaltung allein, oder doch zunächst von mir abhinge, ihm meinen Beistand versagen wollte, gesetzt, daß er sich auch noch so feindselig gegen mich bewiesen hätte. So bald mein Feind in Noth ist, so höret er auf mein Feind zu seyn; da, wo die Menschheit mich aufruft, höret jedes andre Verhältniß auf.

Aber wenn mich nun auch das Gesetz bei dieser strengen Pflicht nicht bleiben ließe, sie nicht nur da, wo die Noth, wo die Menschheit mich unmittel-

telbar dazu auffordert, von mir verlangte, sondern mir nun auch mich noch liebreicher gegen meinen Feind zu erweisen beföhle, wäre dies denn so unnatürlich? So ist aller Edelmuth unnatürliche Schwärmerei. Die Grade dieser Liebe bestimmt der Heiland nicht, der unterste Grad ist nur bestimmt: **wenn dein Feind hungert, so speise ihn**, die Grade des Edelmuths, wie die Grade der Liebe, lassen sich nicht bestimmen; aber wie oft sehen wir nicht zur Ehre der Menschheit, diesen Edelmuth gottlob noch immer ausgeübt, und mit wie viel Wohlgefallen werden die Beweise davon nicht immer bekannt gemacht, gepriesen! Wer höret sie nicht mit Entzücken? Und dies soll in der Religion Jesu Schwärmerei seyn? in der Religion, die auf den großen wohlthätigen Grundsatz gebauet ist, daß alle Menschen Gottes Kinder, Eine Gottesfamilie sind, und daß die Beleidigungen, die sie bei ihren wechselseitigen Schwachheiten sich zufügen, sie nicht berechtigen, sich vorsetzlich einander zu kränken, zu verfolgen, die Hülfe, die sie sich zu leisten fähig sind, sich zu entziehen, die allgemeine Ordnung und Zufriedenheit, die durch Nachgeben und Sanftmuth so glücklich erhalten werden kann, zu zerstören, und das Elend immer allgemeiner zu machen.

Sollte denn dieser Grundsatz gar nichts gelten, gar nichts gelten die Verheissung: **so werdet ihr Kinder seyn eures Vaters im Himmel,**

mel, der seine Sonne aufgehn läßt über Böse und über Gute, und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte? Und wozu ist denn unsre Religion, wenn sie das Elend auf der Welt nicht mindert, wenn sie die Leidenschaften der Menschen nicht mässiget; die Menschen gegeneinander nicht wohlthätiger, liebreicher, sanfter macht; ihnen keine edlere Gesinnungen einflößet? Daß wir nur die lieben, die uns lieben, denen wohlthun, die uns unsre Wohlthaten vergelten können, dazu brauchen wir keine Religion; und die Religion, die uns dabei lässet, und uns dennoch überredet, wir könnten Gott lieben, wir könnten Kinder Gottes, Christen seyn, die Verheißungen Jesu uns zueignen, die Religion ist Lüge, die lästert Gott. Wer da sagt, er liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. 1 Joh. IV. 20.

Hebt dies nun aber alles Gefühl von Beleidigung und Kränkung, allen Unterschied zwischen Freund und Feind auf? Bin ich deswegen meinem Feinde eben die Zärtlichkeit, eben das Vertrauen, das Wohlwollen schuldig, das ich für meinen Freund und Wohlthäter habe? Es sind einzelne Fälle möglich, wo ich nach allem menschlichen Gefühl meinem Feinde in meiner Liebe den Vorzug vor meinem Freunde geben muß; bin ich deswegen aber immer zu gleicher Liebe gegen ihn verbunden? Eben so wenig habe ich zu befürchten, daß mein Feind dies edelmüthige Betragen für Schwachheit ansehe,

daß

daß es mich ihm verdächtig, und ihn in seinen Beleidigungen nur noch kühner machen werde. Die Umstände werden es immer leicht deutlich machen, ob unser Nachgeben aus Schwachheit, aus einem geheimen Gefühl von Verschuldung, oder aus edlern Gesinnungen komme. Und gesetzt, es wäre einige Verschuldigung an unsrer Seite, wäre es denn nicht wahrer Gewinn für unsre Sicherheit und Ruhe, wenn wir auf die Art unsern Feind versöhnen könnten; und wie viel sicherer wäre dieser Gewinn noch, wenn ich ihn überzeuge, daß meine Schonung aus diesen edlern Gesinnungen herrühret; dies sind die feurigen Kohlen, die ich auf sein Haupt sammlen soll. Denn da meine Rache ihn immer so viel mehr erbittern wird, je empfindlicher sie ihm ist; so muß er bei diesem edlen Betragen, wenn ich ihn ungeachtet seiner Beleidigungen nicht nur schone, sondern ihm auch thätig meine Liebe beweise, wenn noch einiges menschliches Gefühl in ihm ist, in sich gehn, sich besinnen, und seine ungerechte Feindseligkeit erkennen. Es ist unmöglich, daß dies nicht die Folge seyn sollte; ich muß ihm nur zeigen, daß mein Betragen aus wahrer Liebe herrühret, es muß nur keine Affectation, kein geheimer Stolz, keine vorgesetzte Demüthigung durchscheinen, und ich muß in diesen Gesinnungen gegen ihn nur fest beharren: so ist es, ich wiederhole es, unmöglich daß er in seiner Feindschaft gegen mich beharren könnte, unmöglich daß ihn mein Betragen nicht rühren, daß

er

er nicht mein Freund zu werden wünschen sollte. Vielleicht bin ich dann so glücklich, aus einem Feinde, einen so viel edelmüthigern Freund, aus einem Feinde, der auf nichts als meine Kränkung sann, einen Freund zu machen, der von nun an Theil an meiner Zufriedenheit und Wohlfahrt nimmt, und sie selbst wo er kann befördern hilft.

Dies ist das große Gesetz der Christus-Religion, das nach dem eignen Ausdruck des Heilandes, das Wesen der ganzen ausübenden Religion ausmacht. Und diese Religion, oder dies Gesetz ist zugleich die Stütze der ganzen menschlichen Gesellschaft. Alle andern Mittel die Welt zu bessern, und das menschliche Elend zu mindern, sind umsonst, dies Gesetz ist das einzige sichere Mittel, das immer auch in jeder einzelnen Anwendung wohlthätig ist, nie fehlet, und das, so wie es allgemeiner wird, das menschliche Elend vermindert, und Zufriedenheit und Wohlstand verbreitet.

Selbst die natürlichen Uebel werden bei diesem wahren allgemeinen Wohlwollen weit erträglicher. Die Erde wird bei diesem wohlthätigen Sinn, bei diesem Bestreben Gutes zu thun und zu befördern, selbst immer reicher an Gutem, immer mehr eine Wohnung der Ruhe und der Zufriedenheit, und selbst der physischen Uebel, die bei Härte und Lieblosigkeit, bei den ungemässigten Leidenschaften der Menschen immer mehr Ueberhand nehmen; so viel weniger werden.

Dabei ist es gar kein künstliches unnatürliches Gesetz; die Leidenschaften des Eigennutzes und der Eigenliebe werden sich zwar dagegen empören; aber alle Vernunft muß es erkennen, das dies Gesetz wahres Gesetz der Natur ist, das der Mensch nie übertritt, ohne sich, wenn die Leidenschaft vorüber, selbst dafür zu bestrafen, und das er nie erfüllet, so viel Ueberwindung es ihm auch kostet, ohne mit sich selbst zufrieden zu seyn, ohne seine eigene Wohlfahrt, seine eigene Zufriedenheit zugleich zu beförderen.

Dies ist denn auch das Gesetz, das der Heiland zu dem einzigen unterscheidenden Charakter seiner Bekenner macht. Auf den ersten Anblick scheint dasselbe für eine Religion, die so wie diejenige, die der Sohn Gottes vom Himmel gebracht, dazu bestimmt ist, die Unordnung und das Elend, das die Sünde und die Leidenschaften in der Welt verursachen, zu mindern, die Moralität der Menschen zu bessern, die Tugend allgemeiner zu machen, und die Menschen dadurch zu ihrer höheren Bestimmung vorzubereiten; durch die vorzügliche Empfehlung dieser einzigen Pflicht zu eingeschränkt zu seyn. Aber so scheint es auch nur auf den ersten Anblick. Ja wenn Menschenliebe nichts als Weichherzigkeit, nichts als die gemeine Gutherzigkeit, oder gefälliges freundschaftliches Betragen wäre; dann wäre freilich dies Gesetz für eine Religion, die den ganzen Menschen bessern,

die

die die Menschheit im Ganzen vervollkommnen soll, viel zu eingeschränkt. Aber wahre Liebe Gottes und wahre Menschenliebe, so wie sie der Heiland erkläret, fassen das ganze Sittengesetz in sich, und es kann Niemand dies große Gesetz erfüllen, er muß ganz der gute Mensch, er muß ganz der Christ seyn. Denn der Mensch, der von seinen Leidenschaften sich noch beherrschen läßt; dem der Beifall, die herrschenden Sitten und Vorurtheile, der eingeführte Ton der Welt, sein höchstes Gesetz sind, dem die Befriedigung seiner sinnlichen Neigungen, seiner Eitelkeit, seiner Ehrsucht, seines Geitzes, sein höchster Wunsch; der seinen Neigungen nichts zu entziehn vermag; dem diese Welt seine ganze Bestimmung, und ihre Güter seine höchste Glückseligkeit sind; der den hohen Werth seiner Seele, und seine höhere Bestimmung nicht kennet; der kann dies Gesetz in seinem wahren Umfange nicht erfüllen; wo will er den Eifer, die Treue, den Trieb, die Wärme hernehmen, die zu dieser Erfüllung erfordert werden?

Der eine Mensch kann zwar auch schon eine natürliche Anlage zur Menschenliebe, ein feineres Gefühl, eine sanftere gefälligere Stimmung haben, und auch diese natürliche Tugend bleibt Tugend; denn alles, was gut ist, was zur Zufriedenheit der Menschen beiträgt, das Elend mindert, bleibt gut, ist aber im genauen Verstande noch keine Tugend, mehr noch die Anlage zur Tugend; sie ist nicht

sicher, nicht allgemein genug; der Weichherzige soll nicht allein gut seyn, sondern es soll das erste allgemeine Menschengesetz seyn „vollkommen zu seyn wie Gott," nämlich gut zu seyn aus Liebe zum Guten. Dies ist die reinste edelste Quelle aller Tugenden, und die Menschenliebe, die aus dieser Quelle fliesset, leidet keine herrschende lasterhafte Neigungen. Alle Fähigkeiten und Kräfte zum allgemeinen Besten anzuwenden, allezeit bereit zu seyn gegen einen jeden Menschen, ohne Ausnahme, mit der Bereitwilligkeit, der Duldung und Sanftmuth, sich so zu beweisen, wie wir wünschen, daß er in allen Fällen sich gegen uns beweisen solle; dabei den Muth zu haben, alle die Ueberwindung und Verleugnung zu übernehmen, die die Eigenliebe, das Interesse, die Urtheile der Welt von uns fordern; alle andre Nebenabsichten dabei zu verleugnen, immer das größte Gut, die größte Wohlthat nur vor Augen zu haben, Freundschaft und Neigung diesem immer unterzuordnen: so das Gesetz der Liebe auszuüben, dazu wird eine Fassung der Seele erfordert, die schon ganz zur Tugend geneigt ist. Diese Menschenliebe treibt zu allen persönlichen Tugenden, zum Fleiß, zur Arbeitsamkeit, leidet keinen Müssiggang, keine Verschwendung; der Menschenfreund ist immer der beste Bürger, der nützlichste Mensch; und je lebhafter dieser Trieb wird, je mehr er sich veredelt, je edler wird der Mensch. Eine solche Menschenliebe ist das Resultat von der reinsten Liebe zur Vollkommenheit,

von

von der ganzen Sittenlehre. Alle andre Tugenden sind nur Tugenden um ihrentwillen, alle andre werden nur Tugend durch sie; Tugend, die dahin nicht führet, ist Grimasse, Gaukelei, Schwärmerei. Der, so Gott liebet, der liebet auch so den Nächsten, und der, so das Gesetz der Liebe zu erfüllen sich bestrebet, der muß auch Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele lieben, dem muß es das erste Gesetz seyn, Gott in seiner allgemeinen Liebe zum Guten ähnlich zu werden, dem muß es schon mehr als Gesetz, dem muß dies schon innigster Trieb seyn; beide sind wesentlich nur ein Gesetz, unzertrennlich wie Ursach und Wirkung. Mit unendlicher Weisheit macht daher Jesus das Gesetz der Liebe zum Hauptgesetz der ganzen Religion, verbindet dasselbe so genau mit dem hohen Begriff von Gott, als dem Vater der Menschen, macht es zur eigentlichen Richtschnur seiner ganzen Vergeltung, gründet es dabei unmittelbar auf das allgemeine Menschengefühl. Es ist also nichts weniger, als ein solitaires Gesetz, es ist der Inbegriff aller Tugenden, und macht den Menschen nicht allein in dieser Welt zu dem besten Bürger, sondern giebt ihm auch die einzige wahre Vorbereitung zu seiner höheren Bestimmung, und bleibt seine herrschende Neigung, bleibt die Quelle seiner Glückseligkeit bis in alle Ewigkeit. Denn es ist nicht nur Grundgesetz in dieser Welt, es ist auch das einzige Grundgesetz des Himmels; der Mensch arbeitet also an seiner eigenen Vollkom-

menheit in eben dem Maaße, als er das Gesetz der Nächstenliebe zu erfüllen sucht.

Hierauf ist nun auch die ganze übrige Sittenlehre eingerichtet. Die Liebe ist die Seele, der Kern, des Gesetzes Erfüllung, wie Paulus sagt, Röm. XIII. 10. Die Hauptsumme des Gebots. 1 Tim. I. 5. In Christo gilt nichts anders als durch die Liebe thätiger Glaube. Sie ist die Frucht des Geistes Gal. V. 22. Die ganze übrige Sittenlehre ist Bildung dazu, Zubereitung, Ermunterung. Daher nun die Ermahnung, vollkommen zu seyn wie Gott vollkommen ist. Nichts aus Eitelkeit, aus Nebenabsicht, aus eitler Ehre zu thun, sondern reines Herzens zu seyn. Wenn ihr betet, so geht in euer Kämmerlein und schliesset die Thür zu. Wenn ihr Allmosen gebet, so lasset die linke Hand nicht wissen was die rechte thut. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Diesteln? Daher die Ermahnung zur Wachsamkeit über sich selbst, zur Demuth, zum Mißtrauen gegen sich selbst, zur Kreutzigung der Begierden: ärgert dich dein Auge, reiß es aus, und wirf es von dir; daher die von wahrer Schätzung der irrdischen Güter: sammlet euch Schätze im Himmel. Daher das vorzügliche Trachten nach dem Reiche Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit. Daher die Ermahnung zur beständigen Vorhaltung des zukünftigen Lebens, als unsrer eigentlichen Bestimmung, wozu das gegenwärtige nur die Vorbereitung seyn soll.

Hier-

Hiermit verbindet der Erlöser immer die Vorstellung von der Vergänglichkeit der irrdischen Güter, um den Menschen auch dadurch dies Streben nach höherer Vollkommenheit zu erleichtern: **sammlet euch nicht Schätze auf Erden, da die Motten und der Rost sie fressen, und da die Diebe nachgraben und stehlen, sondern sammlet euch Schätze im Himmel;** um sie dadurch zu lehren, daß eine vollkommne ununterbrochne Glückseligkeit für diesen Vorbereitungs- und Erziehungs-Zustand hier auf der Welt noch nicht gehöret, daß sie unserm Fortgange im Guten nur hinderlich seyn würde; **wer mein Jünger seyn will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach.** Das Kreuz ist nach der Lehre des Erlösers, nicht Folge der Sünde, sondern nothwendiges moralisches Hülfsmittel für uns, das uns bei der Kenntniß, die wir als Christen von Gott und von seiner Vaterliebe haben, nicht muthlos machen, sondern unsre Tugend nur so viel reiner und lauterer machen soll.

Dabei bleibt aber diese Sittenlehre, ob sie gleich das höchste Gut ganz über dies Leben hinaussetzt, mit allem, was das wahre Glück desselben betrift, dennoch in der vollkommensten Harmonie. Von seiner wahren Glückseligkeit soll der Mensch auch hier auf der Erde dadurch nichts verlieren; seine irdische, soll mit seiner bis in alle

Ewigkeit fortgehenden, Eine Glückseligkeit seyn, so wie es Ein Leben ist; seine künftige und seine hiesige Bestimmung sollen sich nicht widersprechen, die irdische und geringere soll der größeren nur nicht hinderlich seyn. In eine vollkommnere Harmonie kann die menschliche Natur nie kommen, als durch diese Sittenlehre; sie läßt der gegenwärtigen sinnlichen Natur alle ihre Rechte, sie verbietet ihr den Genuß der Güter dieses Lebens nicht, sie will nur, der Mensch soll das geringere Gut mit dem größeren und vollkommnern immer sorgfältig vergleichen; sie läßt ihm den Genuß von jenem, so lange er dadurch nicht in Gefahr, kömmt, dieses zu verlieren, und die Grenze die sie ihm hier vorschreibt, ist gerade auch die Grenze der Glückseligkeit dieses irdischen Lebens; sie verdammt die sinnlichen Begierden nicht, sie hält sie nur in Ordnung; der Mensch soll die Güte seines Schöpfers, allen Reichthum, alle Schönheit der Natur genieſſen, mit alle der feinen Empfindlichkeit sie genieſſen, die er selbst in seine Natur dafür gelegt hat; alle willkürliche Kasteiungen und Verleugnungen haben bei ihr keinen Werth, was in den Mund geht, sündigt nicht, ihr Grund ist heimlicher Stolz oder phantastischer Aberglaube; ihre Hauptwarnung ist nur, daß die Menschen ihre hohe Bestimmung immer vor Augen haben, und ihre irdische Glückseligkeit nicht für ihr höchstes Gut halten sollen, denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. Hier sind ihre Warnungen auf das höch-

höchste dringend, denn auf der rechten Beurtheilung und Wahl des Guten beruhet alles, **wenn dein Auge gut ist, so ist dein ganzer Leib helle.** Das höchste irdische Gut befriediget nie, macht nur immer unersättlicher, führet zu immer größerer Ungerechtigkeit, macht liebloser, härter, die sinnliche Betäubung wird immer größer, und zieht endlich den Verlust des ganzen moralischen Gefühls nach sich. **Darum sammlet euch Schätze im Himmel; denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.**

Reiner, edler kann der Mensch nie werden, als durch diese Sittenlehre; alles geht in derselben auf wahre innere Vollkommenheit; nichts soll aus Heuchelei, aus Eigennutz, aus Menschengefälligkeit geschehen, nichts um gesehn zu werden, nichts halb; sie umfasset alle Pflichten nach ihrem ganzen Inbegriff; kein anderer Bewegungsgrund als der Beifall Gottes, keine Rücksicht auf Vergeltung in diesem Leben, alles um der Ewigkeit willen, nämlich um derselben fähig und würdig zu werden; sie begnügt sich nicht die äusseren Handlungen der Menschen zu ordnen, sie dringt in das Innerste des Herzens, denn dies ist die Quelle aller Leidenschaften; **ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesagt ist, ich aber sage euch;** sie verdammt das gedachte Verbrechen wie das begangne: **denn der gute Mensch bringt Gutes hervor aus dem guten Schatz seines Herzens.** Welche erha-

bene

bene Einfalt und Größe in diesen Gedanken! So rein, so erhaben diese Sittenlehre nun ist, eben so populair und so eindringend ist sie auch; der Einfältigste erkennet und empfindet sie, und dem Verderbtesten zwingt sie Beifall ab; das Volk fühlte dies, so prediget kein Schriftgelehrter.

Siebente Betrachtung.

Lehre

von der Unsterblichkeit der Seele

und

einem zukünftigen Leben.

Dies ist die Lehre Jesu von Gott, dies ist seine Sittenlehre. Vollkommner, edler, wohlthätiger als diese, ist keine möglich. Aber so erhaben und vollkommen sie ist, so ist dies ihr Vorzug doch nicht ganz; die erhabenste Lehre von Gott, die vollkommenste Sittenlehre ist für die Heiligung und Beruhigung des Menschen noch fruchtlos, so lange er seine Bestimmung nicht kennt. In dieser Aufklärung über unsere Bestimmung, zeigt sich das Verdienst des Erlösers um die Menschheit erst in seiner vollen göttlichen Größe.

Ist die ganze Bestimmung des Menschen auf diese Erde eingeschränkt, so bleibt die erhabenste Kenntniß des höchsten Wesens und seiner Vollkommenheiten für mich eine schöne Theorie. Meine Seele sieht sich mit Bewunderung und Entzücken mit unzählichen Beweisen einer unendlichen Allmacht und Weisheit umgeben; sie verlieret sich in Bewunderung; ich bete dieses Wesen in seiner herrlichen

lichen Größe an; aber mein Herz bleibt kalt und ungerühret, ich finde in aller dieser Größe noch nichts, das ich eigentlich zu meinem Troste, und zu meiner Ermunterung anwenden könnte.

Den Vater, auf dessen weise Fürsorge ich mich mit freudigem Vertrauen verlassen könnte; der alle Menschen ohne Unterschied als seine Kinder liebet, für sie alle sorget, der ohne Parteilichkeit die Glückseligkeit aller Menschen will; diesen Vater finde ich nirgend. Ich sehe den größten Theil der Menschen in der äussersten Verwilderung aufwachsen, in thierischer Dummheit, thierischer Dürftigkeit und Sinnlichkeit, ohne alle Fähigkeit ihre Vernunft zu gebrauchen; sehe bei dem größten Reichthum der Natur Tausende in Dürftigkeit und Mangel schmachten, Tausende mit ihrem äussersten Elende an der Glückseligkeit eines Einzigen arbeiten, und Hungers sterben, um die ungemäßigten Begierden dieses Einzigen zu befriedigen; sehe den Tugendhaften alle Schicksale des Lasterhaften theilen; den Edelmüthigen gegen den Eigennützigen immer sicher verlieren; den gewissenhaften Mann sich tausend Vortheile versagen, der Tugend tausend ihm sehr theure Opfer bringen, die ihm nie vergolten werden können, und den Gewissenlosen, den Niederträchtigen immer sicher zu seinem Endzweck kommen. Wo soll ich hier das kindliche Vertrauen zu diesem höchsten Wesen hernehmen? Ich erkenne die hohen Vorzüge meiner Natur, meine höheren Anlagen zur

Voll-

Vollkommenheit, aber sie machen mir alles nur so viel dunkler, so viel unerklärlicher; hier ist unendlich mehr Verwirrung, mehr Elend als in einer der niedrigern Klassen meiner Mitgeschöpfe; das Thier kennet seinen Schöpfer nicht, aber es ist durch seine Fürsorge so glücklich, als es nach seiner Anlage nur werden kann. Was helfen mir meine höheren Fähigkeiten, da die Kürze meines Lebens mir kaum die Zeit läßt die allererste Anwendung davon zu machen? Ich bleibe bei allen meinen Vorzügen bis an das Ende meines Lebens von Furcht und Hoffnungen gequälet, ein Spiel meiner Kurzsichtigkeit, meiner Uebereilungen, meiner Leidenschaften, der Leidenschaften andrer Menschen, mit denen ich umgeben bin; alles reizet meinen Wunsch glücklich und zufrieden zu seyn, und befriediget ihn nie; ich sehe hier keine Vorsehung; alle meine Vorzüge können kein Gefühl von kindlichem Vertrauen und Liebe zu meinem Schöpfer, keinen Trieb ihm zu gehorchen, keinen Wunsch, näher mit ihm vereinigt zu seyn, in meinem Herzen erwecken.

Die auf diese hohe Theorie von Gott gegründete Moral, ist gleichfalls die reinste, die wohlthätigste, die möglich ist: vollkommen zu seyn, wie Gott vollkommen ist; Liebe zum Guten, um der Tugend, um der inneren Vollkommenheit willen; das auf diese Liebe zu Gott gegründete immer rege, immer thätige Bestreben ihm in seiner Liebe zum

Gu-

Guten ähnlich zu werden; der wohlthätige Sinn, alle Menschen als seine Brüder zu betrachten, mehr auf den Menschen, als auf den Freund zu sehn, allgemeine Wohlfahrt dem eignen Interesse immer vorzuziehn, die liebsten Neigungen, die angenehmsten Begierden der Tugend willig aufzuopfern; edler, wohlthätiger kann ich mir nichts denken. Ist aber keine Ewigkeit, so spottet man meiner ganzen Natur mit dieser Sittenlehre. Wo soll ich den Muth hernehmen, der Tugend so theure Opfer zu bringen? Woher den Trieb, meinen liebsten Neigungen zu entsagen? da ich doch für alle meine Aufopferungen nie eine Vergeltung erwarten kann? Ein solches Gesetz kann Gott nicht geben, solche Opfer kann er nicht fordern. Oder vielmehr, hat meine Bestimmung mit diesem Leben ein Ende, so ist für mich kein Gott, keine Vorsehung, keine Religion, keine Tugend; so bin ich mir das nicht, so ist mir die Menschheit das nicht, so ist mein Interesse, die Befriedigung meiner herrschenden Neigungen mein höchstes Gut, mein erstes Gesetz.

Geht aber meine Bestimmung über dies Leben hinaus, so sehe ich alles ganz anders an, so ist Gott mein höchstes Gut, so ist Trieb ihm zu gefallen, und diesen in Wohlwollen gegen meinen Nächsten thätig zu beweisen, meine erste und heiligste Pflicht, die allen meinen eigennützigen Absichten vorgeht; so bin ich mir selbst unendlich wichtiger, so ist mein gegenwärtiges Leben nur Anfang meiner Existenz,

Prü-

Prüfungsstand, Erziehung zu einem künftigen Leben, das nothwendig mit dem gegenwärtigen in der genauesten Verbindung stehen muß. Nun ist die Lehre Jesu die vollkommenste Glückseligkeitslehre, die Gott den Menschen geben konnte; nun habe ich Freudigkeit und Muth Gott als meinen Vater anzusehn, alle seine herrlichen Vollkommenheiten, seine Größe, seine Allwissenheit, Weisheit und Güte, alles ruft mich so vielmehr, zum Vertrauen und zur Liebe zu ihm auf. Wie kann ich nun glücklicher werden, als wenn ich seinen Willen zu vollbringen, und seines Wohlgefallens mich zu versichern suche.

Die scheinbare Unordnung in seiner Vorsehung, daß die wahre Tugend hier so wenig gekannt, so wenig belohnt wird, kann mich jetzt nicht mehr beunruhigen. Diese Unordnung ist Anlage zu größerer Ordnung, die sich hier noch nicht entwickeln konnte; die Tugend kann hier ihre volle Vergeltung noch nicht erhalten; aber sie mag nun auch nicht gesehen, sie mag verkannt werden, ich verlange jetzt von der Welt keine Bewunderung, keine Belohnung; meine Vergeltung wartet meiner in der Ewigkeit. Nun wird es mich auch nicht mehr kränken, daß ich von alle den großen Kräften, die Gott in meine Seele gelegt hat, wegen der Kürze meines Lebens, wegen der Trägheit und Zerbrechlichkeit meines Körpers, der Eingeschränktheit meiner Sinnen, der Menge von sinnlichen Zerstreuun-

gen, so wenig Gebrauch machen kann; ich habe zu ihrer Anwendung eine Ewigkeit vor mir. Nun beunruhiget es mich nicht mehr, daß ein so großer Theil von Menschen, von alle diesen herrlichen Anlagen keinen andern Gebrauch machen kann, als den die dürftige Unterhaltung ihres sinnlichen Lebens erfordert; nun nicht mehr die noch größere Zahl, die schon wieder aus der Welt geht, ehe sie sich nur selbst bewußt ist; und auch der bei weiten allergrößte Theil von Menschen, der seit tausenden von Jahren noch in seiner ersten thierischen Sinnlichkeit fortgeht, verwirret mich nun nicht mehr. Von allen ihren großen Anlagen geht nichts verlohren; ihr gegenwärtiges Leben ist nur die Kindheit von dem vollkommnern Leben, das ihnen bevor steht; sie sind nun schon glücklich genug durch ihre Existenz.

Auch die Welt mit aller ihrer Herrlichkeit ist nun für mich das große Gut nicht mehr; fordert die Religion, fordert die Tugend ihre Verleugnung, ich habe jetzt Muth ihr zu entsagen; ich fühle mich stark genug mich selbst zu besiegen, meine liebsten Neigungen zu überwinden. Höret mein Daseyn mit diesem Leben nicht auf, so ist eine ewige Seligkeit das höchste Gut, wornach ich strebe; so kömmt alles nur darauf an, daß ich dies gewinne, daß ich mich durch die Sinnlichkeit nicht verführen lasse, daß ich meine Seele durch Unschuld und Rechtschaffenheit dazu vorbereite, und mich dadurch

der

der Vaterliebe meines Gottes und Richters fähig zu machen, und sein Wohlgefallen mir zu erwerben suche. Kann ich nun ohne Ungerechtigkeit die Freundschaft und die Güter der Welt nicht gewinnen; ich vermisse ihre Herrlichkeit nicht. Was hülfe es mir, wenn ich die ganze Welt gewönne, und litte Schaden an meiner Seele? Nun kann ich mir die Gefahr ihrer Reize nicht genug vorhalten, je vergänglicher, je unbefriedigender sie sind, je unersättlicher machen sie; was macht härter, unmenschlicher, als die sinnliche Ueppigkeit! Alle Menschenliebe, alles wahre Gefühl höret dagegen auf; aber durch diese Hoffnung gestärkt entbehre ich ihre vergänglichen Freuden gern. — Denn nun hat die Anweisung zur Tugend ihre Hülfe, jede Ueberwindung ihren Lohn, jede Verleugnung ihre sichre überwiegende Vergeltung. Mein wahres Gut liegt nun nicht in dieser Welt, es kömmt nun nur darauf an, daß ich dasselbe beständig vor Augen habe. Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. Selig sind nun die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihre; selig die da Leide tragen, denn sie sollen getröstet werden; selig die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen; selig die da reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen; selig die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heissen; selig die um der Gerechtigkeit willen verfolget wer-

den, denn das Himmelreich ist ihre, es wird nun im Himmel alles wohl belohnet werden.

Hier erscheint die Absicht der Sendung Jesu, und sein Verdienst um die Welt in ihrem vollen Lichte. Hier zeigt er sich, als der große göttliche Gesandte, der den Menschen die Bestätigung der großen Wahrheit, die ihre Natur zu hören wünscht, daß sie zur Ewigkeit erschaffen, vom Himmel bringt; der ihnen Gott und seinen Willen nicht allein auf eine solche Art offenbaret, als sie ihn noch nie gekannt; sondern der nun auch durch diese Lehre von einem zukünftigen Leben sie wieder zur Vereinigung mit Gott führet, sie von der Herrschaft der Sünde erlöset, und ihnen Muth und Kraft zu den Ueberwindungen giebt, die seine Lehre von ihnen fordert. Bloß für diese Welt war diese Lehre zu rein, zu erhaben; sie forderte zu viel Verleugnungen, hatte zu wenig sichere Belohnungen; aber in Verbindung mit der Lehre von einem ewigen Leben, wird der große Endzweck aller Religion Besserung und Beruhigung der Menschen, auf das allervollkommenste dadurch erreicht. Hier erscheint also Jesus als der wahre Erlöser der Menschen; nun ist mir in seiner Person und in seiner Geschichte nichts zu groß, nichts zu ausserordentlich; seine Hoheit, so unbegreiflich sie mir ist, ist für diesen Beruf nicht zu groß.

So mußte Gott der Menschheit selbst zu Hülfe kommen, um sie in dieser ihrer allerwichtigsten Angele-

gelegenheit zu der seligen Ueberzeugung zu bringen, die allein diesen so großen, so wohlthätigen Einfluß auf ihre Besserung und Beruhigung haben konnte. Ahndung war da, Wunsch war da, die Anlagen zu dieser höheren Bestimmung fühlte der Mensch in sich; aber dies war alles noch nicht genug, er mußte überzeugende Gewißheit haben; diese konnte die Vernunft mit aller Anstrengung nicht erreichen. Und wenn auch einige Menschen so glücklich waren, es darin zu einiger Gewißheit zu bringen: so war dies doch bei weiten nicht allgemein. Wohin einige vorzüglich aufgeklärte Geister sich erheben können, dahin können darum noch nicht alle kommen; bei theoretischen Wissenschaften ist dies auch nicht nöthig, aber seine künftige Bestimmung muß jeder Mensch mit Ueberzeugung kennen, wenn dieser Glaube wirksam bei ihm werden soll. Die bloße Philosophie konnte dies nicht bewirken, sie konnte nie populär genug werden, um die Wirkung einer Religionswahrheit für den großen Haufen der Menschen zu haben. Es blieb dabei immer mehr Wunsch, als Gewißheit; mehr gelehrte Untersuchung, als allgemeine Volkskenntniß; mehr Theorie, als fruchtbare gemeinnützliche Wahrheit. Der Heiland behält die wahren Gründe der Vernunft für diese Wahrheit; aber die große Bestätigung giebt er ihr als der göttliche Gesandte, und zeigt dieselbe zugleich in einem Lichte, worinn die Vernunft sie vorher nie gesehn. In seinem Unterrichte bleibt sie keine einzelne Theorie, er ver-

bindet sie mit den beiden Grundwahrheiten aller Religion, mit der Lehre von Gott und einer vergeltenden Vorsehung; lehrt das zukünftige Leben, als einen Vergeltungszustand, als die Folge des gegenwärtigen, und dieses, als die Vorbereitung auf das zukünftige ansehn; und setzt dadurch diese Lehre in den genauesten Zusammenhang mit dem ganzen Verhalten, und mit allen Angelegenheiten des Menschen. So aufgeklärt, so bestätiget, ist diese Wahrheit nun Eigenthum der christlichen Religion. Hierdurch giebt ihr der Erlöser die Fruchtbarkeit, die Allgemeinheit, die Festigkeit, daß sie nun überall, wo das Christenthum hingekommen, allgemeines Menschengefühl, allgemeine Vernunftwahrheit, wesentliches Stück der Religion geworden, und seit dem Anfange des Christenthums, auch in den allerrauhesten Zeiten, unzertrennliche Grundwahrheit, und eigentliche Charakteristik desselben geblieben ist; so daß sie nun nicht nur der wesentliche Grund der Religion, sondern auch die einzige wahre Stütze der Societät und ihrer Policei, der natürlichen Rechte, der Freiheit und Würde der Menschheit geworden ist. Mit vollem Rechte sagt daher Paulus: **daß Christus Leben und Unsterblichkeit an das Licht gebracht hat.**

Der Glaube an einen bessern Zustand nach diesem Leben, an sich, ist so alt als die Menschheit, so alt als die Idee von Gott selbst; kein Werk der Philosophie, sondern eine ursprünglich

ältere

ältere Tradition, und er ist dem Menschen so angenehm, daß er sich auch selbst da erhalten, wo die Erkenntniß Gottes, nämlich eines einigen Gottes, sich verlohren; denn wie viel Dämonen oder vollkommnere Wesen, kann der rohe Mensch auch ohne Gott sich denken! Daher blieb er aber auch ohne Verbindung mit dem moralischen Verhalten, und auch bei den rohen Völkern nur einzeln, wie bei den aufgeklärteren Philosophen. Die rohe Vernunft dachte sich elysäische Felder, einen Tartarus, sie dachte sich Höllenrichter; aber man sah dies als Fabeln an, die die reifere Vernunft zu bearbeiten nicht werth hielt. Mit der Aufklärung der Vernunft wurde diese Vorstellung mehr ein Gegenstand der Untersuchung; indeß ist es noch immer die Frage, ob die Philosophie die Ahndung von einem zukünftigen Leben, die in der Natur liegt, nicht mehr verwirrt und verdunkelt als aufgekläret hat? Die Geschichte der Philosophie kann dies entscheiden. Dieser zufolge, nahm diese Lehre mit der Aufklärung der Vernunft wenigstens nicht zu, und sie brauchte auch immer eben so viel Anstrengung die Gründe für diese Wahrheit zu vernichten, als sie zu verstärken, und sich auch mit dem bloßen Tode zu trösten. Dies beweisen der Materialismus, der Epikureismus und Stoicismus — die in Betracht des Ansehns, gegen die besser denkende Philosophie immer nicht allein das Gleichgewicht, sondern selbst das Uebergewicht behielten. Allgemeiner Glaube konnte es daher nie werden; denn die Lehre von einem

höchsten Wesen blieb von der gemeinen Vernunft zu entfernt, und alle andre Götterlehre und die Anbetung dieser Götter, hatte nur irdische Glückseligkeit zum Endzweck, die von der wahren Moralität vielmehr abführt, als sie befördert, und die sinnlichen Begierden nur noch mehr reizet.

Seit dem Christenthum aber hat diese Lehre unendlich an Licht und Stärke gewonnen; denn dadurch ist sie interessanteste wichtigste Religionslehre, und zugleich allgemeine Vernunft- und Volkswahrheit geworden; und da sie durch eben dieses Christenthum, so unzertrennlich mit der wahren Lehre von Gott verbunden ist, so hat sie dadurch auch die ihr eigenthümliche Vollkommenheit erhalten, daß sie zugleich der stärkste Bewegungsgrund zur moralischen Vollkommenheit, und auch der gemeinen Vernunft dadurch so viel annehmlicher geworden ist. Diese große Stärke ist nun freilich durch die Bearbeitung der Vernunft noch erhöhet; aber im Grunde ist sie doch nicht Wirkung der Vernunft, sondern Frucht der durch das Christenthum erleuchteten Vernunft. Denn die Vernunft brachte sie nicht in das Christenthum, gab ihr auch die Allgemeinheit nicht; diese erhielt sie ganz allein dadurch, daß sie Lehre des Christenthums ist, und denen, die aus dem Heidenthum zum Christenthum übergingen, war sie auch nie so wichtig, und noch weniger je eine Religionswahrheit gewesen.

Eben

Eben so wenig wurde sie auch von den bekehrten Juden hinein gebracht. — Die Juden hatten sie in der Gefangenschaft, mit der übrigen Geisterlehre aus der platonischen und pythagorischen Philosophie zwar angenommen, aber es war ihnen doch kein eigentliches Religionsdogma, es war, wie ihre übrige Geisterlehre, Philosophie, Problem, worüber Pharisäer und Sadducäer mit einander disputirten; denn sie grade aus zu leugnen, war der jüdischen Religion gar nicht entgegen, und konnte mit aller Orthodoxie derselben bestehn. Die Sadducäer hatten so gut ihren Sitz in dem großen Rathe, wie die Pharisäer, und waren Priester und Hoheprieſter. Und daß sie nicht durch die Kraft der Vernunft so eigentliche Lehre des Christenthums geworden, sondern durch das Christenthum erst einen so tiefen Eindruck auf die Vernunft gemacht hat, davon ist das der sicherste Beweis, daß sie auch in den allerfinsterſten Zeiten, und in einer Verkleidung, wie die roheſte Denkungsart und der schwärmeriſchſte Aberglaube sie ihr nur umzuhängen vermogte, zum Beweiſe, daß es nicht Werk der Vernunft war, dennoch in Verbindung mit der Lehre von einer vergeltenden Vorſehung, unoerändert, erſte weſentlichſte Religionslehre geblieben iſt.

Und ungeachtet die Vernunft jetzt so sehr aufgekläret, und dieſe Wahrheit durch sie in ein Licht geſetzt iſt, worinn alle ältere Philoſophie sie gewiß nie geſehen hat; so würde sie auf die gemei-

ne Vernunft doch gewiß nie den Eindruck machen, wenn sie mit der Religion nicht so genau verbunden wäre. Dies wird dadurch noch deutlicher, daß die Vernunft, so bald sie das Christenthum verläßt, auch so geneigt ist diese Wahrheit aufzugeben, und selbst die Verleugnung derselben vorzüglich Philosophie zu nennen. Es liege nun der Grund hiervon im Verstande oder im Herzen, so ist es doch immer ein Beweis, daß die Vernunft noch Scheingründe genug behält sich gegen diese Lehre zu verblenden, und die Gründe worauf sie sich stützet bei sich zu schwächen; und daß der Mensch sich auch damit nicht nur befriedigen, sondern in der Verleugnung derselben sogar seine Beruhigung finden könne.

Dies beweiset denn auch zugleich, daß die Vernunft, ohne das Christenthum, hierüber auch jetzt noch nicht aufgeklärter, noch nicht befestigter ist, sondern noch grade auf dem Punkte steht, wo sie vor dem Christenthume war. Der Tugendhafte wird immer die Bestätigung dieser Wahrheit wünschen, an ihren Beweisen sich vergnügen, die Aussicht in einen vollkommneren Zustand wird ihn entzücken; aber es wird immer Wunsch bleiben, die Vorstellung wird immer mehr auf sein Herz, als auf seinen Verstand wirken. Der bloß sinnliche Mensch hergegen, der das Glück einer moralischen Vollkommenheit nicht kennet, wird auch das Verlangen ewig zu seyn, für keinen

Grund-

Grundtrieb in seiner Seele halten; er wird den Glauben an ein ewiges Leben für eine süße Schwärmerei ansehn, und da er, so bald er ihn annimmt, seinen herrschenden Leidenschaften den Krieg ankündigen muß, so wird ihm der Gedanke selbst lästig seyn. Daher auch immer in den Perioden, wo Ueppigkeit und Leichtsinn herrschend gewesen sind, das Epikurische System das herrschende gewesen ist, ohne daß der Gedanke einer Vernichtung einige Sensation auf die Gemüther gemacht hätte, sondern die Sinnlichkeit viel mehr, nur noch so viel stärker dadurch gereizet wurde. Zum Beweise daß der Gedanke an einen künftigen Zustand, einer ganz andern Unterstützung bedarf. Für den rohen Menschen ist die Idee von Vernichtung auch nicht schrecklich, er stirbt ruhig, oder vielmehr unempfindlich, ohne an Unsterblichkeit seines Geistes, und ein künftiges Leben zu denken — seine Vernunft hat sich dahin nie erhoben.

Bei dem Christen hergegen ist es ganz anders; die geöffnete Aussicht in die Ewigkeit ist gleich sein erster Blick; der Himmel ist gleich sein erster, sein reizendster Gedanke; er wird ihm von Jugend auf als seine große Bestimmung vorgehalten — als der große Bewegungsgrund zu allen seinen Handlungen, als seine einzige wahre Vergeltung, als sein einziger Trost in seinen Widerwärtigkeiten. Die Welt mit ihren Gütern und das gegenwärtige Leben, wird ihm dagegen in

Ver-

Vergleichung mit dem Himmel, als geringschätzig, als vergänglich vorgestellt; es verlieret daher gleich von seinem Werthe. Der Religionsunterricht, den er in seinem ganzen Leben höret, ist hierauf wesentlich eingerichtet, weil dies der einzige wahre Grund der Moralität ist; und es ist daher sehr natürlich, daß ihm der Gedanke von einem ewigen Tode der allerfürchterlichste ist, da ewiges Leben, immer sein erster und wichtigster Gedanke gewesen. Daher kann denn auch dem schwachen Christen der Tod fürchterlicher werden, als dem rohen Menschen, wann es ihm an der vollen Freudigkeit seiner Religion fehlet, und die Ewigkeit ihm noch zu dunkel ist. Daher wirkte diese Vorstellung aber auch oft so sehr auf einige Menschen, daß ihnen die Dauer dieses Lebens zu ermüdend zu seyn schien, und sie selbst ihren Tod zu beschleunigen wünschten, dem aber die christliche Religion durch die Lehre von der Vorsehung und der Menschenliebe zuvor kömmt. Daher denn nun aber auch der feste Glaube des Christen, der von seiner Religion überzeugt ist; denn er denke sich diesen Zustand nun auch noch so sinnlich, er denkt ihn sich doch als den Zustand einer vollkommnen Glückseligkeit.

Da nun aber ohne diese Lehre keine wahre Moralität möglich ist: so ist das Christenthum auch die einzige wahre Schule der Tugend.

Man

Man kann dagegen nicht einwenden, daß es bei dem gemeinen Christen doch keine wahre Ueberzeugung, und also nur Aberglaube sey; denn so bald er nur bis zur Erkenntniß einer Vorsehung kömmt, so ist der Vergeltungszustand auch für den schlichtesten Menschenverstand begreiflich. Gesetzt aber auch, es würde diese Lehre bei dem gemeinen Manne ohne alle deutliche Ueberzeugung angenommen, sie hätte aber doch, nach dem Urtheile der aufgeklärtesten Vernunft, ihren vollkommensten Grund: so bleibt es doch immer auch in dem Allereinfältigsten wohlthätigste Kenntniß, weil sie auf keine Weise geglaubt werden kann, ohne auf die Moralität zu wirken. Der Aberglaube hat freilich auch seine Wirkung, aber so wie die Vernunft aufgeklärter wird, und der Aberglaube seine Scheingründe verlieret: so verlieret sich auch die ganze Wirkung, und der Mensch fällt dann vielmehr auf das andre Extrem —. Hier ist es umgekehrt. Es ist auch unter ungegründetem Aberglauben, und unter deutlicher philosophischer Ueberzeugung manche Stufe, und für den gemeinen Christen ist auch dies nicht mehr bloß Aberglaube als die Lehre von Gott es ist; die Lehre ist gleichsam mit ihm gebohren.

Der gemeine Christ kann sich alle die philosophischen Gründe für diese Lehre nicht deutlich vorsagen; aber so wie er sie deutlich vorstellen höret, so wird er sie mit Beifall annehmen; sie wirkt zu

sehr

sehr auf den gesunden Menschenverstand — sie wird Gefühl. Der Hauptgrund, den Christus braucht, ist auch der Hauptgrund aller Vernunft, die vergeltende Gerechtigkeit Gottes, die hier in keine Erfüllung kömmt, noch kommen kann. Diese Lehre ist dadurch in sein ganzes Christenthum so verwebt, so verwebt mit der Lehre desselben von Gott, so verwebt mit der Lehre von der Vorsehung, daß der Mensch diese erst ganz aufgeben muß, ehe er jene verläßt. Daher ist sie auch so sehr in sein moralisches Gefühl verwebt, und hat zugleich mit diesen beiden andern großen Wahrheiten seiner Religion, nämlich der Lehre von Gott, und der Vorsehung, so viel Beruhigendes, Tröstendes, Herzerhebendes; giebt ihm ein solches Gefühl von seiner Würde, daß sein ganzes moralisches Gefühl erstickt, daß er in die niedrigste thierischste Sinnlichkeit versunken, und sein Gewissen so verwirret seyn muß, daß er an keine dieser großen Wahrheiten ohne Schauder, und ohne eine geheime Selbstverdammniß gedenken kann, ehe er diese Lehre aufgiebt. So lange er noch einiges Gefühl von Tugend hat, wird er den mit einem geheimen Schauder ansehn, der sie leugnet; er wird mit einem solchen sich nie in einige vertrauliche Verbindung einlassen, und den, der sie ihm verdächtig machen will, wird er für seinen Feind halten.

Dem Heiden war diese Lehre alles das nicht; sie war ihm nie so deutlich und so nahe vorgekommen,

men, nie so wichtig geworden, sie hatte mit allem was ihm sonst heilig war nichts gemein; mit seiner Religion gar nichts — sie war philosophische Hypothese, süßes Gedankenspiel, aber ohne Ueberzeugung. Socrates Exempel und Lehre machte keinen einzigen Märtyrer; beim Plato war die Ueberzeugung so stark schon nicht, weislich rieth er bei allem Aberglauben der Landes-Religion zu bleiben.

So viel ist also wohl gewiß, daß diese Lehre durch die Vernunft nie allgemeine Vernunftwahrheit geworden seyn würde. Der große Haufen der Menschen, der immer zu sinnlich bleibt, hätte sich durch eignes Nachdenken nie dazu erhoben; die wenigen aufgeklärten Philosophen würden aber nie die Autorität gehabt haben, sie als eine allgemein anerkannte Wahrheit einzuführen; alle Menschen konnten auch nicht in ihre Schulen kommen, ihre Sprache lernen. Da sie keine Religionslehre war, so konnte sie den Menschen auch nie so wichtig, sie konnte nie so allgemein werden; und auch als Religionswahrheit hätte sie kein beständiges sicheres Fundament gehabt. Gesetzt also auch, daß die aufgeklärte Vernunft es darin zu einer völligen Gewißheit hätte bringen können, so würde doch daraus nie allgemeiner Volksglaube geworden seyn, und dies mußte sie doch seyn, wenn sie der Haupt-Bewegungsgrund zur Tugend, und zur Cultur der Menschheit wirksam werden sollte. Es

ist

ist auch keine Lehre, die der sinnliche Mensch so gar willig annähme, wenn er sie nicht als Religionswahrheit ansehen muß; denn da er nach derselben sein Schicksal in einem künftigen Leben als eine Folge seines moralischen Verhaltens in dem gegenwärtigen Leben ansehen muß: so wird er ihr immer gern auszuweichen suchen. Da nun sowohl die aufgeklärteste als die schwächste Vernunft, sich zu der vollen Ueberzeugung nicht erheben kann, und es doch bei aller Demonstration freies Gnadengeschenk Gottes bleibt; so war es ja auch der Weisheit und allgemeinen Menschenliebe dieses Gottes sehr gemäß, wenn er den Menschen durch einen so bestätigten Gesandten, seinen gnädigen Willen hierüber offenbarte, dieser Lehre dadurch die volle beruhigende Versicherung gab, und der Vernunft dadurch zu Hülfe kam; da die Vernunft, so bald sie sich diesen Gedanken nur denkt, so willig die Versicherung darüber annimmt, weil sie mit ihren Gefühlen selbst so sehr überein kömmt, und diese göttliche Declaration also, der Lehre das, was ihr die Vernunft nicht zu geben vermogte, ersetzte; so daß aufgeklärte und gemeine Vernunft sie jetzt mit gleich beruhigender Gewißheit ansehn, und sie eben dadurch allgemeine Vernunftwahrheit werden kann.

Diese Lehre, so bestätiget, ist also das Eigenthum der christlichen Religion, und so zur allgemeinen Vernunftwahrheit gemacht, so innig mit dem

dem menschlichen Gefühl verbunden, gehöret sie zu dem großen Verdienste, welches der Sohn Gottes um die Menschheit sich erwerben sollte. Und wenn dies nun auch die ganze Religion Jesu wäre, so wäre sie dennoch das allervollkommenste Gnadengeschenk Gottes, und das Verdienst Jesu um die Menschheit bliebe doch unendlich. Im Grunde ist es auch der Inbegriff seiner Religion, er sagt dies selbst: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast Jesum Christum erkennen. Ich habe dich verkläret auf Erden, und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, das ich thun sollte; und nun verkläre mich, du Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe denn die Welt war.“ Man nenne dies nun natürliche Religion, ist sie deswegen geringer? es ist die einzige wahre, allervollkommenste natürliche Religion.

Das Christenthum muß aber von zwei Seiten betrachtet werden. Es ist erstlich: Wiederbekanntmachung, und ausserordentliche Aufrichtung der natürlichen Religion, in so fern sie der menschlichen Gesellschaft zur Beförderung ihrer Wohlfahrt durch die Tugend angemessen; dann aber enthält es auch die Nachricht von einer Haushaltung, die die Vernunft nicht entdecken kann, die aber zur Beförderung der Rechtschaffenheit und

Ruhe so vielmehr eingerichtet; deswegen denn auch der Glaube an Christum noch so besonders wichtig ist. *) Der Heiland bleibt auch hier bei dem Hauptbegriff allein nicht stehen, ob es gleich der wesentlichste ist; sondern er giebt darüber noch einige besondre Aufklärungen, die die Vernunft gar nicht wissen konnte, die ihr aber nicht nur bei dieser Lehre noch äusserst wichtig sind, und sie der schwächeren Vernunft sehr erleichteren; sondern auch über die hohe Bestimmung dieses Sohnes Gottes, und über die ganze Oekonomie Gottes mit dem menschlichen Geschlechte noch ein ganz besondres Licht verbreiten.

Die Hauptpunkte sind:

Erstlich, die Auferstehung;

Zweitens, daß dies große Werk ihm von Gott übertragen;

Drittens, daß er der Richter der Menschen;

Viertens, seine Lehre von seinem versöhnenden Tode.

Fünftens, seine Lehre von der ewigen Seligkeit.

Auferstehung, ist der gewöhnliche Ausdruck, dessen der Heiland und die Apostel sich bedienen.

Der

*) S. Buttlers Bestätigung 202.

Der Heiland leugnet die natürliche Unsterblichkeit der Seele nicht, er bestätiget sie vielmehr ausdrücklich; aber jenes ist der eigentlich biblische Ausdruck.

Es braucht keine weitläuftige Erklärung, daß er nicht buchstäblich genommen werden kann; der wesentliche Gedanke darin ist, daß der Tod keine Vernichtung, sondern ein Uebergang in ein neues vollkommneres Leben ist; daß es aber nicht bloß Fortdauer der Seele, sondern daß dieselbe auch in dem neuen Leben mit einem Leibe verbunden seyn, und also das ganze menschliche Geschlecht in die Ewigkeit über gehen werde.

Dies war vermüthlich die älteste Vorstellungsart, älter als die verfeinerte Vorstellung, von einer von allem Leibe abgesonderten Existenz der Seele, und daß der Leib nur ein Kerker sey. Ohne Leib dachte sich die alte Vernunft keinen Geist; auch die Götter hatten Leiber, in Ad. und Scheol alle Geister mit Leibern. Dieser Gedanke war allerdings gleich in aller Frühe da. Indeß war er schwerlich Erfindung der Vernunft — denn diese dachte sich die wirkende und sich bewegende Lebenskraft wohl so unabhängig vom Leibe nicht, daß dieselbe auch dann, wenn ihre Aeusserung völlig aufgehöret, und der Leib, worin sie gewirket, völlig zerstöret, noch fortdauren, und sich einen neuen Leib bilden sollte. Die Vernunft sah wenigstens nichts analogisches davon bei den Thie-

ren, und kam also diese Idee von einem Fortgange und einem Uebergange zu einem besseren Leben nach dem Tode, wahrscheinlich von einer früheren Offenbarung.

Der späteren Philosophie war diese Idee auch gar nicht gemäß. Wie verächtlich kam sie den Epikuräern und Stoikern vor, Apostelg. XVII. 18. die überhaupt alle Unsterblichkeit leugneten, und nach ihren Grundsätzen leugnen mußten; und nach den Grundsätzen, die Plato von der Materie hatte, fand sie eben so wenig Statt.

Und doch ist diese Auferstehung, nämlich die Vereinigung der Seele mit einem Leibe, die wahre Philosophie. Nicht desselben Leibes, den ich jetzt habe; und der aus eben den groben irdischen Theilen, die meinen jetzigen ausmachen, wieder zusammen gesetzt werden soll; wie denn manche zur Verspottung des Christenthums diese große Wahrheit, als desselben Lehre, so unsinnig erklären. Diese Theile gehören nicht mehr zu dem Wesen meines Leibes, als sie den Thieren und Pflanzen gehörten, die ich zu meiner Nahrung genoß, die während meines Lebens schon wieder aufgelöset, in andre Körper übergehn, und in meinem Tode durch die Verwesung in ihren ersten Urstoff wieder aufgelöset, wiederum zu andern Körpern werden. Was kann ich genieſſen, Pflanze oder Thier, wo kann ich einen Fuß hinsetzen, wo ich nicht auf

Erde

Erde trete, die einen menschlichen Körper mit ausmachte. Diese Theile meines jetzigen Körpers gehören also mir nicht mehr zu, als sie tausend andern Menschen gehören. Bei aller dieser beständigen Veränderung der Theile meines Leibes behalte ich indeß beständig eben denselben Leib: denn der ist mein Leib, der mit meiner Seele in dieser genauen Vereinigung ist, und dessen Organisation mit meiner Seele mein besondres Ich ausmacht — und dieser Keim meiner Organisation bleibt bei allen Veränderungen der einzelnen Theile meines Körpers unzerstörbar; und der wird in die Ewigkeit mit mir übergehn, und sich alsdann zu solchen feinen und erhabenen Empfindungen entwickeln, deren ich in jenem vollkommnern Leben theilhaftig werden soll. In dies Leben konnte ich den groben Leib, der ganz nur für diese Welt bestimmt, dessen Sinne ganz nur gegen diese Welt abgemessen waren, nicht mit hinüber nehmen; mit diesem Leibe würde ich ewig das dürftige, eingeschränkte Geschöpf bleiben, ich würde immer eben eine solche Welt haben müssen — ich muß den hier ablegen. Aber der Keim dieses Leibes bleibt dieser Verwesung ungeachtet, bleibt in der Hand meines Schöpfers, in der Hand, worinn er von meiner ersten Schöpfung an verwahret lag, bis ich nach dieses meines Schöpfers Wahl ein Bewohner dieser Erde werden sollte, und da entwickelte er sich in dem Schooße meiner Mutter zu dem schicklichen Organ meiner Seele für dieses Leben. Da

ich aber gewiß noch zu einem andern und vollkommnern Leben, als das gegenwärtige ist, bestimmt bin: sollte denn die Allmacht, die in diesem Keime die wundervolle Anlage zu meinen jetzigen Empfindungen machte, nicht auch die Anlagen zu allen den vollkommnern feinern, höheren, seligern Empfindungen haben machen können, wozu ich bis in alle Ewigkeit, und bis zu dem Throne der Majestät und Herrlichkeit meines Gottes erhaben werden soll? Und da Gott diesen meinen groben irdischen Leib schon so wundervoll eingerichtet, sollte er mir denn nicht noch ganz andre Sinnen geben können, womit ich noch immer mehr herrliche Eigenschaften meines Gottes, noch unendlich mehr Wunder seiner Allmacht Weisheit und Liebe, für die ich hier keine Sinnen habe, entdecken, womit ich zur Vermehrung meiner Seligkeit seine Liebe noch so viel mehr empfinden soll.

Es kann also dieser mein Leib, zwar kein so grober irdischer Leib, wie mein gegenwärtiger seyn; es wird ein verklärter Leib seyn, wie ihn Paulus nennet: aber nichts destoweniger bleibt er mein Leib; bleibt ewig, und wenn er auch durch höhere Verwandlungen ginge, nach den höheren Sphären der Herrlichkeit, wozu ich von Stufe zu Stufe erhaben werden soll, mein Leib; denn er ist der Keim meines jetzigen Leibes, den der Moder des Grabes zerstöret, wie Paulus in dem Gleichnisse von dem in die Erde gepflanzten Saamenkorn dies so herrlich

lich erkläret. 1 Cor. XV. Aber soll er zu einer neuen Entwicklung geschickt werden, so mußte die grobe Hülse erst aufgelöset seyn. Ich sehe also selbst schon ähnliche Auferstehungen hier in der Natur; denn was ist der Baum mit allen seinen herrlichen Früchten — und er lag doch schon in dem kleinen unansehnlichen Kern. Was war der Schmetterling, auf dessen Flügeln alle Farben des Lichts in unendlicher Schönheit spielen, und der in den Lüften sich seiner geistigen Natur freuet — die träge Raupe, die, nachdem sie von der Pflanze, die in diesem ihren ersten Stande ihre ganze Welt war, sich genähret (wie ähnlich meinem jetzigen Leibe!) sich einen Winkel zu ihrem Grabe sucht; aber in diesem Grabe bilden sich nun die schönen Flügel, die in dem trägen Leibe schon eingewickelt lagen, womit sie, wenn der Frühling kömmt, aus ihrer Hülle wieder hervorbricht, und ihr neues, ätherisches Leben anfängt, worinn sie, von der Trägheit ihres vorigen Leibes befreiet, sich ganz neu belebt fühlt, ganz andre vollkommnere Sinnen hat, keinen Reiz für die alte grobe Pflanze mehr fühlet, sondern sich von dem feinsten Dufte der Blumen nähret. Und dieser glänzende geistige Schmetterling, eins der schönsten Geschöpfe, ist identisch die träge Raupe.

Und ich sollte mir unter diesem meinen groben Körper keine ähnliche Entwickelung eines darin verborgenen Keims gedenken können; nicht denken können, daß meine jetzige unvollkommne Kenntniß, von der

schwachen Dämmerung zur vollen Klarheit fortgehn werde; immer nur durch fünf Oefnungen den schwachen Strahl der Wahrheit auffassen können? — Das ganze Alterthum wählte sich zur Unterhaltung seiner Hoffnung schon diesen Schmetterling zum Sinnbilde. Nur meine Entwickelung ist so viel vollkommner, als meine Natur und Bestimmung vollkommner sind. In der Natur ist alles seiner Bestimmung gemäß — der Wurm entwickelt sich, geht durch mehr als Eine Verwandlung; aber seine Bestimmung geht nur auf sein hiesiges Leben, hierauf sind alle seine Kräfte und Fähigkeiten abgemessen. Sein Geschlecht soll nur fortdauren, seine individuelle Existenz höret mit seinem Leben auf. Hier ist die große Harmonie — Aber hier fängt der erhabene Vorzug meiner Natur an; meine Bestimmung kann unmöglich auf dies mein gegenwärtiges Leben eingeschränket seyn, oder ich wäre der größte Widerspruch in der Natur. Denn die Fähigkeiten meines Geistes haben in sich keine Grenze, die Welt, die ich jetzt bewohne, ist mir überall zu enge, ich erhebe mich zu den entferntesten Weltsystemen; ich kann, welche Hoheit! ich kann bis zu meinem Schöpfer mich erheben, mit Entzücken kann ich seine unendlichen Eigenschaften darin wahrnehmen; ich sehe die weisen Gesetze, wodurch er die ganze Natur regieret, und mit diesen Fähigkeiten sollte ich auf das kurze vergängliche Leben eingeschränket seyn — diesen meinen herrlichen Schöpfer sollte ich nur auf den kurzen Augenblick sehn, und

dann,

dann, sobald ich ihn erblickt, zernichtet werden — keine Empfindung von dieser meiner Seligkeit übrig behalten? Ja ich kenne diesen Gott nicht nur, ich kann ihm selbst ähnlich werden — gewiß ewig ähnlicher werden — ich liebe ihn, ich fühle diese unaussprechliche Seligkeit, und Gott sollte, sobald diese Empfindung erweckt ist, mich sein Ebenbild vernichten?

Ich sehe also meinem vollkommnern Zustande mit der freudigsten Zuversicht entgegen; mein Tod ist Anfang meines neuen Lebens; das Grab, der unterirdische Weg dahin, wo das Verwesliche das Unverwesliche anziehen soll; und meine Verwesung ist nothwendige Auflösung des schweren irdischen Körpers, und der eingeschränkten sinnlichen Werkzeuge, die mir nur für dieses irdische Leben, für diesen meinen Raupenstand, brauchbar waren, und die sich nun für vollkommnere Empfindungen entwickeln sollen — Sinne eines verklärten Leibes, der ganz Sinn, ganz Empfindung ist, in welchem Wahrheit und Seligkeit durch hundert Wege in meine Seele strömen, die mir jetzt noch eben so unbekannt sind, als dem Embryo die Empfindung des Lichts ist. Denn soll mein Geist zu einer größeren Vollkommenheit fortgehn, einer größeren Seligkeit theilhaftig werden: so muß mein Leib mit seinen sinnlichen Werkzeugen sich in eben dem Maaße verklären. — Denn es gehöret zum Wesen meiner Seele, daß sie mit einem organischen Leibe in Verbindung ist, und ich kann mir die Möglichkeit nicht denken, wie irgend ein Geist ohne sinnliche Werk-

zeuge die Welt, die auſſer ihm iſt, empfinden könnte; nur Gott allein braucht keine, denn er empfindet nicht, sein Senſorium iſt, wenn ich dieſen Ausdruck brauchen kann, der unendliche Raum, die Welt, und was in alle Ewigkeit Welt iſt, iſt durch ihn, Wirkung ſeines allmächtigen Willens, iſt in ihm, von Ewigkeit, vor der Schöpfung in ſeinem Verſtande gegenwärtig.

Und dies iſt der Grund der Wiedervereinigung der Seele mit einem organiſchen Leibe; nicht die ſeltſame Urſach, durch welche man dieſe erhabene Lehre des Chriſtenthums dem Hohn der Vernunft ausgeſetzt, die recht gekannt alle Vernunft als die wahre Philoſophie der Menſchheit verehren würde; denn was läſſt ſich bei einer ſolchen Urſach vernünftiges denken, daß der Leib auch mit in die Ewigkeit übergehen müſſe, um an den Belohnungen und Strafen Theil zu nehmen, da er an den guten und böſen Handlungen Theil genommen! Da aber kein endlicher Geiſt die Welt, die auſſer ihm iſt, ohne ſinnliche Organe empfinden kann, und er bleibt doch auch in der Ewigkeit in der Welt, ſoll in alle Ewigkeit in dieſem unermeßlichen herrlichen Reiche Gottes die Wunder von deſſen unendlicher Macht, Weisheit und Güte erkennen, und zur Vermehrung ſeiner Seligkeit empfinden; da, wenn es auch ſo vollkommne und reine Geiſter giebt, die ſolcher Werkzeuge nicht bedürfen, die Verbindung der Seele mit einem organiſchen Leibe, zu dem menſchlichen

lichen Geschlechte wenigstens wesentlich zu gehören scheint; und da dieser Leib dem Fortgange zu einer ewig größeren Vollkommenheit nie hinderlich werden kann: warum sollte Gott denn diese edle Klasse von Geschöpfen, die mit ihrer besonderen Natur die unendliche Mannigfaltigkeit und Größe des Reichs Gottes, zu so viel mehr Bewunderung seiner Allmacht; die mit ihrer Seligkeit, eben in dieser ihrer Natur, mit ihrer Erhebung aus der niedrigsten Sinnlichkeit zu einer solchen Seligkeit, ihren Schöpfer verherrlichen — die mit dieser ihrer Seligkeit bis in alle Ewigkeit ein wundervolles Objekt der Liebe Gottes seyn, und alle ihre seligen Mitgeschöpfe zur Bewunderung und zum Preise dieser Liebe erwecken würde — warum sollte Gott dies Geschlecht in der Reihe dieser seligen Wesen nicht mit fortgehn, sondern ewig nur auf dieser seiner niedrigsten, halbthierischen Stufe bleiben lassen, und durch die Vernichtung seiner organischen Natur, eine Lücke in der Natur machen? Das menschliche Geschlecht ohne organischen Leib, höret auf dasselbe Geschlecht zu seyn.

Es war Traum, und nicht Philosophie, was einige der alten Weisen von der Materie als der Quelle alles Bösen sich dachten, und daher den Leib als ein Gefängniß ausschrieen, worinn die Seele zu ihrer Strafe auf diese ihre Lebenszeit verdammet; und daß, wenn sie durch den Tod daraus erlöset, sie von dessen Unreinigkeiten erst ge-

gereinigt werden müsse, ehe sie zu dem allgemeinen Weltgeist wieder zurückkehren, oder zu einem vollkommnern Leben übergehen könne.

Materie oder alles, was körperlich ist, ist Gottes Werk — denn wie könnte ein Wesen das an sich todt ist, ewig von sich selbst seyn? — aber Werk des allmächtigsten, weisesten und gütigsten Wesens, wie könnte dies seiner Natur nach böse seyn? — Sie ist zwar an sich todt, ohne eigenthümliche Kraft; aber von dem rohesten Urstoff bis zum Licht, durch so unendlich mannigfaltige Zusammensetzungen und Formen, herrlichster Spiegel der Allmacht, Weisheit und Güte dieses allerhöchsten Wesens; Grund des unerschöpflichen Reichthums, der unaussprechlichen Schönheit der Natur. Ihre Formen, ihre Zusammensetzungen sind zwar auch unaufhörlichen Auflösungen unterworfen; aber alle diese scheinbaren Zerstörungen, sind ewige, nach den weisesten Gesetzen geordnete Veränderungen, um die ganze Natur in ihrer ersten ursprünglichen Vollkommenheit, womit sie aus den Händen des Schöpfers kam, zu unterhalten. Und so auch mein jetziger irdischer Leib — seine Schwere, seine Einschränkung, seine Zerbrechlichkeit fühle ich täglich; aber deswegen ist er kein Kerker, worin mein Geist zu seiner Strafe eingesperret wäre. Es würde ein Kerker, ein trauriger Kerker für mich seyn, wenn dies meine ganze Bestimmung wäre; aber nach meiner wahren Bestimmung, nach welcher dies

mein

mein irdisches Leben nur Vorbereitung zu einem vollkommnern Leben seyn soll, ist auch diese meine Einschränkung, meine Dürftigkeit, meine Hinfälligkeit und Zerbrechlichkeit, mit der unendlichen Weisheit und Güte, für mich, und auf meine höhere Bestimmung abgemessne Verordnung. Nach dieser Bestimmung durfte mein Geist hier keine vollkommnere Wohnung, und keine vollkommnere Sinne haben.

Meine Sinnlichkeit hat mich zwar immer getäuscht, wenn ich in ihrer Befriedigung meine wahre Ruhe gesucht habe, und ist die Quelle aller meiner Uebereilungen, meiner Fehler, meiner Unordnungen und Thorheiten geworden; aber wie lehrreich ist diese Täuschung auch wieder für mich, da ich auf dieselbe, und auf die warnenden Lehren der Vernunft und der Religion aufmerksamer dadurch geworden, mich nach vollkommnern Gütern umgesehn, und mir diese zu versicheren gesucht habe! Mein Geist hat die Einschränkung seiner Wohnung zwar immer mit Unruhe empfunden, und sich nach mehrerer Freiheit gesehnet; die Schwere und Trägheit meines Körpers hat ihn immer zurückgehalten, daß er sich nie so, wie er gewünscht, hat erheben können; hat ihn bei jedem Versuch gehindert; jeder Zuwachs meiner Kenntnisse ist mehr Reiz als Befriedigung, meine Unwissenheit wurde mir dadurch nur noch immer fühlbarer; aber was für ein glückliches Gefühl ist selbst in dieser meiner Unwissenheit,

heit, da ich meiner Aufklärung so nahe bin! Ich gehe wenigstens mit der frohsten Erwartung hinüber; denn so eingeschränkt meine Sinnen hier auch gewesen sind, so habe ich doch den Vorschmack meiner bevorstehenden Seligkeit schon durch sie erhalten, denn ich kenne Gott schon — und ist dies höchste Wesen in meiner niedrigsten Entfernung schon so herrlich; entdecke ich in dieser Einschränkung, auf diesem einzigen kleinen Erdkörper, über den mein träger schwerer Leib sich nicht erheben, auf dem er kaum einige Schritte ohne zu ermüden fortkriechen kann; entdecke ich hier mit jedem Blick so viele Wunder seiner unendlichen Herrlichkeit und Größe; sind alle die angenehmen Empfindungen, die ich hier habe, nichts als Ausflüsse seiner Allmacht und Güte, schmecke und empfinde ich hier schon, bei jedem Gute, das mir zu Theil wird, wie freundlich der Herr ist; wie groß wird meine Seligkeit seyn, wenn ich mit verklärtem Leibe, und mit gestärkten Sinnen dieses herrliche Wesen immer vollkommner kennen lerne; wie leicht wird mein Geist sich fühlen, wenn er von diesem schweren Leibe befreit, in einem verklärten Leibe die Wunder seiner Allmacht betrachten kann; wie viel neue mir jetzt noch ganz unaussprechliche Vollkommenheiten in allen jenen unzählichen Welten entdecken, wovon ich hier, meine Wißbegierde zu reizen, nur die Punkte habe sehen sollen; alle diese Vollkommenheiten zur Vermehrung meiner Seligkeit mit genieſſen, immer neue Entdeckungen machen,

mei-

meinen Geist immer sättigen, und ihm nur immer neue Befriedigungen versprechen kann —

In der Zerbrechlichkeit meines Körpers ist eben das weise Verhältniß gegen meine Bestimmung. Ja wenn dies kurze Leben meine ganze Bestimmung wäre, so müßte ich denken, ich wäre zur Strafe darin verstoßen; so wäre mir dieser Leib wirklich ein fürchterlicher Kerker, dadurch mein Geist nicht nur von allen Seiten eingeschränkt, sondern der selbst so hinfällig, daß er durch jede rauhe Luft leidet — dessen Empfindlichkeit den grausamsten Schmerzen ausgesetzt ist — worinn ich kaum eine Freude, eine auch noch so unschuldige Sättigung meiner Begierden mit Sicherheit genieſſen kann; wo eine jugendliche Unvorsichtigkeit schon in den frühsten Jahren, den Grund zu einem siechen schmerzenvollen Leben legen kann; ein so fein gebauter Leib, mit einem so reizbaren Nervensystem, das die geringste Anstrengung des Geistes erschüttert. Wie viel glücklicher sind hier die Thiere, deren Triebe dem Bau ihres Körpers ganz gemäß sind; da meine Sinne hergegen so viel reizbarer, so viel unersättlicher, in einem so empfindlichen Leibe, worinn die geringste Unordnung gleich mit den empfindlichsten Schmerzen begleitet ist, und mich so oft an den Rand des Grabes brachte, von dem ich nicht zurückkehre, ohne wieder noch so viel sterblicher geworden zu seyn; und wo ich, wenn ich auch den früheren und gewaltsamern Zerstörungen entgehe,

gehe, doch die Annäherung meines Endes, von Jahr zu Jahr, und endlich von Tag zu Tag so viel deutlicher empfinde, und den Tod in jedem unordentlichen Pulsschlage fühle; und mit dem Körper, der Geist selbst immer stumpfer wird.

Gewiß ein sehr trauriges Geschenk, eine solche Wohnung für einen Geist von solchen Trieben, von solchen Fähigkeiten! Eine Wohnung, die der Geist selbst zerstöret, und sich unter ihren Ruinen begräbt. Wenn dies seine einzige Wohnung wäre, so wäre ich mir das größte Räthsel, ich würde ein Widerspruch in der Natur seyn. Sehe ich aber diese Zerbrechlichkeit in dem Verhältnisse meiner gegenwärtigen und künftigen Bestimmung an, so steht sie mit meiner ganzen Bestimmung, so wie die übrige Einschränkung in der vollkommensten Harmonie. Ich will von den wohlthätigen Warnungen nichts sagen, womit diese Schwäche bei der großen Reizbarkeit meiner Begierden, meiner Philosophie zu Hülfe kommen muß; nichts davon, wie ich bei dieser Sinnlichkeit, bei gleichen Empfindungen von Freude und Mühseligkeit, zur Mäßigung und zum Troste, dieser beständigen Erinnerung an meine Sterblichkeit bedurfte; auch nicht, wie wohlthätig es wegen der genauen Verbindung meiner Seele und meines Leibes ist, daß meine Empfindungen mit diesem Leibe in gleicher Proportion abnehmen. — Was sollte ich für diese meine kurze Wallfahrt mit einem unzerstörbaren Leibe? Wer bauet sich

für

für einen kurzen Aufenthalt auf einer Reise einen Pallast, der Jahrhunderten trotzen kann? hierzu ist eine leichte vergängliche Hütte genug, und ist es nicht unendlich wohlthätiger, daß diese nach und nach von selbst zerfällt, und dem Geiste den Ausgang aus derselben erleichtert, als wenn seine Verbindung mit derselben durch eine gewaltsamere Zerrüttung aufgelöset werden müßte!

Dies ist die Philosophie meines Christenthums — Philosophen, widerlegt sie, oder betet mit mir den göttlichen Weisen an, der der Vernunft mit seinem Lichte vom Himmel, über diese der Menschheit so wichtige Angelegenheit zu Hülfe kam!

Aber auch dies ist meine ganze Beruhigung über diese mir bevorstehende Auferstehung noch nicht — es kommen noch mehrere Ideen hinzu, wodurch ich die völlige Aufklärung, die ich mir wünsche, erhalte. Der Inbegriff aller ist dieser: der Heiland werde am jüngsten Tage, oder am Ende der Welt, alle Todten zugleich auferwecken, und nachdem er sie vor Gericht gefordert, ihnen die Seligkeit ertheilen. Joh. V. 38. Es kömmt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern liegen, werden seine Stimme hören, und werden hervorgehn, die da Gutes gethan haben zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben zur Auferstehung des Gerichts. Joh. XI. 25. Ich bin die Auferstehung und

das Leben. 1 Thess. IV. 13-17. Daß die Vorstellungsart hierin ganz sinnlich ist, und so wie die Juden sie sich damals dachten, und daß sie nicht buchstäblich genommen werden könne, fällt in die Augen. — Ich will die darin liegenden wesentlichen Begriffe mir zu meiner Beruhigung zu entwicklen suchen.

Der Ausdruck auferwecken, giebt mir vorerst viel zu denken — ich sehe, daß er bildlich und vom Schlafe hergenommen ist. Schlaf war immer Bild des Todes, denn da der Tod für die Natur immer etwas schaudriges hat, die gesuchte Entfernung der Vorstellung davon aber, die Annäherung desselben nur noch schrecklicher machte: so war es beruhigender sich mit demselben unter sanfteren Bildern bekannt, und ihn dadurch weniger fürchterlich zu machen. Das gewöhnliche Bild hierzu war bei den Griechen und Römern der Schlaf, der Tod hieß des Schlafes Bruder; und es blieb auch sogar das Bild und die Benennung bei den Stoikern und Epikuräern, die nach ihren Grundsätzen gar keine Unsterblichkeit der Seele glaubten; es blieb ihnen wenigstens Bild der Ruhe, von allen im Leben erlittnen Widerwärtigkeiten. Nie stellten sie sich denselben deswegen unter dem so schauderlichen Bilde eines Todtengerippes vor, wodurch unsre unwissende Maler und finstre Schwärmer die allertrostreichste Lehre des Christenthums, die dem Tode gerade alle seine Schrekken

ken nimmt, vorstellen; und da diese Vorstellungen sich vorzüglich in den Büchern befinden, die den Kindern und Einfältigen zuerst und fast allein in die Hände gegeben werden, durch dieses fürchterliche Bild eben alle die ängstlichen Eindrücke machen, die hernach durch alle Trostgründe der Religion nicht wieder auszulöschen sind. Wie denn leider überhaupt die christliche Religion, die den Menschen gleich von ihrem ersten Unterrichte an, als die einzige Quelle eines glücklichen und zufriednen Lebens bekannt gemacht werden sollte, gerade in ihren allertrostreichsten Lehren, durch Unwissenheit und Schwärmerei, der Menschheit und der Vernunft gleich anstößig und abschreckend gemacht wird; so wie auch durch eben diese Schwärmerei diese Tochter des Himmels, die nach ihrer Bestimmung allgemeines Wohlwollen und Glückseligkeit über die Welt verbreiten sollte, in die schrecklichste Furie ist verwandelt worden.

Aber wenn der Schlaf schon an und für sich ein so beruhigendes Bild ist, das dem Gedanken des Todes schon alle seine Schreckniſse so sehr benimmt; wie unendlich beruhigender wird dasselbe denn noch in der Verbindung mit der gewissen Auferstehung, in der Lehre des Erlösers! Nun ist das Bild erst völlig passend; nun ist der Tod nicht bloß fühlloſe Ruhe, nach ausgestandener Mühseligkeit; nun ist er Schlaf, von dem ich mit vollem Bewußtseyn, mit aufgeheitertem Geiſte, und mit frohem Gefühl neuer Lebenskraft, zur Vollführung

meines großen Berufs erwache; wie der, der nach einem wohlvollbrachten Tage, nicht mit der Angst eines Missethäters, sondern mit frohem Bewußtseyn eingeschlafen, durch keine fürchterliche Träume entkräftet ist, von einem gesunden Schlafe erwacht. — Nun da ich nicht wieder zu eben dem vergänglichen, mühseligen, sinnlichen Leben zurückkehre, sondern mit einem verklärten Leibe zu einem vollkommnern Leben übergehen soll: so mußte ich auch nothwendig das verwesliche sterbliche Kleid, das sich nur für dies irdische Leben schickte, erst ablegen.

Aber es liegt in diesem Bilde meiner Auferweckung noch eine Aufklärung, die die Vernunft allein zu meiner Beruhigung mir nicht würde zu geben wissen. Sie denkt sich diesen meinen Uebergang zu einem vollkommnern Leben auf zweierlei Art; die eine ist, daß meine Seele bloß als Geist, ohne alle neue sinnliche Bekleidung in diesen seligen Zustand übergehen werde; die andre, daß der unzerstörbare Keim, von dem ihrer Natur so wahrscheinlich zukommenden organischen Leibe, mit ihr immer vereinigt bleiben werde; bei beiden Vorstellungsarten aber bleiben für die Vernunft allein einige beunruhigende Dunkelheiten. Denn ausser dem, was ich oben schon gesagt, wie ich mir überhaupt keine Empfindung eines endlichen Geistes, ohne eine Art von sinnlichen Werkzeugen denken kann; so sind meinem Geiste, zu meinen jetzigen Empfindungen, diese sinnlichen Werkzeuge wenigstens

stens unentbehrlich; denn wo diese zerstöret, oder auch nur in ihren Geschäften gehindert werden, da verlieret mein Geist auch gleich alle Empfindung; er ist sich seiner selbst nicht mehr bewußt. Der deutlichste Beweis hiervon sind die Ertrunknen oder Erstickten, die durch eine zeitige Hülfe noch wieder zum Leben gebracht werden, die aber ohne diese Hülfe wahrscheinlich in dieser Unempfindlichkeit fortdauren würden; denn wo sollte ich mir, da die Empfindungswerkzeuge durch die Verwesung immer mehr zerstöret, und endlich ganz vernichtet werden, den Anfang von diesem neuen Bewußtseyn, aus eigner innerer Kraft denken? Sollten sie sich selbst vom Tode erwecken, sich selbst in diesen seligen Zustand versetzen können? Ohne den allmächtigen göttlichen Willen kann ich mir dies nicht denken. Wenn ich nun von der andern Seite ein von meinem Geiste unzertrennliches unzerstörbares Organ annehme, so finde ich hier zwar die Anlage zu meiner neuen Entwicklung schon; aber ich habe die ganze Aufklärung damit noch nicht. Eben dies Organ war gewiß vor meiner jetzigen Existenz auch schon da, wahrscheinlich von der ersten Schöpfung an, schon da; und ich erhielt meine jetzige Existenz doch nicht eher bis der Zeitpunkt war, den die Vorsehung dazu erwählet hatte. Nun wollte sie, ich sollte werden, und ich ward — dies Wollen war für mich Stimme der Allmacht; ohne sie würde ich nie aus meinem vorigen Zustande in dies Leben gekommen, nie der Mensch geworden seyn; und

eine solche Stimme würde ich auch, wenn mein gegenwärtiges Leben durch den Tod geendigt ist, nicht wieder zu einem neuen Leben, und zu neuer Thätigkeit hervorgehn können; und so würde meine Vernunft zu ihrer Beruhigung, sich die Versicherung dieser göttlichen Stimme immer gewünscht haben, ohne sich dieselbe selbst geben zu können.

Das Evangelium giebt mir aber diese Versicherung; ich werde in demselben nicht mit meinem Aufwachen aus eigener Kraft vertröstet: mein Schöpfer will mich abermals rufen. Eben der Geist, der allmächtige Wille, der Jesum den Anfänger und Vollender meines Glaubens, (der dies unsterbliche Leben durch sein herrliches Evangelium, als der große göttliche Gesandte erst an das volle Licht brachte) zur Bestätigung alles dessen zuerst selbst von den Todten auferweckte, daß er der Erstling würde von denen, die da schlafen, und dadurch alle Zweifel wegen der Verwesung wegnähme; eben diese Allmacht 1 Petr. III. 18. eben die ihm mitgetheilte, und in seinem ganzen Leben erwiesene göttliche Kraft, wird auch mich wieder lebendig machen, Röm. VIII. 11. 1 Cor. VI. 14. XV. 23. und mich nach abgelegtem sterblichen zerbrechlichen Leibe, den unverweslichen verklärten Leib annehmen lassen, der dem verklärten Leibe meines Heilandes ähnlich, dieser meiner vollkommnern Bestimmung gemäß seyn wird. Phil. III. 21. 2 Cor. V. 2. Dieser allmächtige Wille, dies ist die Posaune Got-

Gottes, das Feldgeschrei, die Stimme des Erzengels, die in die Gräber dringen wird. Joh. V, 25. 1 Thess. IV. 14-16.

Und so wie der eingeborne Sohn Gottes dazu von Gott in die Welt gesandt, und vom Vater durch den ihm mitgetheilten Geist alle Macht bekommen hatte, den hohen ewigen Rathschluß Gottes von der großen Bestimmung der Menschen, nicht nur als der Anfänger ihres Glaubens, sondern auch als dessen Vollender auszuführen, Joh. V. so daß er daher mit vollem Rechte sagen kann, er sey die Auferstehung und das Leben: so soll er auch durch eben diesen Geist, durch eben diese ihm mitgetheilte göttliche Kraft, die ihn von den Todten auferwekket, auch der Mittler in dieser allgemeinen Auferstehung seyn, wie er der Mittler unsrer ganzen Erlösung ist. Joh. V. 21. 28. 29. 1 Thess. IV. 14. damit wir ihm unsre ganze Seligkeit verdanken.

Diese Auferweckung wird aber nicht einzeln seyn, sondern alle Sprüche bezeugen buchstäblich, daß sie auf einmal, und zwar am jüngsten Tage geschehen werde. Sollte dies bloß jüdische Vorstellungsart seyn, um den Hauptbegriff damit zu fixiren und faßlicher zu machen? Es finden sich ähnliche, und der Heiland bedienet sich ihrer selbst. Da es auf die besondre Vorstellungsart bei einer Wahrheit nicht ankömmt, sondern auf die darunter begriffene wesentliche Wahrheit selbst; denn die

Einkleidung ändert sich, wie sich die Sprache und die Vorstellungsart ändert: so ist es der Klugheit gemäß, daß sie in dem bekanntesten Ausdruck vorgestellt wird, weil sie sich darin am sichersten erhält; besonders wenn sich die eigentliche Beschaffenheit doch nicht genau bestimmen läßt, sondern wir dabei immer sinnliche Vorstellungen zu Hülfe nehmen müssen, wie dies der Fall mit dem Zustande nach dem Tode ist. Je roher und sinnlicher die Menschen sind, je roher und sinnlicher sind auch die Vorstellungen, die sie sich von ihrem künftigen Zustande machen; es ist aber auch genug, daß es die höchsten sind, die sie sich machen können. So haben alle Menschen ihre Vorstellungsart. Wenn daher der Heiland von dieser künftigen Seligkeit zu den Juden redet, so behält er vielfältig ihr Bild bei, daß sie mit ihrem großen Stammvater zu Tische sitzen, und als seine Nachkommen an seiner Seligkeit Antheil haben würden. Der Schooß Abrahams, oder die nächste Stelle bei ihm, sollte die nächste Theilnehmung an dieser Seligkeit anzeigen; denn so sagt der Heiland auch in dem Gleichnisse von dem reichen Manne, daß des armen Lazarus Seele in Abrahams Schooß getragen sey, und zwar mit Beibehaltung der in der jüdischen Vorstellungsart damit verbundenen Idee, daß sie von den Engeln dahin getragen sey. Denn in dem Glauben, daß die Seele, wenn sie von dem Leibe getrennet, den Weg zu den seligen Wohnungen des Himmels für sich nicht finden könne, dachten sie

sich

sich Engelseelen — Engel, Seelenführende Engel, deren besondres Geschäfte es sey, die Seelen dahin zu begleiten. Hierauf zielet auch wahrscheinlich der Verfasser des Briefes an die Hebräer, wenn er sie dienstbare Geister nennet, die zum Dienst der Menschen, die die Seligkeit ererben sollen, bestimmt wären. Hebr. I. 14.

Ich will nur noch das einzige hinzusetzen; da der Heiland zu dem mit ihm gekreuzigten Mörder sagt: er werde noch an demselben Tage mit ihm im Paradiese seyn. Hierunter verstanden die Juden den Zustand der vollkommnen Seligkeit nicht, den wir unter dem Worte Himmel begreifen; denn zu diesem ging der Erlöser selbst noch nicht, sondern erst nach seiner Auferstehung ein; sie dachten sich dabei vielmehr einen Mittelzustand, worinn die Seelen der Frommen bis zu ihrer Auferstehung, den Genuß ihrer vollen Seligkeit erwarteten. Aber zum Beweise, daß der Heiland diese populaire Vorstellungsart nicht buchstäblich, oder als wesentlich angenommen wissen will, sondern daß er sich aus Herablassung dieser Volkssprache bedienet, behält er dieselbe auch nicht beständig, sondern am meisten bleibt er bei der allgemeinen Vorstellung, einer vollkommnen ewig daurenden Glückseligkeit.

Es ist daher die Pflicht aller vernünftigen Ausleger der Lehre Jesu und der Apostel, daß sie diese sinnlichen Vorstellungsarten nie ohne Erklärung gebrau-

brauchen; da zumal diese jüdischen Bilder uns nicht so geläufig sind, und sie bei den Einfältigen so leicht die Veranlassung zu unrichtigen Begriffen, bei den Witzlingen aber noch so viel eher der Stoff zur Verspottung der Wahrheit selbst werden können. Ich gebe demnach auch gern zu, daß der Glaube, oder die Ueberzeugung, von einem zukünftigen Leben, mit dieser Vorstellungsart nicht so fest verknüpft sey, daß jene ohne diese nicht vollkommen bestehen könne — Ich behaupte auch nicht, daß diese Lehre von einer allgemeinen Auferstehung, imgleichen die, von einem jüngsten Tage, und von einem künftigen Gerichte, so wesentlich sey, daß derjenige nicht auch ein wahrer Bekenner des Evangelii seyn könne, der diese Vorstellung in der allgemeinen Bedeutung eines fortdaurenden Lebens, nach dem Tode, und von einer künftigen Vergeltung nimmt. Ich kann nur von meiner eigenen gegenwärtigen Vorstellung urtheilen. Die Ausdrücke des Erlösers über diese beiden Punkte sind sich aber so beständig gleich, und so positiv, sie sind daneben mit seiner Lehre von dem jüngsten Gerichte so unmittelbar verbunden, und dies alles harmoniret wieder so sehr mit seiner hohen Bestimmung, und mit allem, was er selbst bei jeder anderen Gelegenheit davon sagt; daß ich nach meiner Vorstellung, es nicht allein nicht wagen würde, den buchstäblichen Sinn aufzugeben, sondern daß ich vielmehr sagen muß, daß nach meiner Vorstellung die ganze Wahrheit noch ungemein viel Aufklärung und beruhi-

gen-

gendes für mich dadurch erhält; und mir erst den vollen Begriff von der Größe des Erlösers und von seiner Bestimmung giebt, da ich mir sonst viele seiner Reden nicht würde erklären können. Denn nun ist er mir nicht nur der Anfänger, sondern auch der Vollender meines Glaubens — nun ist er nicht nur der Lehrer eines ewigen Lebens, sondern nun ist er auch in dem vollen Verstande der Mittler meiner Seligkeit. Ich setze noch hinzu, daß auch meine Vernunft in dieser Vorstellung eine Befriedigung findet, ohne welche ihr noch manche Dunkelheiten übrig bleiben würden.

Ich würde zwar, durch die Lehren und Verheissungen meines Erlösers in dem Glauben an meine Unsterblichkeit gestärkt, auch ohne diese Vorstellungen, Zuversicht und Freudigkeit genug behalten, gleich ihm, in meinem Tode meinen Geist mit aller Ruhe in die Hände meines Vaters zu übergeben. Ich sage nur, daß meiner Vernunft die Art meines Ueberganges in jenes Leben, und meiner neuen Umkleidung zur Empfänglichkeit neuer Vollkommenheiten und Empfindungen, immer ein unerklärliches Geheimniß bleiben würde; eine Dunkelheit, die durch jeden einzelnen Todesfall hier auf der Erde noch vermehret werden würde, und daß meine Vernunft, durch die Vorstellung, die ich in dem Evangelio hierüber erhalte, ob sie sich gleich dieselbe nie so denken konnte, sich von allen Seiten sehr aufgekläret und beruhiget fühlet,

da

da ich besonders alle Augenblicke erwarten muß selbst abgerufen zu werden.

Und was ist es überdem noch für eine erhabene Idee: daß das ganze menschliche Geschlecht, wenn diese Erde zu einer Wohnung für ein ähnliches neues Geschlecht zugerichtet werden soll, auf einmal zu seiner höheren Bestimmung soll hinauf berufen werden! Dies ist, nach dem Ausdruck Jesu und seiner Apostel, der jüngste Tag.

Ich weiß zwar wohl, daß die pharisäischen Juden den Tag der feierlichen Erscheinung ihres eingebildeten Messias, auch als einen solchen allgemeinen Auferstehungstag ansahn, an welchem alle frommen Israeliten auch wieder aus ihren Gräbern würden auferwecket werden, um an diesem glorreichen Reiche Theil zu haben; und es sind so wohl in den Briefen des Apostel Paulus, als auch in den Reden des Erlösers selbst, Beschreibungen von dem jüngsten Gerichte, die daher genommen sind. So wenig nun der Heiland und die Apostel diese irrdische Vorstellung zu nähren suchen, sondern beständig nur von einer allgemeinen Auferstehung der Frommen und der Gottlosen, und von dem unmittelbar damit verbundenen Untergange der Welt, und dem Uebergange zum ewigen Leben reden; so konnte dies alles doch nicht feierlicher, als mit jenen schon gewöhnlichen starken Bildern und Ausdrücken vorgestellt werden. Der

Hei-

Heiland will die Vorstellung von dem Messias nicht ganz zerstören, er will ihr nur die rechte Richtung geben, und ihr die moralische Bedeutung substituiren. Denn alle Aussprüche gehen auf eine allgemeine Auferstehung. Es kömmt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören, und werden hervor gehn. Joh. V. Imgleichen in den Briefen der Apostel, besonders in den Briefen Pauli, 1 Cor. XV. 1 Thess. IV.

Ausser den partialen Veränderungen, die unsere Erde ohne Unterlaß leidet, und die ihre Oberfläche auf so mannigfaltige Art verwandelt haben, ist sie nach ihrem inneren Bau, und nach ihrer Verbindung mit den übrigen Weltkörpern, höchst wahrscheinlich auch solchen totalen Zerstörungen unterworfen, wobei sie wenigstens für Menschen, wie wir sind, keine Wohnung mehr seyn könnte. Nach allen Anzeigen ist sie auch seit ihrer ersten Schöpfung, wer weiß wie oft, durch dergleichen Veränderungen, von allgemeinen Ueberschwemmungen, und allgemeinen Bränden gegangen, und wird dergleichen auch noch ferner ausgesetzt bleiben. Die alten Weisen dachten sich auch schon dergleichen Untergang durchs Feuer. Auch Petrus, oder wer sonst der Verfasser des zweiten Briefes dieses Namens ist, dachte sich denselben. Auch unsre jetzige ausgebreitetere Kenntniß des inneren Baues der Erde und ihrer Verbindung mit der Sonne, und

so

so vielen andern Himmelskörpern, ist einem solchen jüngsten Tage, wie er hier genommen wird, nicht allein nicht entgegen, sondern sie bestätiget die Möglichkeit davon, auf mehr als einerley Art. Den eigentlichen Zeitpunkt desselben, vermag aber kein endlicher Verstand zu berechnen. Daher die Redensart: er werde kommen, wie ein Dieb in der Nacht; daher die Ermahnung zu einer beständigen Bereitschaft. Der Heiland sagt selbst, daß er ihn nicht wisse, sondern daß der Vater dies seiner Allwissenheit vorbehalten habe. Er aber, der Schöpfer, der allem, was er schuf, seine bestimmte Natur, das Maaß seiner Kräfte und seiner Dauer gab, alles in die ihm bestimmte Verbindung setzte, den Planeten und Kometen ihr Gewicht gab, die anziehende Kraft der Sonne abwog, und ohne dessen Wissen kein Sperling auf die Erde fällt; der sah und wählte auch bei der Anlage des inneren Baues der Erde, und ihrer Verbindungen, alle die Veränderungen, die bis an ihr Ende mit ihr vorgehn sollten; wählte zugleich die Geschöpfe, die bei jeder Veränderung sie bewohnen, und die Dauer wie lange sie dieselbe bewohnen sollten. Die bloße Vernunft würde also immer einem solchen jüngsten Tage entgegen sehn. Und wenn dies für den Untergang der Welt genommen wird, so ist dies der Denkungsart jener alten Zeit gemäß, da die gemeine Vernunft diese Erde für die ganze Welt hielt, und die Größe und Natur aller jener Himmelskörper noch nicht kannte; sondern dieselben

ben alle für geringer und kleiner als die Erde hielt, und dieselben nur ihrentwegen erschaffen glaubte. Daher denn auch immer die Vorstellung von dem Untergange dieser großen Weltkörper, daß dieselben vom Himmel fallen würden, damit verbunden ist.

Mit dieser Zerstörung oder Revolution, wird aber die Ordnung des ganzen Weltsystems, oder auch nur unsers Sonnensystems, so wenig zerstöret werden, daß man vielmehr mit Zuversicht nach allen Wahrnehmungen annehmen kann, daß vielleicht nicht der kleinste Zeitpunkt verfließt, wo nicht in einem der Weltkörper eine solche Revolution vorgeht; wodurch aber die herrliche Ordnung des Ganzen eben so wenig leidet, als die Schönheit der Erde durch die einzelnen Veränderungen verlieret, die auf ihrer Oberfläche immerfort vorgehen. Sondern wie alle diese Zerstörungen nichts als Anlagen zu neuen Verschönerungen sind, so können wir auch diese Zerstörungen ganzer Weltkörper als solche Erneurungen oder Verwandlungen ansehn, wodurch dieselben zu neuer und höherer Schönheit zubereitet werden. Dann nichts ist in der Natur von einer ewigen unveränderlichen Dauer; so ewig ist Gott allein nur. Auch die Himmel mit allen ihren prächtigen Körpern veralten wie ein Kleid — aber in dem Reiche eines allmächtigen, und ewig gütigen Wesens ist keine gänzliche Vernichtung, nirgend ein ewiger Tod; aller Tod in der Natur ist Anlage zu neuer Geburt, alle Zerstörung Anlage

zu neuer Verschönerung, neuer Auferstehung. Der Verfasser des Briefes Petri nimmt diese allgemeine Zerstörung der Erde durch das Feuer, für eben eine solche Erneurung, wenn er sagt: es werde darauf ein neuer Himmel, und eine neue Erde folgen.

Dies ist nun nach der Lehre der Bibel der jüngste Tag, an welchem diese allgemeine große Auferstehung geschehen soll. Joh. VI. 40, 41. Kap. V. 20, 28, 29. Aber wenn dies ist, wenn mit dieser Auferstehung unser eigentliches neues Leben erst anfangen soll, wenn wir mit der Erhaltung verklärter Sinnen erst der höheren Seligkeit fähig werden sollen, was wird unser Zustand bis dahin seyn?

Verschiedene sind zu folge der Ausdrücke von Schlaf und Auferweckung geneigt, den ganzen Zwischenzustand der Seele, sich als einen solchen Zustand zu denken, in welchem das Bewußtseyn mit dem Tode ganz aufhören, und die Seele dasselbe auch nicht eher, als an jenem großen Tage der allgemeinen Auferweckung wieder erhalten werde. Sie nehmen zum Beweise für ihre Meinung nicht nur die Erfahrung zu Hülfe, daß in dem natürlichen Schlafe, da die Werkzeuge der Empfindung bloß erschlafft sind, die Seele sich ihrer nicht bewußt ist; sondern vorzüglich auch noch diese, daß bei Schlagflüssen und Erstickungen, das Nichtbewußt-

wußtseyn um so viel stärker und daurender ist, je mehr die Organisation dabei leidet, und daß die Wiederherstellung des Bewußtseyns und des Lebens in eben dem Maaße schwer, und endlich unmöglich werde; daß folglich dasselbe allein durch die Stimme der Allmacht Gottes wieder hergestellet werden könne. Sie glauben auch noch, daß, wenn die Seele gleich nach dem Tode sich ihres seligen oder unseligen Zustandes bewußt sey, keine Auferstehung zu demselben, und noch weniger ein vor demselben hergehendes Gericht Statt haben könne, sondern dies Gericht vielmehr für einen jeden gleich nach seinem Tode seyn würde.

An sich ist diese Erklärung (ich gestehe es) völlig unschuldig. — Denn es ist bloß eine dunkle Vorstellung, daß der Mensch durch die Dauer dieses Schlafs bis zu der Auferstehung am jüngsten Tage, an dem Genusse seiner Seligkeit so viel verliere, als jener Tag etwa entfernt seyn könne. Denn in dem Zustande des Nichtbewußtseyns ist keine Zeit; Empfindung, oder Bewußtseyn der Dauer, ist nur im wachenden Zustande; in dem Zustande des Nichtbewußtseyns sind tausende von Jahren nichts mehr als der unbemerkteste Punkt. So wie der Mensch nach einem anhaltenden gesunden Schlafe keine Empfindung von der Dauer desselben hat, die Zeit seines Schlafs ihm nur ein Punkt ist, und der Augenblick des Erwachens ganz unmittelbar an den Augenblick gränzt, in welchem er einschlief. Und

so würde ich auch bei dieser Vorstellung, meine Augen in meinem Tode eben so ruhig schließen; habe ich doch durch die gewiß längere Dauer dieses dunklen Zustandes von meiner ersten Schöpfung an, bis zum Antritt meines jetzigen Lebens nichts verloren; und wo ich eine Ewigkeit vor mir habe, da sind Millionen von Jahren für mich kein Verlust; sie bleibt für mich, ob ich sie Millionen Jahre früher oder später antrete, immer gleich ewig. Es ist mir Beruhigung genug, daß ich weiß, daß sie mir bevorsteht, daß ich zu rechter Zeit dazu werde auferwecket werden, und daß ich indeß in der Hand meines Gottes bin, wo alle meine Verfolgungen und Widerwärtigkeiten, meine Trübsale und mein Kummer ein Ende haben werden — wo kein Verräther mehr auf mich lauret, wo das Seufzen der Nothleidenden, denen ich nicht helfen kann, mir nicht mehr das Herz zerreisset, wo ich den Kummer nicht mehr habe, zu sehen, wie der Schlemmer seinem armen Bruder die Brosamen nicht gönnet, wie der hartherzige Verschwender den Schweiß und das Blut von viel Tausenden durchbringt. Wo könnte ich sicherer seyn, als in der Hand dieses meines allmächtigen Schöpfers? in der Hand, in der ich seiner ewigen Weisheit und Güte, so unsichtbar ich auch in der ganzen Natur war, gegenwärtig war; die mich in diesem Zustande schützte, und in dem Punkte der Zeit, den seine Vorsehung für mich erwählet, mich in dieses Leben rief; sollte ich in dieser

ser Hand mein zukünftiges Leben nicht auch ruhig erwarten?

Aber so unschuldig diese Vorstellung an sich auch ist, und so wenig meine Seligkeit auch dadurch verlieren würde: so sehe ich mich doch noch nicht genöthiget, einen solchen fortdaurenden empfindungslosen Zustand anzunehmen, wobei die Seele ihre ganze denkende Kraft, und das ganze Bewußtseyn ihres vorigen Zustandes verlöre; sie macht wenigstens ohne Noth die Lehre finster, und erreget manche Schwierigkeiten, da die Seele oft in den letzten Augenblicken des Lebens noch einen Grad der Lebhaftigkeit hat, den sie in den gesundesten Tagen vielleicht nie gehabt hatte. Meine Seele verlieret im Tode ihre Werkzeuge der Empfindung, und ist, so lange dieser Zustand währet, keiner neuen Empfindungen fähig; sollten sich aber die Ideen, die sie nun einmal hat, auch so völlig wieder auslöschen? Vor meinem gegenwärtigen Leben bin ich mir zwar auch keiner Vorstellungen bewußt, da ich aber auch noch keinen ausgebildeten sinnlichen Leib gehabt hatte, so waren auch noch nie einige deutliche Vorstellungen in meine Seele gekommen. Der gegenwärtige Zustand meiner Seele ist ganz anders, von der Zeit an, daß meine Sinnen die nöthige Deutlichkeit und Festigkeit bekommen, und daß ich die Eindrücke oder Empfindungen, die ich durch sie erhielt, in meiner Seele habe anmerken oder durch Worte und Zeichen be-

festigen können, das heißt, seit dem ich mein Gedächtniß habe; von der Zeit an weiß ich, daß ich derselbe Mensch bin, bin mir alle der Empfindungen, die ich mit Lebhaftigkeit empfand, bewußt; sie sind mir noch eben so gegenwärtig, oder ich kann sie mir noch eben so gegenwärtig und lebhaft wieder machen, ohne daß meine Sinnen jetzt noch den geringsten Antheil daran haben; und es sind auch keine bloß sinnliche Vorstellungen mehr, sondern so viele davon abgezogene, dadurch veranlaßte Vorstellungen, woran meine Sinne wieder gar keinen Theil haben, sondern die bloß das Werk meiner Seele, und mir ungleich wichtiger und gegenwärtiger, als die ersten sinnlichen Eindrücke sind; sollten sich diese, da sie mit meinen Sinnen gar keine Gemeinschaft, und durch die Sinne sich auch nicht erhalten haben, sich so völlig wieder verlieren können?

„Ich habe sagt der sterbende Cyrus, beim Xenophon, mehrere Gründe zu hoffen, daß meine Seele nach dem Tode meines jetzt zusammenfallenden Körpers, nicht untergehen, noch die ihr eigenthümlichen Vorzüge verlieren werde.“ Ein Beweis, wie fest mein Glaube gegen die schwankende Hoffnung Socrates ist, denn dies ist doch Socratische Philosophie; und was für ein elender Trost, den Xenophon dabei eben dem Cyrus in den Mund legt; allenfalls konnte Cyrus mit seinem genossenen Leben noch

zu-

zufrieden seyn, da nach seinem Geständnisse alle seine Wünsche erfüllet worden; aber was für ein trauriger Trost für mich, und Millionen anderer, die ihr ganzes Leben in lauter Mühseligkeit zugebracht haben! Sein zweifelndes, allein wenn brauche ich ihm Gottlob nicht nachzusprechen, sondern mit mehrerer Zuversicht hoffe ich nicht nur, sondern bin überzeugt, daß meine Seele die ihr eigenthümlichen Vorzüge nicht verlieren werde; und welcher Vorzug ist ihr eigenthümlicher, als das Bewußtseyn ihrer Personalität, das auch sogleich in jedem Augenblick des unterbrochnen Schlafs, mit aller Lebhaftigkeit wieder da ist. Daß die in Ohnmacht gefallnen und Erstickten sich ihrer während dieses Zustandes nicht bewußt sind, kann bei der genauen Verbindung der Seele und des Leibes, auch eine Folge von der Zerrüttung eben dieser Verbindung seyn, nach welcher aber, wenn das Band völlig aufgelöset, die Seele ihr volles Bewußtseyn wieder erlangen, und ungehindert fortsetzen könnte.

Ich vermesse mich nicht, mir meinen zunächst bevorstehenden Zustand hieraus völlig zu erklären; ich brauche mich auch am wenigsten hiermit zu übereilen, denn ehe dieser Tag zu Ende geht, befinde ich mich hierüber vielleicht schon aufgeklärter, als ich durch alle mein Nachsinnen werden könnte, und bei allem meinen Nachsinnen bleiben mir dennoch unerforschliche Dunkelheiten übrig. Den Zu-

ſtand der Kinder, die ihre vernünftigen Fähigkeiten noch nicht gebrauchen können, und den Zuſtand aller der Völker, die ihr ganzes Leben in eben dieſem Stande der Kindheit zugebracht haben, und in deren Seelen nichts als bloß ſinnliche Vorſtellungen gekommen ſind, den Zuſtand aller dieſer, bis zu jenem ihren neuen großen Geburtstage, muß ich ja auch dieſer unendlichen Weisheit und Güte überlaſſen, ohne darüber auch nur die geringſte Erklärung geben zu wollen.

Dies ſind nur meine Gedanken über den Zuſtand meiner Seele. Ich habe das Glück gehabt, zu dem vollen Gebrauch meiner Seelenkräfte zu kommen; mich der unendlichen weiſen und gnädigen Führung der Vorſehung meines Gottes durch mein ganzes Leben bewußt zu ſeyn; dieſen meinen Gott, und den, den er geſandt hat, Jeſum Chriſtum zu kennen, mir Vorſtellungen von den Vollkommenheiten Gottes, von meiner Beſtimmung, mir moraliſche Vorſtellungen machen zu können; ich habe das Bewußtſeyn meiner Handlungen, der guten und der ſündlichen — meiner jetzigen Geſinnungen — der Gemüthsfaſſung, worin ich mich befinde — der Verſicherung, daß ich bei Gott in Gnaden ſtehe, daß Gott mir um Chriſti willen alle meine Sünden vergeben hat — Nun denke ich mir, daß ich mit dieſen Vorſtellungen in dem Augenblicke, da ſie mir am lebhafteſten gegenwärtig ſind, ſterbe; der Umlauf meines Blutes höret plötzlich

lich auf; sollten sich nun deswegen alle diese Vorstellungen auch wieder aus meiner Seele verlieren, weil sie die sinnlichen Werkzeuge nicht mehr hat, wodurch sie die erste Veranlassung dazu erhielt? da diese doch weiter nichts als die Veranlassung dazu waren, da sie die Ideen selbst sich unmittelbar formirte, sie bis jetzt ohne alle sinnliche Hülfe bei sich erhalten hat; da viele von diesen Ideen allgemein abstrahirte moralische Gedanken sind, die ich mir selbst unter sinnlichen Bildern nie gedacht, nie dadurch in meinem Gedächtnisse bezeichnet habe. Ich sehe wenigstens den Grund nicht, warum alle diese Vorstellungen, weil mein Körper verweset, auf einmal verlöschen sollten — Dies würde ich mir nicht anders als unter einer völligen Vernichtung meiner Seele denken können, und die Wiederherstellung meines gegenwärtigen völligen Bewußtseyns, würde mir im allerhöchsten Verstande neue Schöpfung seyn.

Wenn ich daher auch zugebe, daß die Wahrheit von einem zukünftigen besseren Leben, nicht so sehr von der besonderen geistigen Natur meiner Seele abhängt, daß ich mit deren Aufgebung oder Verleugnung, auch zugleich jene Wahrheit nicht mehr glauben könnte — da die moralische Regierung Gottes, und die Versicherung des Erlösers, einem Christen noch immer Versicherung genug bleiben werden; und mir deswegen auch des jetzigen großen englischen Weltweisen Priſtley, und des

ehmahligen gelehrten englischen Theologen Dodwels Glaube an diese Wahrheit nie verdächtig werden würde: so gestehe ich doch, daß ausser den unzähligen, und an sich schon so unauflöslichen Schwierigkeiten des Materialismus diese herrliche Wahrheit durch diese Vorstellung noch in so viel mehr neue Dunkelheiten verwickelt wird.

Ich sterbe also nicht nur mit der vollen Zuversicht eines Christen, daß der Geist, der Jesum zur Bestätigung meines Glaubens zuerst von den Todten auferwecket hat, auch mich zu einem neuen Leben an jenem Tage auferwecken, und mich viel erhabener seligerer Empfindungen theilhaftig machen werde; sondern nach allem, was ich hier über meine Seele denken kann, werde ich meine Augen mit der freudigen Zuversicht schließen, daß mit meinem Tode gleich ein seligerer Zustand anfangen werde, wenn gleich die volle Seligkeit, die neuen seligen Empfindungen noch nicht, deren ich erst durch die Umkleidung mit jenem neuen verklärten Leibe theilhaftig werden kann, und wozu ich dann soll erhaben werden. Anstatt also vor diesem Mittelzustande, als vor einer finstern Nacht, zu schaudern, sehe ich demselben vielmehr mit aller Freudigkeit als einem schon so viel vollkommnern Zustande, als einem Vorschmack meiner neuen bevorstehenden grösseren Seligkeit entgegen.

Ich

Ich bin vorerst schon den mannigfaltigen Beschwerden nicht mehr unterworfen, die die Zerbrechlichkeit meines Leibes veranlasste, und die mir die beste Zeit raubten, die ich der Wahrheit widmen konnte: die besten Kräfte meines Geistes ermüdeten, so daß unter diesen mühseligen Störungen meine Gedanken alle Augenblicke zerstreuet wurden, wenn ich sie kaum gesammlet hatte, und ich mich immer nur halb ermüdet und halb erschöpft zu ihr erheben konnte. Ich habe alle die unseligen Bedürfnisse nicht mehr, deren Befriedigung mir hier so viel Zeit und Mühe kostete. Ich habe bei dem Anblick des so mannigfaltigen Elendes das schmerzhafte Gefühl meiner Dürftigkeit nicht mehr; ich leide nicht mehr bei dem Anblick von so vielen Niederträchtigkeiten — sehe nicht mehr wie der raubsüchtige Stolze den Schweis des Armen verprasset, wie der Unterdrückte hülflos schreiet — wie die edelste Tugend verkannt wird, und das schwärzeste Laster über sie triumphiret — ich werde von keinen verrätherischen Schmeicheleien mehr betrogen, durch keine Feindseligkeiten mehr gekränket — ich bin vor allen Verleumdungen, vor allen Andichtungen schlechter Absichten, vor allen falschen Beurtheilungen meiner Handlungen gesichert — ich nehme selbst noch das Andenken aller wahren Freuden mit, die ich hier im Leben genossen, und die bloß sinnlichen, wie bald werde ich doch diese vergessen! — Eben so wenig habe ich auch noch mit meinen eigenen niedrigen Leidenschaften zu

kämpfen; ich brauche die ermüdende Wachsamkeit über mich selbst nicht mehr; mache mir die bittern Vorwürfe nicht mehr, daß ich mich dennoch zu so viel Thorheiten, Uebereilungen und Sünden habe verleiten lassen — Und wie leicht wird sich mein Geist nicht schon dadurch fühlen, wenn er von den Banden dieses trägen Leibes befreiet, in dieser seligen Stille sich zu seinem Gott erheben, und seinen herrlichen Vollkommenheiten, die ich hier in dieser Einschränkung schon kennen gelernt, und in deren Betrachtung ich mich hier schon mit Entzükken verlohren, weiter nachforschen kann; wenn er die wunderbaren und gnädigen Führungen überdenket wodurch die Vorsehung mich hier geleitet, und die ich hier, wenn sich mein Leben auch noch Jahrhunderte verlängerte, nie genug würde bewundern können, da ein jedes Jahr, und ein jeder Tag mir neue Beweise davon giebt — Wie selig werde ich mich schon dadurch fühlen, wenn ich seine an mir bewiesene Gnade überdenke, daß er mich zu einer solchen Zeit in die Welt gerufen, mich in die glücklichen Verbindungen gesetzt, mich auf so wunderbaren Wegen geleitet; daß er mich zu seiner seligen Erkenntniß kommen lassen, daß er mich tüchtig gemacht zu der Ausbreitung seiner Ehre und der Wahrheit mit behülflich zu werden — daß ich mich vielleicht getrösten kann, daß auch durch mich noch Einer oder der Andre zu seiner Erkenntniß gekommen; daß er mich bewahret, daß ich, dank sey es seiner unendlichen Liebe! nicht fürchten darf,

daß

daß meinentwegen einer verlohren gehen müßte; daß Gottlob niemand ist, der über mich seufzet; daß auch die Erinnerung meiner unzählichen Fehler mich nicht schrecken — sondern daß ich mich ihrer Vergebung getrösten kann; daß ich mich schon im voraus zu der Seligkeit, die mir bereitet ist, erheben, und dem großen Tage meiner Auferweckung freudig entgegen sehen kann —

Dies ist schon Leben, wahrer Anfang eines viel herrlichern Lebens. Was ich Tod nenne, ist schon Geburt zum neuen Leben Joh. VIII. 51. wer da glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Sollte ich das noch eine Nacht nennen? mich vor einer solchen Nacht grauen? Dies noch Tod nennen? Graue dem davor, der in dieser Nacht sich mit finstern schwarzen Vorwürfen quälen muß; der sich nun den Gott nicht mehr ableugnen kann, den er sich Mühe gab nicht zu kennen; der sich nun seine Unsterblichkeit nicht mehr ableugnen kann, der nun fühlet, er ist nicht todt, er lebt, fühlt daß ihn nichts mehr tödten kann. — Graue dem vor dieser Nacht, der alle seine Fähigkeiten zur Verführung der Unschuld, zur Verspottung der Wahrheit und der Tugend angewandt, der die Laster herrschend gemacht, und der nun den Vorwürfen seines Gewissens nicht mehr ausweichen, sich nicht mehr dagegen betäuben kann — Graue dem davor, der nun schon die Eitelkeit des Stolzes, des Geizes erkennet, dem er das Wohl so vieler Menschen aufgeopfert

pfert, den nun die Erscheinungen derer, die er unglücklich gemacht, den die Seufzer, die Flüche, die Verwünschungen derer, die durch ihn elend geworden sind, verfolgen — Schrecken sey diese Zukunft für den, über dessen verwüstenden Stolz die Menschheit noch Jahrhunderte seufzet — Schrecken für den reichen Schlemmer, dem auch die Brosamen zu viel waren, die er seinem armen Nächsten mittheilen sollte — Schrecken für den, dessen verführerische Schriften noch Jahrhunderte nach seinem Tode die Denkungsart der Menschen vergiften — Schrecken für den Sünder, der alle Warnungen seines Gewissens verachtet, den Trost der Religion von sich gestoßen, der nie in die Ordnung des Heils sich begeben wollen, und der sich nun sagen muß, er hätte noch Gnade finden können, er hätte auch noch die Freuden der Religion genießen, noch des Trostes derselben theilhaftig werden können, aber er habe sie verworfen, nun kann er sich ihrer nicht erfreuen — Schrecken und Grauen sey diese Zukunft für den, der nun den großen Tag alle Augenblicke erwarten muß, da er die furchtbare Stimme hören wird, die ihn vor Gericht ruft, sein Urtheil zu empfangen. Mir soll diese Zukunft nicht schrecklich seyn; ich sehe ihr mit freudiger Zuversicht als dem Anfange meiner vollen Seligkeit entgegen, und da diese Seligkeit meiner Seele immer gegenwärtig bleibt, so bin ich schon selig in der Hoffnung Röm. VIII. 24. 1 Petr. I. 3. Tit. II. 13. 2 Thess. II. 16. Tit. III. 7. Mit dieser Versicherung werde

ich

ich meine Augen in meinem Tode ruhig schließen. Heute, sagte der sterbende Erlöser zu dem mit ihm gekreuzigten bußfertigen Mörder „heute wirst du mit mir im Paradiese seyn.“

Wo wäre ich aber indeß? Seltsame Frage! Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände sagt eben dieser sterbende Erlöser — Vater, in diese deine Hände befehle auch ich meinen Geist. Bin ich in dieser Hand meines himmlischen Vaters nicht sicher genug? Kann ich aus dieser Hand, aus dieser seiner Gegenwart mich auch je verlieren? ist in dieser allmächtigen Hand meine Seligkeit nicht genug gesichert? War ich doch in dieser Hand von meiner ersten Schöpfung an, da ich meiner noch gar nicht bewußt, war, und ich kam gewiß in dem Punkte, auf der Stelle, und in der Verbindung zu meiner Existenz, die seine Weisheit und Güte schon in der Ewigkeit für mich gewählet hatte; in dieser Hand bin ich auch noch, unwidersprechlich ist sie es, die mich so wunderbar geleitet, die Wege, die ich nach meiner kurzsichtigen Eitelkeit mir gewählet, und worauf ich, wie ich schon jetzt mit Gewißheit weiß, mich verlohren hätte, mir verschloß, und mir dafür den Weg, worauf ich zu meinem und anderer Besten gehen sollte, ohne daß ich den Ausgang desselben kannte, öffnete; die mich hielt, so oft ich strauchelte, so oft ich fiel mich wieder aufrichtete; die mich so oft von dem Rande des Grabes wieder zurückzog, mich bis jetzt erhielt — und in dieser

sollte

sollte ich mich bis zu meiner Auferweckung nicht genug geschützt halten? —

„Ich bin der gute Hirte, der aus freier Liebe sein Leben für seine Schaafe läßt; dies sind alle die, die meine Stimme hören und mir folgen, ich kenne sie, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reissen; denn der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles, wer könnte sie aus meiner Hand reissen — ich aber und der Vater sind Eins;" sein Wille ist mein Wille, und er hat mir auch seine Macht mitgetheilet; so wie er das Leben hat in ihm selbst, so hat er auch dem Sohne gegeben zu haben das Leben in ihm selber.

Was soll ich mich nach dieser Erklärung meines Erlösers noch mit den Träumen aufhalten, die eine falsche Philosophie, der Aberglaube und Mönchsbetrug über den Ort der Seelen in diesem Mittelzustande sich ausgedacht haben! Mein Mittelzustand, ich sey wo ich sey, ist Vorschmack des Himmels. Ich habe noch keine deutliche Vorstellung davon — es ist noch nicht erschienen, was ich seyn werde; aber ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich weiß an wen ich glaube, und erwarte in seliger Hoffnung der Erscheinung des großen Gottes, und unsers Heilandes Jesu Christi. Wie sollte ich meiner

ner herrlichen Verwandelung, dieser meiner zweiten Geburt, meinem Eingange in das allerseligste Leben nicht mit aller Heiterkeit entgegensehen!

Aber ich soll vor dem Eingange in dasselbe erst vor Gericht erscheinen. Hier würde ich, wenn ich das Evangelium nicht hätte, erschrecken. Gericht, ein furchtbarer Gedanke! — Sobald die Vernunft Gott als den moralischen Regenten der Welt erkennt, so ist Vergeltung des Guten und des Bösen die allererste und natürlichste Wahrheit; diesen Unterschied empfindet jeder vernünftige Mensch so deutlich, als das Auge Licht und Finsterniß unterscheidet: dies ist der Grund des Gewissens, dessen Erinnerungen die beständige Stimme Gottes für den Menschen sind. Die ohne Gesetz gesündigt haben, sagt Paulus Röm. II. sind ihnen selbst ein Gesetz; das beweisen die Gedanken, die sich untereinander billigen und verklagen. Die Menschen haben also schon in ihrer Vernunft eine Richtschnur ihrer Handlungen; sie erkennen den Unterschied des Guten und des Bösen; ihre Wahl ist frei, sie bestimmen sich selbst, sie können nach vollbrachter Handlung das Gefühl, daß sie gut oder übel gethan haben, nicht vermeiden; folglich sind sie der Verantwortung, der Belohnung und der Strafen fähig. Da nun Gott, der Regent der Welt, ihnen diese moralische Fähigkeit gegeben hat, und er selbst diesen Unterschied erkennet: so gehöret es auch mit zu dieser seiner Regierung der Welt,

daß

daß er die Geschöpfe, die er einer Rechenschaft fähig gemacht, auch wirklich richte, und ihnen vergelte. In diesem Leben hat aber die volle Vergeltung noch nicht Statt, kann es noch nicht haben; es muß ihrer ganzen Einrichtung nach hier noch viel Gutes unbelohnt und viel Böses unbestraft bleiben; sie braucht hier aber auch nicht Statt zu haben, da die moralische Regierung Gottes mit diesem Leben nicht zu Ende geht; hier ist nur der Prüfungsstand, die volle Vergeltung fängt erst mit der künftigen Oekonomie an, wird da erst ausgeführet; unwidersprechlich steht also auch mir Belohnung oder Strafe bevor. Dies ist die deutliche Stimme der Vernunft und der Natur, und je aufgeklärter die Vernunft wird, je mehr sie darüber nachdenkt, je ernsthafter wird ihr dieser Gedanke: und diese Wahrheit mit der vollen göttlichen Autorität zu bestätigen, sie für die geringsten Fähigkeiten faßlich zu machen, und ihr das größte Gewicht zu geben, dies ist der große Endzweck der Offenbarung Christi; hierauf gehen alle Lehren des Erlösers und der Apostel. Gott will alles vor Gericht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren; alsdann wird einem jeglichen von Gott Lob widerfahren. 1 Cor. IV. 5. Es kömmt die Stunde, in welcher alle die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören, und werden hervorgehn, die da Gutes gethan haben zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben zur Auf-

Auferstehung des Gerichts. Joh. V. 29. Durch diesen Unterricht des Erlösers erhält diese Lehre so viel Wahrheit und Gewißheit, daß die Vernunft sie jetzt demonstriren kann; sie erhält aber auch dadurch eine so beruhigende Aufklärung, die die Vernunft ihr nie zu geben vermogte. Daß Gott nicht aus Rache strafe, an dem Elende seiner Geschöpfe keinen Wohlgefallen habe, davon überzeugt mich seine unendliche Güte; er ist in dieser neuen Oekonomie eben der gütige Gott, der er hier war; aber der Grund dieser Vergeltung ist auch nicht Zorn, nicht Rache, er ist höchste ewige Weisheit des Regenten der Welt, folglich auch nicht willkürlich, so wenig als der Unterschied des Guten und des Bösen, seiner inneren Natur nach, und ihm selbst willkürlich ist. Es ist schwache menschliche Vorstellungsart, wenn ich mir seine göttlichen Eigenschaften als einzeln wirkend vorstelle — sie sind nie ohne die höchste Weisheit wirksam; auch in dieser gegenwärtigen Oekonomie ist er der gütige Gott, und dennoch straft er; diese gegenwärtige ist aber ein Stück seiner allgemeinen weisen Regierung; die Reue hebt hier die Folgen meiner Sünden nicht auf, auch meine Besserung nicht, darf ich aber ihre Vergebung hoffen, wenn die Folgen bleiben? oder kann ich mir die göttliche Gerechtigkeit anders denken, als sie sich hier offenbaret? Ist doch alles ein fortgehender Plan, und kann etwas in dem Fortgange dieses

ses Plans ungerecht, oder gegen die Liebe Gottes seyn, das es hier nicht war? Hierüber kann mir nur die ausdrückliche göttliche Versicherung, daß Gott mich zu Gnaden annehmen will, die volle Beruhigung geben. Habe ich diese, so weiß ich, daß meine Begnadigung mit seiner ewigen Weisheit bestehen kann. Diese göttliche Erklärung nun bringt mir Christus — zu dieser Erklärung aber gehöret, die Begnadigung sey um Christi willen. **Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde; wer an ihn gläubt, der wird nicht gerichtet, wer aber nicht gläubt, der ist schon gerichtet, denn er gläubt nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes.** Das nicht glauben ist hier, aus Liebe zur Sünde Christum nicht annehmen wollen.

Hier nun soll es erst recht erkannt werden, daß er der Erlöser der Menschen wahrhaftig gewesen sey, daß seine Religion die einzige wahre Religion, daß seine Lehren und Verheissungen wahrhaftig, daß alles wahr sey, was er von der künftigen Vergeltung gesagt, daß es nicht auf das Herre sagen, nicht auf das Weissagen in seinem Namen, sondern auf die sorgfältige Erfüllung des Willens Gottes, auf die Erfüllung seines großen Gesetzes, des Gesetzes der Liebe, ankömmt; nicht als ob dies das einzige wäre, sondern weil diese Liebe die Seele

aller

aller Tugenden ist. Hier werde ich ihn als den sehn, der die Auferstehung und das Leben ist, der, so wie der Vater die Todten auferwecket, und sie lebendig macht, auch lebendig machen kann, welche er will; ich werde ihn in seiner ganzen Herrlichkeit sehen, als den, vor dem sich die Knie aller derer beugen sollen, die im Himmel und auf Erden sind, als den Heiland der Welt, an den ich nun nicht umsonst geglaubet habe. Hier ist er nun nicht der Erlöser, der zur Erfüllung seines großen Berufs in Niedrigkeit und Knechtsgestalt erschien; seine Erlösung ist vollendet, er ist hier Vergelter, der Vater hat ihm das Gericht übergeben, ich erwarte jetzt mit Freuden die Erfüllung seiner Verheissung. Niemand kann sie aus meiner Hand reissen. Joh. X. Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seyn, die du mir gegeben hast. Joh. XVII. Der Zorn Gottes ist mir nun nicht schrecklich, auch das Gericht nicht, Christus ist für mich gestorben, und um meiner Gerechtigkeit willen auferwecket. Röm. IV. 24. Was für eine höhere Versicherung könnte mir Gott von der Vergebung meiner Sünden geben. Joh. III. 16. Joh. V. 24. Mein Gewissen giebt mir das Zeugniß, daß ich an ihn glaube, daß ich durch diesen Glauben an ihn, und durch die Kraft seines Evangelii die Sünde überwinde. Schwach bleibe ich immer, aber nicht der Knecht der Sünde; ich habe einen guten Kampf gekämpft, meine Schwachheit

soll mir nicht zugerechnet werden, dafür ist mir Christus Bürge.

Es fällt in die Augen, daß die Beschreibung dieses Gerichts ganz sinnlich ist, besonders nach 1 Thess. IV. ganz so wie die damaligen Juden sich die prächtige Erscheinung des Messias dachten. Der Heiland und die Apostel reden die Sprache ihrer Zeit, behalten bei ihren Lehren auch die damalige Vorstellungsart bei; dies erforderte ihre nächste Absicht. So ist auch die Beschreibung von der Auferstehung und dem jüngsten Gerichte der Vorstellung der Juden von dem Messias angemessen, imgleichen die von Himmel und Hölle; diesen Ideen können und müssen wir, um sie verständlich zu machen, allgemeinere Begriffe substituiren. Bei einigen Vorstellungsarten thun wir dies auch wirklich, wenn zum Beispiel der Himmel als das Sitzen in Abrahams Schooß vorgestellt wird, warum sollten wir es nicht überall thun? So wäre denn aber die Erscheinung Christi als Richters der Welt am jüngsten Tage, nur ganz messianische jüdische Idee? Dies ist zu gewagt — die Beschreibung ist zwar ganz so, aber die Erscheinung selbst bleibt mir zu wahr, denn Christus spricht Joh. XVII. 24. und an so vielen andern Orten von dem ihm von seinem himmlischen Vater übertragenen Gerichte, und der ihm in dem Reiche seines Vaters aufbehaltnen großen Herrlichkeit so positiv, daß ich es nicht anders erklären kann, als daß das ganze

menschliche Geschlecht ihn auch in der Ewigkeit beständig vor Augen haben, ihn in seiner Herrlichkeit, als den von Gott erwählten Weltheiland, als den ihm zur Rechten sitzenden Sohn erkennen wird; daß alle Gläubigen über ihn als den Urheber ihrer Seligkeit sich freuen, und dann auch mit Bewunderung der göttlichen Liebe, diesen großen Plan so viel mehr übersehen werden; und diesem nach glaube auch ich ihn bei meiner Auferweckung in dieser seiner Herrlichkeit zu erblicken, und das Gnadenurtheil von ihm zu vernehmen „kommt herein, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist, von Anbegin der Welt her.“ Wenigstens stimmt dies alles mit seiner Größe, mit dem ganzen Erlösungsplan, und seinen beständigen Reden vollkommen überein. Ich glaube indeß, daß man ein wahrer Christ seyn, und sich doch hiervon, und von dieser Art der Auferstehung nicht überreden, sondern dieses Gericht nur von der Religion Jesu verstehen könne; auch würde ich mit einem Deisten, der den ganzen Geist dieser Religion noch nicht übersieht, vorerst wenigstens, auch nur bei dem darin enthaltnen Wesentlichen stehen bleiben.

Die Zeit, oder der Tag des Gerichts, bedeutet hier nicht das gewöhnliche Zeitmaaß, sondern überhaupt nur ein gewisses Maaß von Zeit, es sey lang oder kurz; und wenn es heißt, daß Gott diesen Tag bestimmt, so ist mir dies Anzeige der Gewißheit, denn die Verborgenheit ist weisestes Mittel

gegen die Sicherheit Marc. XIII. 32. Matth. XXIV. 36. Die Juden glaubten, daß das Ende der Welt, mit der Zerstörung des Tempels verbunden seyn werde, und die Zukunft Christi zum Gerichte wurde überall nahe geglaubt. Dies beweisen viele Stellen in den Briefen der Apostel, 1 Petr. I. 6-10. und dies trug ohne Zweifel viel zu ihrer großen Freudigkeit bei. Die Nähe oder Entfernung der Zeit macht auch für den einzelnen Menschen keinen Unterschied; bei ihm kömmt es nur darauf an, in welcher moralischen Verfassung er diese Welt verläßt.

Die Vernunft sagt uns, daß Gott dies Gericht halten werde; die Offenbarung sagt, Christus werde es thun „der Vater richtet niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohn übergeben.“ Der Unterschied der Person macht keinen Unterschied in der Sache selbst; aber es ist ein Beweis der göttlichen Liebe, daß mein Erlöser auch mein Vergelter seyn soll; daß eben der barmherzige Heiland, der sich selbst bis zur Annahme unsrer Natur erniedriget, damit auch er versucht werden, und Mitleiden mit unsrer Schwachheit haben könne, zu unserm Richter verordnet ist. Schrekken wird es aber für alle die seyn, die diesen Heiland, der sich selbst zu ihrer Erlösung dahingegeben, der sie so oft zur Buße einladen lassen, nicht erkennen wollten, wenn sie nun den, den sie so oft verspottet, kommen sehn mit viel tausend Heiligen

Ge-

Gericht zu halten, wenn sie ihn kommen sehn in der Herrlichkeit seines Vaters, und sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit. 1 Thess. IV. und alle Menschen ohne Ansehn der Person vor sein Gericht versammlet werden. B. d. Weish. IV. 7. Sir. XVI. 17.

Nach der populairen Lehrart Jesu können bei diesem Gerichte nur zwei Klassificationen Statt finden, ob diese gleich an sich Uebergang zu unzählig verschiedenen Stufen seyn werden. Wie deutlich lehret Jesus, daß alle Menschen nach dem Maaße ihrer Kenntnisse gerichtet werden sollen — deswegen auch keine specielle Religionsform — nach dem Maaß ihrer Fähigkeiten, des einem jeden anvertrauten Pfundes. Dies ist der große Beweis, daß ich mein Bewußtseyn behalten, daß ich derselbige Mensch bleiben werde. Er wird richten mit Gerechtigkeit, nämlich einen jeden wie er es verdienet, wie er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sey gut oder böse; nicht nach dem Unterschied leerer Meinungen und Begriffe, worüber Thoren sich zanken; nicht nach Glauben und Kenntniß, wenn sie leer an Früchten der Gerechtigkeit; nicht nach der Partei, oder dem äusseren Bekenntnisse der Wahrheit, sondern nach dem die Menschen gelebet haben. Irrthum ist es daher, wenn die Menschen sich auf irgend etwas andres verlassen; Irrthum, wenn sie sich auf ihren Glauben verlassen, wenn dieser Glauben etwas anders ist als Uebung der Gerechtigkeit; Irrthum, wenn sie sich auf das

Verdienst Christi verlassen, wenn dies nämlich etwas anders seyn soll als der Gnadenbund, nach welchem Gott um des Verdienstes Christi willen, unter der Bedingung unsrer Bekehrung uns zu Gnaden annehmen will; oder wenn sie sich eine andre Gnade Gottes denken, als die uns züchtiget zu verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste. Tit. II. Wenn nun aber der Erlöser die Menschen nach dem Maaße ihrer Fähigkeiten, und nur nach ihrer Menschenliebe richten wird, was für ein Kontrast ist es denn, wenn wir alle die verdammen, die anders denken wie wir. Auch hier ist also Christus der wahre Menschenfreund. Diese Auferstehung und dies Gericht soll also die Größe des Erlösers, und die Größe des Plans, den Gott durch ihn ausführen wollen, und den wir nur in der Ewigkeit ganz werden übersehen und bewundern können, erst völlig beweisen. Nun verstehe ich es erst recht, was der Heiland sagt: „Ich will sie alle zu mir ziehen. Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seyn, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. Meine Schafe hören meine Stimme, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben. *)

Nach

*) Wegen der tugendhaften Nichtchristen siehe den Bogen von der Liebe gegen Irrende.

Der Verfasser.

Nach der Lehre Christi und der Apostel fängt nun mit der Auferstehung und dem Gerichte die eigentliche Vergeltung an. 2 Cor. V. 10. Röm. II. 6—16. 2 Thess. I. 7. 10. 2 Tim. IV. 8. Matth. XXV. 31. 32. **Die Gerechten werden dann eingehn in das ewige Leben.** Alle unsre Vorstellungen von diesem uns bevorstehenden seligern Zustande, sind unsern eingeschränkten sinnlichen Begriffen gemäß, 1 Cor. XIII. 12. **Es hat es kein Auge gesehen, es hat es kein Ohr gehöret, und ist in keines Menschen Herz kommen, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.** Jeder Mensch denkt sich daher den Himmel nach seiner Art, und es ist sehr natürlich, daß alle sinnlichen Menschen, die die höheren Vorzüge des Geistes noch nicht kennen, sich ihren besseren Zustand in der Ewigkeit nach der Art der besten Glückseligkeit vorstellen, die ihnen hier auf der Erde bekannt ist. So dachten die Juden nicht allein, sich ihre künftige Seligkeit unter dem sinnlichen Bilde eines zu Tische sitzen mit ihrem Stammvater Abraham; sondern alle alte Völker dachten sich dieselbe auf eben die Art: auf den etruriſchen Aschengefäßen und Sarkophagen liegt das Bild des Verstorbenen fast immer bei einer Mahlzeit; und so war bei allen rohen Völkern dieser künftige Zustand ein irdisches Wohlleben; so war er es auch in den Elysäischen Feldern; so hatten selbst die Götter ihre festlichen Mahlzei-

ten; der Wilde hatte nur eine bessere Jagd. *) Auch die Vorstellung der Juden davon zu Christi und der Apostel Zeiten war ganz ihren damaligen Begriffen gemäß; Paulus behält diese Vorstellung und das Bild des messianischen Reichs, ganz so, wie sie sich dasselbe damals dachten, und so wenig der Heiland diese Idee überhaupt begünstigen wollte, so behält er doch selbst auch die Redensarten bei, und wendet sie nur auf die vollkommnere Idee an; und so müssen auch wir diese besonderen Vorstellungen nicht zu dem Wesentlichen rechnen, sondern nur das Wesentliche daraus abstrahiren.

Ich kann mir diesen Zustand, den Himmel, nicht anders, als eine höhere Sphäre des menschlichen Geschlechts denken, wo dasselbe erst zu seiner ganzen Bestimmung, zu der vollen Entwickelung aller seiner moralischen Fähigkeiten gelangen soll. Hier kann es dahin nicht kommen; dies leiden die zu mannigfaltigen und dringenden Bedürfnisse des sinnlichen Lebens nicht. Freilich sollte auch ein Newton unter demselben entstehen — brauchten aber deswegen Millionen mit ähnlichen Fähigkeiten zur Welt zu kommen, die sich doch über den kindischen Zustand nie erheben? Meine Glückseligkeit wird ewig vollkommnere Kenntniß Gottes, Genuß seiner unendlichen Vollkommenheiten

*) Ueber die zukünftige Glückseligkeit Bonnet II. 362.

ten — mein Geschäfte ewige Thätigkeit im Guten seyn — ich selbst, immer vollkommner, aufgeklärter, besser — Ich stehe jetzt vor diesem großen Schauplatz in entzückender Erwartung, daß der Vorhang aufgezogen wird — Wie entzückend wird dann meine Erkenntniß der göttlichen Liebe seyn, die mich bei allen meinen Unbesonnenheiten und Thorheiten, doch zu einer solchen Seligkeit erhalten hat!

Nach dem Ausdruck der Bibel, wird dann, wenn das menschliche Geschlecht zu dieser seiner höheren Bestimmung erhaben ist, der Sohn dem Vater das Reich übergeben; seine Gnaden-ökonomie hier auf der Erde wird aufhören, aber deswegen wird der Plan Gottes für die ganze Ewigkeit mit uns noch nicht erreicht seyn. Wir können denselben nicht übersehen, aber wir bleiben doch wirksame Glieder in dem Reiche Gottes, wir sollen immer die Ehre unsers Gottes und die Vollkommenheit der Welt noch mit verherrlichen helfen. Wie thätig ist die Bestimmung der Engel, kein müssiges Leben; auch wir bleiben, so lange unsre Existenz währet, wirksame Glieder in dem moralischen Reiche Gottes, und je vollkommner und aufgeklärter ich werde, je größer, je erhabener wird meine Bestimmung — die große Bestimmung der ganzen Natur ist die Verkündigung der Ehre Gottes — die Himmel und die Veste erzählen sie — der Wurm und der Cherubim. Je thätiger ich hier werden kann, je

größer

größer wird meine Glückseligkeit, — sollte ich ewig leben, und zur Ehre meines Gottes nichts mehr als das armselige wenige gethan haben? was konnte ich hier mehr thun als lallen? Hier ist gewiß für mich nur die allererste Vorbereitung, hier habe ich Gott nur als ein Kind kennen gelernt, nur so viel von seiner Weisheit und Güte, daß ich mit Liebe und mit Vertrauen ihn als meinen Vater ansehn, daß ich mehr Kenntniß von ihm zu haben wünsche, in der Betrachtung seiner herrlichen Eigenschaften meine Freude finde, ihn liebe, mit Entzücken an ihn denke — Aber wie wenig übersehe ich seine ganze Oekonomie, was sind es für einzelne Blicke — und würde ich ihn auch nur als meinen Vater, ihn auch nur so weit kennen, wenn sein eingeborner Sohn mir ihn nicht gezeigt, mich nicht zu ihm geführet, mir nicht die Freudigkeit zu ihm gegeben hätte? Und da der Plan Gottes, sowol in der Erhaltung als in der Regierung der Welt, ein ewig fortgehender die ganze Natur in sich fassender Plan ist, wie viel anbetungswürdiger wird mir die ewige Weisheit und Güte dieses allerhöchsten Regenten der Welt werden, je mehr ich von diesem unendlich weisen Plane übersehe!

Da alle Menschen sich ihre künftige Seligkeit nach dem, was sie hier als ihre größte Glückseligkeit ansahn, vorstellen: so ist es auch für einen jeden Menschen, so lange er durch seine thierische Sinnlichkeit noch nicht alles Gefühl für die Ewigkeit

keit verlohren hat, oder sich durch seine unglückliche Philosophie den Vorzug der Unsterblichkeit selber raubt, und sich keine größere Bestimmung, als die Bestimmung eines jeden andern Thieres denkt — und nun seine Vernunft vorzüglich zur Verleugnung dieser Unsterblichkeit, und seines Gottes selbst anwendet, oder durch sein unruhiges Gewissen genöthiget wird, sich einen ewigen Tod zu wünschen; so lange dies nicht ist, sage ich, ist es für einen jeden Menschen Freude sich in diesen seinen künftigen Zustand hinein zu denken. Wie könnte ich mir es denn versagen, da ich schon an den Thoren der Ewigkeit stehe, einen Blick in diese Seligkeit zu thun — Zwar wird vieles mir jetzt noch unaussprechlich seyn, aber das erwarte ich doch mit Gewißheit, daß ich Gottes herrliche Weisheit und Güte, die mich hier in ihren einzelnen Spuren schon so entzückte, nun noch viel vollkommner übersehen; daß ich in dieser unendlichen ewigen Quelle aller Vollkommenheiten immer neue entzückende Vollkommenheiten entdecken, mich durch die Theilnehmung daran immer seliger fühlen; daß ich dies herrliche Wesen immer reiner, immer inbrünstiger lieben, und mich immer mehr in seinem Lobe, in der Anbetung seiner Vollkommenheiten ergießen werde. Das erwarte ich, daß ich die herrliche Regierung Gottes immer mehr werde übersehen können, daß die Dunkelheiten, die ich oft darin fand, immer mehr aufgeklärt, über die Ungleichheit unter meinen Brüdern, die mich hier so oft beunruhigte,

immer mehr Licht verbreitet werden wird; daß ich über die Ungleichheit ihrer Fähigkeiten und Kenntnisse, da der eine Theil schon zu einer so großen Aufklärung gelangt, indeß der andre noch in einem bloß thierischen Zustande fortgeht, über die Ungleichheit in ihren Schicksalen, da der eine Theil im Ueberflusse lebt, indeß der andre im Elende schmachtet; über die Ungleichheit in den Mitteln, die sie erhalten, zur Erkenntniß ihres Gottes und zu ihrer moralischen Besserung zu gelangen, die mich hier so oft bekümmerte, eine völlig beruhigende Aufklärung erhalten werde; daß ich sehen werde, wie diese scheinbare Unordnung sich in allgemeine Ordnung und Vollkommenheit auflöset; wie das Böse immer Mittel zum Guten werden mußte, und wie diejenigen, die hier das Opfer davon wurden, dennoch nie aufhörten, Gegenstände der Liebe ihres himmlischen Vaters zu seyn. Ich hoffe auch, daß ich den Heiland, den mir Gott hier zu meiner Erlösung und Begnadigung gesandt, seiner Natur und seiner Bestimmung nach immer deutlicher erkennen, und den großen Plan Gottes in der Erlösung des menschlichen Geschlechts, immer mehr einsehn und bewundern werde. Ich hoffe, daß ich mit lauter guten, lauter glücklichen Geschöpfen mich in ewiger Verbindung sehen, und den Kummer nicht mehr haben werde meinen Brüdern in ihren Leiden meine Liebe nicht thätig beweisen zu können — Und wird mir Gott hier schon so anbetungswürdig, seine Liebe hier schon so groß, wenn ich die geringeren

Ge-

Geschöpfe betrachte, die mich hier umgeben; wie anbetungswürdig groß wird er mir dann werden, wenn ich mich von so viel herrlichen vollkommnen Wesen, von so unendlich mannigfaltiger Natur, umgeben sehe, von so viel neuen herrlichen Geschöpfen, die bis zu seinem Throne hinan steigen.

Es ist eine sehr richtige Bemerkung, von der ich wünschte, daß sie immer mehr benutzt wäre, daß man die Ewigkeit von unserer jetzigen Zeit nicht so ganz absondern, und jene dieser nicht so ganz entgegen setzen sollte. Wir bleiben in dem zukünftigen Leben auch immer in der Zeit, und unser ewiges Leben ist ein zu einer immer größeren Vollkommenheit fortgehendes zeitliches Leben, wovon hier auf der Welt nur der erste Periodus ist, der nur zu dem folgenden vorbereiten soll, der Uebergang zu einer höheren Stufe, wohin ich gewiß mein Bewußtseyn mitnehme. Die neue Entwickelung, die mit uns vorgeht, verändert hierin nichts, und so gehen wir in einer unaufhörlichen Zeitdauer von einer Stufe zur andern fort, diese ewige Fortdauer besteht aus einzelnen sich ohne Aufhören folgenden Zeitpunkten, wenn wir sie auch vielleicht da nicht nach unserm hiesigen Zeitmaaße berechnen. Die Ewigkeit ist also für uns nichts, als die ewig fortdaurende Existenz, die mit unsrer Geburt anfing, und die durch den Tod um nichts verrückt wird; ein Punkt schließt an den anderen. Für unsre Moral, und für unser Verhalten in

die-

diesem Leben, als Vorbereitung auf das zukünftige, ist dies sehr wichtig, da jene Vorstellung sehr leicht zu Verwirrungen, und manchem gar seltsamen Vortrage Anlaß giebt. Es ist aber dabei sehr natürlich, daß die ganz veränderte Lage, worein wir in jenen höheren Sphären kommen, die neuen Organe, die wir erhalten, die andern Gegenstände, die uns umgeben, die ganz veränderten Verhältnisse und Verbindungen, worin wir uns befinden werden, in der Art unsers Zustandes eine größere Verschiedenheit hervor bringen werden, als wir uns hier vorzustellen vermögen.

Ueber nichts zerbrechen sich die Menschen die Köpfe mehr, als über die Ewigkeit der Höllenstrafen. Eine sehr bescheidene Erklärung findet sich darüber in der Allg. d. Bibl. B. 3. p. 85. Der Ausdruck Ewigkeit sey so positiv, daß alle gelinderen Erklärungen dabei kein Genüge thun. Aber ob Gott gleich ewige Strafen drohet, so entsagt er doch nirgend seinem Begnadigungsrechte; es können auch ewige Strafen seyn, ohne ewige Verstoßung eben desselben Sünders *). Wir machen diese Lehre durch die Ideen, die wir darein mi-

*) Gegen die Ewigkeit ausführlich. Allg. d. Bibl. B. XVII. p. 487. it. V. XX. 2. Thl. p. 407.

mischen, selbst verwirrt; denn wo steht es, daß Gott die Menschen über einzelne Sünden verdammen werde? Wo, daß die Menschen ihres angebornen Verderbens wegen verdammt werden sollen, wie der schwarzgalligte Augustin glaubte? Wo, daß die Menschen, die ausser der christlichen Kirche leben, wo, daß die Heiden, wo, daß die ungetauften Kinder, verdammt werden sollen? Wo endlich, daß nach der fürchterlichsten aller Vorstellungen, Gott gar einige Menschen von Ewigkeit zu verdammen beschlossen habe? Bei solchem Unsinn, muß diese Lehre freilich wohl die allerschrecklichste seyn — Aber dies ist ja auch die Lehre der Religion nicht — Anstatt daß manche Prediger wunder denken, wie sehr sie sich der Gerechtigkeit Gottes bei ihren Gemeinen annehmen, wenn sie gegen die Ewigkeit der Höllenstrafen deklamiren: so sollten sie jene Vorurtheile auszurotten suchen, nach der Lehre Jesu das Richten verbieten, und das Gericht Gott überlassen; sie sollten ihre Zuhörer lehren, daß Furcht vor der Hölle noch keinen Christen mache, so wenig als Galgen und Rad einen guten Bürger — sollten sie lehren, daß kein Uebel von Gott zugelassen werde, wenn es nicht mit der Beförderung des besten Endzwecks unzertrennlich verbunden ist. Höchst nachtheilig ist es, wenn die Lehrer und Prediger ihren Zuhörern nur immer von der Hölle vorsagen, und die Empfindung von der Vollkommenheit und der Wohlthätigkeit der christlichen Re-

ligion nicht erweckt wird; dies heißt die Moral durch Galgen und Rad gepredigt. Wenn die Menschen noch so roh sind, daß sie durch die Hölle geschreckt werden müssen, so ist dies die Schuld des Unterrichts.

Achte Betrachtung.

Versöhnung, Genugthuung.

Hier fängt mein Christenthum an mir erst recht wichtig zu werden — hier heitert sich die Aussicht in die Ewigkeit erst völlig auf.

Der große Punkt, worüber ich Beruhigung bedarf, ist der: kann Gott, will Gott mich Sünder zu Gnaden annehmen? Kann er nach seiner Gerechtigkeit und Weisheit mir meine Sünden vergeben? Ja, ich habe die Versicherung, der eingeborne Sohn, der über alles, was den Namen von Kindern Gottes führet, erhaben ist, mit dem Gott, seine ewige Allmacht und Weisheit aufs genaueste vereiniget war — der ist mein Mittler — Nicht nur mein Erlöser in Ansehung der Herrschaft der Sünden, er mußte mir auch diese Versicherung bringen, auch deswegen sich erniedrigen — selbst sterben. — Eine höhere Versicherung konnte ich nicht haben, einen größeren Beweis seiner Liebe konnte Gott mir selbst nicht geben. Der Heiland weiß diese Liebe selbst nicht stärker auszudrücken:

„Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab. Joh. III.

Er ist mir groß, über alle menschliche Vernunft groß; die Liebe Gottes in seiner Sendung ist mir unendlich groß, die Folgen dieser Sendung schon unendlich groß, wenn ich ihn auch nur als den von Gott gesandten Lehrer ansehe, der die sogenannte natürliche Religion erst in die Welt gebracht; aber ich muß alle Beschreibungen, die Jesus selbst und die Apostel von seiner Bestimmung und von seinem Verdienste geben, für übertrieben halten, wenn ich dies bloß darauf einschränken will. Seine Anführung zur wahren Erkenntniß Gottes und zur Heiligung bleibt immer seine große, sie bleibt seine erste Bestimmung. „Das ist das ewige Leben, (dies ist sein eigner Ausspruch) daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen." Joh. XVII. 3. Vater, ich habe dich verkläret, und diejenigen, die du mir dazu gegeben, daß sie diese Verklärung ferner verbreiten sollen, die habe ich dazu vorbereitet. Dies gehöret wesentlich zu seiner Bestimmung, er soll sein Volk selig machen von ihren Sünden. Luc. II. Ephes. II. Tit. III. 2. Tim. I. Tit. II. 14. wesentlich zu unsrer Versöhnung, 2. Cor. V. er ist auch dadurch unser Mittler — Nach allen diesen Stellen werden wir durch das Evangelium, durch die Anweisung der Lehre Jesu und die darauf gegründete Sinnes-

nesänderung, durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, selig; aber es gehöret auch mit zu seiner Bestimmung, mir die Beruhigung zu geben, daß ich mich der Vergebung meiner Sünden getrösten, und bei allen meinen Schwachheiten, bei aufrichtiger Sinnesänderung, mich mit Freudigkeit als ein begnadigtes Kind Gottes, als einen Erben der Seligkeit ansehn kann. Hier ist seine Verheissung, er bringt sie als der Gesandte Gottes, mit allen Beweisen seiner Vollmacht, denn Gott hat ihm seinen ganzen Rathschluß offenbaret. Joh. III. 32 - 36. Kap. V. 36 - 43. Sey getrost, deine Sünden sind dir vergeben.

Diese Erklärung mußte mir genug seyn; es ist darinn enthalten, daß Gott in der Ewigkeit für uns schwache Geschöpfe einen Plan gewählet, nach welchem er uns auf unsre Buße zu Gnaden annehmen will. — Dies ist die höchste Beruhigung, die ich erlangen konnte, den Plan selbst brauche ich nicht zu übersehen, kann es auch nicht, er geht gewiß in die Ewigkeit — genug wenn ich die Bedingungen weiß, unter welchen ich eine selige Ewigkeit zu erwarten habe. Mir bleibt dabei nichts übrig, als diese Bedingungen in Demuth anzunehmen, die Liebe Gottes, die mir nun höchste Barmherzigkeit wird, zu bewundern, und mich in der Buße nach der Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, zu bestreben — In Christo gilt nichts als eine neue

Kreatur, und wenn mir mein Gewissen hierüber das Zeugniß giebt, so kann ich nun mit Freudigkeit auf seine Gnade hoffen.

Aber diese Versicherung von der Vergebung meiner Sünden ist zu meiner Ruhe unentbehrlich; die vollkommenste Anweisung zur Heiligung kann mir diese nicht geben; auf meine Gerechtigkeit kann ich mich nicht berufen, ich kann Gott für meine Sünden doch nichts als Reue darbringen, kann ich aber ihre Vergebung für Reue hoffen? Hier zeigt sich mir das Verdienst des Erlösers um mich erst in seiner vollen Größe. Durch diese Versicherung bekomme ich erst den vollen Muth, alles mit Freudigkeit zu verleugnen, hier erst den wahren Trieb meinen himmlischen Vater über alles, so wie von ganzem Herzen zu lieben, mich mit kindlichen Gesinnungen ihm ganz zu übergeben, und diese dankbare Liebe mir den allerersten und stärksten Bewegungsgrund zur Vollbringung seines Willens seyn zu lassen. Und wie kann ich mir diese Liebe Gottes höher denken, als daß er seines eingebornen Sohnes, dessen Größe mir hier nicht wichtig genug werden kann, nicht verschonet, daß der, um mir diese völlige Erlösung nicht nur zu verkündigen, sondern um sie auch zu bestätigen, zu versiegeln, und mir die ganze Fülle dieses großen Erlösungswerks zu zeigen, sich bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz erniedrigen müssen.

Der

Der Heiland sieht selbst diesen Tod als seine große Bestimmung an; er sagt ihn vorher, und geht demselben beherzt entgegen. Sehr merkwürdig ist alles, was er davon während seiner ganzen Amtsführung, und besonders auf seiner letzten Reise nach Jerusalem sagt. Luc. XVIII. 31. Dieser allerhöchste Grad der Erniedrigung sollte ein so viel größerer Beweis von der Liebe Gottes, von der Größe der Sünde, und von der Nothwendigkeit der großen Erlösung seyn, um derentwillen der Sohn Gottes in die Welt kommen mußte. Der Heiland sollte durch die Freudigkeit, womit er sich seinem Tode widmete, ohngeachtet des Schauders, den seine menschliche Natur bei Annäherung desselben empfand, nicht nur die Wahrheit seiner Lehre bestätigen, sondern dadurch auch sein Vertrauen zu der Wahrheit seiner eigenen Sendung, und zu alle dem, was er davon in seinem Leben gesagt, beweisen — Er sollte durch seine Auferstehung von den Todten nicht nur die Wahrheit von unsrer Auferstehung bestätigen, sondern sie sollte vorzüglich auch der große Beweis von seiner Wahrheit seyn — und er sollte uns dabei in seinem Tode das höchste Vorbild der Sanftmuth, der Geduld, der Demuth, Phil. II. der Liebe der Feinde, des Gehorsams und der bereitwilligen Unterwerfung unter die göttlichen Rathschlüsse geben. Sein Tod gehörte zu seiner Hauptbestimmung, er starb nicht nur zum Besten der Sünder, sondern für sie, sein Tod ist nicht nur die Versicherung der Vergebung

ihrer Sünden, sondern die Ursach. Die Schrift sagt von ihm: er sey das Lamm, das von Anfang geopfert. Gott habe den, der von keiner Sünde gewußt, für uns zur Sünde gemacht 2 Cor. V. Weil er sich bis dahin erniedriget, so habe ihn Gott erhöhet. Philip. II. Er habe unsre Sünde auf sich genommen, für uns gelitten; er habe uns die Gnade Gottes nicht nur verkündigt, sondern auch erworben; sie werde uns um seines Todes willen zu Theil; er sey unser Fürsprecher wenn wir sündigen, die Versöhnung für der ganzen Welt Sünde. Er sey der gute Hirt, der seine Schaafe nicht nur auf eine gute Weide führe, vor ihnen hergehe, sondern auch sein Leben für sie lasse. Joh. X. Der Tod Jesu giebt dem ganzen Erlösungsgeschäfte das rechte Leben; er ist der höchste Beweis der göttlichen Liebe, und in Verbindung mit seiner Auferstehung das Fundament der ganzen Religion. Dies gab auch seinen Aposteln den Muth, diese Religion zu verbreiten. Apost. Gesch. IV. 10-12. **Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden.**

Daß der Tod Jesu der Grund unsrer Seligkeit sey, ist eine Grundlehre des Christenthums; in diesem Tode vereiniget sich alles, was uns die Sünde in ihrer ganzen Größe zeigen, und uns den allerstärksten Beweis von der höchsten Heiligkeit, und von der unendlichen Liebe Gottes zu den

Men-

Menschen geben kann, die höchste Ermunterung des Sünders, und die höchste Erweckung zur Nachfolge. Paulus sagt: da er durch das Leiden vollendet worden, ist er allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursach ihrer Seligkeit; Ursach genug, wenn er durch sein Leiden die Ursach unsrer Bekehrung und Heiligung geworden, aber die Schrift redet noch von einer näheren. Christus sagt bei der Einsetzung des Abendmahls: „dies ist mein Blut des neuen Testamentes, welches vergossen wird zur Vergebung der Sünden;“ und Paulus Ephes. I. 3. 6. 7. „Gelobet sey Gott der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum, zu Lobe seiner herrlichen Macht, durch welche er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.“

Wir schmähleren also das Verdienst Christi, wenn wir die Absicht seines Todes allein darauf einschränken, daß er uns dadurch ein Vorbild werden, und die Wahrheit seiner Lehre bestätigen wollen. Auf der andern Seite fehlen wir aber auch, wenn wir das ganze Verdienst der Erlösung oder Versöhnung, auf den Tod Christi allein einschränken. Die Erlösung muß immer im Ganzen genommen werden. Die ganze Erniedrigung Christi ist Opfer für uns, der Tod ist nur das letzte große

Stück

Stück derselben, die allerhöchste Bestätigung, daß ich Gnade finden soll. Warum sehen wir denn den Tod allein als die eigentliche Ursach der Versöhnung an? Seine ganze Erniedrigung gehöret ja dazu — ehe Christus stirbt, sagt er, er habe den Endzweck seiner Sendung erfüllt, er habe Gott verherrlicht, und das Wesentliche wäre ja noch nicht geschehn gewesen. Alles, was Jesus that und litt, war um unsernt willen, alles Beweis der göttlichen Liebe, die uns versöhnen wollte. Das Leiden Jesu sollte Gott nicht erst wohlwollend gegen uns machen, sondern in den Menschen die Gottwohlgefälligen Gesinnungen hervorbringen, nicht Gott mit den Menschen, sondern die Menschen mit Gott versöhnen *). Die große Verwirrung in den Erklärungen dieser Lehre, entsteht vorzüglich daher, daß man den Tod Christi zu einzeln, und nicht in der

*) Von der Versöhnung und dem genugthuenden Leiden. Allg. d. Bibl. XVII. 2 Stück. Nro. XVII. Ueber den göttlichen Erlösungsplan. Lelands Abriß deistischer Schr. B. II. p. 57. Eine schöne Stelle aus dem griech. Philos. im 3ten Bande der Bibl. der gr. Philos. über die Versöhnung mit Gott: wenn wir durch Gebet und Opfer Erledigung von der Sünde erlangen, so **ändern wir** die Götter nicht, versöhnen **sie** nicht, sondern weil wir durch diese Handlung in die Rückkehr von unsrer Bosheit genesen, so werden wir der Güte der Götter wieder fähig und genesen. Nürnberger gel. Zeit. 1780. 2tes Stück.

der Verbindung mit der ganzen Erlösung, und der ganzen Absicht seiner Sendung nimmt, ihn aus dem großen Plane herausreißt, und denselben den Menschen darüber nicht voll genug vorstellt; thut man dies, so bleibt der Tod Christi in der ganzen Erlösungslehre das allerfeierlichste. — Deswegen ist aber auch die bloß socinianische Erklärung so herzlich matt, und wirklich viel zu wenig biblisch, selbst nach den eignen Aussprüchen des Heilandes *). Die orthodoxe Partei stellet dagegen Gott zu sehr als partem laesam vor, welche Vorstellung, durch die so oft dabei angebrachte gemeine pathetische Beredsamkeit, so leicht anstößig wird **).

Wenn

*) Ueber diese Lehre siehe allg. theol. Bibl. Vol. VI. Nro. XVII. deren völlig socinianische Erklärung immer viel zu dürftig ist. Allg. d. Bibl. B. XXIV. 1 St. p. 137. B. XVII. p. 40. XIX. 215. XX. 402. XXI. 473. XXII. 190.

**) Die Hauptsprüche, die für die vertretende Genugthuung seyn sollen. Joh. I. 29. Röm. III. 25. 1 Petr. II. 24. Götting. Anz. 1773. 1 B. p. 166. Ist ein bestimmter Begriff von dem Erlösungswerke nöthig? Kann der gemeine Christ ihn haben ohne dadurch auf irrige Ideen zu kommen? Töllners Untersuchungen. Allg. d. Bibl XXI. p. 118. Spalding von der Nutzbarkeit des Predigtamtes. Von der Genugthuung Christi Erkl. Allg. th. Bibl. B. II. p. 29. XXII. St. 189. it. allg. d. Bibl. XXIII. B. 137. Britt. th. Mag. 36. 3 St. Ob es zur Seligkeit nöthig, den eigentlichen Grund

der

Wenn die Apostel so vorzüglich auf das Vertrauen auf die durch den Tod Christi den Menschen ertheilte Gnade Gottes dringen, und diesen Tod als das allgemeine Versöhnopfer vorstellen, wie dies besonders in dem Briefe an die Hebräer geschieht: so ist dies vorzüglich, um die Judenchristen, die die ganze mosaische Oekonomie zur Seligkeit noch immer nöthig hielten, zu lehren, daß sie nach diesem Tode, womit Christus ein unendlich vollkommnes Erlösungswerk beschlossen, keine andre Versöhnung für ihre Sünden gebrauchten. Da auch die Idee von Opfern, und besonders von Versöhnungsopfern damals bei allen Völkern, vorzüglich auch bei den Juden, die allergewöhnlichste Idee war: so war nichts natürlicher, als daß die Apostel diesen Tod Jesu eben so, und zwar als das große Versöhnungsopfer für das ganze menschliche Geschlecht ansahn, und dabei alle die Redensarten, wodurch die Beschaffenheit, Absicht und Wirkung der Opfer ausgedrückt wurde, anwandten. Die Welt, die durchgehends Opfer zu bedürfen glaubte, sollte also diesen ihrentwegen in den Tod gehenden Erlöser, als das einzige wahre Opfer ansehn, wodurch die Menschen mit Gott versöhnet werden; dar-

der Genugthuung zu wissen. Allg. d. Bibl. B. III. 36. Ueber die Genugthuung. Allg. th. Bibl. Vol. II. art. Landpredigt. it. Briefe über das Christenthum. Bibl. raisonnée T. XXVI. 393. Grotius de satisf. 301. c. 1.

darum auch Paulus sagt: Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber, so bitten wir nun an Christus Statt, lasset euch versöhnen mit Gott.

Diese Vorstellungsart macht nun, in Ansehung der Auslegung dieser Ausdrücke, und der daraus fliessenden Erklärung der Erlösung Jesu, eine Trennung unter den Christen; indem einige alle diese Redensarten eigentlich verstehn, und den Tod Jesu als ein solches wirkliches Versöhnungsopfer ansehn, ohne welches Gott den Menschen, wegen seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit, die eben so unendlich als seine Liebe, die verdienten Strafen der Sünde nicht vergeben können; die andern aber diese Erklärung wegen des Mißbrauchs, der davon gemacht werden kann, nicht annehmen wollen. Da die Opfer mit Christo aufhören sollten, warum wollen wir noch immer das Wesen des Christenthums unter diesem Bilde vorstellen? Wir sollten überhaupt in unserm Religionsvortrage die Worte Opfer, Blut, Versöhnung, nicht so häufig gebrauchen. Für die damaligen Juden und Heiden waren diese Bilder und Ausdrücke höchst verständlich, und grade die allerpassendsten, und es war sehr natürlich, daß die Apostel, wenn sie die Vorzüge der Person Jesu, die Vorzüge seiner hohen Bestimmung, die Wohlthaten seiner Erlösung und seines Evangelii vorstellen wollten, daß sie es unter den Bildern der jüdischen Religion, des Hohenpriesters, des Tempels,

des

des Allerheiligsten, des Gnadenstuhls, des Osterlamms, des Versöhnungsopfers thaten; den bekehrten Juden konnte es nicht faßlicher, würdiger und stärker vorgestellt werden; aber unsern Christen bleibt dies immer unverständlich, und kann ihnen nie deutlich genug gemacht werden. Der Hauptgedanke, den sie davon fassen können, ist doch immer der: Christus hat sich für uns dahin gegeben — die termini müssen freilich beibehalten werden, weil sie die allgemeine Bibelsprache sind, aber sie müssen immer erkläret werden, billig auch in allen Lehrbüchern.

Anstatt also über die Art der Genugthuung zu streiten, und diese bestimmen zu wollen, sollten wir die Eigenschaften anzunehmen suchen, ohne welche alle Genugthuung uns nichts hilft; haben wir aber diese, so ist die Versicherung, daß Gott um Christi willen uns zu Gnaden annehmen will, uns genug; unsre Versöhnung bleibt ja immer Verdienst Christi, und der Grund der Versöhnung liegt doch immer in der Liebe Gottes. Joh. III. Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab. 2 Cor. V. Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht. 1 Petr. I. 18. Bedenket, daß ihr nicht mit vergänglichem Golde oder Silber erlöset seyd. Tit. II. 12. Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes. Tit. III. 4. Es ist erschie-

schienen die heilsame Gnade Gottes. Es kömmt doch immer darauf an, daß die Sünde erkannt, und zwar nach ihrer Größe erkannt, daß ihr gesteuret werde, und daß der Bußfertige die Versicherung von ihrer Vergebung zu seinem Troste erhält; dies geschieht durch die Sinnesänderung, und die demüthige Erkenntniß der freien Gnade Gottes; so ist alle Vergebung der Weisheit und Güte Gottes gemäß — der Mensch kann dadurch nicht leichtsinnig werden, denn Ablegung der Sünde bleibt immer absolute Bedingung. Die Vergebung der Sünden bleibt immer freiste Gnade Gottes, und die Versicherung davon äusserst wichtig; diese ist der Tod Jesu im allerhöchsten Verstande.

Was hat nun Christus für mich gethan? Er hat mir die Anweisung zur Heiligung gebracht, mir die Verheissung von der Vergebung meiner Sünden nicht nur verkündigt, sondern durch seinen Tod bestätiget; sein Verdienst ist alles, was er gethan und gelitten hat, um die Menschen zu der seligen Gemeinschaft mit Gott zu bringen. Nun liebt Gott sie, wie er Jesum liebt, nimmt sie auf zu seinen Kindern, zu Mit erben Jesu; nun habe ich die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünde. Nun können wir mit Recht sagen: Christus vergoß sein Blut für uns, er ist die Versöhnung für unsre und der ganzen Welt Sünde — Konnte sein Tod mir mehr beweisen? mir mehr bewirken? mehr für mich werden? Feierlicheres

ist nichts in der Natur als dieser Tod, aber auch nichts erfreulichers — Nun habe ich die höchste Beruhigung — Tod, wo ist dein Stachel? — Auch der Richter ist mein Erlöser, derselbe, der für mich gestorben ist, der wird auch das trostvolle Urtheil sprechen: kommt herein, ihr Gesegneten meines Vaters.

O, möchte diese selige trostreiche Lehre, der Grund unsrer ganzen seligen Beruhigung, doch immer in ihrer eigenthümlichen Simplicität vorgetragen werden; und nicht durch so viele Bestimmungen, durch so viele willkürliche Erklärungen von Stellvertretung, und dieser ihren Bestimmungen und Beweisen, und durch so mancherlei Benennungen, für den Einfältigen so unverständlich gemacht, und so mancher, der dies Evangelium Jesu in seiner göttlichen Einfalt mit Freude und Ehrerbietung annehmen würde, durch diese künstlichen Bestimmungen von der Annahme desselben abgehalten werden! Der Gelehrte erklärt sich diese Idee wohl, und es sey auch ferne von mir, daß ich die Benennung von Genugthuung — von Stellvertretung an sich verwerfen sollte; ich ehre sie, und ich weiß, daß sie einer sehr guten Erklärung, und einer sehr fruchtbaren Anwendung fähig sind, und Gott bewahre

wahre mich, daß ich jemand den Grund seiner Beruhigung wankend machen sollte! Ich hasse alle solche zerstörende Aufklärung. Ich wünsche nur, daß auch bei dieser Lehre denselben kein zu großer Werth beigelegt, daß nicht das Wesen des Glaubens darin gesetzt werden möge; da der Heiland und die Apostel die ganze Lehre von der Erlösung uns ohne so viele fremde Worte, die so leicht mißgedeutet werden können, so vortragen, daß auch die einfältigste Vernunft sie mit wahrer Erbauung erkennet.

Und verdienen diejenigen von unsern Mitbrüdern, die noch nicht im Stande sind, diese gelehrten und abstrakten Benennungen zu fassen, oder denen sie noch zu fremd, die auch vielleicht durch so viele willkürliche, übertriebene, unschickliche und harte Erklärungen, die so oft davon gemacht werden, dagegen eingenommen sind, nicht, daß wir Nachsicht mit ihnen haben? Verdienen diese unsre Mitbrüder, für die der Erlöser, dessen wir uns freuen, doch auch gestorben ist, nicht, daß wir sie zu gewinnen, sie unsrer seligen Erlösung, unsrer Beruhigung auch theilhaftig zu machen suchen? Müssen wir ihnen auf einmal alle unsre Erklärungen, gesetzt auch, daß wir ihre Wichtigkeit erkennen, uns mit dieser Erkenntniß glücklich fühlen, gesetzt, daß sie uns auch Weisheit und Kraft sind, wenn sie ihnen noch ein Anstoß sind, gleich aufzudringen suchen? „Ihr könnt jetzt noch nicht alles ertragen,"

sagt dieser sanftmüthige Heiland und Paulus 1 Cor. IX. 19. 20. und wir wollten durch unsre Unduldsamkeit sie noch immer von ihrem Heilande entfernen, sie in ihren Vorurtheilen gegen das Christenthum noch immer bestärken, die Zahl der Feinde desselben, zu ihrem und zu der Menschheit Verderben, noch immer vermehren? Sind wir denn auf einmal die Erleuchteten geworden; und hängt denn die ganze Kraft des Christenthums von diesen Bestimmungen ab? Kann der Mensch nicht eher zur Erkenntniß der großen Wahrheiten des Christenthums — zur Erkenntniß von der Wohlthätigkeit desselben; kann er nicht eher zur Erkenntniß der Verdammlichkeit der Sünde, nicht eher zum Bestreben, sich von ihrer unseligen Herrschaft loszumachen, und zur Annehmung der seligen Gesinnungen des Erlösers kommen — kann die so herrliche so licht- und kraftvolle Lehre Jesu, von einer vergeltenden Vorsehung, und von einem zukünftigen Leben, eher gar keine Wirkung auf ihn haben — kann er sich die Verheissungen des Heilandes von der Vergebung seiner Sünde, unter der Bedingung der Buße und des Glaubens zu seiner Beruhigung nicht eher zurechnen — kann er an dieser Erlösung nicht eher Theil haben, bis er sich dieselbe unter eben den Bestimmungen vorstellt, worunter wir sie uns denken? Ja, kann er Christum nicht eher für den göttlichen Erlöser halten, der uns von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung gegeben ist — sich von der Wahrheit

seiner göttlichen Sendung nicht eher überzeugen — beruhet dieser ganze Glaube allein auf diesen Erklärungen? Wenn er nun aber durch diesen Glauben zur Verleugnung der Sünde, zur Annahme der Gesinnungen Jesu, und zur treuen Nachahmung seines Vorbildes, in dem Gehorsam und der Liebe gegen Gott, und in einem aufrichtigen Wohlwollen gegen alle Menschen, angetrieben wird; sollte denn der Heiland an jenem Tage, vor dem Gerichte, wovon er so ausdrücklich sagt, daß er nicht nach dem Herre sagen — sondern nach dem ein jeder, nach dem Maaß seiner Erkenntniß, sich bestrebt hat den Willen Gottes zu thun, und sich wohlthätig zu machen, richten wird, ihn nicht für seinen Jünger erkennen wollen — Und wir wollten härtere Richter seyn? — Es ist ja Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße thut, und wir wollten ihnen die Gelegenheit, durch die nähere Bekanntschaft mit dem Evangelio, zu dieser seligen Sinnesänderung zu kommen, entziehen? — Er will nicht glauben, nicht so glauben wie wir, so sey er denn verlohren. Das, wornach der Heiland uns einst richten, uns für seine Bekenner erklären, uns belohnen will, muß ja wohl der wesentlichste Charakter seiner Bekenner seyn; sollte er denn, wenn diese genaue Bestimmung in den Vorstellungsarten so nothwendig dazu gehörte, und er ohne dieselbe uns nicht für seine Jünger erkennen könnte, sich nicht deutlicher darüber erkläret haben?

Das Christenthum ist für alle Menschen, für alle Fähigkeiten, für alle Klassen; nicht bloß für die Weisen, auch für die Unmündigen, die sich in diese gelehrte Sprache, in alle diese Bestimmungen nicht finden können. Der Heiland nennet in seinem hohenpriesterlichen Gebete mit der zärtlichsten Liebe seine Jünger, da ihre Vorurtheile sie die Wohlthat seines Todes noch nicht erkennen ließen; und wir wollten den Weg, zu dieser seligen Erkenntniß zu gelangen, verengen, diejenigen nicht für Christen erkennen, die mit uns nicht einerlei Sprache führen, einerlei Losungsworte haben, oder diejenigen für Feinde halten, die diese nicht kennen?

Ich wiederhole es noch einmal, jene große Lehre, Christus ist für uns dahin gegeben, um unsrer Sünde willen dahin gegeben, für uns gestorben — ein Fluch für uns geworden — er hat unsre Sünden auf sich genommen, durch seinen Gehorsam hat er viele gerecht gemacht — bleibt jedem Christen allerwichtigste Wahrheit. Sein Tod giebt allen seinen Lehren die höchste Bestätigung, ist das letzte Stück seiner ganzen Erniedrigung, ist das Siegel von allen. Es wäre aber besser, daß wir seinen Tod nicht so sehr von seiner übrigen Erniedrigung, und von seinem ganzen Leben trenneten, sondern alles, was er für uns gethan und gelitten hat, mehr zusammen hielten. Denn durch diese ganze Erniedrigung im Leben, im Leiden, und im Tode, sollte er unsre Erlösung ausführen. Wir müssen keinen

Theil

Theil des Verdienstes Christi zu sehr von einander trennen, so daß der andre dadurch von seinem Werthe bei uns verlieret. Es ist einmal gewiß, Christus ist nicht bloß deswegen für uns gestorben, um uns ein Vorbild zu lassen; er starb gewiß auch zur Vergebung unsrer Sünden, aber eben so gewiß ist er doch auch dafür gestorben. 1 Petr. 2 Cor. IV. Die Befreiung von der Herrschaft und von der Strafe der Sünde gehören zu wesentlich zusammen, als daß sie so weit von einander getrennt werden könnten. Ohne Tod wäre meine Erlösung nicht vollkommen, er gehöret mit in den großen Erlösungsplan — er ist zugleich große Bestätigung meines Glaubens. Aber sagt denn die Bibel davon nicht genug, daß wir erst fremde Worte von Genugthuung und Stellvertretung annehmen müssen, um dem Verdienste dieses Todes seinen wahren Werth zu geben — und ist denn dies Verdienst seines Todes keiner milderen und faßlichern Erklärung fähig, als daß Christus durch seinen thuenden und leidenden Gehorsam, das ganze Gesetz buchstäblich für uns erfüllen, daß er buchstäblich für uns genugthun, und da Gott nach seiner unendlichen Liebe, uns unsre Sünden nicht zurechnen, sondern dieselben vergeben wollen, daß er, um der strafenden Gerechtigkeit Gottes genug zu thun, dieselben für uns leiden, daß er ein Fluch für uns werden müssen?

Ich wiederhole es noch einmal, und ich kann es nicht genug wiederholen; es ist nichts weniger

als meine Absicht, diese Ausdrücke verdächtig zu machen; ich weiß, wie vielen rechtschaffnen, aufgeklärten Christen sie besonders heilig sind, wie sie vorzüglich ihren Trost darin finden, wie groß die Liebe Gottes und des Heilandes ihnen dadurch wird, wie sehr sie das Verdienst des Erlösers in ihren Augen erheben, wie kräftig und fruchtbar sie auch zur Erkenntniß der Größe der Sünde und der Heiligkeit Gottes, zur Verleugnung der Sünde, und zu einer innigen Liebe Gottes und des Heilandes werden können. Wie sollte ich einem Menschen — besonders einem Menschen, der die Größe seiner Sünde fühlet, seinen Trost verdächtig oder wankend machen — Ich hoffe nicht, daß man mich hier einer Verstellung oder Heuchelei fähig halten werde, da ich vielleicht schon in dem Augenblicke, da ich dieses schreibe, vor dem Richterstuhle des Heilandes, der meine Absichten kennet, zur Rechenschaft gefordert werde.

Aber erstlich: sind denn diese Bestimmungen so nöthig, daß ohne dieselben die Liebe Gottes, das Verdienst des Erlösers um uns, alles, was er für uns gethan und gelitten hat, nicht faßlicher, leichter, und mit eben der beruhigenden Stärke, vorgestellt werden könnte? Und wenn sie das nicht sind, warum denn das Gedächtniß der Kinder und Einfältigen, man denke sich diese doch deutlich in alle den niedrigen Ständen, mit so vielen abstrakten Benennungen und Bestimmungen überhäuft, womit

womit sie bei allen Erklärungen, die man ihnen davon macht, doch nie einen deutlichen fruchtbaren Begriff verbinden, wovon sie sich so leicht unrichtige Vorstellungen machen, die sie so leicht mißbrauchen können; und wovon noch dies die fast unvermeidliche Folge ist, daß diese Ideen, eben weil sie dieselben am wenigsten verstehen, ihnen so leicht wichtiger als das praktische Christenthum werden. Und wie oft sind hier die Unvorsichtigkeit, und die rohen Begriffe des Lehrers selbst Schuld, daß über die Lehre von der Genugthuung, die eigene Verleugnung der Sünde ihnen zu unwichtig wird, und daß, indem der Tod Jesu ihnen nur als die Versöhnung für die Sünde vorgehalten, das Vorbild, das er uns in demselben gegeben, und welches doch eben so sehr der unmittelbare Endzweck seines Todes war, gleichsam als wenn jenes Verdienst dadurch geschmählert werden könnte, ihrer Aufmerksamkeit entzogen wird; da doch Petrus so ausdrücklich sagt, daß er uns darin ein Vorbild gelassen, wie wir uns in unsern Verfolgungen gegen unsre Feinde verhalten sollen, daß er unsre Sünde selbst geopfert an seinem Leibe, um uns von der Herrschaft und Strafe der Sünde zu befreien, damit auch wir der Sünde absterben und der Gerechtigkeit leben; und Paulus 2 Cor. V. sagt, daß er darum für alle gestorben, auf daß, die so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern ihm, der für sie gestorben und auferstanden ist. Was heißt aber sich leben, was heißt ihm leben?

Es bleibt eine ewige, und allen Christen unschätzbare Wahrheit, daß der Tod Christi die Bestätigung, das Siegel unsrer Versöhnung mit Gott, oder vielmehr der Vergebung unsrer Sünden ist, wenn wir nämlich durch eine aufrichtige Sinnesänderung, nach dem Gesetze und Vorbilde des Heilandes den kindlichen Sinn annehmen, so daß wir dadurch Gott gefällig werden. Dies ist das Wesentliche des Christenthums, und dies läßt sich ja auch den Allereinfältigsten deutlich machen; da sie hingegen bei alle den andern gelehrten Bestimmungen doch nichts mehr denken, diese auf die Sinnesänderung auch keinen größeren Einfluß haben, sondern vielmehr, zum Nachtheil von dieser, so leicht gemißdeutet werden können. Wenn nun diese Lehrsätze durch einen ungeschickten Vortrag, durch eine falsche Deklamation noch übertrieben, und durch allerlei dabei angebrachte seltsame philosophische Demonstrationen verstellet werden, und wo höret und lieset man dergleichen nicht, wie wird nun der Einfältige im Stande seyn, den eigentlich fruchtbaren Begriff seiner Religion davon abzusondern? Wenn zum Beispiele gesagt wird, daß der Heiland das ganze menschliche Geschlecht, in diesem göttlichen Gerichte über ihn vorgestellet, daß er die ganze Summe der ewigen Höllenstrafen leiden müssen — daß Gott, weil er unendlich, auch durch jede Sünde unendlich beleidigt werde, und deswegen auch unendlich strafen müsse — oder daß, um die Höhe der Strafen durch eine unendliche Natur zu ersetzen,

der

der Heiland selbst hätte Gott seyn müssen — oder, wenn der Zorn Gottes als eine Rache vorgestellet wird, da Gott durch dies Leiden als eine Genugthuung erst zur Versöhnung gegen die Menschen, und zu ihrer Gnadenannehmung hätte bewogen werden müssen; oder auch, wenn die Redensart, Christus sey ein Fluch für uns geworden, da er uns von dem Fluche des Gesetzes dadurch erlöset, dahin ausgelegt wird, daß unter dem Fluche des Gesetzes, das moralische Gesetz verstanden wird, da es doch nur das harte mosaische Gesetz bedeutet, und dies, daß er ein Fluch für uns geworden, nichts anders sagt, als daß er für uns am Kreuze gestorben, nach der jüdisch mosaischen Redensart — verflucht ist, wer am Holze hängt, und die niedrigste Strafe bedeutet. Was sollen nun Kinder, wenn sie in ihrem ersten Religionsunterrichte, oder Einfältige, wenn sie in den öffentlichen Vorträgen, und zwar oft noch mit großer Parrhesie, besonders in den Passions-Predigten, mit dergleichen betäubt werden, wenn sie darüber nachdenken könnten, sich daraus für eine Religion machen? — Wie grausam muß ihnen in diesen Vorstellungen das höchste Wesen erscheinen, da doch gerade das ganze Erlösungswerk der allerhöchste Beweis von der Liebe Gottes seyn, und den kindlichen Sinn in den Menschen erwecken soll. Das geringste ist, daß die Menschen nichts dabei denken, und denken können; die Worte bleiben aber doch oft im Gedächtniß, wozu soll aber das Gedächtniß mit leeren,

so

so feierlich vorgetragenen Tönen angefüllt werden? Was ist gefährlicher und nachtheiliger für das wahre Christenthum, als Menschen in der Religion an feierliche Töne zu gewöhnen, wobei sie nichts denken, da doch ein jeder Mensch, auch der Allereinfältigste seine ganze Religion kennen, seine ganze Religion zur Erweckung seiner Rechtschaffenheit, und zu seiner Beruhigung empfinden soll. In der Theorie kommen wir ja alle darin überein, daß die Religion, weil sie für alle Menschen ist, ihrer Natur nach, simpel, faßlich, deutlich, daß sie das moralische Licht des Menschen seyn soll: daß sie alle ihre Lehren zur Vermeidung der Sünde, und zur Annahme der Gesinnungen ihres Erlösers anwenden, und sich dann seiner Verheissungen, und der Liebe ihres himmlischen Vaters getrösten sollen — warum wollen wir ihr also nicht auch in unsern Vorträgen diese Simplicität lassen, sondern diese wenigen wesentlichen Wahrheiten, unter so mancherlei Begriffen, erschweren, verstecken und verdunkeln?

Bei vernünftigen aufgeklärten Lehrern ist die Religion auch bei diesen Zusätzen immer in Sicherheit; aber wenn diese Zusätze und Bestimmungen in so viele unaufgeklärte Köpfe solcher Lehrer kommen, die selbst keinen vernünftigen Begriff davon haben, sie aber eben deswegen für so viel tiefsinniger und orthodoxer halten, diese Bestimmungen für das Wesen der Religion ansehn, und sie durch ihre Erklärungen noch wieder so viel mehr verstellen: was kön-

können nun dergleichen Töne, zur wahren vernünftigen Erkenntniß der Religion, und zur Verbesserung der Moralität der Menschen beitragen?

Und wie viel mehr ist die Ehre und Würde dieser göttlichen Religion noch bei denen in Gefahr, die nun schon mit so vielen Vorurtheilen gegen dieselbe eingenommen sind, die ihre wesentlichen Lehren, und die guten Erklärungen, die auch einige dieser Zusätze leiden, nicht kennen, die aber auch diese verworrnen, übertriebnen und anstößigen Begriffe nicht so blindlings annehmen wollen, sondern dieselben mit so vielmehr Genauigkeit und Dreistigkeit prüfen; müssen diese darüber in ihren Vorurtheilen gegen das Christenthum nicht noch mehr bestärkt werden, und nicht allein für sich, auch die herrlichen wesentlichen Lehren desselben nie recht kennen lernen, nie zur Empfindung der Kraft und Wohlthätigkeit dieser Religion kommen; sondern werden sie nicht auch durch ihre gänzliche Vernachlässigung des öffentlichen Gottesdienstes, durch ihren freien und öffentlichen Spott über die christliche Religion, und oft durch ihr eignes großes Ansehn, diese Verachtung auch über die allerniedrigsten Klassen der Menschen verbreiten, und diesen damit zugleich alles religiöse Gefühl rauben? und ihnen auch selbst dadurch die allererstен Grundsätze aller Religion verächtlich machen, wofür sonst ihr bloßes natürliches moralisches Gefühl ihnen noch immer eine religiöse Ehrerbietung gelassen hätte?

Dies

Dies wird aber nicht allein für diejenigen die Folge seyn, die, ausser daß sie getauft sind (und auch dies feierliche Bekenntniß des Christenthums würde, da die große Absicht desselben so wenig erkannt, und bei der Handlung selbst so wenig erkläret wird, wenn es nicht noch mit einer Civilabsicht verbunden wäre, zu immer mehrerer Geringschäzzung des Christenthums, so wie das Abendmahl, schon vernachlässigt werden) gleichsam ausser aller Gemeinschaft des Christenthums gelebt haben, und auch mit den ersten Lehren und Grundsätzen desselben nie bekannt geworden sind — sondern es muß auch von eben so bedenklichen Folgen für diejenigen seyn, die diesen gelehrt seyn sollenden Unterricht in der Jugend zwar erhalten, aber nie zugleich eine deutliche fruchtbare Erkenntniß von allen diesen Terminologien bekommen haben, und diese nun so roh wie sie dieselben gefaßt, und zwar als die wesentlichen Unterscheidungslehren, im Gedächtniß behalten, wo sie denn natürlicherweise noch immer schiefer und verstümmelter werden. Wenn sie nun mit dieser mangelhaften Kenntniß (und dies ist doch bei dem großen Haufen, diejenigen, deren Bestimmung ist, selbst Religionslehrer zu werden, ausgenommen, wenn nicht besonders glückliche Umstände einer frühen guten Erziehung, oder eines andern guten Umgangs hinzu kommen, so oft die ganze Vorbereitung) ohne mit dem Geiste dieser göttlich wohlthätigen Religion näher bekannt geworden zu seyn, in die große Welt gehn, so viele verächtliche Urtheile

theile, so viele schiefe, unsinnige, auf die gänzliche Verachtung des Christenthums abzielende Hypothesen hören und lesen, wozu der Hauptstoff so oft eben diese Theorien sind; wenn sie nun besonders selbst schon dawider eingenommen sind, wenn das Joch der Religion, das, so sanft es, seiner Natur und seinen Wirkungen nach, auch immer ist, der Sinnlichkeit doch immer unangenehm bleibt, ihnen beschwerlich wird; oder wenn sie durch ihr eigenes Nachdenken an manchen dieser Theorien selbst einen Anstoß finden: wird ihnen dann nicht die ganze christliche Religion darüber verdächtig, oder gar verächtlich werden? Wenn nun aber diese Geringschätzung der Religion durch ihre lauten Urtheile, durch die Vernachlässigung des öffentlichen Bekenntnisses, eben wiederum auf den großen Haufen einen so viel gefährlicheren Einfluß hat, als oft das Ansehn des Standes und das Vertrauen zu mehrerer Einsicht diesem Beispiele so viel mehr Gewicht giebt — so wird die Aussicht in Ansehung des Verfalls des Christenthums, und des damit unausbleiblich verbundenen immer zunehmenden Verfalls der Menschheit, immer trauriger.

Ich muß hierbei noch eine Bemerkung anführen. Die allgemeine Denkfreiheit, die so natürlich und billig in ihrer vernünftigen Einschränkung ist, hat in dem Christenthume zwei sehr verschiedene Wir-

Wirkungen hervorgebracht. Die eine ist, die unter diesem Namen so höchst unverantwortlich erlaubte Frechheit, die ersten Grundsätze der Religion, und alles dessen, was der Menschheit nur heilig seyn kann, mit dem frevelhaftesten Muthwillen, durch Verdrehungen und Verstellungen, in öffentlichen Schriften, die allen Kindern, und allen Klassen von Menschen in die Hände kommen, verdächtig zu machen, und die Menschheit dadurch gleichsam so zu vergiften, daß alles Gefühl von Ehrerbietung gegen Gott und die Tugend dadurch getödtet wird, wie sich dies leider täglich in immer schrecklicheren Folgen äussert. Von dieser will ich jetzt nicht reden. Die andre sehr wohlthätige Wirkung einer gemässigten Denkfreiheit ist dagegen: daß die heilige Schrift so viel vollkommner ausgelegt, die wahre Philosophie zur Aufklärung der Wahrheit, und zur Bestätigung der Religion glücklicher angewandt, ihre innere Vortreflichkeit und Wohlthätigkeit selbst für die menschliche Gesellschaft hier in der Welt mehr ins Licht gestellt, und daß die Vorstellungsarten ihrer Lehren, und die gewöhnlichen Beweise dafür schärfer geprüft sind, damit sie auch dadurch der Vernunft nicht anstößig, und den Feinden der Religion ihrer zu spotten keine Gelegenheit gegeben werde. Wie höchstnöthig ist es nun aber hierbei, wenn die Religion nicht durch ihre eigenen Bekenner noch mehr verlieren, wenn sie dadurch, daß diese sich über ihre Grundsätze nicht vereinigen können, ihren Feinden nicht verdächtig, und auch jene

selbst

selbst dadurch in ihrem Glauben wankend gemacht werden, oder denselben gar aufgeben sollen; daß man die bisher eingeführten Theorien zwar nicht öffentlich widerlege, vielweniger derselben zum Anstoß derer, denen sie wichtig sind, spotte; daß man ihnen aber auch keinen zu hohen Werth beilege, sie nicht als wesentliche Grundsätze des Christenthums, in alle, auch in die Lehrbücher der Einfältigen übertrage, noch weniger sich erlaube alle diejenigen für keine wahre Christen erkennen zu wollen, die dieselben dafür nicht annehmen; daß man einem jeden zwar seine Freiheit zu denken lasse, dafür aber in den Lehrbüchern, und öffentlichen Vorträgen die Hauptlehren des Christenthums mehr unter allgemein verständlichere Begriffe fasse, und diese, statt der unfruchtbaren Spekulationen, zur Beförderung des thätigen Christenthums, so viel wichtiger zu machen suche. So wird die Wohlthätigkeit der Religion nicht nur gleich so viel allgemeiner erkannt werden, sie wird nicht nur so viel mehr Freunde erhalten; sondern so werden auch die charakteristischen Lehren des Christenthums so viel mehr gesichert seyn, daß sie bei den vielen übertriebenen Reformationen und willkürlichen Hypotheſen, die theils aus zu großer Neuerungssucht, aus Mangel an Klugheit, oder auch wohl aus feindseligen Absichten entstehen — nicht auch unter den reformandis endlich ganz ausgewischt werden.

Hierzu kömmt noch, daß, so lange man diese Theorien, Bestimmungen und Erklärungen als das

charakteristische Kennzeichen des ächten orthodoxen Christenthums behauptet, alle Kandidaten, die eine Beförderung suchen, oder auch diejenigen, die schon befördert sind, um allen Verdacht der Heterodoxie zu vermeiden, in ihren examinibus, oder auch in ihren Vorträgen diese Sprache führen. Wenn nun aber eben diese, theils aus wirklich besserer Einsicht, theils um sich das Ansehn davon zu geben, und zu zeigen, daß sie die Mängel und Schwächen des alten Systems einsehn, bei allen andern Gelegenheiten desselben spotten: wie groß muß nun auch hierdurch wieder die Geringschätzung des Christenthums werden, und wie sehr muß dasselbe dadurch zugleich seine Kraft, und seinen wirksamen Einfluß auf die Moralität verlieren! Woher soll der gemeine Christ es nun wissen, welches die wesentlichen Lehren seiner Religion, und welches die menschlichen Zusätze und Erklärungen sind? Werden ihm nicht alle Lehren derselben dadurch verdächtig werden? Und wird er, wenn er nicht dadurch ein völliger Verächter aller Religion wird, sich doch wenigstens ein Christenthum nach seiner Phantasie und Neigung bilden, und darüber die heilsame Kraft dieser göttlichen Religion, und ihren herrlichen Trost ganz verlieren? Und gewiß ist dies auch, besonders jetzt, eine der vorzüglichsten Quellen des so herrschenden Unglaubens, wenigstens des schwankenden und so unfruchtbaren Christenthums.

Die

Die ganze daurende Kraft der Religion hängt von ihrer Gewißheit, nämlich von der Ueberzeugung, von dem festen Glauben an ihre Göttlichkeit, und dieser wieder von ihrer Deutlichkeit ab; denn ein blinder Glaube kann wohl auf eine Zeitlang gewisse religiöse Wirkungen hervorbringen, aber zu geschweigen, daß diese leicht in die unvernünftigste Schwärmerei ausarten, auch zu den gefährlichsten Verführungen des Aberglaubens gemißbraucht werden können, so hat er auch in sich keine daurende, innere fruchtbringende Kraft, sondern ist nach dem herrlichen Gleichnisse des Erlösers dem Saamen gleich, der auf einen Fels, oder unter die Dornen fiel.

Der ganze Glaube an die Wahrheit der Religion kann aber nicht mehr geschwächt werden, als wenn sie mit so vielen dunkeln Theorien überhäuft wird, wobei der gesunde Menschenverstand nichts denken kann, wo er auch selbst bei allen darüber gegebenen eben so dunkeln Erklärungen nichts denken, daher auch nichts fühlen kann; und wovon er, wenn er zu einiger mehreren Aufklärung kommt, den Ungrund, oder die Unfruchtbarkeit selber einsieht; oder aber, wenn er sieht und höret, wie bald diese bald jene Lehre, von dem einem Theile der öffentlichen Bekenner dieser Religion, als eine der wichtigsten Wahrheiten behauptet, von dem andern aber für einen ungegründeten spekulativischen menschlichen Zusatz erkläret, und wohl gar als unvernünf-

tig, unter der Hand, oder auch öffentlich, verlacht wird.

Da nun besonders in der jetzigen Zeit ohnehin von den Feinden der christlichen Religion, entweder weil sie dieselbe nicht besser kennen, oder weil sie aus Bosheit sie zu verstellen wünschen, eben die leeren, der Vernunft anstößigen Theorien, die der Scholasticismus und der Aberglaube hinzu gesetzt haben, so wichtig gemacht, und als wesentliche Stücke der Religion behandelt werden, um diese dadurch so viel sicherer angreifen und verdächtig machen zu können: was ist bei diesem wirklich fanatischen, und durch alle Klassen der Menschen sich verbreitenden Deismus nöthiger, als daß endlich alle wahren Verehrer der Religion, und besonders die öffentlichen Lehrer derselben, sich es angelegen seyn lassen, diese so göttliche, und für die Menschheit so wohlthätige Religion, in den Lehrbüchern und öffentlichen Volksvorträgen in ihrer ursprünglichen Simplicität, worin der gemeine Menschenverstand ihre göttliche Wohlthätigkeit einsehn kann, und worin sie der aufgeklärtesten Vernunft immer ehrwürdig, und gegen die feindseligsten Angriffe sicher und unüberwindlich bleibt, vorzustellen; alle die höheren Bestimmungen, sie mögen an sich gegründet, oder ungegründet seyn, um allen Anstoß zu vermeiden, und die Gewissen nicht zu kränken, zwar nicht zu widerlegen, sondern dieselben eines jeden Einsicht und Fähigkeit mit aller Hochachtung

zu

zu überlassen; sie aber auch niemand als wesentliche Religionswahrheiten aufzudringen, und dadurch die Zahl ihrer Bekenner, unter der denkenden Klasse von Menschen noch zu vermindern; dafür aber die wesentlichen Lehren, die einen unmittelbaren Einfluß in die Besserung und Beruhigung der Menschen haben, deren Wahrheit, Wichtigkeit und Wohlthätigkeit alle Vernunft einsieht, und auf deren Annahme und Befolgung die ewige Seligkeit sowohl, als die zeitliche Wohlfahrt hier auf Erden beruhet, so viel deutlicher, und so viel wichtiger zu machen — Verleugnung der Sünde, und aller unordentlichen Neigungen, aufrichtiges kindliches Vertrauen zu Gott, und das ernstliche Bestreben, unserm himmlischen Vater, nach der Vorschrift und dem Vorbilde des Erlösers unsern Gehorsam und Liebe zu beweisen, dabei liebreiche Gesinnungen gegen alle Menschen, und den durch die Verheissungen des Erlösers von der Gnade Gottes, von der Vergebung der Sünde, und einer ewigen Seligkeit, gestärkten Muth alle Sünde zu verleugnen — dem angehenden Christen gleich bei seinem allerersten Unterrichte, zum einzigen Kennzeichen und Beweise seines Christenthums zu machen; ihm dies deutlich zu erklären, ihn dazu gleich bei seinem ersten Unterrichte zu gewöhnen, und den Gedanken nie bei ihm aufkommen zu lassen, daß er ohne diesen gottesfürchtigen tugendhaften Sinn, ein Christ seyn, an Christum glauben, und seines Verdienstes und seiner Verheissungen sich getrösten könne; ihn zu

lehren, daß sein ganzer übriger Glaube, der sich dadurch nicht beweise, ein leeres Geschwätz sey, wobei der Heiland ihn nie für seinen Jünger erkennen könne, sondern wodurch er sich nur so viel verwerflicher machen werde. Wenn dies erst in aller Simplicität zum wesentlichen Unterrichte des Christenthums gemacht wird, wenn dies aus der heiligen Schrift mit den Worten Jesu und seiner Apostel deutlich bewiesen wird, wenn alle übrigen theoretischen Lehren eines jeden eigener Einsicht und Fähigkeit überlassen werden, und es nur immer bei dem Grundsatze bleibt, der Christ sey kein Christ, wenn er nicht auch ein unschuldigerer, tugendhafterer Mensch ist; aber er könne sich auch, wenn er dies zu seyn sich redlich bestrebet, mit Freudigkeit seines Glaubens getrösten; wenn dies erst geschieht, sage ich, so ist gewiß zu hoffen, daß die göttliche Kraft dieser Religion in dem Leben ihrer Bekenner sich auch thätig beweisen werde; und daß ihr wohlthätiger Einfluß, als die einzige wahre Arzenei für die verfallene Menschheit, sich zum allgemeinen Segen immer mehr über die Welt verbreiten werde; so wird alle Vernunft, zum Preise Gottes, Christum als den Herrn und wahrhaftigen Erlöser erkennen, und willig anbeten; und so wird der bisher so siegende Unglaube es nie mehr wagen dürfen, diese Religion anzugreifen, oder sie verdächtig zu machen; und eben so wenig wird spekulativischer Vorwitz oder Aberglaube und Schwärmerei, wie sie bisher gethan, sie verunstalten können.

Die

Die Aufklärung der Vernunft ist noch nie so groß und so allgemein gewesen als zu unsern Zeiten, und sie macht täglich noch neue Fortschritte; von dieser Aufklärung ist aber die Verfeinerung der Sinnlichkeit eine unausbleibliche Folge, und daher der jetzt so allgemeine Verfall der Menschheit. Wenn nun die Religion, als die vorzüglichste, oder vielmehr als die allein hinreichend kräftige Tugendlehre, diesem Verfalle nicht mit ihrer ganzen Kraft entgegengesetzt, und derselben dabei zugleich ihre volle Würde gegeben wird: so wird und muß der allgemeine Verfall der Sittlichkeit, zum Verderben der Menschheit, nothwendig noch immer größer werden, und die Menschheit immer tiefer herunter sinken; so wird der Leichtsinn alles ernsthafte Gefühl von Gott und der Ewigkeit immer mehr in der Seele auslöschen; so wird die Ueppigkeit die Haab- und Raubsucht immer härter und grausamer machen, und mit der Verleugnung der Vorsehung, alle Verbindungen ihre Sicherheit, und die Menschheit alle ihre Würde verlieren. Denn warum sollte das Leben des Menschen in den Augen des Tyrannen mehr werth seyn, als das Leben eines jeden andern Thiers, wenn er nach seiner ganzen Natur und Bestimmung nichts mehr als ein Thier ist?

Nie ist es also nöthiger, als zu unsrer Zeit gewesen, daß wir mit Beiseitsetzung alles dessen, was die Wahrheit, die Würde, die Kraft und Fruchtbar-

barkeit der Religion schwächen kann, es uns bei aller Gelegenheit, bei allem Unterrichte, bei allen Vorträgen angelegen seyn lassen, ihre Göttlichkeit und Wohlthätigkeit so deutlich und so wichtig zu machen, daß der Einfältigste sie empfinde, daß alle Vernunft sie mit Ehrerbietung annehme, und die verderbteste Sinnlichkeit es wenigstens zu erkennen gezwungen werde, daß diese Religion das einzige sichere Mittel ist, die herrschenden Laster, die die Welt und die menschliche Societät mit alle den schrecklichen Flüchen, die in ihrem Gefolge sind, immer mehr zerstören, wo nicht ganz zu verbannen, doch immer mehr einzuschränken, das Elend, worunter die Menschheit seufzet, zu mildern, sie aus dem traurigen Verfall, worin sie immer mehr versinkt, zu ihrer wahren moralischen Bestimmung zu erheben; und Unschuld, Rechtschaffenheit und wahre thätige Menschenliebe mit ihren seligen Folgen immer mehr zu verbreiten. Dies sind wir Gott schuldig, der die Welt so geliebet, daß er auch diesen seinen eingebornen Sohn in der Absicht sandte, damit sie nicht in der Sünde verloren gehen, sondern der ihr bestimmten Seligkeit theilhaftig werden mögte. Dies sind wir dem unendlichen Verdienste unsers Erlösers schuldig, der, um diese Absicht seines himmlischen Vaters an uns zu erfüllen, und um uns von der unseligen Herrschaft der Sünde und alles ungöttlichen Wesens, und dessen Folgen zu befreien, und uns dieser Seligkeit fähig zu machen, mit der allerhöchsten Bereitwilligkeit sich dafür

für aufopferte, und sein Blut dafür vergoß; — dies sind wir endlich auch der Menschheit schuldig, die auf diese Art allein von der Herrschaft der Sünde befreiet, und zu der ihr bestimmten Glückseligkeit geführet werden kann. Wir, die wir den Namen von ihm führen, wir sollen nach seinem Ausdruck, und nach seiner Absicht, das Salz der Erde seyn; denn da wir durch die Gnade Gottes zu seiner seligen Erkenntniß gekommen sind: so ist es auch sein Wille, daß sich von uns, und durch uns, und wo der Name von uns hinkömmt, diese Erkenntniß, und mit derselben der wahre Geist des Christenthums, in aufrichtiger Gottergebenheit und wahrer Menschenliebe verbreite; und daß auch diejenigen, die diesen Heiland noch nicht kennen, durch uns erweckt, zu dem seligen Glauben an ihn, und zur Annahme dieser heilsamen Gnade geführet werden. Hierzu ruft uns unser ganzes Christenthum auf, dies ist unser Beruf; denn zu diesem Bekenntniß haben wir uns in der Taufe verpflichtet, und so oft wir das Gedächtniß des Todes unsers Erlösers im Abendmale feiern, so ist es der Absicht seiner Stiftung gemäß, daß wir nicht etwa einzeln, und im Verborgenen, gleich als wenn wir uns seines öffentlichen Bekenntnisses schämten, bei dem Genuß des Brodtes und Weins, uns seines Todes erinnern, (dies könnten wir immer für uns, ohne diese hohe Feierlichkeit thun) sondern daß wir mit allen denen, die den Namen Jesu mit uns anbeten, auch gemeinschaftlich dies Gedächtniß

feiern; uns gemeinschaftlich für seine Bekenner vor den Augen der Welt laut und öffentlich erklären; und uns untereinander, als Glieder an dem geistlichen Leibe unsers Heilandes, so oft wir von diesem Brodte essen, zur Festhaltung an diesem Bekenntnisse aufs neue verbinden.

Wenn wir auf die Art diejenigen, die zu dieser seligen Erkenntniß noch nicht gekommen sind, dafür zu gewinnen suchen, wenn sie sehen, daß wir, die wir Christen sind, auch so viel bessere Menschen sind, daß wir in unsern Verhältnissen mit Andern, in der Erfüllung unsrer Pflichten so viel treuer, in allen unsern Verbindungen so viel gewissenhafter, in der Beurtheilung der Fehler und Schwachheiten unsers Nächsten so viel billiger, gegen die, die uns beleidiget, so viel sanftmüthiger, gegen jede Noth so viel theilnehmender, bei unsern Vorzügen so viel demüthiger und bescheidener, in unsern Widerwärtigkeiten so viel gelassner, daß wir gegen Irrende, oder die mit uns nicht einerlei Erkenntniß haben, so viel duldender sind, daß wir, so viel wir können, und so weit wir reichen, Zufriedenheit und Wohlstand um uns her verbreiten, daß wir in jedem Menschen uns selbst fühlen, daß Menschen erfreuen unsre größte Freude ist; kurz, daß wir gegen Gott einen so viel kindlicheren freudigern Sinn, und gegen alle Menschen eine so viel wärmere thätigere Liebe erweisen, sie alle als unsre Brüder, die mit uns einen Gott und Vater, mit uns einerlei vernünf-

nünftige Natur, einerlei Empfindungen haben, und mit uns zu einerlei Seligkeit berufen sind, ansehn; und daß wir dadurch, und nicht durch unsre unfruchtbaren unerklärlichen Theorien, uns als Christen unterscheiden. Wenn wir dies auch unsern Kindern mit ihren ersten vernünftigen Empfindungen, in ihre eindrucksfähigen zarten Seelen, nicht bloß durch unsre Lehren, sondern vorzüglich auch durch unser Beispiel einzuprägen, und dies sanfte Gefühl in ihnen zu erwecken suchen, ehe Neid, Stolz, Eitelkeit und Rachsucht dieselben dagegen verhärten können; wenn auf die Art alle diejenigen, die Christum noch nicht so gekannt, mit uns zu dem Bekenntnisse eingeladen werden, daß er der wahrhaftige Heiland der Welt sey, und auch alle Völker, wo durch uns sein Name hingetragen wird, zur Annahme einer so seligen Lehre, als dies Evangelium von ihm ist, aufgerufen werden: so werden wir seine Ehre in der Welt verbreiten, zur immer vollkommnern Erfüllung des großen Endzwecks, wozu er in die Welt gekommen ist, behülflich werden, und in seiner Nachfolge, bei allen unsern Mängeln und Schwächen, die Sünde mit ihren Flüchen, die jetzt die Erde zerstören, vermindern; und dadurch auch für uns Wohlthäter der Menschen werden. Denn sein Plan war nicht, wie der Plan anderer Gesetzgeber, auf die Glückseligkeit eines einzigen Volks eingeschränkt; sondern als der eingeborne Sohn Gottes wollte er die Anlagen und Mittel zur Beglückung des ganzen menschlichen

Ge-

Geschlechts veranstalten, die dann durch seine Bekenner weiter ausgeführet werden sollten.

So lange wir aber zum Hauptcharakter unsers Christenthums nur unsre Lehrbegriffe machen, und daß wir diese nach den angenommnen Bestimmungen und Worten recht auszudrücken wissen, übrigens aber keine bessere Menschen sind, als diejenigen, die wir als Ungläubige verdammen; wenn wir in unsrer Haab- und Raubsucht eben so unersättlich, in unserm Eigennutze eben so ungerecht, in unsrer Ueppigkeit eben so unmäßig, in unsern Verbindungen eben so treulos, in unsern Freundschaften eben so verstellt, in unsern Feindschaften eben so rachsüchtig, gegen Niedrige eben so stolz, gegen Dürftige eben so fühllos, gegen Glückliche eben so neidisch sind; ja wenn in den übrigen Welttheilen, so wie der Name der Christen nur hinkömmt, die unmenschlichste Raubsucht die blühendsten Länder zu Einöden, und ihre ruhigen glücklichen Einwohner zu Sklaven macht, sie ihres Eigenthums und ihrer Freiheit beraubt, sich, wo sie die Rechte ihrer Natur behaupten, sie mit Feuer und Schwert auszurotten für berechtigt hält, den allergrausamsten Menschenhandel treibt, Vater und Mutter von ihren Kindern trennt, Gatten und Freunde aus ihren sanftesten Verbindungen reißt, und sie wie das Vieh in die entferntesten Welttheile wegführet, sie unter den unmenschlichsten Behandlungen und den unerträglichsten Lasten vor Entkräftung und Hunger umkommen

men läßt; wenn man dabei noch diese Länder mit unbekannten Lastern und deren Flüchen vergiftet, und durch die Bekanntmachung mit den eingeführten neuen Ueppigkeiten die glückliche Zufriedenheit und Ruhe der Einwohner nur störet, und vorher ungekannte Begierden und Reize erreget; oder wenn man alle diejenigen, die eine, oft bis zum Anstoß des gesunden Menschenverstandes, selbst des Wilden, verunstaltete Religion, nicht als den einzigen Weg zum Himmel, und ihre Räuber, die sich Diener derselben nennen, nicht als die Wegweiser dahin annehmen wollen, mit Feuer und Schwert vertilgt: da kann der Name des Christenthums, wo er hinkömmt, wohl Abscheu und Schauder erregen, und die Menschheit gegen sich empören, aber sie gewiß nicht einladen eine Religion anzunehmen, die solche Bekenner hat, so glänzend auch übrigens ihre Vorzüge in Künsten und Wissenschaften, die ihnen als Werkzeuge ihrer Sklaverei nur verdächtig seyn müssen, auch immer seyn mögen.

Aber soll denn die gnädige und große Absicht Gottes, wofür er der Welt seinen eingebornen Sohn gab, und wofür dieser so bereitwillig mit Vergiessung seines Blutes sich aufopferte, durch unsre Schuld nie zur Erfüllung, und die Welt nie zu der ihr bestimmten Glückseligkeit kommen, zu deren Beförderung wir die vollkommenste Erkenntniß, und die kräftigsten Bewegungsgründe erhalten, und überdem noch von der Vorsehung durch unsre

so

so vorzügliche Aufklärung noch so viel andre Hülfsmittel bekommen haben? Aber wodurch kann sie anders befördert werden, als durch eine thätige Ausübung unsers Christenthums, und wie können wir auch hierzu anders kommen, als wenn wir diese Ausübung zum Wesen des Christenthums machen, und allen unsern Unterricht und Erziehung darauf einrichten; dann aber auch diesem Unterrichte alle die Simplicität und Einfalt geben, daß auch der schwächste Verstand die Wahrheit, Kraft und Wohlthätigkeit der Religion darin erkennen und fühlen, und der Gedanke nie erregt werden könne, daß Glaube bloß wissenschaftliche Erkenntniß sey, und daß der seligmachende Werth desselben in der genauen Bestimmtheit derselben bestehe.

Wir kommen alle darin überein, daß die christliche Religion für alle Menschen von allen Fähigkeiten seyn soll; wie natürlich ist es denn, daß wir auch allen unsern Religionsunterricht nach dem verschiedenen Maaße dieser Fähigkeiten einrichten! Man denke sich doch den großen Haufen der Menschen in den niedrigen Ständen, die unter den Mühseligkeiten des Ackerbaues, der Wartung des Viehes, und in den Städten mit den niedrigsten Handarbeiten und Geschäften ihr Leben zubringen, und zu keinem höheren Gebrauch ihrer Vernunft kommen, und kommen können, als zur Beobachtung ihres Berufs erfordert wird; auch diese sollen durch ihre Religion gottesfürchtige, gute, redliche, wohlwollen-

lende Menschen, nach der Vorschrift ihres Erlösers werden, und sich dabei der Gnade ihres himmlischen Vaters, der Verheissungen und Wohlthaten ihres für sie gestorbenen Erlösers, und eines zukünftigen besseren Lebens getrösten; und zu der Erkenntniß der hierzu nöthigen wenigen Grundsätze können sie alle kommen, und sie beweisen wirklich die Kraft und Fruchtbarkeit derselben, oft auf die rührendste Art, mit der Unschuld ihres Wandels, mit der Gewissenhaftigkeit, womit sie auch die heimlichsten Sünden meiden, und womit ihnen alle ihre Pflichten und Verbindungen heilig sind; mit dem wahren menschlichen Gefühl, womit sie, bei aller ihrer eigenen Armuth, ihr Stück trocknes Brodt willig mit ihrem noch ärmeren Nächsten theilen; mit dem kindlichen Vertrauen, womit sie auch unter den drückendsten Lasten, sich mit der über sie wachenden Vorsehung ihres himmlischen Vaters stärken, und in der gewissen Hoffnung, der ihnen von ihrem Heilande verheissenen, und in seinem Tode bestätigten Vergebung ihrer Sünde, und eines dadurch erworbenen seligen Ueberganges, ihren Geist ruhig in die Hände ihres himmlischen Vaters übergeben — Wenn hierzu der allersimpelste Unterricht hinreicht, und dieser Unterricht um so viel besser, deutlicher und fasslicher wird, auch so viel mehr Eindruck macht, dem Menschen so viel wichtiger und fruchtbarer wird, je näher er seiner Seele immer gegenwärtig ist; wozu denn das Gedächtniß mit mehr Begriffen und Lehrsätzen überhäuft, als

die

die schwache Seele fassen kann; wobei sie nichts denkt, die daher auch keine fruchtbare Wirkung haben können, vielmehr jene fruchtbareren Begriffe nur ersticken, und eben weil sie fasslich und deutlich sind, dem Menschen nur so viel weniger wichtig machen!

Es wäre die allerhöchste Unvernunft hieraus zu schliessen, daß alle übrigen Lehren der Religion, unnütze, unfruchtbare Theorien, und menschliche Zusätze wären, die jeder Bekenner der Religion nach seinem Eigendünkel annehmen und verwerfen könnte; und eben so ungerecht würde man gegen mich seyn, wenn man den Verdacht daraus fassen wollte, als wenn ich hier an dem äussersten Ende meines Lebens, so verrätherisch gegen so viele herrliche Lehren und Vorstellungen wäre, die von jeher bei so viel tausend redlichen Bekennern ihren Glauben so fruchtbar, so stark und so freudig gemacht haben, und die mir selbst, diese letzten Augenblicke meines Lebens so viel heiterer und freudiger machen; als wenn ich diesen ihre seelenerhebende Kraft absprechen, und sie für eine unnütze Last des Gedächtnisses erklären wollte. Ich wünsche nur, daß man sich hierin bei dem Unterrichte nach den Fähigkeiten richte, und den Kindern und Einfältigen nur zuförderst diejenigen Lehren erst recht wichtig mache, die einen sicheren Einfluß auf ihre Rechtschaffenheit und Beruhigung haben, und die sie immer selbst dazu anwenden können; die vollständigere Er-

Erkenntniß aber, der mehreren Aufklärung ihrer vernünftigen Fähigkeiten und ihrem Wachsthume im Christenthum überlasse; und daß man zuförderst nur auf die Erhaltung und Wartung der ersten Keime bedacht sey, damit diese recht feste Wurzeln fassen. Eben diese Schonung wünsche ich denn auch gegen alle diejenigen, die gegen die Vernunftmäßigkeit des Christenthums eingenommen sind, und dasselbe noch zu sehr nach den vielen oft wirklich überflüssigen, unfruchtbaren, übertriebenen, auch anstößigen, noch mehr nach den unrecht gefaßten, und aus Mangel besserer Kenntniß, oder auch aus feindseligen Absichten noch mehr verstellten Theorien und Bestimmungen beurtheilen, zumal wenn sie dieselben so oft in den ersten Lehrbüchern, die den Kindern zu ihrem Unterrichte gegeben werden, oder in den öffentlichen Vorträgen als wesentliche Glaubenspunkte, und als Bedingungen der Seligkeit vorgestellt finden. Ich wünsche, daß man ihnen zuförderst das Christenthum in seiner ursprünglichen Simplicität, und nach seinen wesentlichsten Lehren vorstelle, worin alle Vernunft dasselbe als die einzige wahre Glückseligkeitslehre, wodurch die ganze Menschheit zu ihrer wahren moralischen Bestimmung gebracht werden kann, verehren muß; die, wenn sie auch nicht von Gott durch Christum offenbaret wäre, doch durch alle Offenbarung, der Gottheit nicht anständiger, und für die Menschheit nicht wohlthätiger hätte werden können; in der gewissen Zuversicht, daß, wenn sie die Religion von dieser

Seite erst recht kennen gelernt, sie dann auch so viele andre dazu gehörende Lehren nun auch noch mehr in ihrem rechten Lichte erkennen, sie auch gewiß mit wahrer Verehrung und Freudigkeit annehmen, und eben die Ermunterung, die Kraft, die Aufklärung und den Trost darin finden werden, die jeder schon mehr erleuchtete Christ darin findet.

Es ist immer sehr ungerecht, alle Abneigung vom Christenthum, den verderbten Neigungen, oder dem Stolze der Vernunft, wie man es nennet, beizumessen; daß dies oft die Ursach davon ist, daran zweifelt niemand, daß aber oft auch unser Lehrvortrag Schuld daran ist, dies beweisen die besseren Menschen, denen, ohne sich zur christlichen Kirche zu bekennen, die großen Wahrheiten der Religion doch immer wichtig sind, und die für die praktischen Lehren des Christenthums alle Hochachtung haben. Denn dies ist eben das göttlich vorzügliche in der Religion Jesu, daß der Allereinfältigste ihre Lehren fassen kann, daß er in den wenigen Lehren, die er davon zu fassen braucht, alles findet, was ihn im Vertrauen und Gehorsam zu seinem Gott und Heiland erheben, in der Liebe zum Guten stärken, und unter allen Widerwärtigkeiten des Lebens, mit der freudigen Hoffnung eines bessern Lebens aufrichten kann; daß aber auch der denkendste Mensch, und der scharfsinnigste Weise, in den Lehren dieser Religion die herrlichste Unterhaltung für seinen Geist findet, die ihm, je mehr er darüber nach-

nachdenkt, ohne sie je zu erschöpfen, immer wichtiger werden; ihm die unendliche Weisheit und Güte Gottes in diesem erhabenen Plane die Menschheit zu ihrer großen Bestimmung zu führen, dem allermerkwürdigsten Stück seiner unendlich herrlichen Regierung, zu deren Bewunderung immer noch mehr aufklären, und ihn diesen Plan gewiß noch in der Ewigkeit mehr übersehen, und ihn in diesem vollkommnern Lichte, zur Anbetung jener ewigen Liebe, noch immer neue, ihm hier noch verborgene Rathschlüsse darin finden lassen wird. Und warum sollte Gott, so lange die Grundwahrheiten der Religion mir heilig bleiben, mir es nicht auch vergönnen, zu meiner Ermunterung, den Geheimnissen seiner Natur, und seiner Weisheit und Liebe, nach meinen Fähigkeiten tiefer nachzuforschen; wenn ich mit bescheidener Erinnerung meiner Schwachheit, und daß ich bei den besten Absichten in diesen Tiefen mich verlieren kann, dieselben für mich behalte, und sie meinem Nächsten, der dazu mit mir einerlei Rechte, und ja leicht eben so viele, und mehrere Einsicht als ich hat, nicht gebieterisch, als eine Bedingung seiner Seligkeit aufdringe? Und gesetzt, daß meine Vernunft nicht hinreicht, mich auf den rechten Begriff zu leiten, und daß ein anderweitiger bei mir schon herrschender, mit Zuversicht angenommner Begriff, sich in meine Vorstellungen mischte: so bin ich deswegen ruhig versichert, daß meine verfehlte Vorstellung, unter den angeführten Bedingungen und so lange ich mich von

den wesentlichen Grundbegriffen der Religion nicht entferne, weder meinem, noch meines Nächsten Glauben gefährlich werden könne. Es ist ein unschuldiger, und in der Natur unsrer Seelen gegründeter Trieb, daß wir jeder Wahrheit, in dem Maaße, als sie uns wichtig ist, auch so viel mehr nachforschen, und darin so viel mehr Aufklärung, so viel mehr Entdeckungen zu machen suchen. Diese Untersuchungen erheben unsre Seele so viel mehr, und Gott hat selbst diesen Trieb so wenig unterdrücken, und durch solche genaue Bestimmungen, von welchen kein Mensch ohne Unterschied der Fähigkeiten, ohne Gefahr seiner Seligkeit sich entfernen, oder darüber sich erheben könnte, einschränken wollen, daß er vielmehr, nur die großen Wahrheiten, die der Grund ihrer Fruchtbarkeit und Beruhigung sind, damit die Vernunft bei ihrer Schwäche sich nicht davon entfernen könne, in seinem Worte festgesetzt, ausser diesen aber diesem wohlthätigen und charakteristischen Forschungstriebe, den seine Hand derselben mitgetheilet hat, dem Menschen frei gelassen, um ihn, in diesen, aller Vernunft allerwichtigsten Wahrheiten, zu seiner Ermunterung und Reize, eine unerschöpfliche Nahrung finden zu lassen.

Hierbei ist keine Indifferentisterei, keine Religionsmengerei, keine Geringschätzung der Religion, auch keine Zwietracht im Christenthume zu befürchten. Die wesentlichen Lehren der Religion bleiben hierbei unveränderlich ungekränkt und heilig, und an-

anstatt, daß die Eintracht im Glauben unter den Bekennern des Evangelii dadurch gestöret werden könnte, so ist dies vielmehr das einzige sichere Band, wodurch alle diejenigen, die Jesum für den ihnen von Gott gesandten Erlöser annehmen, ohngeachtet ihrer besondern Vorstellungsarten, in Liebe mit einander verbunden werden können, und diese allgemeine Liebe erhalten werden kann. Es ist die Seele einer vernünftigen Religion, und das alleredelste Kleinod unsrer protestantischen Kirche. Aber der Stolz, der nur seine Einsichten für die wahren hält, die Tyrannei, die der Menschheit das erste Recht, das ihr ihre vernünftige Natur giebt, und das ihr die vernünftigste Religion bestätiget, das Recht über das, was ihr das allerheiligste und wichtigste ist, selbst zu denken, rauben, und sie dagegen zwingen will, jede andre nicht weniger menschliche Vorstellungsart eines andern, als göttlich, und als eine Bedingung der Seligkeit blindlings anzunehmen; dies ist die unglückliche Quelle aller der traurigen Zerrüttungen, die den Geist der Liebe, der durch das Christenthum die allgemeine Glückseligkeit über die Welt verbreiten, und alle Menschen bei allem Unterschied der Fähigkeiten und Einsichten als eine Gottes-Familie, durch Duldung und Sanftmuth in Einigkeit des Geistes, und liebreicher Gesinnung verbinden sollte, verdränget, den Geist der Zwietracht und der Verfolgungen dagegen eingeführet, das Christenthum so oft zum schaudrigten Schauplatz unerhörter Grausamkeiten gemacht,

und diese Religion der Liebe, diese Tochter des Himmels, der Menschheit zum Abscheu, in eine wüthende Furie verstellt hat.

So wie es in der menschlichen Natur gegründet ist, daß die besondern Vorstellungsarten nach dem Unterschiede der Fähigkeiten und Einsichten der Menschen verschieden sind; so ist es auch nach den verschiedenen Stufen der allgemeinen Denkungsart zu der einen oder der anderen Zeit, und der einen oder anderen Gegend eben so natürlich, daß eine jede, so wie sie eben herrschend ist, auch in die besonderen Vorstellungen und Erklärungen der Religion ihren Einfluß habe. Hiervon ist die Geschichte der Religion und der Philosophie vom Anfange des Christenthums an, bis auf unsre Zeiten der Beweis, und der Hauptbeweis Jesus und die Apostel, die alles unter solchen Redensarten und Bildern vorstellten, wie sie den Juden die geläufigsten waren. Und so natürlich wie dies ist, so unschuldig ist dies auch; das Wesentliche der Religion kann dabei ungekränket bleiben; denn so wie unser jetziges Christenthum nichts dabei verlieret, daß wir an den spekulativischen Bestimmungen jener constantinopolitanischen, chalcedonischen, und ephesinischen Synoden keinen Theil nehmen; so hatte die christliche Religion doch auch selbst dabei noch ihre wohlthätige Fruchtbarkeit, und alle die Dornen und Disteln der scholastischen Philosophie konnten selbst den guten Saamen der wesentlichen Religionswahr-

wahrheiten nicht so ersticken, daß er nicht noch Früchte getragen, und die Religion noch immer mehr Bekenner und Verehrer gefunden hätte; so wie wir jetzt, wie wohl auf eine glücklichere Art, statt jener philosophischen Träume, die großen Entdeckungen in der Natur, die wir unsrer gründlichern und aufgeklärteren Philosophie verdanken, zu immer größerer Aufklärung und Verherrlichung der Religion, anwenden, und ihre immer sichtbarere Uebereinstimmung mit derselben zu einem so viel stärkeren Beweise machen, daß eben dieser allerhöchste und weiseste Urheber der Natur, auch der Urheber der Religion sey.

Es war also nicht die Verschiedenheit der Vorstellungsarten selbst, die in jenen unglücklichen Zeiten so viel Zerrüttung in der Christenheit veranlaßte, sondern der herrschsüchtige Stolz der Bischöfe und ihrer Anhänger, wovon jeder seine Meinung als die allein wahre, nicht nur seinen ihm untergebenen Geistlichen und Mönchen, sondern auch allen andern Bischöfen aufdrang, und jede dieser entgegenstehende Meinung als die verdammlichste Ketzerei verwarf, und sie als solche, wenn er die Macht dazu hatte, mit seiner ihm anhängenden Partei zu verfolgen und zu unterdrücken sich berechtiget glaubte. Dies war es, worüber die Religion in ihrer göttlichen Einfalt immer mehr verlor, die Glaubensformeln immer mit neuen spekulativischen Bestimmungen angefüllt wurden, über diese denn,

als über die Hauptglaubensartikel, gewacht und gezankt, das Wesentliche der Religion aber, die Liebe und Duldung, ganz vernachlässiget wurde. Die Bischöfe, anstatt in ihrem Sprengel die Lehre des Erlösers, insoweit sie eine Erkenntniß der Wahrheit zur Glückseligkeit ist, zu halten, zu befestigen und fruchtbar zu machen, zogen zur unerträglichen Last ihrer Gemeinen, von einer Kirchenversammlung zur andern, und verbreiteten bei ihrem Hin- und Herziehn, mit ihrem schwärmerischen Troß von fanatischen Pfaffen und Mönchen den Geist der Zwietracht immer mehr, und erfüllten alle Köpfe mit schwärmerischer Hitze und Verfolgungssucht; bis endlich die Hölle aus dieser allgemein gewordnen Unduldsamkeit und Herrschsucht über die Gewissen, die schrecklichste aller Furien, die Inquisition, zum herrschenden Geiste des Christenthums zu machen wußte, die die Menschheit ihrer ersten und edelsten Rechte beraubte, der Vernunft die Kette der allerniedrigsten Sklaverei anlegte, mit so viel tausend verkleideten Henkersknechten diese Sklaverei unterhielt, die immer bereit waren mit dem Kreuze und der Fackel in der Hand für alle diejenigen, die es wagen würden die Rechte der Menschheit zu behaupten, die Scheiterhaufen anzuzünden, und die allein seligmachende Kirche, wie sie sich nannten, mit immer neuen Mordgerüsten der Grausamkeit anzufüllen.

Die

Die Vorsehung hat die Menschheit von diesen Uebeln, in soweit daß sie nicht mehr epidemisch sind, erlöset, die Scheiterhaufen sind ausgelöscht, die Menschheit kömmt immer mehr wieder zu ihren Rechten, und die Parteien sehen sich Gottlob mit mehrerer Duldung an. Aber Intoleranz ist nicht allein ein Fehler der Zeit, es ist, wie alle Schwärmerei, ein Fehler der Menschheit; der Saame dazu liegt in dem herrschsüchtigen Stolze; ein jeder hält seine Einsicht, seine Vorstellungsart, er habe sie für sich, oder sie sey der Partei eigen, wozu er sich bekennet, für die allein wahre; sie nicht dafür mit Unterwürfigkeit annehmen, ist Beleidigung für ihn, und wo es ihm an der Macht dieselbe zu rächen fehlet, da wird er wenigstens zu seiner Befriedigung das Urtheil einer ewigen Verdammniß darüber aussprechen, dabei aber doch keine Gelegenheit versäumen, wo er kann, auch noch in diesem Leben den Widersprecher seinen gerechten Zorn empfinden zu machen.

Unsre Zeit giebt uns hierüber besonders die Erfahrung, daß der Grund der Intoleranz nicht in dem Objekte, sondern in dem Menschen liegt; denn was ist intoleranter als die Herolde unsrer jetzigen Modetoleranz? Ein jeder soll nur seine Vorstellungsart, den Lehrbegriff seiner Kirche, dem er bisher als dem richtigsten mit Beruhigung zugethan gewesen ist, als gleichgültig aufgeben; und wehe ihm, wenn er den Aussprüchen dieses Predigers der Duldung sich nicht gleich mit Gehorsam

und Bewunderung unterwirft, seiner Einsicht getreu bleibt, seine Denkfreiheit sich nicht nehmen läßt, und die Gesellschaft, wozu er sich hält, und deren gegründete Gerechtsame nicht jedem Schwärmer preis giebt; nun ist er der Störer der öffentlichen Ruhe, der das Christenthum und den Staat in Gefahr setzt, wenn die Obrigkeit ihm nicht die verlangte Toleranz anbefiehlet, und diesem Menschenfreunde dessen Rechte zutheilet.

Unser jetziger fanatischer Unglaube ist davon noch ein neuer merkwürdigerer Beweis — Er nimmt dem Menschen alles, er nimmt ihm Gott, die Vorsehung und alle Hoffnung eines zukünftigen Lebens, nimmt ihm damit alle Bewegungsgründe zur Tugend, und allen Trost; und was ist dennoch intoleranter als dieser unsinnige Fanatismus! — Wann ist eine Schwärmerei mehr beschäftiget gewesen, Proselyten zu machen? Alle andre Schwärmerei verspricht ihren Anhängern ein höheres Wohlgefallen Gottes, eine höhere Stufe in der Ewigkeit; aber diese nimmt ihnen alles — alles, was sie ihnen verspricht, ist freie unumschränkte Befriedigung aller, auch der lasterhaftesten Neigungen, Befreiung von allen Unruhen des Gewissens, und zu seiner vollen Beruhigung sagt sie ihm, er werde dafür wie ein Vieh sterben. Und dennoch arbeitet alles, diesem Glauben Proselyten zu machen, und verfolgt alle, denen die Religion heilig ist; zwar nicht mit Feuer und Schwert, aber sucht sie

nur

nur in ihrer glücklichen Ruhe durch die verrätherischsten Verdrehungen irre zu machen; vermischt vorsetzlich allen unsinnigen Aberglauben mit der Religion selbst, schreibt der Religion alle Ausschweifungen von jenem zu, schreibt alle Zerrüttungen, die die Barbarei und der Stolz in der Welt angerichtet, auf ihre Rechnung, sucht dagegen ihre guten Wirkungen, so viel möglich zu unterdrücken, schämt sich der pöbelhaftesten Schwänke nicht, überhäuft die Welt mit den schändlichsten Lästerungen, eignet sich allein das Recht zu, alles, was dem größten und edelsten Theile der Societät das heiligste ist, laut zu verspotten, die Bekenner der Religion für abergläubige Thoren zu erklären; macht es zu einem Problem, ob sich die Welt ohne den öffentlichen Lehrstand in der Religion, nicht weit besser befinden würde, sieht diesen für eine unnütze Last des Staats, als den Grund aller Unruhen in der Welt an, der die Menschheit in den schwermüthigen Vorstellungen des Aberglaubens unterhalte; und spricht dabei immer von Toleranz und Denkfreiheit.

Es wäre ein süßer Traum, dessen Erfüllung nach der ganzen vernünftigen Natur des Menschen sich gar nicht erwarten läßt, daß je eine ganz allgemeine Uebereinstimmung in allen Erklärungen, Bestimmungen und Nebenbegriffen Statt finden könnte; eine solche Uebereinstimmung kann zwar wohl bei Anathemen, bei Feuer und Schwert befohlen,

fehlen, die Worte und Formeln können wohl künstlich nachgesprochen werden, aber dies ist noch kein wahrer, die Vernunft aufklärender christlicher Glaube.

Eben so übereilt würde aber auch die Hoffnung seyn, daß die glückliche Uebereinkunft, von der wir hier reden, auf einmal zu Stande kommen könnte. — Die Vorsehung, die in der Leitung des moralischen Lichtes, wie in der physischen Natur, nach ihren verborgenen, aber gewiß unendlich weisen Absichten sehr langsam geht, wird auch diese Uebereinstimmung nicht auf einmal entstehen lassen, wie wir Menschen, die wir ihre Wege nach unserm engen Gesichtskreise beurtheilen, es erwarten; aber mit freudiger Zuversicht können wir nach den vielen Vorbereitungen, die mit der allgemeineren Aufklärung schon fortgehn, uns doch die gewisse Hoffnung machen, daß, so wie in dem ganzen Reiche Gottes alles zu immer größerer Vollkommenheit fortgeht, auch der große Plan Gottes, die Menschen durch die Verbreitung dieser Religion, als der einzigen wahren Vernunft- und Glückseligkeitslehre, zu ihrer wahren Bestimmung zu führen, immer mehr ausgeführet, und daß mit ihrer Ausbrei-

tung

tung auch der Geist derselben, in einer liebreichen Duldung und Liebe sich immer mehr äussern werde. Denn man müßte den Geist dieser Religion und ihre wesentlichen Grundsätze gar nicht kennen, und ihr ursprünglich himmlisches Licht von den Nebeln, die von dieser Erde immerfort aufsteigen und dasselbe vor unsern Augen verbergen, gar nicht zu unterscheiden wissen, wenn man die Hindernisse, die bisher diese nähere Vereinigung aufgehalten, in der wirklich unerklärlichen Dunkelheit ihrer eigentlichen Lehren suchen wollte. Wenn eine Religion, die der ganzen vernünftigen Natur, wie die Sonne der physischen, ihre Aufklärung und ihre erquickende stärkende Wärme giebt; deren erste Grundlehre ein einiger Gott, Schöpfer und Vater aller Menschen ist, deren erster Endzweck die Beförderung einer allgemeinen Glückseligkeit durch Tugend und Menschenliebe ist; die den Menschen zu seiner Ermunterung, Freudigkeit und Stärke, auf eine vergeltende Vorsehung verweiset; eine Religion, worin alle diese großen Wahrheiten, durch den Unterricht des großen göttlichen Gesandten, den Gott von Ewigkeit dazu erwählet, den er zur Erfüllung dieses großen Berufs, durch den allergenauesten Einfluß seines göttlichen Geistes mit alle den Vorzü-

gen,

gen, Kräften und göttlichen Vollkommenheiten, und mit den unwidersprechlichsten Beweisen seiner göttlichen Sendung ausgerüstet; eine Aufklärung, Sicherheit und Festigkeit erhalten haben, die alle Vernunft ihnen nicht zu geben vermogte: wenn diese Religion selbst nach ihren wesentlichen Wahrheiten, der Grund dieser Disharmonie seyn könnte: so könnte auch das Licht der Grund der Finsterniß seyn.

Neunte Betrachtung.

Veranstaltungen

die

der Heiland

zur

Fortdauer und Ausbreitung

dieser Religion

gemacht hat.

Verordnung der Apostel. Wunderbar schnelle Ausbreitung der christlichen Religion. Vergleichung derselben mit der schnellen Ausbreitung der mahometanischen. Lehramt — Wohlthätigkeit desselben. Stiftung christlicher Societäten — Ueber die Art derselben nichts verordnet. Erhaltung der evangelischen Geschichte und der apostolischen Briefe. Besondre Sicherheit der Religion bei einer auf authentische Schriften gegründeten positiven Religion. Nothwendigkeit einer positiven Religion. Wie viel die Taufe und das Abendmahl hierzu beitragen. Kirche, kein Staat im Staate — Kirche überhaupt kein Staat.

Die schnelle Ausbreitung des Evangelii ist ein Hauptbeweis von der göttlichen Veranstaltung desselben; denn daß die Umstände der Zeit und die Lage der Menschheit dabei mit zu Hülfe kamen, dies kann keine Einwendung dagegen seyn, sondern eben die Wahl dieser Zeit beweiset so viel mehr, daß sie ein Werk des Regenten der Welt ist, und daß er diese Religion befestigen wollte, ehe die vorher gesehenen Zerstörungen die Ausbreitung derselben verhinderten.

Hätte nach Irwings Behauptung die Vernunft sich endlich selbst bis zu dieser Religionskenntniß erheben können, woher kam denn bei den Juden diese Erkenntniß Gottes, ehe irgendwo die Vernunft noch so aufgekläret war? und wo ist der Zeitpunkt, da die Vernunft zu dieser geistigen Anbetung des einigen wahren Gottes, mit Verleugnung aller Untergötter sich erhob? bei der das Heidenthum und die Vielgötterei so bald verschwand?

Die Juden bewirkten diese große Veränderung gewiß nicht; sie hatten nach ihrer doppelten Zerstörung unter Titus und Trajan ihr Ansehn schon zu sehr dazu verloren; ihre Schulen zu Tiberias und Babylon thaten es auch nicht, ob es gleich der Weisheit Gottes sehr gemäß war, diese Reform in Judäa anfangen zu lassen. Hätte diese Aufklärung in Athen oder Rom ihren Anfang genommen: so wäre dies alles weniger auffallend gewesen; aber Paläſtiner bringen dieselbe nach Rom und Athen, und diese Paläſtiner wer sind sie? Paulus zwar ein Schüler Gamaliels, ein Verehrer des einigen Gottes; er rühmt sich aber dessen nicht, will gar keine Proselyten für das Judenthum machen, spricht der mosaischen Religion das Vermögen die Welt zu erleuchten völlig ab, hebt dieselbe ganz auf, sagt sie sey nur Schattenriß, will nichts als Christum den Gekreuzigten, will keine andre Proselyten, als für seine Religion, weil diese das einzige Mittel ist, die Juden und Heiden aus ihrem Verfall zu erheben. Ein großer Vortheil blieb es indeß immer für die Ausbreitung des Christenthums, daß Paulus ein gelehrter Phariſäer war, und daß er mit den Juden nach ihrer damaligen Dialektik und Exegetik disputiren, und ihnen κατ' ανθρωπον die Wahrheit und Vorzüglichkeit der christlichen Religion beweisen konnte — wir würden aber eben daher sehr fehlen, wenn wir seine Ausdrücke und Vorstellungen nach unsrer Art erklären und zum Fundament unsrer Theologie machen wollten.

Und

Und was ist es für eine erstaunliche Revolution, die diese Galiläer zu Stande bringen; was für mächtige Hindernisse, die sie überwinden! — Ein armer Mann, der nicht hatte wo er sein Haupt hinlegte, der Sohn eines Zimmermanns, der sein Leben mit der schmählichsten Todesart beschloß, stiftet diese über das Heidenthum siegende Religion; wählet einfältige Fischer-Leute, die noch alle groben jüdischen Ideen haben, zu seinen Jüngern, und trägt ihnen das Amt auf, seine Religion über die ganze Erde zu verbreiten, „gehet hin und lehret. Ihr sollt meine Zeugen seyn bis an der Welt Ende.“ Apostelg. I. Sie gehorchen der Stimme ihres Meisters, verkündigen den Nationen die Lehre des Lebens, nennen sich die Zeugen der Auferstehung des Gekreuzigten — und die Welt glaubt an den Gekreuzigten und seine Lehre. Eine größere Erscheinung war nicht, so lange die Welt steht; diese Revolution übertrift alle, deren Andenken die Geschichte uns aufbehalten hat.

Die Abgötterei war, das jüdische Volk allein ausgenommen, die herrschende Religion in der ganzen übrigen Welt; sie kleidete sich in allerlei Gestalten nach der Beschaffenheit des Klima, und des Genius des Volks; begünstigte alle, auch die schändlichsten Leidenschaften; ließ das Herz ungebessert, und schmeichelte allen Sinnen; sie errichtete den Göttern Tempel, worin das Volk sie anbetete, und diese Götter sind Ungeheure von Bos-

heit; sie verblendete den Pöbel durch ihre Gaukelei, ihre Afterwunder, ihre Vogeldeuterei, ihre Orakel und ihren Pomp; sie bauete den Lastern Altäre, und der Tugend Gräber. Die Verleugnung der Vielgötterei war es indeß doch nicht allein, die dem Christenthume bei allen Ständen so sehr im Wege stand; sondern es war auch der herrschenden Philosophie eben so sehr entgegen. Untergötter war die Lieblingsidee bei den sich so weise dünkenden Philosophen, und wie Paulus nach Athen kömmt, und von dem unbekannten Gotte zu reden anfängt, ist die erste Erwartung, ob er neue Götter verkündigen wolle?

Gehet hin in alle Welt und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe: dies ist der Auftrag, den der Stifter dieser Religion seinen Jüngern ertheilet; aber wie sollten diese geringen einfältigen Leute die Menschen dahin bringen, daß sie eine Sittenlehre annehmen, die so viel Verleugnung fordert? Die Menschen hören zwar gern eine hohe Moral predigen; eine große Uneigennützigkeit, freiwillige Armuth, arbeitreiche nützliche Lebensart sind eine Art von Vollkommenheit, der die Menschen ihre Hochachtung nicht entziehen können; sie bewundern sie; nur muß man ihnen nicht zumuthen sie selbst auszuüben, und dies thut gerade die christliche Religion. Tiefsinn, wenigstens Schein von Tiefsinn, hohe Beredsamkeit, persönliches Ansehn, Menschenkenntniß, äusserer

Glanz

Glanz, können einer Lehre oft Ansehn verschaffen; aber hier ist von dem allen nichts, und doch die erstaunlich schnelle, dauerhafte, zunehmende Wirkung!

Da ich die Schule und den Urheber kenne, so frage ich nun nicht mehr, wie diese einfältigen Fischer der Welt eine Religion haben lehren können, die über alles, was die Vernunft bisher gedacht, so erhaben ist; eine Religion, die alle Pflichten erschöpfet, dieselben alle auf ihre wahren Quellen zurück führet; die das ganze über die Erde verbreitete Menschengeschlecht als eine Familie ansieht, alle Glieder derselben auf das genaueste unter einander verbindet, sie endlich mit der Familie der himmlischen Geister vereiniget, und ihr denjenigen zum Vater giebt, dessen Güte von dem Sperling bis zum Cherub alles umfasset; eine solche Theorie kam nicht aus den Morästen des Jordans *).

Wenn ich die herrlichen Gedanken eines Sokrates, von Gott, von der Vorsehung, von der Tugend und einer künftigen Vergeltung lese; wenn ich sehe, wie unwiderstehlich einnehmend dabei sein

*) Diese Stelle habe ich wahrscheinlich nicht zuerst gedacht, ich muß sie irgendwo gelesen, und sie muß sich mir nur so tief eingedrückt haben.

Der Verfasser.

Vortrag ist; wenn ich sehe, wie Xenophon und Plato, die größten Geister des Alterthums allen ihren Scharfsinn anwenden, um dieser Lehre noch mehr Reize zu geben; wie die Popularität von jenem, und der feine Witz und die edle Sprache dieses letzteren alle Klassen von Menschen einnehmen mußte; wenn ich hier zurechne, daß Sokrates für seine Person selbst noch in dem größten Ansehn stand, und ob er gleich den Giftbecher trinken mußte, in seiner Achtung noch dadurch gewann; und nun doch sehe, wie wenig dieser herrliche Mensch im Ganzen bei seinem Volke dadurch ausgerichtet, ob er gleich eigentlich kein Interesse angriff; und nun Christum nach seinem äusserlichen Ansehn, seiner niedrigen Todesart damit vergleiche, seine Apostel mit einem Xenophon und Plato vergleiche, den Widerstand, die Verachtung, die Verfolgungen sehe, denen diese Lehre überall ausgesetzt ist, und was sie dennoch ausgerichtet — was diese Lehre dennoch in weniger als zweihundert Jahren in der ganzen Welt für Wirkungen gehabt, wie viel Märtyrer sie hervorgebracht: so kann man doch die göttliche Kraft, die hier mit gewirket hat, nicht genug bewundern.

Gesetzt nun auch, daß die innere Schwäche des römischen Reichs, die Ausbreitung der christlichen Religion begünstigte, wie Weguelin im Charakter von Trajan sagt: so gehöret doch auch dies mit in den Plan der Vorsehung; denn bei einer

Macht

Macht, die im völligen Vigueur ist, wird sie keine großen Revolutionen veranstalten; die Christen waren wenigstens nicht Schuld an diesem Verfall; er war da, ehe sie etwas dazu beitragen konnten. Frerret schliesset: weil Josephus des Christenthums nicht erwähnet, so sey es zu seiner Zeit auch noch nicht bekannt gewesen; und doch gesteht er an einem andern Orte selbst, daß nach dem Zeugnisse des Suetonius, dasselbe schon ein großes Aufsehn in Rom gemacht habe, und daß zu Nero's Zeiten auch schon eine große Menge Christen in Rom gewesen sind.

Daß auch gute Kaiser, wie Antonin, Trajan und Julian, die Christen verfolgten, ist ein Sieg für die Religion *).

Besonders werkwürdig ist es, daß, sobald die Verbindung des Christenthums mit der jüdischen Religion bestätiget ist, der jüdische Staat nicht allein aufhöret, sondern daß die Nation, die am meisten gegen das Christenthum erbittert ist, unter

*) Von dem Zustande des Christenthums zu Julians Zeiten, und Julians Charakter Allg. d. Bibl. 1. B. 2. St. p. 134. Weisheit Gottes in der Verfolgung Julians, der die christliche Religion in ihren Grundsätzen angriff. Warb. Jul. B. 1. Sect. II. Die Verfolgungen der Christen gegen die Heiden getadelt. Bibl. anc. et mod. T. XXVIII. p. 177.

Titus und Hadrian nun so geschwächt wird, daß sie den Fortgang desselben nicht mehr aufhalten kann, und daß auch ihr aufrührischer Geist, durch die Judenchristen, die noch immer eine glänzende Wiederkunft des Messias in dem tausendjährigen Reiche erwarteten, sich nicht mit in das Christenthum einschleichen konnte.

Da die Jünger Jesu bis auf den letzten Augenblick seines Lebens die Idee von dem messianischen Reiche behielten: so ist die Festigkeit, womit sie nachher das Evangelium verkündigten, ein so viel größerer Beweis, daß sie gewiß keine Hoffnung auf ein irdisches Reich mehr hatten: Paulus sagt: hofften wir allein in diesem Leben auf Christum, so wären wir die elendesten unter allen Kreaturen.

So wie nun die Vorsehung mit unendlicher Weisheit die erste Bekanntmachung der Religion beförderte, und sie mit Wundern unterstützte; so sorgte sie auch für die Erhaltung und fernere Ausbreitung derselben, durch ein besonderes Lehramt, und für die Erhaltung der zu ihrer Sicherheit so unentbehrlichen Schriften, der evangelischen Geschichte, und der apostolischen Briefe, ohne welche diese Religion bald in Verfall gerathen seyn würde.

Der

Der Nutzen dieser Einrichtung ist unwidersprechlich, und wer darf sagen, daß der große Haufe der Menschen sich je in Absicht der natürlichen Religion in einem so vortheilhaften Zustande befunden hätte, als worin er jetzt durch diese Veranstaltung bei uns sich befindet. Oder wer kann die Wohlthätigkeit des öffentlichen Gottesdienstes, und des bei demselben ertheilten allgemeinen Unterrichts über die großen Wahrheiten der Religion verkennen, der es nur überhaupt weiß, wie viel die Kenntniß dieser Wahrheiten, und die beständige Erinnerung an dieselben, zur moralischen Verbesserung, und zum Glück der Welt beiträgt!

Die Taufe ist das feierliche Gelübde bei dem Eintritt in das Christenthum, und zugleich das große Band, das die Bekenner desselben untereinander verbindet. Daß die Taufe kein bloß von dem Judenthum entlehnter Gebrauch sey, der nur zu dem jüdischen ritus gehörte, wenn auch die Proselyten-Taufe wirklich Statt gehabt, davon ist der Beweis, daß den Aposteln, wenn sie gleich öffentlich für die Abschaffung des jüdischen Gesetzes predigten, dieser Gebrauch dennoch so wichtig war, daß sie denselben als die wesentliche Einweihung zum Christenthum ansahn, und daß der Heiland selbst, auch nach seiner Auferstehung, denselben noch so ausdrücklich befiehlet. Gewiß würden er und

seine Apostel aber eine bloß geduldete jüdische Cärimonie nicht so unterschieden haben, daß sie die Mittheilung der Gaben des heiligen Geistes so unmittelbar damit verbunden — lasset euch taufen, so werdet ihr empfahen die Gaben des heiligen Geistes.

Zu viel ist es indessen, wenn man annimmt, daß die Taufe ein mit göttlicher Kraft dergestalt verbundenes Wasserbad sey, daß dadurch der Teufel von dem Kinde ausgetrieben, und der Glaube an Christum befördert werde. Die Bibel giebt davon weiter nichts an die Hand als dies: daß sie eine von Gott verordnete Feierlichkeit sey, dadurch der Täufling in dem Angesichte Gottes und seiner Mitgeschöpfe öffentlich angelobet, ein thätiger Bekenner Jesu zu seyn und zu bleiben, unter welcher Bedingung ihn Gott als ein Glied Jesu Christi ansehn, und der verheißnen Seligkeit theilhaftig machen will.

Da der Verfasser der Fragmente so viel Gewäsche macht, ob Christus eine neue Religion einführen wollen, und ob die Taufe dazu ein Formular, Symbolum, oder Sakrament seyn sollen; so, deucht mir, könnte kürzer darauf geantwortet werden: wie man das neue Religion nehme. Wesentlich bleibt alle wahre Religion dieselbe; aber Christus sollte ihr das höchste Licht, die höchste Vollkommenheit geben; daher mußte die mosaische Pä-

da-

dagogik aufhören. Da die ganz moralisch seyn sollte, so konnte das simliche Cärimoniel seinen Werth nicht behalten; und da sie allgemein seyn sollte, so konnte das mosaische Lokale nicht mehr verbindlich seyn. Das recht durchgedacht und ausgeführet, würde zu einem lichtvollen Fundament der Entscheidung gebracht werden können. Taufe und Abendmahl passen auch völlig auf diese vollkommnere Religion.

Abendmahl.

Großer bedeutender Zweck desselben — Mißdeutung — wie die Idee von Opfer dazu gekommen und den Aberglauben veranlaßt hat.

Da bei unserm öffentlichen Gottesdienste vornämlich das Andenken und die Verehrung Christi als des großen Erlösers der Welt und seines Verdienstes, nebst der beständigen Erinnerung des Verhältnisses, worin wir nach der Verordnung Gottes gegen ihn, und als seine Bekenner untereinander stehen, erhalten werden soll: so ist hierzu diese Feier des Abendmahls eins der kräftigsten Mittel. Wird dies vernachläßiget, so wird uns Christus und sein Verdienst gleich weniger wichtig, wir nehmen der ganzen Religion gleich ihren Hauptnerv, und unsre Moral wird ein mattes schönes

Ge-

Geschwätz. Die Ehre Gottes verlieret dabei nichts; alle Verehrung Christi geht zur Ehre Gottes. Phil. II. Was für ein herrliches Mittel ist es zugleich, die Menschen zu einer allgemeinen Liebe, ohne allen Unterschied des Standes zu verbinden!

Zehnte Betrachtung.

Summarische Betrachtung

der

Vollkommenheit der Lehre Jesu

und

des Geistes

der

christlichen Religion

überhaupt.

Vollkommenheit der Lehre Jesu

und

des Geistes

der

christlichen Religion

Die Lehre Jesu ist nach alle den jetzt darüber angestellten Betrachtungen in Ansehung ihrer inneren Vollkommenheit, die reinste, erhabenste und zugleich die simpelste, die nur möglich ist; sie passet für alle Zeiten und Gegenden, gewinnet bei aller Aufklärung, reiniget sich immer selbst, bestehet mit aller bürgerlichen Verfassung, ist wahres Erziehungs- Aufklärungs- und Besserungsmittel für die Menschheit, die einzige wahre Stütze und Sicherheit für die Societät.

Der Hauptendzweck der Sendung Jesu ist Verherrlichung Gottes, so erkläret er ihn selbst, Joh. XVII. Vater, ich habe dich verkläret auf Erden, und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, das ich thun sollte; imgl. Joh. XIV. 13. XV. 8. und hierauf ist auch sein ganzer Unterricht eingerichtet. Wie hätte auch die Vernunft, die noch einen Jupiter, noch tausende von Untergöttern verehrte, oder wenn sie sich auch

bis

bis zu einem höchsten Wesen erhob, dasselbe doch nur in einzelnen Blicken entdeckte, sich nun auf einmal bis zu dieser vollkommnen Erkenntniß erheben können, wie sich bis zu dem Gedanken erheben können, dieses allerhöchste, unaussprechliche Wesen, den Vater der Menschen zu nennen? Diesen Unterricht konnte ihr nur der eingeborne Sohn Gottes ertheilen, der von seinem himmlischen Vater den erhabenen Auftrag hatte, ihn der Welt unter diesem unaussprechlich herrlichen Namen bekannt zu machen, der alle Vollkommenheiten in sich vereiniget, die das höchste Wesen seinen Geschöpfen mittheilen kann, der die unzähligen Klassen vernünftiger Geschöpfe in eine Gottes-Familie umfasset, und die höchsten Bewohner des Himmels, die von Ewigkeit dem Throne Gottes am nächsten waren, mit dem sterblichen Menschen zu gemeinschaftlicher Anbetung, Verehrung, Gehorsam, Liebe und Vertrauen aufruft. Diese Kenntniß fasset das ganze Verhältniß des Menschen und seine ganze Glückseligkeitslehre in sich; jede andre Vorstellung der göttlichen Größe entfernt sich von Gott; er wagt es nicht sich zu ihm zu nahen, er braucht Untergötter, Fürbitter um sich zu beruhigen, und den unendlichen Abstand auszufüllen. Diese Lehre führt den Menschen unmittelbar zu Gott; seine Ewigkeit, Unendlichkeit, Allwissenheit und Allgegenwart sind ihm nun nicht abschreckend; er nimmt an aller dieser Größe Theil, fühlt sich dadurch so viel

glück-

glücklicher *). Dies ist das Unterscheidende der Lehre Jesu; durch diese Vorstellung erhebt sie sich über alles, was die erhabenste Vernunft je über Gott gedacht hatte.

So wie aber dieser Unterricht auf die Beglükkung aller Menschen geht, so geht auch die Sittenlehre Jesu auf die Besserung der Menschen überhaupt. Die Sittenlehre der alten Philosophen, auch Cicero seine, ging nur auf die Bildung der obersten Klassen, wodurch aber die Menschheit im Ganzen nicht besser wird, sondern in ihrer Würde nur noch mehr verlieret. Christus und seine Apostel haben die Besserung der Menschheit im Ganzen, auch die des großen Haufens zum Endzweck; denn ohne diese kann die Welt nie wirklich besser werden; diese muß das Wohl derselben erst bereiten; bei allen übrigen Glücksumständen, bei aller übrigen Aufklärung wird die Welt im Ganzen nur immer verderbter, immer unglücklicher, und dieser niedrigere Theil der Menschen nur immer lasterhafter — und doch gehöret auch dieser geringere Theil zu der Familie Gottes. Auch dieser soll seines Lebens, seiner Vernunft und Tugend froh werden, sich seines Gottes, sich der Vorsehung und seiner höheren Bestimmung freun. Dies konnte die Philosophie allein nie bewirken; dazu erschien Christus

— des-

*) Zweck des Evangelii Britt. th. Bibl. I Thl. 144.

— deswegen sagt auch Paulus: da ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft.

In unserm gewöhnlichen Unterrichte wird die allgemeine Rechtschaffenheit und Menschenliebe, die diese göttliche Religion von uns fordert, und die der Grund dieser allgemeinen Verbesserung und einer allgemeinen Glückseligkeit ist, nicht so eindringend, nicht so nahe, und mit so viel Ueberzeugung an das Herz gelegt, überhaupt dem Verstande und dem Herzen nicht so wichtig und so interessant gemacht, als es nach dem Geiste der Religion seyn sollte. Die Absicht der Religion ist, eine weise Denkungsart in uns zu bilden, mittelst derselben die sinnlichen Begierden unter die Herrschaft des Geistes zu bringen, die edlern Neigungen des Herzens durch eine zweckmäßigere Richtung auf ihre gehörigen Gegenstände in uns anzufachen, in das volle himmlische Feuer der Liebe zu setzen, und so unsrer Seele diejenige Fassung zu geben, die uns Gott ähnlich, und theils durch inneren Frieden und frohes Daseyn, theils durch die Hoffnung einer seligen Zukunft, zufrieden und glücklich mache. Hieraus folgt, daß die Beherrschung der Sinnlichkeit nur ein Theil, und zwar nur der Anfang — die Aeusserung der höheren Gesinnungen des Herzens aber den andern, und zwar die Vollkommenheit der Tugend ausmache; weil der Mensch durch

diese

diese Gesinnungen, durch Wohlwollen, Sanftmuth, Liebe, Wohlthätigkeit, eigentlich der Gottheit ähnlich wird.

Diese so erhabene und vollkommne Sittenlehre, ist nun zugleich äusserst simpel, und diese höchste Simplicität ist überhaupt der wahre unterscheidende Charakter der Lehre Jesu. Matth. XI. 25. 26. sagt er selbst: „ich preise dich, Vater, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen, und hast es den Unmündigen offenbaret. Ja, Vater, es ist also wohlgefällig gewesen vor dir.“ Hierdurch mußte sie sich aber auch unterscheiden, wenn sie die allgemein ausgebreitete wohlthätige Wirkung haben sollte. Philosophie und weltliche Hoheit sind nie das Mittel, die Welt im Ganzen glücklich zu machen; diese Simplicität war aber nicht nur in Ansehung ihrer Theorien nöthig, sondern auch in Ansehung des äusserlichen Gottesdienstes und ihrer Policei. Die Kirche kann nicht als Staat behandelt werden, noch weniger als Monarchie; daher die römische Tyrannei, sobald der römische Bischoff das Oberhaupt von allem wurde; der Mensch läßt es nicht, er strebt immer nach dem Despotismus, und daher denn auch hier alle die traurigen Folgen desselben. Die Religion ist Angelegenheit des Herzens, Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit — Die Kirche braucht weder eine gesetzgebende, noch eine executive Gewalt — das Gesetz ist die Lehre Jesu,

die Bibel — sie braucht nur Ordnung und Hülfe, damit ihr Endzweck auf das möglichste erhalten werde — Schulen — den öffentlichen Gottesdienst — das Lehramt. Die Obrigkeit hat mit derselben eigentlich nichts zu thun; sie muß sie ihrer Wohlthätigkeit wegen schützen, sie so viel möglich zu erhalten suchen, auch dafür sorgen, daß sie dem Staate nicht lästig werde, keinen status in statu mache — dies ist die Gränze der Obrigkeit. Alle Glieder der Kirche sind übrigens unterthan der weltlichen Obrigkeit „ihr sollt gar nicht herrschen.“ Die Religion darf aber auch nicht in den Staat verwebt werden, dies würde die Gewissensfreiheit und den Fortgang der Aufklärung nur hindern, und sie würde durch alle Revolutionen des Staats mit leiden. Ganz anders war es mit dem mosaischen Staate, dieser war politisch zugleich. Es hat unbeschreiblich viel zur Verwirrung der christlichen Religion, und zu ihrer so gänzlichen Abweichung von ihrer ursprünglichen Simplicität, besonders aber auch zur Herrschsucht der römischen Kirche, ihres Oberhauptes und des ganzen Clerus beigetragen, daß man das alte Testament noch immer als ein eigentliches Religionsbuch, und die mosaische Constitution als eine Einrichtung angesehen, die auch in dem Christenthume noch Statt habe; worüber denn nach und nach die römische Kirche sich eben eine solche Theokratie gedacht, worin der Pabst der Vice Rex und der Clerus die Richter; sich auch Priester mit ihren Zehnten, nebst

des

des Tempels Zehnten und den ganzen Pomp desselben zugeeignet, und worüber denn auch die Protestanten ohngeachtet alles dessen, was Jesus und Paulus so ausdrücklich dagegen sagen, sich dies alles als unbeantwortlich haben vorsagen lassen, auch zum Theil selbst in ihrem Kirchenrechte noch beibehalten haben, so daß sie nun selbst nie recht wußten, wo sie die Gränze des Verbindlichen und nicht Verbindlichen in dem mosaischen Gesetze setzen wollten.

Billig hätte es eine der ersten Lehren der Protestanten von dem Anfange der Reformation an seyn müssen, (aber wie konnten die herrlichen Männer, die daran arbeiteten auf einmal alles sehn, und alles thun?) daß das alte Testament zwar göttlich geoffenbaret, daß die mosaische Religion zwar göttliche Autorität zum Grunde habe, daß das alte Testament in Ansehung der Geschichte der Menschheit und der Religion das unschätzbarste Denkmal sey, das die Vorsehung uns aufbehalten, daß es auch zur Bestätigung der Wahrheit der christlichen Religion und ihrer Aufklärung ungemein viel beigetragen, auch zum Theil herrlich zu lesen sey, vorzüglich wegen der erhabenen Ideen und Sprache von Gott und der Sittenlehre in Vergleichung mit den alten heidnischen Dichtern — daß es aber kein durchgängig göttlich inspirirtes Buch, auch kein eigentliches Religionsbuch für uns Christen sey. Dadurch hätten wir

nicht allein viele Einwürfe der römischen Kirche, die sie jezt noch immer mit einem Schein von göttlicher Autorität, wenigstens in den Augen des großen Haufens schützen kann, so viel sicherer widerlegen können; sondern unser eignes Kirchliches Recht, und unser äusserlicher Gottesdienst wäre der Einfalt und der Reinigkeit des Geistes der christlichen Religion gleich so viel gemäßer geworden; alle die so ganz sinnlichen Vorstellungen von Gott, von seiner Wohnung im Himmel, im Tempel, in der Stiftshütte, die der damaligen Vernunft, die sich noch in ihrer Kindheit befand, ganz gemäß waren, und die Moses besondre Absicht auch noch erforderte, die aber dem erhabenen Sinn der christlichen Religion so gar nicht gemäß sind, würden auch in unsre christliche Religion gar nicht mit hinein gekommen seyn.

So lange wir aber noch immer alles, was in der ganzen Bibel steht, nach jüdischen Begriffen für göttlich eingegeben halten, daraus einen Hauptpunkt der Orthodoxie machen, das ganze alte Testament auch als unser Religionsbuch ansehen, die mosaischen Gesetze zum Theil auch noch als die unsrigen, das heißt als für uns verbindlich ansehn, so weit sie nämlich mosaisch sind; die zehn Gebote für den Inbegriff unsrer ganzen Moral halten, die Beweisgründe der Lehren der christlichen Religion promiscue so gut aus dem alten, als aus dem neuen Testamente nehmen; in unsern Betstunden

stunden und Schulen das alte Testament, das Buch Ruth, Esther und Hohelied noch immer vorlesen, in unsern öffentlichen Religionsvorträgen noch immer die hohen orientalischen, bildlichen, prophetischen Redensarten, wobei auch noch so viel Lokalideen vorkommen, beibehalten; die Lehren unsrer Religion immer in den jüdischen Bildern und Vorstellungsarten vortragen, worin Christus und seine Apostel sie zu ihrer Zeit den Juden vortragen mußten, die wir aber unsern Kindern und gemeinen Zuhörern mit allen möglichen Erklärungen nicht begreiflich machen können, nicht anders, als ob wir noch immer Juden oder Judenchristen in unsern Schulen vor uns hätten, und so lange wir hierauf noch mit einem Eigensinn bestehen, als ob dies die rechte ächte Probe der Orthodoxie wäre, ohne daß wir nur das Wesentliche daraus abstrahiren: so lange muß dies der christlichen Religion vieles von ihrer eigenthümlichen Simplicität benehmen, und die Gränze der Dämmerung, und des vollen Lichtes, das Christus in die Welt gebracht hat, immer noch verwirren.

Was für einen hohen Werth hat die römische Kirche nicht noch immer auf ihre Priester, ihre Opfer, und die Succession ihrer Bischöfe gelegt, und wie viel Mühe haben wir uns immer gegeben, dies zu beantworten, da wir doch nur hätten kurz sagen können: wir haben keine Opfer, keine Priester; der Christ braucht dies alles nicht, dies ge-

höret alles zu dem Schatten; alle Christen sollen selbst Priester seyn; und wie sehr hat dieser Unterschied von Priester und Laien, den Stolz des Clerus durch die Vorstellung genähret, als wenn die Priester nur allein die Diener Gottes, und die Depositairs des Evangelii wären!

Das ganze Christenthum ist vervollkommnetes Judenthum, jenes nur Schattenabriß, dem die Realität noch fehlet, das nothwendig auf etwas Vollkommenes zielet; besonders noch ganz irrdisch, nur Buchstabe, kein Geist — alles noch grob sinnlich, noch kein vernünftiger Gottesdienst, der uns eine wahre gottgefällige Gerechtigkeit geben könnte, wie Paulus dies so herrlich in dem Briefe an die Röm. Gal. und Hebr. ausführet. Unwidersprechlich ist dasselbe keine Frucht irgend einer heidnischen Philosophie oder Secte, wie Horus und Barth schwärmen, sondern so ganz sichtbar aus dem Judenthum, und also fortgehender Religionsplan, dem die Einschränkungen des Rationalismus genommen sind, um allgemeiner und vollkommner wirken zu können. Deswegen waren auch die ersten Bekenner und Prediger des Christenthums Juden, simple einfältige Juden, von denen man gewiß keine ägyptische Weisheit erwarten konnte; und gewiß war dies auch mit eine Ursach, warum der Heiland gar nicht aus dem Lande ging, damit er allen Schein vermeiden mögte, als habe er diese erhabenen Begriffe anderswo hergeholet.

Um

Um die Vorstellung, daß das Christenthum den dürftigen, sinnlichen, jüdischen Gottesdienst (denn was kann dürftiger seyn, als die Reinigungen, die Opfer?) realisire, und daß alles darin nur Abriß sey, ganz voll zu machen; dies war auch wohl mit eine Hauptabsicht, warum der Heiland mit seinem Tode auch die Opfer realisiren sollte. Es konnte also auch in diesem Verstande vorzüglich heissen: er habe das Gesez erfüllt.

Das Christenthum, von der politischen Seite betrachtet, gründet das Glück der Menschen, und die Handhabung ihrer Rechte unter einander, auf ihren gemeinschaftlichen Ursprung, ihre gemeinschaftliche Bestimmung, auf die gemeinschaftliche Oberherrschaft, unter welcher sie alle als Menschen in gleicher Abhängigkeit stehen, und auf einen allgemeinen Richterstuhl, vor dem alle und jede gestellet werden sollen. Diesem zufolge verhält es sich also mit dem Christenthume und dem Grunde, den dieses den bürgerlichen Gesetzen und den Staaten giebt, ganz anders als mit dem von den alten Stiftern derselben.

Christus will in den Staaten und Ständen der Menschen selbst gar keine Aenderung machen, darauf zielet seine Religion gar nicht ab; er läßt alles wie es ist, er will die Menschen nur besser machen, damit sie die Pflichten ihres Standes nach seinen Regeln der Gerechtigkeit und der Men-

schenliebe beobachten. Dies verbindet den Regenten und den Unterthan, und so sind alle Staaten und alle Stände gut.

Diese Religion harmoniret mit der gegenwärtigen und der zukünftigen Bestimmung der Menschen. Der Christ ist so weit ein guter Bürger und Unterthan, als er ein guter Mensch ist; sie ist die beste Schutzwehr des Staats, bringt und erhält die Ordnung desselben; sie stützet den Thron, mäßiget den Despotismus, knüpfet das Band der Vertraulichkeit zwischen Regenten und Unterthan, des Friedens zwischen Volk und Volk, Bürger und Bürger, Einwohner und Fremdling; sie sichert das Eigenthum, bringt alle die Hülfe, das Glück, die sanften Freuden in das menschliche Leben, die Mäßigung, Gerechtigkeit, Wohlwollen, brüderliche Liebe in dasselbe bringen können; und erkläret alle die herrschenden Leidenschaften als verdammlich, die dasselbe stören.

Nichts ist der wahren Moral schädlicher als die Mönchsmoral, die mit der Wohlfahrt der Societät nicht bestehen kann.

Wie sehr verdienet nun Christus den Namen eines Heilandes — Er ist es durch seine Lehren, seine Verheissungen, seinen Tod. Er ist nicht nur der Mittler einer Nation, sondern des ganzen menschlichen Geschlechts; denn Gott ist der Oberherr nicht nur der Juden, sondern auch der Heiden.

Ein-

Einwürfe gegen diese Religion.

Die Welt sey dadurch nicht aufgeklärter, nicht besser geworden: sie habe vielmehr die entsetzlichsten Zerstörungen in derselben angerichtet *).

Ihre wahre Aufklärung und Stärke müsse die Religion doch erst von der jetzt aufgeklärten Vernunft und von der Philosophie erhalten.

Sie habe in den Schriften ihrer ersten Lehrer, durch die Einmischung einer falschen Philosophie, schon ihre Lauterkeit verlohren.

Die Christen hätten sich über ihre Religion selbst nicht verstanden, und dies hätte die schrecklichsten Unruhen in der Welt verursacht.

Alle die unsinnigen Schwärmereien der ersten Jahrhunderte; alles Unglück, was die Mönchsschwärmerei, der Aberglaube, Mönchsbbetrug und Raubsucht veranlaßt; die Herrschsucht der Geistlichkeit, der heidnische Pomp bei dem Gottesdienste, der Despotismus des römischen Hofes, der durch den Ketzerhaß erregte Menschenhaß, die höllische Verfolgungssucht mit allen ihren schrecklichen Folgen —

*) Dieser Einwurf von Buttlern vortreflich beantwortet. p. 209.

gen — dies alles wären denn doch lauter Uebel, die das Christenthum über die Welt gebracht *).

Es ist wahr, diese Uebel sind unleugbar groß; sind es denn aber auch wirklich Folgen des Christenthums? oder sind es nicht vielmehr Fehler der Zeit? Folgen der ganzen Lage der Menschheit, der herrschenden Denkungsart und Philosophie, und der Leidenschaften der Menschen, wozu die Religion nur den Vorwand gab? waren sie nicht schon großen Theils vor der Ausbreitung des Christenthums da, und würden sie, ohne die Dazwischenkunft desselben, nicht noch weit schrecklicher geworden seyn? Um dies gründlich und richtig zu beurtheilen, muß man immer den Zustand der Religion, und den Zustand der Welt, wie sie zu gleicher Zeit waren, vor Augen haben.

So viel bleibt vorerst denn doch gewiß, daß der Geist des Christenthums allen diesen Uebeln, die, wie man glaubt, Folgen desselben gewesen sind, gera-

*) Alle diese Einwürfe müssen erst zusammen genommen, die Uebel in aller ihrer Größe vorgestellt, und dann aus ihrem eigentlichen Gesichtspunkte betrachtet werden.

Anmerkung des Verfassers.

gerade entgegen ist; und daß die wesentlichen Grundsätze desselben ganz dazu gemacht sind Aufklärung, Wohlwollen und Glückseligkeit in der Welt zu verbreiten. Denn Erkenntniß eines einigen Gottes, ohne Abgötterei oder Untergötter; einer speciellen Vorsehung, und eines künftigen Vergeltungszustandes, ist denn doch das wahre moralische Aufklärungs- und Verbesserungs-Mittel, oder es giebt gar keins; und daß diese große Wahrheiten allgemeine Menschenkenntniß und allgemeiner Glaube geworden sind, dies ist doch so unwidersprechlich das Verdienst der christlichen Religion, daß die Mitwirkung der Vorsehung dabei nicht zu verkennen ist.

Jetzt können zwar die meisten Lehren des Christenthums auch aus der Vernunft erkläret werden; würde aber die Vernunft auch dahin gekommen seyn, wenn Jesus ihr dies Licht nicht angezündet hätte? In den Schulen der Philosophen blieben diese Wahrheiten doch immer nur ein Gegenstand der Philosophie, blieben immer Probleme; und sie würden auch wohl schwerlich Germanien und Gallien zu einer mehreren Aufklärung gebracht haben, da sie zu Athen und Rom die abgöttischen Schwärmereien nicht hindern konnten. Wenn also die Vernunft diese Lehren des Christenthums, die jetzt so aufgeklärte natürliche Religion, so ausgearbeitet hätte: wo wäre diese Epoche? Durch die heidnische Religion

ligion geschah dies offenbar nicht, und während der darauf folgenden Barbarei noch weniger; sie waren aber in dem neuen Testamente gleich in ihrer vollen Reinigkeit da, sie wurden auf ganz andere Art als durch die philosophische Methode verbreitet. Paulus sagt, unsre Predigt war den Juden ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit; und wenn diese Religion ein Werk der Vernunft wäre, so wäre sie doch gewiß ein Werk der aufgeklärtesten Vernunft. Wann aber war diese aufgeklärter als jetzt, und wann war gleichwohl die Irreligion und der Atheismus herrschender?

Daß die christliche Religion durch alle Aufklärung gewinnt, dies kann derselben nie zum Vorwurf gereichen, es ist vielmehr ihr größter Vorzug, es ist weiseste göttliche Absicht. Sträflicher Eigensinn, und Mißkennung ihres Geistes ist es, wenn man dies nicht will. Aufklärung kann aber auch zu früh kommen, und verlieret sich dann wieder ohne Wirkung, oder kann auch eine verkehrte Wirkung hervorbringen; sie muß immer der Lage der Menschheit und ihrer Vorstellungsart angemessen seyn. Das Christenthum konnte bei seiner ersten Entstehung noch nicht die reine vollkommne Aufklärung haben — die erste Ausbreitung desselben war Anlage, Aussaat für die ganze Dauer des menschlichen Geschlechts; es war natürlich, daß die ganze Fruchtbarkeit sich nicht gleich zeigen konnte; alle Besserung der Menschen in Cultur und in Sit-

Sitten geht ihrer Natur nach langsam, es war vorerst genug, daß die großen Hauptsätze, die Einheit Gottes, eine specielle Vorsehung, die Unsterblichkeit und ein künftiger Vergeltungszustand nur erst recht befestiget, und allgemeiner Glaube wurden. Uebrigens konnte das Christenthum die ganze Denkungsart der Menschen nicht gleich aufklären, nicht alle ihre Kenntnisse erweitern und berichtigen; ihre ehemaligen Vorstellungsarten blieben: ein Beweis hiervon ist die damalige Geisterlehre, die mit der noch so eingeschränkten Kenntniß des Weltsystems so genau zusammenhing, und wovon sich selbst Beispiele in den Briefen der Apostel finden; wie natürlich war es, so lange man diese Erde noch für die einzige bewohnte Welt hielt, daß man sich wenigstens in dem unendlichen Raume noch mehrere Arten vernünftiger Geschöpfe dachte! Wenn die Nebenirrthümer dem Wesentlichen nicht nachtheilig sind: so können sie der fortgehenden Aufklärung und der Zeit ruhig überlassen werden; sie verschwinden dann von selbst. Sie eher wegnehmen zu wollen, dies kann der Wahrheit selbst gefährlich werden. Sie findet durch sie oft näheren und leichteren Eingang. Durch zu eifriges Ausgäten kann auch der Weizen mit ausgerauft werden. Eben so natürlich war es aber auch, daß diese älteren Ideen Einfluß auf die religiösen Vorstellungen hatten, und daß diese Anhänglichkeit an den älteren Vorstellungsarten oft Ursach wurde, daß man von den reinen und aufgeklärten Grundsätzen

sätzen Christi und der Apostel abwich. Die alte Kirche und die Väter können daher auch keine allgemeine Regel für alle folgenden und für unsre Zeiten seyn.

Das Christenthum war auf keine Weise an den falschen Vorstellungen Schuld, die sich mit demselben vermischten, dies waren Fehler der Zeit und der herrschenden Denkungsart der Menschen, die in den Ländern, wohin das Christenthum sich verbreitete, schon vorhanden waren, ehe dasselbe dahin kam.

Viele von den ersten Mönchs- und Anachoreten-Schwärmereien waren schon Jahrhunderte vor dem Christenthume da; die Religion kam nur in diese verbrannte Köpfe.

Auch die Schwärmereien und Betrügereien mit den Wundern im zweiten, dritten und vierten Jahrhundert waren keine Frucht des Christenthums, sondern der Theurgie und Magie der neuen Platoniker, der sich auch Julian so abergläubig ergab, wie er das Christenthum verließ.

So hatten auch alle die Schwärmereien vom Teufel, Zaubereien und dergleichen ihren Grund nicht in dem Christenthume, sondern gleichfalls in der pythagorischen platonischen Philosophie, die um die Zeit im ganzen Orient bei Juden und Heiden die herrschende war. Dies Unkraut konnte die

christ-

christliche Religion unmöglich gleich vertilgen, sondern es wuchs mit dem besseren Saamen des Christenthums auf; es war herrschende Philosophie, höchste Weisheit, auch allgemeine Sprache; die ersten Apostel hatten selbst noch diese Ideen; wollten sie verstanden seyn, so mußten sie sich so ausdrücken. Die ersten und angesehensten Lehrer des Christenthums waren öffentliche Lehrer dieser Philosophie, und glaubten aus den besten Absichten dem Christenthume mehr Ansehn und Aufnahme zu verschaffen. So kommen alle die Fehler und Irrthümer der ersten Christen, wenn wir ihrem Ursprunge nachforschen, aus dieser Quelle; die ersten Bekenner desselben brachten sie mit aus ihren Schulen, und suchten sie mit dem Christenthume zu vereinigen, sie wollten dasselbe dadurch so viel philosophischer machen. Der Mensch will aus guten unsträflichen Absichten an der Religion immer verbessern; sie ist ihm in ihrer natürlichen Gestalt zu simpel, er will sie entweder spekulativischer, oder sinnlicher und bunter haben; der eine, oder die eine Partei übertreibt die eine Vorstellungsart zu sehr und vernachlässiget eine andre; dies will jene vermeiden, und übertreibt wieder diese. Dies ist der Ursprung der Sekten. Wenn die erste Hitze vorbei ist, so wird die Wahrheit unparteiischer untersucht, und der Streit hat dann erst eine gute Wirkung. Dies währet nach den Umständen der Zeit oft lange; indeß hindert er doch, daß die Wahrhät sich nicht verlieren kann; und so trugen

die vielen Sekten, die zu Anfang des Christenthums entstanden, selbst mit zur Erhaltung desselben bei. Der Scholasticismus war gleichsam die Dornenhecke, um den guten Saamen zu bewahren.

Man kann deswegen auch nicht sagen: die Christen wüßten selbst nicht, worin ihre Religion bestehe, sie müsse also ihrer Natur nach dunkel und ungewiß seyn. Die Streitigkeiten entstanden nur über die modos, worüber Christus und die Apostel nichts bestimmen, im Wesentlichen waren sie alle eins. Die großen Hauptwahrheiten der Religion, die Lehre von Gott, von der Vorsehung, von der göttlichen Sendung des Erlösers, von der Auferstehung von den Todten, blieben unter allen diesen sophistischen Theorien und Unruhen in der ganzen Christenheit unbeweglich fest; und ob gleich der Boden, worin dieser Saamen gesäet wurde, seine völlige Zubereitung noch nicht hatte, und er unter so mancherlei Unkraut aufwuchs, das theils der Boden noch von selbst hervorbrachte, theils der Leichtsinn der Menschen mit darunter mischte: so blieb der Keim doch immer gesund, und brachte auch gewiß in tausend Bekennern seine gute Frucht hervor, wie dies viele der Schriften und der erbaulichen Homilien der ersten Lehrer beweisen. Die Menschen sehen die Bestimmungen als die Schutzwehr für die Hauptwahrheit selbst an, und die feste Beharrlichkeit an denselben ist also nicht gleich zu tadeln. — Ueberhaupt verläßt der Mensch seine

Ideen

Ideen nicht leicht, zumal wenn er sie immer mit Hochachtung angesehen hat. Die Intoleranz ist zufällig; sie hat, wie schon gesagt, ihren Grund nicht in der Lehre, sondern in den Leidenschaften der Menschen.

Alle moralischen Uebel müssen, wie die physischen, aus dem rechten Gesichtspunkte und im Zusammenhange des Ganzen angesehen werden; einzeln und ohne Verbindung führen sie zur Verleugnung der Vorsehung, in dieser führen sie zur Anbetung ihrer höchsten Weisheit und Güte. Auch die sogenannten finstern Zeiten müssen aus dem rechten Gesichtspunkte betrachtet werden; so ist die Vorsehung Gottes in denselben eben so sichtbar, als in den unsrigen, nur nach der Verschiedenheit der Stufen, worin dieselbe nach der Lage der Menschheit die Aufklärung immer fortgehn läßt. Denn ihr Gang ist ewiger Fortgang zu immer größerer, immer allgemeinerer Vollkommenheit, der im Ganzen nie zurück geht, nie stille steht (denn beides ist bei der Regierung des weisesten und besten der Wesen unmöglich) der aber mit unendlicher Weisheit nur langsam geht, um nichts zu übereilen, alles zu gehöriger Reife kommen zu lassen, und so viel mehr Absichten zu erreichen. Aller Rückgang, aller Stillstand ist nur scheinbar nach dem Gesichtspunkte, woraus wir ihn sehen; auch alles Uebel gehöret

in diese allerweiseste Verbindung. Es ist mit unendlicher Weisheit zugelassen, als Folge der großen Anlage, oder als Mittel zur Beförderung des Fortgangs derselben, und Zustand der Welt, Lage der Menschheit und Zustand der Religion, ist Fortgang in der Kultur; und Aufklärung der Welt, und Fortgang der Religion gehören in einen Plan, zu dessen Vollendung beide zugleich wirken. Es sind verschiedene Räder, die ein gemeinschaftliches Getriebe zu einem gemeinschaftlichen Endzweck haben. Dies fing mit der Schöpfung des menschlichen Geschlechts an, und wird bis zu Ende desselben zu seiner immer mehreren Vervollkommnung fortgehn, bis dieses Geschlecht bei einer bevorstehenden totalen Revolution dieser Erde, die aber auch damit harmoniren wird, zu einer höheren Sphäre wird hinauf gerückt werden.

So wurden auch viele von den Einrichtungen dieser finstern Zeiten bei alle den Uebeln, die der Mißbrauch derselben veranlaßte, doch auch wieder das Mittel, dessen sich die Vorsehung bediente, um größere Uebel zu verhüten, oder überwiegendes Gutes für die Zukunft zu bewirken.

Die occidentalischen Länder waren noch in der größten Barbarei; hier verbreitete das Christenthum mit den Lehren der Religion auch den ersten Saamen der Kultur überhaupt — die ersten Lehrer des Christenthums, die Mönche, brachten die Menschen erst

erst aus ihren Wäldern und von der Jagd durch die Anweisung zum Ackerbau zu einem geselligern Leben. Ohne Klöster wäre dies nicht wohl möglich gewesen; es erforderte alles gemeinschaftliche Hülfe und einen gemeinschaftlichen Plan; die ersten Lehrer mußten auch einen sicheren Zufluchtsort haben, und diese Oerter bekamen auch bald eine Sicherheit und eine Art von Heiligkeit, die selbst die roheste Wildheit nicht zu entweihen wagte. Hierzu trug schon die Achtung viel bei, die diese Völker ihren Priestern zu beweisen gewohnt waren, besonders aber die anerkannte Wohlthätigkeit der Klöster selbst, indem die Mönche den Ackerbau lehrten, auf ihren Wanderungen aus den kultivirteren Ländern deren Kultur, und die besseren Früchte und Gewächse mitbrachten, dadurch die Natur bereicherten, und zur mehreren Bequemlichkeit des Lebens so viel beitrugen. Die Klöster der Mönche und die bischöflichen Sitze wurden die ersten Schulen; hier lernten sie erst lesen und schreiben, und da noch keine deutsche Schriftsprache zum Unterrichte war, so wurde die lateinische Sprache gelehret. Hierdurch wurden diejenigen, die wieder Religionslehrer werden sollten, so weit gebracht, daß sie wenigstens dem Volke die Geschichte der Bibel lehren, gewisse Texte vortragen und erklären, und nach den in lateinischer Sprache abgefaßten Liturgien den Gottesdienst halten konnten, die bei der allgemeinen Unwissenheit auch wieder eine sehr sichre Anweisung zur Erweckung und Erhaltung des

religiösen Gefühls waren, da den Mönchen und Geistlichen allein dies noch nicht anvertraut werden konnte. So roh und mangelhaft dies nun auch alles noch war, so wohlthätig war es dennoch für die Menschheit und ihre Bildung. Wie viel Licht schon in Vergleichung mit der vorhergehenden Finsterniß, und wie sicher war dieses Licht zu einer größeren Erleuchtung hier aufbewahret! Alle Finsternisse des Unglaubens und des Aberglaubens konnten dasselbe nun nicht wieder ganz auslöschen. Die großen Grundwahrheiten der Religion konnten sich nun nicht wieder verlieren, und bei aller Roheit der Sitten blieb das Laster doch verdammlich, und die Tugend heilig, und unter diesen grade diejenigen die verdienstlichsten, die die Wildheit der Zeit am unentbehrlichsten machte, Keuschheit und Fürsorge für die Armen. Und was würden wir von den alten Wissenschaften noch übrig haben, wenn die Klöster durch ihre Heiligkeit nicht ein sichrer Zufluchtsort für dieselben gewesen wären, und der Fleiß der Mönche mit Erhaltung und Abschreiben jener Denkmale des Alterthums, den Mangel der Druckerei nicht ersetzt hätten! Die Unwissenheit, die in ihnen herrschte, war wenigstens die beste Gelehrsamkeit in dieser finstern Zeit; sie waren die Schulen, worin die damaligen großen Geister sich bildeten, die Schulen der Historie, der Grammatik und der schönen Künste; sie waren allein im Besitz der gelehrten Sprachen. Daß sie es in diesem allen nicht weiter brachten, das war Folge

der

der Zeit. Aus ihnen kam wenigstens die damalige ganze Erleuchtung. Auch die vielen Reichthümer, die sonst der allgemeinen Raubsucht nicht hätten entgehen können, wurden hier für den besseren Gebrauch späterer Zeiten aufbewahret, und sie sind noch jetzt der Hauptfond unsrer Schulen und Akademien, und vieler unsrer wohlthätigsten Stiftungen. Und wie viel wohlthätiger wurden sie noch dadurch, daß sie wegen ihrer Clausur und ihrer Heiligkeit, in diesen wilden Zeiten die einzigen sicheren Zufluchtsorte für die Unschuld waren, und daß bei den wenigen Nahrungsmitteln noch viele Menschen ihren nothdürftigen Unterhalt hier fanden, die aus Mangel von Kräften oder andern Hülfen entweder umgekommen wären, oder die Räuberbanden noch vergrößert hätten.

Die Wohlthätigkeit dieser Anstalten bewies sich auch so sehr, daß die Reichen und Begüterten einen Theil ihrer Reichthümer nicht besser anwenden zu können glaubten, als wenn sie dadurch das Leben derer, die sich einem so wohlthätigen Stande widmeten, so viel bequemer zu machen, und diese Anstalten noch zu vermehren suchten. Diese Mildthätigkeit hatte denn aber auch wieder ihre natürlichen, aber auch sehr nachtheiligen Folgen; sie nährte und reizte den Müssiggang. Dies vermehrte die Anzahl der Klöster, diese die Meinung von der Religiosität des Klosterlebens, und von der Wohlthätigkeit ihres Betens und Singens; und

dies zog den Verfall der wahren thätigen Religion immer mehr nach sich. So kann nach den verschiedenen Lagen der Welt eine Einrichtung, wenn sie auch an sich fehlerhaft ist, in Vergleich eines größeren Uebels noch wohlthätig bleiben, da sie bei veränderter Lage das größte Uebel seyn würde; und so müssen wir alle Fehler nach der Zeit, worinn sie herrschend sind, und nicht nach unsrer Zeit beurtheilen: so bleibt uns bei alle den Uebeln die Vorsehung nicht nur sichtbar, sondern sie wird uns selbst noch so viel merkwürdiger. In unsern Zeiten würden die vielen Klöster ewige Wohnungen des Müssiggangs, der Schwärmerei und des Aberglaubens seyn, da Licht und Vernunft nicht hinein dringen können, wie man dies jetzt, da ihr Inneres mehr gekannt wird, mit Erstaunen und Schaudern sieht. Nun zerstöret die Vernunft sie aber auch selbst; so wie die Zeiten sich ändern, so bringen sie auch die Aenderung in den Grundsätzen und Sitten mit sich.

So hatte auch in diesen rauhen Zeiten selbst die große, über alles herrschende, Autorität der Geistlichkeit oder der Kirche ihr Gutes. Dies große Ansehn derselben war bei der Roheit der Sitten noch nöthig. Die sogenannte Kirche setzte der Raubsucht der Despoten gewisse Gränzen, so wie die vernünftigen und klugen Regenten auch der Herrschaft der Kirche ihre Gränzen setzten. Sie balancirte den tyrannischen Despotismus, die geringe-

ringeren Staaten fanden bei ihr Schutz gegen die Tyrannei und Raubsucht der größeren; das Ansehn der Geistlichkeit gab der Religion selbst mehr Gewicht, die Erzbischöfe und Prälaten verpflichteten die Lehnsherrn zur Gerechtigkeit, steureten der Brütalität der Sitten, nahmen sich der Menschheit an, wurden ihre Beschützer. Der Erbenzins, der an die Klöster für die Erhaltung des Eigenthums gegeben wurde, war sehr geringe; die Güter erhielten dadurch eine Art von Heiligkeit, und wurden erhalten. Daß auch dies Ansehn der Geistlichkeit nach und nach übertrieben wurde, daß sie selbst anfing tyrannisch zu werden, daß ihre Ueppigkeit mit Hülfe des Aberglaubens und des Mönchsbetrugs, in die größte Raubsucht ausartete, daß sie sich selbst aller rechtmäßigen obrigkeitlichen Gewalt entzog, dazu trug die Lehre Jesu gewiß nichts bei, und es fehlte auch immer nicht an redlichen Männern, die laut und nachdrücklich gegen das Verderben der Geistlichkeit predigten und schrieben. Daß die römische Tyrannei endlich alle andre Tyrannei überwog, der Menschheit alle ihre heiligsten Rechte raubte, die Klöster zu den grausamsten Gefängnissen machte; auch dies war gewiß nicht in dem Sinn der Lehre Jesu. Die christliche Geistlichkeit soll nach ihrer wahren Stiftung die Menschen aufklären, sie besseren, ihre Leidenschaften mäßigen, ihre Gesinnungen und Kräfte veredlen, der geistliche Stand hat für sich keine Geheimnisse, aber der Christ muß,

wenn er dies seyn soll, Begriffe haben, er muß folglich unterrichtet werden. Diese Belehrung ist Werk der Geistlichkeit, und dieser Lehrstand (nicht Priesterstand) ist Vorzug des Christenthums. Priester hatten alle Religionen, aber keinen Lehrstand. So weit ist also Hierarchie der Welt gewiß nicht nachtheilig, aber die schreckliche Hierarchie, die ihr so sehr nachtheilig wurde, diese war eine Geburt der rohen Völker, eine Folge von ihrer Hochachtung für ihre Priester; sie entstand nach und nach durch die Vernachläßigung und Schwäche der Regenten, durch den Stolz der Bischöfe, durch die Finsterniß und Unwissenheit der Zeit. Ehe sie unter Gregor dem VII. den hohen Grad erreicht hatte, war das Ansehn der Geistlichkeit noch nöthig, und trug selbst zur Beförderung der Aufklärung mit bei. Die Hierarchie muß also nach den damaligen Zeiten beurtheilet werden; jetzt wird sie mit Recht aufgehoben; jetzt würde sie Geissel für die Menschheit seyn. So bald die Menschen aber auch fühlten, daß sie ihrer nicht mehr bedurften, fingen sie auch an sie zu reformiren; und nun, da durch die wiederhergestellte reinere Religion und Sittlichkeit der politische Zustand seine vollkommnere Einrichtung erhalten, und die ganze Lage der Menschheit sich geändert hat, nun wird auch der Geistlichkeit ihr politischer Einfluß in dieselbe wieder genommen, ihre Verschwendung eingeschränkt, ihr Raub ihr zum Theil wieder genommen, zur Erleichterung des Nahrungsstandes die über-

überflüssige Menge von Klöstern eingeschränkt, und sie wieder zur Beobachtung ihrer ursprünglichen Pflichten verwiesen.

Zu diesen Uebeln, die man als eine Folge des Christenthums ansieht, gehören denn auch noch ganz besonders die Kreuzzüge; dies schreckliche Blutvergiessen, dessen erster Grund dummer Aberglaube, und der höchste Grad der Barbarei, aber gewiß nicht die Religion selbst war — Indessen wurden sie in ihren entferntern Wirkungen der Grund von der ganzen Aufklärung von Europa. Die nächste Wirkung derselben war, die Befreiung Europens von einem unzähligen rohen Volke, das nach der damaligen Lage nie zu einiger Sittlichkeit oder Aufklärung hätte kommen können, — die Klöster und Armenanstalten bekamen durch die Vermächtnisse derer, die ihre Güter verliessen, um nach dem gelobten Lande zu gehn, sichre Fonds — Das barbarische Lehnsystem wurde dadurch sehr geschwächt, und Europa erhielt nach und nach mehr seine jetzige Gestalt — Bei alle dem Verfall, worinn das griechische Kaiserthum sich befand war es dennoch die einzige Schule für die Wissenschaften und Künste. Die von den Zügen Zurückkehrenden, brachten die Kenntnisse von daher mit zurück, und verbreiteten sie in ihrem Vaterlande — Die Schiffahrt wurde dadurch vervollkommnet —

der

der Grund zum Kommerz gelegt, die Abendländer mit dem Oriente mehr verbunden, und so die künftige Aufklärung dadurch vorbereitet.

Indeß wurde der Verfall der Religion immer größer, Mönchsschwärmerei, Mönchsbetrug und Raubsucht, und der höchste Aberglaube nahmen immer mehr überhand — der tyrannische Despotismus der Geistlichkeit und des römischen Hofes wurden immer drückender, und die Folgen davon, Kirchenbann, Inquisition, und die höchste Blindheit immer schrecklicher — auch die beiden sonst noch erhaltenen Tugenden, Keuschheit und die Liebe der Armen, wurden verderbt; die Klöster und die Mönche wurden endlich allein die Armen, die dem arbeitenden Theile das Blut aussogen, und von seiner Milde schwelgten.

Nun aber bereitet auch das Uebel, da es auf das höchste gestiegen ist, sich seine Arzenei selbst; die Menschheit fühlet das schreckliche Joch, sie ist aber noch nicht stark genug, es abzuwerfen. Die Kette ist noch zu stark, der große Haufe der Menschen noch zu blind, die Geistlichkeit und die Mönche sind allein noch im Besitz der wenigen Wissenschaften, die weltlichen Staaten sind selbst noch zu schwach, die Geistlichen sind noch ihre einzigen Staatsbediente, diese aber immer noch Sklaven des römischen Hofes, und der Bann ist

noch

noch zu fürchterlich. Die Vorsehung kömmt indessen der Menschheit zu Hülfe. Durch die Eroberung von Constantinopel bringen die von dort fliehenden Griechen die ersten Mittel zur Aufklärung nach Europa, und verbreiten den Geschmack. In Italien geht zuerst das Licht auf, und durch das Kommerz zunächst in Deutschland. Dies wäre aber allein noch nicht hinreichend gewesen; aber nun folgt nach dem Rathe der Vorsehung zu rechter Zeit die Erfindung der Buchdruckerei, die Aufklärungsmittel werden nun unendlich vervielfältiget, ihr Besitz wird leichter und allgemeiner, die Aufklärung macht nun sehr schnelle Fortschritte; die Barbarei der Mönche wird äusserst verächtlich, dem Volke und den Großen gehen die Augen auf, der Haß gegen ihre Betrüger und Tyrannen wird so viel größer, die Menschheit fängt an, an der Wiedererlangung ihrer Rechte mit Gewalt zu arbeiten, die Reformation bricht aus — Die Bibel wird aus der Finsterniß, worinn die Tyrannei des Aberglaubens und der Mönchsbetrug sie für den gemeinen Christen verborgen hielten, herausgerissen, kömmt mit unglaublicher Schnelligkeit in alle Hände. Mit der wieder erlangten Freiheit zu denken wird die Religion nach dieser Urkunde geprüft; die Zusätze, wodurch die Dummheit, der Aberglaube, und die römische Tyrannei aller Religion und Vernunft zum Hohn sie verunstaltet, und die Menschheit dadurch in ihrer Blindheit und Knechtschaft erhalten hatten, werden

davon

davon abgesondert, und die Religion wird ihrer ursprünglichen wahren simplen Gestalt wieder ähnlicher.

Auf einmal konnte sie indessen zu ihrer vollen Reinigkeit und Simplicität nicht kommen. Der Uebergang von der dicksten Finsterniß zu einem solchen Lichte war zu groß, das Auge dafür noch zu schwach — aus Hochachtung für das Alterthum mußte man erst noch vieles stehen lassen; man konnte auf einmal noch nicht alles aus dem rechten Gesichtspunkte ansehn; es fehlte noch zu sehr an hinreichenden Hülfsmitteln; man kannte noch keine andre Philosophie als die scholastische, die so viel spekulativische Theorien in die Religion gebracht hatte; man mußte zufrieden seyn, nur erst das Wesentlichste zu Stande zu bringen.

Bey dem schnellen Uebergange von der Knechtschaft zur Freiheit war es gleichfalls natürlich, daß die rechten Gränzen dieser Freiheit nicht immer genau beobachtet wurden, daß die Vernunft in allerlei Schwärmereien ausartete, auch Mißverständnisse unter den Parteien selbst entstanden; dies alles hinderte den geschwinderen Fortgang der Verbesserung; am meisten wurde dieselbe aber durch die wüthenden Verfolgungen des alten tyrannischen Aberglaubens aufgehalten, der mit Feuer und Schwert sich in dem Besitz seiner so einträglichen Herrschaft zu erhalten suchte, und

auch

auch wirklich noch eine geraume Zeit eine überwiegende Macht behielt.

Indessen fühlte sich die Menschheit da, wo das Licht durchgedrungen war, doch schon sehr erleichtert, und der Segen der errungnen Aufklärung zeigte sich in dem Fortgange der Wissenschaften und der Industrie, und in dem Flor der Länder, die von der Natur am wenigsten begünstiget sind, und jetzt die blühendsten wurden.

Die Reformation scheint indessen von der Vorsehung noch nicht begünstiget, die mancherlei Parteien, die die natürliche Folge der Denkfreiheit sind, schwächen sich untereinander; die gegenseitige Partei behält noch immer ihre überwiegende Macht, und sucht sich gegen jeden neuen Verlust so vielmehr zu bewahren, der drohende Gewissenszwang — ihre große Schutzwehr, und die Vortheile, die sie ihren Bekennern anzubieten hat, geben ihr eine große Sicherheit; die Reformation wird sogar aus einigen Ländern wieder verdrängt, und alles, was sie nach hundertjährigen blutigen Kämpfen erringen kann, ist ein sicherer Friede — Aber auch hierbei ist sie noch nicht ausser aller Gefahr, die Vortheile, die die mächtigere Partei denen, die zu ihr zurückkehren, versprechen kann, sind zu reizend; alles, was sie ihren Bekennern anzubieten vermag, ist Gewissens- und Denkfreiheit — Der äusserliche Gottesdienst jener Kirche hat eine zu blendende Pracht;

und

und wer sollte nicht auch das Gute mit aller Hochachtung erkennen, das sich in derselben von den finstersten Zeiten unter alle dem Aberglauben der Mönche, und der Herrsch- und Raubsucht des Despotismus erhalten hat; wer die vielen vortreflichen Menschen nicht schätzen, die mit ihrer reinen eifrigen Gottesverehrung, mit ihrer thätigen Menschenliebe, und mit ihrem wahren exemplarisch-tugendhaften Wandel, nicht nur ihrer Kirche, sondern dem ganzen Christenthume Ehre machen, und den Beweis geben, wie fruchtbar und wirksam die göttliche Kraft der wesentlichen Lehren dieser Religion, auch unter allen menschlichen Zusätzen, unter alle den verschiedenen Parteien sich beweiset, wo ihr Saame in einen guten Acker fällt.

Wenn wir also noch einmal auf diese Zeit zurück sehn, so finden wir die Uebel während derselben zwar unleugbar groß; aber es sind zum Theil Wirkungen der Lage, worin die Welt vor dem Christenthume sich schon befand, und die die Gegenden, wo das Christenthum sich verbreitete, nur mit betrafen — oder es waren natürliche Folgen der menschlichen Schwachheit, und wenn die Religion auch die Veranlassung dazu wurde, so lag die Schuld doch nicht an ihr, sondern an der Schwäche der Menschen, an einer nicht genug aufgeklärten Erkenntniß, an herrschenden Meinungen und Vorurthei-

theilen, und an den Leidenschaften, die oft in die Behauptung einer höchst wichtigen Wahrheit sich mischten.

Man müßte aber doch sehr unwissend, oder sehr ungerecht seyn, wenn man nicht erkennen wollte, daß jene Uebel, die aus der Lage der Welt entstanden, ohne die Dazwischenkunft des Christenthums noch unendlich schrecklicher für die Menschheit, und noch weit verderblicher für die Moralität geworden seyn würden; und was die anderen betrift, so würde man gleichfalls sehr ungerecht seyn, wenn man nicht gestehen wollte, daß mitten unter alle den Streitigkeiten die wesentlichen Lehren der Religion, die immer von allen Parteien als der Grund der Seligkeit angesehen wurden, nicht dennoch ihre Fruchtbarkeit bewiesen hätten. Man sehe darüber nur die Schriften der Bischöfe nach.

Der große Verfall kam von der immer zunehmenden Schwäche des griechischen Kaiserthums, das die eigentliche Stütze der Religion hätte seyn sollen, und daß dies die rohen Völker aus Osten und Norden reizte in die christlichen Staaten einzudringen, und dieselben bis in Afrika ohne Widerstand zu überschwemmen. Diese allgemeine Verwilderung mußte auf die Ausbreitung des Christenthums nothwendig einen großen Einfluß haben. Eine vernünftige moralische Religion konnte bei so rohen wilden Völkern, natürlicher weise nur sehr

langsam eine fruchtbare Aufklärung hervorbringen; und der Gottesdienst mußte bei dieser allgemeinen Verwilderung nothwendig erst eine grobe sinnliche Gestalt annehmen. Wie langsam wird der edelste Saame in einem noch nicht urbar gemachten Boden fruchtbar — genug, wenn derselbe sich nur nicht ganz verlieret; so wie der Boden sich verbessert, so wird auch der Saame seine ganze natürliche Fruchtbarkeit zeigen.

Ursachen,
die die große Wohlthätigkeit der Religion noch mehr aufhalten.

Höchst wichtige Aufmerksamkeit dieselbe zu mindern.

Billige Einschränkung der Preßfreiheit.

Vernünftige Freiheit im Schreiben ist ein Beweis eines aufgeklärten Staats; aber die ungebundne Frechheit ist auch ein Beweis des allerhöchsten Verfalls.

Imgleichen Verminderung aller übrigen öffentlichen Reizungen zum Leichtsinn. Schauspiele.

Bessere Anstalten für die mehrere und allgemeinere Fruchtbarkeit der Religion. Verbesserung des Unterrichts.

Dem öffentlichen Gottesdienste alle Würde zu geben. Nothwendige Erhaltung der Würde der Bibel — aber bessere Belehrung darüber — besonders über das alte Testament — daß nicht alles darin von Gott eingegeben — nicht alles für uns

— dennoch das unschätzbarste Geschenk der Vorsehung.

Besonders über die Erhaltung der Würde der beiden Sakramente.

Besserer Unterricht darüber — und bessre Liturgie. Auch die gesellschaftlichen Tugenden müssen nach jedem Stande und Alter mehr vorgetragen werden.

Zuverlässigere Wahl der Lehrer.

Genauere Aufsicht auf ihre Bildung.

Alle mögliche Fürsorge für die bessere und vorsichtigere Erziehung der Jugend — besonders der geringeren Stände — mehr Aufklärung der gesunden Vernunft bei Kindern von geringem Stande.

Bessere Lehrbücher — nämlich solche, worin nicht alle Lehren des Systems vorgetragen sind. So lange dies nicht ist, wagt es kein vernünftiger Mann ein Lehrbuch für den gemeinen Christen zu schreiben, erst um der gemeinen Systematiker willen, und dann um der Politiker willen, die die Religion gesetzmäßig behandeln.

Nothwendig muß aber ein simpler, praktischer, allgemeiner Katechismus seyn; nicht jeder unwissender Pfarrer muß die Freiheit haben — aber deswegen muß nur das Wesentlichste darin enthalten seyn.

Nichts ist für die Aufklärung des wahren Christenthums nachtheiliger, als das Lauren, ob auch alles orthodox ist — die besten erbaulichsten Bücher kommen dadurch nicht in alle Hände — Nun glaubt sich einer schon einen Christen, wenn er in seiner Formel nur richtig ist. Die Vernünftigen sehen dies ein, darüber wird ihnen aber die Religion auch ganz verdächtig; sie bleiben bei dem, was ihnen die Vernunft sagt, und verlieren darüber die Kraft, die das Christenthum so vorzüglich hat.

Bessere Schulmeister.

Besonders höchste Fürsorge für die bessere Erziehung des weiblichen Geschlechts, besonders der geringeren Stände.

Unentbehrlicher Beistand der Obrigkeit. Ihre Pflicht darzu. Wahre Gränze ihres Einflusses.

Je größer die Stadt — je mehr Reichthum und Ueppigkeit steigen, je mehr durch die Vervielfältigung der reellen und der eingebildeten Bedürfnisse, auch durch die nähere Verbindung unter den Menschen, die Leidenschaften gereizet werden; desto nothwendiger ist die Fürsorge für die Bestätigung, Aufklärung und Ausbreitung der wahren Religion.

Eilfte Betrachtung.

Jesus als der Messias.

Dies sind nur einzelne Gedanken über die Wahrheit, daß Jesus der Messias ist; denn da er sich selbst so deutlich dafür erkläret, und zur Bestätigung dieser Lehre sein Leben am Kreuze hingegeben, so kann sie in der Vertheidigung von der Wahrheit des Erlösers nicht ganz beiseite gesetzt werden.

Wir versehen es in diesem Beweise nur darin, und schwächen ihn damit selbst, daß wir, wie wir immer thun, auch hier zu viel beweisen; alles zu Weissagungen auf den Messias machen, und sie alle auch noch jetzt erklären und deuten wollen; da wir doch die Reden der Propheten gar nicht mehr in ihrer ganzen Vollständigkeit, und noch weniger in ihrer ersten Ordnung haben. Es ist also immer vergebens, mit den Juden, die ohnehin so wenig wahre exegetische Kenntnisse und Kritik haben, sich darüber in einen Streit einzulassen. So viel unüberwindlicher und fester aber ist der große Haupt-

beweis, daß Jesus der Einzige ist, der darin die Erwartung von einem Messias auf das allervollkommenste erfüllet, daß mit ihm, mit seiner Erscheinung, und seinen Aposteln, die große allgemeine wahre Vernunftreligion, von einem einigen allerhöchsten Wesen, ohne alle Untergötter, nebst der Lehre von der Vorsehung und moralischen Regierung Gottes, und von der Unsterblichkeit der Seele und einem zukünftigen Leben, sich über die Welt verbreitet, und dem dieselbe auch noch jetzt alle ihre fernere Aufklärung über diese wichtigen Gegenstände zu verdanken hat.

So wie Jesus hervortritt, sagt er mit einer ruhigen Fassung, er sey der Messias, der von Gott in die Welt gesandt sey, die Menschen zur wahren Erkenntniß Gottes zu bringen, von der Herrschaft der Sünde sie zu erlösen, und zur Tugend zu führen.

Daß um diese Zeit eine ausserordentliche Person durch den ganzen Orient erwartet wurde, davon finden sich Zeugnisse in den Schriften des Suetonius und des Tacitus.

Die Juden gründeten diese Erwartung auf ihre alten prophetischen Schriften, und der große Charakter dieses erwarteten Messias war der, daß er die Erkenntniß und Verehrung Gottes allgemein machen, zuförderst aber das jüdische Volk von seinem sündlichen Wesen reinigen, und zur Heiligung und Tugend führen würde. Und da sie alle

die

die Widerwärtigkeiten, die sie seit der babylonischen Gefangenschaft erlitten, als Züchtigungen für ihre Sünden ansahn: so glaubten sie auch, daß sie mit dieser ihrer Bekehrung auch aller der Vorzüge wieder theilhaftig werden würden, die ihnen als den einzigen Verehrern des einigen wahren Gottes verheissen; und daß dieser große Lehrer und Anführer zur Tugend sie dann auch wieder von der Knechtschaft, worunter sie bisher geseufzt, befreien, und sie mit allen ihren ehemaligen Vorzügen in ihr, ihnen zum Erbtheil eingegebenes, Vaterland zurückführen, dann aber auch alle andre Völker zu der wahren Erkenntniß und Anbetung Gottes bringen, und als ein Nachkomme Davids mit großer Macht und Glanz seinen väterlichen Thron zu Zion wieder einnehmen würde. Und da Gott den Tempel zu Jerusalem als den Hauptsitz, wo er angebetet seyn wolle, erwählet: so würden nun alle Völker zur Anbetung Gottes dahin kommen, und sich zugleich dem Scepter des großen Königs zu Zion unterwerfen. Dies war die Vorstellung, die das jüdische Volk sich um diese Zeit von diesem großen Könige machte, wobei dem vernünftigen Theile aber, die allgemeine Verbreitung der wahren Erkenntniß Gottes, und die Verleugnung des sündlichen Wesens, immer der Hauptcharakter blieb.

Diese Idee war aber keine unter dem Druck ihrer Knechtschaft erst entstandne Hoffnung, mit der sie sich ihren Zustand nur erträglich zu machen suchten;

ten; sie war aus den alten Denkmalen ihrer Propheten wirklich geschöpft.

Denn unleugbar wird in diesen älteren Schriften sehr viel von einer merkwürdigen Revolution geredet, die in einer allgemeinen Aufklärung in Ansehung der Erkenntniß Gottes bestehen, sich aber auch über die bisher noch heidnischen Völker verbreiten sollte. Und da dieser Gott Jehova von den ältesten Zeiten her, gleichsam der Nationalgott dieses Volks, und der Tempel der eigentliche Sitz desselben gewesen, so würde Jerusalem auch nur die Hauptstadt dieses großen Staats seyn, zu der alle Völker hinströmen würden.

Diese Idee war ihnen so wahr, und zugleich so wichtig, daß, sie mogten das Volk zu einem heiligen Leben ermuntern, seiner Sünden wegen mit dem Zorne Gottes drohn, oder in seinen Unglücksfällen trösten wollen, dies der beständige Bewegungsgrund war. Zugleich wird diese Revolution einer besondern Person zugeschrieben, die Gott als das große Werkzeug dieser allgemeinen Erleuchtung und Bekehrung erwählet habe, die deswegen auch mit vorzüglichen Namen belegt wird, und deren Bestimmung also ganz moralisch war; so, daß wenn das jüdische Volk diese Vorstellung nicht achten, und in seinen Sünden beharren würde, die Absicht Gottes in Ansehung der allgemeinen Aufklärung der Heiden zwar bleiben, das jüdische Volk

aber,

aber, seiner Vorzüge ungeachtet, verstoßen werden würde; die Erhaltung des jüdischen Staats also nur Bedingung war, die Verstoßung dieses Volks aber, mit der Erscheinung des Messias immer bestehen konnte.

Wenn man nur mit einer mäßigen Aufmerksamkeit diese Schriften lieset, und daraus die hieher gehörigen Vorstellungen sammlet: so ist der Hauptcharakter dieses großen Gesandten und Gesalbten Gottes, und seine hohe Bestimmung nicht zu mißkennen.

Die Idee von einem Könige fand sich hierbei sehr natürlich; im Grunde ist aber alles, was von demselben gesagt wird, bloß moralisch; nichts von kriegerischen Thaten, von Schlachten und Eroberungen, sondern durchgehends ein freundschaftlicher wohlthätiger Charakter, auch scheint wenig irdische Pracht und Hoheit dabei hervor.

In das Detail kann ich hierüber nicht gehn, ich setze nur hinzu, daß, wie die Idee von diesem Gesalbten Gottes einmal da war, alles, was nur einigermaßen buchstäblich oder bildlich dahin zu deuten war, selbst auch ohne immer auf den natürlichen Zusammenhang zu sehn, nicht nur von den Juden, sondern auch nachher von den Christen, als bestimmte Weissagung angesehen wurde; wobei aber die Sicherheit und Bedeutung der in diesen Stellen enthaltenen Weissagungen, je mehr man sich

von

von dem Hauptcharakter entfernte und in das Detail einließ, nothwendig nur so viel mehr verlieren mußte; besonders da man selbst auch solche Stellen mit den wirklichen Weissagungen verwechselte, wo nach dem buchstäblichen Sinn, und dem natürlichen Zusammenhange von einer ganz andern Sache die Rede war, und wo man auch nichts anders damit sagen wollte, als daß jene Sache auch in einer höheren oder vollkommnern Bedeutung genommen werden könne. Wenn man nun besonders noch hierzu nimmt, daß man auch nicht mit Sicherheit behaupten kann, daß alle die Urkunden, die wir unter dem Namen der prophetischen Schriften besitzen, so angesehn werden können, als ob sie in einer ganz ununterbrochenen Ordnung zu uns gekommen wären, so wird dies so viel auffallender. Diese Schriften bestehen aus einzelnen Reden, die die Propheten nach Veranlassung der Umstände an das Volk hielten, worin sie demselben sowol seine gegenwärtigen als zukünftigen Schicksale vorstellten, nachdem sie dasselbe ermuntern, strafen, ihm drohen, oder es trösten wollten. Wenn nun diese Reden auch anfangs von den Verfassern, oder ihren Schreibern und Schülern in ihrer gehörigen Ordnung gesammlet waren: so mußten doch nach Beschaffenheit der damaligen Schreibmaterialien die kleinen einzelnen Rollen, worauf sie geschrieben waren, leicht in Unordnung kommen, Stücke, die zusammen gehörten, von einander getrennt, und hergegen andre wieder mit einander verbunden werden können;

nen; auch, um den Raum zu schonen, vielleicht verschiedene auf eine Rolle geschrieben werden. Und die spätern Sammler, die mit der eigentlichen Veranlassung dieser Reden nicht mehr so bekannt waren, konnten also auch wohl nicht immer im Stande seyn, ihre Ordnung so ganz genau wieder herzustellen. Welche Schwierigkeiten dann bei den etwas stärkern Sammlungen der sogenannten größeren Propheten, noch um so viel größer werden, besonders aber durch die Zerstörung des Tempels und seiner Archive, und die allgemeine Zerstreuung der Priester und des Volks während der siebenzigjährigen babylonischen Gefangenschaft sich nothwendig sehr vermehren mußten.

Da man nun gleich nach der Gefangenschaft alle diese zerstreuten Schriften mit der größten Sorgfalt wieder zusammen suchte, und auch die kleinsten Fragmente als schätzbare Reste und Urkunden ihrer heiligen Propheten und Dichter sammelte, und sie nun so viel sorgfältiger vor allen künftigen Zufällen zu bewahren suchte, so behält diese Sammlung nun zwar ihren unschätzbaren Werth, und enthält zuverlässig auch gewisse so deutliche einzelne Züge, worin auch noch jetzt der verheissene Messias nicht zu mißkennen ist; indeß würde doch keine Kritik je vermögend seyn, alle diese einzelnen Stücke und Bruchstücke, in ihre erste ursprüngliche Ordnung so sicher wieder herzustellen, um mit Zuverlässigkeit behaupten zu können, daß nicht manche

Rede,

Rede, oder manches Stück eines heiligen Gedichts für eine Weissagung genommen worden, das ursprünglich eine andre Bedeutung hatte. Dagegen aber auch zuverlässig manche Beschreibung von dem Messias und seinem Reiche vieles verloren haben könne, das jene alten Israeliten, die die Urkunden noch in ihrer völligen Ordnung besaßen, mit der größten Zuversicht als direkte Weissagungen ansahn, und das auch wir noch als so viel starke Beweise für die Wahrheit unsers Glaubens an diesen großen göttlichen Gesandten gebrauchen könnten. Indeß verlieren wir dadurch im Wesentlichen nichts, da der Hauptcharakter noch immer seine unverkennbaren Züge behält; da hergegen nach dem israelitischen Begriff der Messias ganz verschwindet, die ganze Hauptidee verloren geht, alle darüber angenommnen Weissagungen verwirret werden, und ihnen alle Aehnlichkeit genommen wird. So wie auch die Hoffnung auf eine noch zu erwartende Erfüllung dieser Weissagung so chimärisch ist, daß wenigstens die beiden scharfsinnigsten Männer, die diese Nation je gehabt hat, sie als ungegründet aufgeben. Selbst die nach der babylonischen Gefangenschaft angenommne Favoritidee, von dem mächtigen Reiche des Messias, und der großen Revolution,

lution, die dadurch in der Welt entstehen würde, hat ausser dem Namen des Königs in diesen Weissagungen gerade den wenigsten Grund; und wurde vielmehr durch die Ungeduld veranlasst, womit das Volk diese seine Knechtschaft zuerst unter den syrischen und aegyptischen Königen, und hernach unter den Römern ertrug; und diese Ungeduld war es auch allein, die den wüthenden Haß des Volks gegen Jesum erregte, weil er zu diesem chimärischen Reiche gar keine Hoffnung machte. Da übrigens der Hauptcharakter der durch den Heiland zu veranlassenden Revolution, nach allen von den Juden selbst angenommnen Rechnungen und allen übrigen Umständen, so passend ist, daß, wenn die Weissagung einen reellen Grund hat, weder vorher noch nachher, ohnmöglich ein anderer als der Heiland dadurch bezeichnet werden kann: so muß die Weissagung als Weissagung entweder gar nicht vorhanden, und nichts weiter als eine ungegründete Erklärung dieser und jener an das Volk gethanen unbestimmten Verheissung gewesen seyn, oder sie muß in ihm erfüllet seyn. Wobei auch noch das sehr auffallend ist, daß selbst so viel kleine Umstände, die auch nur im hohen oder bildlichen

Sinn auf den Messias gedeutet wurden, als von dem Durchgraben der Hände und Füße, dem ungetheilten Rock, den dreißig Silberlingen, den dem Erlöser nicht zu zerbrechenden Beinen, und dergleichen, so genau bei ihm eintrafen.

Beilage

zu

der dritten Betrachtung;

noch über

die Person des Erlösers.

Der λόγος des Philo ist von dem platonischen ganz verschieden; sein λόγος ist ganz persönlich. Er vermischt damit zwar die platonische Idee, aber gewiß findet er den Grund dazu in der jüdischen Theologie, die zu seiner Zeit, wenigstens unter den gelehrten Juden, allgemein geltend war. Er charakterisiret seinen λόγος ganz anders, als die Platoniker. Sein λόγος ist dem Vater der nächste — die Gottheit ist ihm mitgetheilet; er hat seine Natur unmittelbar von Gott, ist Ausfluß aus Gott; von Ewigkeit unerschaffen, steht zwischen dem Schöpfer und den Geschöpfen in der Mitte — der primogenitus, unigenitus, antiquissimus.

Ganz, wie der Heiland von sich selbst spricht, und wie die Apostel von ihm sprechen. Er ist das Brod vom Himmel; wer zu ihm kömmt, bekömmt für den Tod das ewige Leben. Durch ihn haben die Menschen Zugang zu Gott, er ist das vollkommne Bild Gottes, thut was er bei dem Vater gesehen, giebt den Menschen Freude und

Leben. Da dies schon Sprache des neuen Testamentes ist, und nicht nur im Johanne, sondern auch bei Paulo vorkömmt, so ist sie auch nicht von Philo zuerst gebraucht, sondern kömmt aus einer alten jüdischen Theologie, und die selbst schon sehr populär gewesen seyn muß, weil sie der Heiland bei aller Gelegenheit braucht, da er doch nirgend sagt, daß er dieser λόγος sey, oder daß derselbe in ihm wohne, sondern immer nur von dem Vater spricht, so daß er vielmehr den Begriff von der Persönlichkeit des λόγος im Unterschied von dem Geiste und der Kraft des Vaters scheint entfernen zu wollen; ausser daß das Einzige, daß er vom Himmel gekommen, sich darauf zu beziehen scheint.

Das Wort war bei Gott; am ausdrücklichsten Sirach XXIV. 4. Ich bin Gottes Wort, v. 32. das Buch des Bundes; das Gesetz, das Moses dem Hause Jakob gegeben. Hiermit ist der λόγος des Philo, und was Johannes darunter versteht, und die volle Aehnlichkeit alles dessen, was Philo von dem λόγος und was Jesus von sich beim Johanne sagt, völlig deutlich. Dieser λόγος aber hat mit dem platonischen λόγος, dem λόγος ἐνδιάθετος, den die Kirchenväter damit vermischen, gar keine Gemeinschaft; vielmehr ist er nach dem ältesten, menschlichen und biblischen, Sprachgebrauch der λόγος προφορικὸς — Gott sprach — die Weisheit und Macht Gottes — der göttliche schöpferische Wille — Die Redensart nun, daß Gott diesen aus sich hervorgebracht, und zwar von Ewigkeit,

kann

kann hiermit ganz wohl bestehen; aber eine wirkliche ausser ihm bestehende Person, leidet diese ganze Derivation nicht. Denn ist einmal dies: daß dieser λόγος ursprünglich Willenskraft Gottes ist: so höret die ὑπόστασις von selbst auf; und noch mehr, wenn ich diese sogenannte ewige Zeugung, mit dem beständigen Ausgange des heiligen Geistes vergleiche; denn eine aus Gott immer ausgehende Filiation und Spiritation, wie lassen sich diese als von Ewigkeit existirende ὑποστάσεις denken?

Und so hat der Anfang des Evangelii Johannis auch seine hinreichende Erklärung: Der λόγος, von dem jetzt so viel als von einem Ausfluß aus Gott, oder von einer besondern Natur, und so verkehrt geredet wird, ist die ewige Weisheit Gottes: im Anfange war das Wort — und dies Wort war von Ewigkeit bei Gott — von seinem Wesen nicht hypostatisch getrennet (gerade wie im Buche der Weisheit und im Sirach) vielmehr ist es Gott selbst — denn ist der allervollkommenste wirkende Wille Gottes, nicht Gott selbst? Eben der, durch welchen alles gemacht ist — das Leben und das Licht der Menschen — der Grund aller vernünftigen Erkenntniß. Daher sagen auch die Kirchenväter: alle Weisen hätten diesen λόγος gehabt, wären dadurch erleuchtet. Justinus ausdrücklich: eben der λόγος, der in Christo gewohnet. Dies Wort ward Fleisch — erschien in dem Menschen Jesu auf die allervollkommenste Art, und dadurch waren in ihm verborgen alle Schätze der Weisheit; so wohnte die Fülle der Gottheit

in ihm; daher er so viel größer als Moses, in Ansehung seiner Person, und in Ansehung seiner Religion; das Gesetz sey durch Mosen gegeben; und ungeachtet seiner niedrigen Gestalt leuchteten die Stralen dieses in ihm wohnenden göttlichen λόγος so deutlich hervor, daß er als der eingeborne Sohn Gottes nicht verkannt werden konnte. Johannes machte ihn zuerst als denselben bekannt, weil er bei der Taufe die Offenbarung darüber erhalten hatte.

Merkwürdig ist es, daß Johannes in eben diesem Kapitel sagt: der λόγος sey immer schon in der Welt, in seinem Eigenthum, weil sie durch ihn gemacht, als das Leben und das Licht der Menschen gewesen; aber es sey noch nicht gekannt und angenommen worden, nur da erst, da er Fleisch geworden. Dies kömmt mit dem überein, was Justinus und die Patres davon sagen, und auch mit dem, was Johannes hier hinzusetzt: Niemand habe Gott je gesehn, dieser eingeborne Sohn Jesus Christus, der in des Vaters Schooß, an dem Gott ein Wolgefallen habe, der habe ihn der Welt erst recht kennen gelehrt — Dieses alles personificirter λόγος — aber offenbar nicht hypostatisch, denn wo hätte er sich hypostatisch der Welt bisher zu deren Erleuchtung bekannt gemacht? Dies würde selbst auf die Engel, die Abraham erschienen, nicht passen.

Uebrigens finde ich nun nicht, daß Johannes Jesum selbst den λόγος nenne, oder daß Jesus selbst sich so nenne, es müßte denn seyn, wenn er

sagt:

sagt: Er sey von Gott ausgegangen — vom Himmel gekommen. — Wenn dies aber ist, so giebt er auch wieder die beste Erklärung von diesem λόγος, indem er alles, was er thut, für Wirkung des Vaters erkläret. War aber dies, so konnte er doch, wo er als Mensch spricht, nicht sagen, daß er vom Himmel gekommen — Dies wüßte ich also nicht besser zu erklären, als von einer besondern göttlichen Bestimmung. Denn daß Johannes, da er den λόγος einmal als Person vorgestellet, nun auch Jesum selbst als den λόγος reden lasse, dies ist mir zu gezwungen. Wenn ich demnach auch den λόγος in dem altjüdischen Sinne, mit Johannes für Gott selbst, oder seine göttliche Wirkungskraft nehme, durch welche er die Welt erschaffen: so kann ich doch Jesum nie den Schöpfer, oder deswegen nie den höchsten Gott nennen — „Der Vater ist größer als ich", ist denn doch wol immer die Grundregel von allen Erklärungen.

Die Anwendung, die die Athanasianer hiervon auf die von Jesu selbst so deutlich anerkannte Subordination machen, ist so gezwungen und widersprechend, daß sie keinen Menschen befriedigen kann; indem sie sagen, Christus sey nicht allein Gott, sondern auch der Mittler der Menschen, und obschon der Natur nach zu der ewigen Gottheit gehörig, doch gegen den Vater in einem solchen Verhältniß, welches bei Menschen einer Subordination ähnlich — Aber wer kann sich mit einer solchen Erklärung befriedigen? Denn da

dem Heilande so sehr daran gelegen, daß er für das, was er war, gekannt wurde — „Wer den Sohn nicht ehret, der ehret auch den Vater nicht" — wie hätte er denn, wenn er sowol als der Vater der wahre Gott gewesen, und diese richtige Erkenntniß, wie er sagt, das ewige Leben ist, sich gegen den Vater so erniedrigen, sich selbst so verleugnen, seine eigenen Bekenner zu seiner Verleugnung so verführen können? Er war freilich als Mittler auch Mensch, und dies fiel allen in die Augen; wenn er aber auch zugleich als Mittler der höchste Gott war, und ex hypothesi seyn mußte: warum hätte er sich nun da, wo er als der wirkliche Mittler handelt, nicht a potiori Gott genannt, und hätte denn je bei einerlei Gottheit des Vaters und des Sohnes, ein solcher Rathschluß der Erlösung Statt haben können, nach welchem der Vater allein zuerst den liebevollen Gedanken gefasst, und dann dem Sohn, der doch eben derselbe Gott, die Ausführung aufgetragen, und dieser doch zugleich vor der Ausführung sich gescheuet, und sie nur aus Gehorsam gegen den Vater übernommen — Vater, ist es möglich — imgleichen Joh. VI. 38. Und daß er von dem Vater die Belohnung dafür erwartet. Gesetzt, dies bezöge sich nur auf seine menschliche Natur — aber war er nicht selbst Gott, mußte er diese seine Erhöhung denn erst von dem Vater erwarten?

Imgleichen: soll auch das auf die menschliche Natur Jesu allein gehen, wenn er sagt, er wisse den jüngsten Tag noch nicht — Aber konnte

er

er denn, bei der allergenauesten Vereinigung der göttlichen Natur mit der menschlichen, etwas nicht wissen? Und wenn er es als Gott wußte, was hatte er denn für Ursach, es sich als Mensch zu verheelen — und warum konnte es denn nur allein der Vater offenbaren? — Man kann von einem Ganzen wohl etwas bejahen, das ihm nur nach einem Theile zukömmt, aber nie kann ich von dem Ganzen etwas leugnen, das doch einem Theile von ihm gehöret. So kann ich von dem Menschen sagen, daß er denkt, daß er etwas wisse, daß er unsterblich ist, ob er es gleich nur nach einem Theile thut — nie kann ich aber von ihm sagen, daß er nicht denkt, unter dem Vorwande, daß er nicht als Körper denke.

Einwendung. Wenn Christus nicht wahrer Gott, so sey er ein gemachter Gott. Aber Paulus sagt auch, Gott habe Jesum zum Herrn und Christ gemacht — dies heißt, Gott hat ihm die Eigenschaften und Vorzüge mitgetheilet, vermöge deren er unser Gott, der Gegenstand unsrer Liebe, Verehrung, und unsers Vertrauens seyn kann. Eigentlich ist dies wohl die rechte Erklärung nicht, sondern diese: daß Gott Christum, durch seine Auferweckung für den Christ, den Messiam erkläret.

Auf die Zeugnisse der Kirchenväter ist hierin nicht viel zu bauen; sie sind dunkel, unbestimmt, schwankend, so daß ihre einzelnen Aussprüche jede Partei für sich brauchen kann. Vielfältig legen wir ihnen auch einen andern Sinn bei. Justin, zum Beispiel, sagt: Der Sohn ist die Weisheit,

der

der Verstand, und der λόγος das alles wirkende Wort des Vaters; er ist, was der Vater zuerst hervorgebracht, nicht als wenn er entstanden oder gemacht wäre — denn da Gott von Ewigkeit ein verständiges Wesen war, so hatte er auch von Ewigkeit den λόγος in sich selbst — und der heilige Geist, der in den Propheten wirket, ist ein Ausfluß aus Gott, der gleich einem Sonnenstral von Gott ausfliesst — Dies ist gewiß nicht orthodox.

Imgleichen. **Clemens:** Der λόγος des Vaters aller Dinge, ist kein Wort, was aus dem Munde hervorgebracht wird — sondern es ist die Wahrheit, und offenbar gewordene Güte Gottes; es ist die allmächtige und wahrhaftige göttliche Kraft, es ist der Allmächtige, der alles erhält.

Es ist **merkwürdig**, daß ein Theil der Väter, die man zum Vortheil des orthodoxen Systems anführet, Platoniker waren — und daß die andern, die es nicht waren, als Clemens, Barnabas, Hermes, Polycarpus, so wenig gewohnt sind, Christum Gott zu nennen, als es die Apostel thaten. Und daß sie die Sohnschaft Christi nicht aus dessen ewiger Zeugung und wesentlichen Gottheit, sondern aus seiner übernatürlichen Empfängniß, und der ihm mitgetheilten Herrschaft herleiten. — Merkwürdig ist es, daß **Origenes** diejenigen tadelt, die Christum den Gott über alles nennen. — Merkwürdig, daß in der allerältesten Konfession, die wir noch haben, der ewigen wesentlichen Gottheit Christi mit keinem Worte gedacht,

dacht, sondern alles Gewicht auf seine übernatürliche Empfängniß und Herrschaft gelegt wird. Mehr fordert Paulus auch selbst zum Christenthum nicht, Röm. X. 9. 10. Iren. L. I. C. 2. sagt: Die allgemeine Kirche habe den Glauben von den Aposteln erhalten; an einen Gott den Vater, und an Jesum Christum, der zu unsrer Seligkeit geboren worden, und an den heiligen Geist zu glauben, der durch die Propheten zum voraus verkündigt — Wie simpel! Aber die Neueren wollen, daß in unsern gemeinen Lehrbüchern auch die Dreieinigkeit, und die Lehre von der Gottheit Christi vorgetragen werden müsse; weil der Christ, der der Person des Mittlers die höchste Vollkommenheit absprechе, auch Gott nicht so erkenne, und ohne diese Einsicht in das Wesen der Gottheit, auch keine genaue Einsicht in das Wesen der Erlösung haben werde — Aber warum hat es denn Gott nicht deutlich offenbaret? — Und der gemeine Christ, das Bauerkind soll dies einsehn lernen, und der Dorf-Schulmeister soll es erklären, und weiß denn der größte Theologe ausser seiner Terminologie etwas mehr davon?

Wenn Christus ein Geschöpf wäre, sagt man, so falle die Liebe Gottes lange so nicht in die Augen, als wenn er eine göttliche Person ist. Aber ist Christus der wahre wesentliche Gott, und ist er deswegen Mensch worden, um für uns leiden zu können: so hat er dadurch, daß er mit der menschlichen Natur vereinigt, an seiner Seligkeit ja nichts verloren, nichts gelitten, sich nicht ernie-

driget,

driget, keiner Herrlichkeit entsagt. Ist das für Gott eine Erniedrigung, daß er in Knechtsgestalt, und nicht in königlicher Pracht sichtbar geworden? — Was für eine Vorstellung von Gott, daß man schwache, menschliche Empfindungen auf ihn verpflanzt! Das ganze Verdienst wäre also, daß er sich das Leiden der Menschheit als das Seinige anrechnen ließ.

Nach dem andern System aber hat der Sohn Gottes mehr aufgeopfert, als man begreifen kann, (nach dem arrianischen nämlich; aber es käme damit fast auf eins hinaus) er habe wirklich empfunden was Leiden und Tod sey, und deswegen habe Gott aus Liebe für die Menschen dies über ihn beschlossen (aber als allerhöchste Kreatur fühlte er davon nichts mehr).

Man sagt ferner: die gewöhnliche Lehre habe auf die Reinigung des Herzens mehr Einfluß, weil mehr Liebe zu Gott, mehr Dank, mehr Scheu vor der Sünde, mehr Beruhigung in Absicht der Versöhnung, dadurch bewirket werde; aber wenn Gott nichts dadurch litt, wo bleibt denn dieser Schluß?

Noch einen Einwurf nimmt man daher. Daß man ohne die Erkenntniß der Gottheit Christi, ihn nicht so ehre, wie es der Vater will, oder einem Götzendiener gleich werde. — Aber wenn ich, nach der Liturgie der Apostel und ersten Kirche, Gott durch Christum, und diesen nächst ihm anbete; jenen als die einzige Quelle, und höchste Ursach aller Dinge, auch als den Urheber meiner Erlö-

sung,

sung, und Jesum, als den mir von Gott gegebenen unmittelbaren Herrn und Erlöser anbete: so ehre ich ihn, wie der Vater will, ohne ein Götzendiener zu seyn.

Der Verfasser des Glaubensbekenntnisses von der Person und königlichen Würde Jesu, nimmt an, daß Gott die Seele Jesu zu dieser hohen Bestimmung, von Ewigkeit an erwählet, und mit alle den hohen Vollkommenheiten, vor allen andern, auch den allerhöchsten Geschöpfen, ausgerüstet; so ganz wie die Arrianer sich nur den λόγος denken können, so daß sie auch bei der Schöpfung der Welt gegenwärtig gewesen. Ueberhaupt ist dies ganz arrianisch. Johann Witte nahm diese Präexistenz der Seele auf eben die Art an. Die Herabkunft Christi vom Vater, und die Herrlichkeit, die er da gehabt, wird dadurch leichter erkläret; von der andern Seite hat sie aber, ausser allen arrianischen, auch noch ihre besondern Schwierigkeiten. Das Erlösungswerk selbst, ist ganz socinianisch, die größte Schwierigkeit aber, die alle arrianischen und athanasianischen übertrift, ist die, daß dieser über alle Geschöpfe so erhabene Geist, der als ein Werkzeug bei der Schöpfung war, nun bei dem Eintritt in den Körper, ein wahres Kind wird.

Was wir göttliche Natur nennen, heißt auch der Geist Gottes. Psalm 45. Gott hat dich gesalbet: „Siehe, das ist mein Knecht, den ich erkoren habe, ich will ihm meinen Geist mittheilen.“ Geist und Wort sind wieder synonim. Psalm. 33.

ver-

verglichen mit Joh. 1. In dem Ausdruck: lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sey — Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde — da ist die nähere moralische Idee gewiß die einzige nicht. Die Vernunft, in ihrer Kindheit, dachte sich Gott gewiß nicht als einen solchen Geist, wie wir uns ihn denken; der rohe Mensch kann sich nichts vollkommners denken als einen Menschen; so dachte sie sich auch Gott ganz wie eine Gestalt, Arme, Beine, Augen, Ohren, womit sie auch alle Dinge ausser sich empfindet; dieselben Leidenschaften; in dem Gott auch einen lebendigen Odem, ruach, der aus ihm ausgeht, wie aus dem Menschen, nämlich die Vorstellungs- und Willenskraft, wodurch er wirkt, und der sich gegen Gott verhält, oder eben das in Gott ist, was der Geist des Menschen in dem Menschen ist. Diese Vorstellungsart blieb in der israelitischen Kirche nur rein; und dies giebt die volleste Erklärung von dem Worte Geist, und wie sich dies gegen den λόγος verhält — daher dieser Geist auch als für sich bestehend.

Daß aber dieser λόγος — Geist Gottes, so als für sich bestehend beschrieben worden, beweiset für unsre angenommne, und von den Griechen, die jene Sprache gar nicht verstanden, ausgesponnene Trinität nichts; nämlich für solche drei Personen, die alle individuatim für sich alle göttliche Eigenschaften besitzen, da sie nichts als göttliche Eigenschaften sind. Von dem Geiste Gottes als einer Person zu reden, ist jüdische Volkssprache,

oder

oder vielmehr allgemeine populäre Art zu sprechen; sagen wir doch auch, der Geist des Menschen.

Hierüber kann kein Streit seyn, daß Christus, in so weit der λόγος mit ihm vereinigt, der eingeborne Sohn Gottes ist. Auch darüber nicht, daß von diesem λόγος, wie von dem Geiste, personaliter gesprochen wird; aber ob der λόγος und der Geist so persönlich von Gott, nämlich dem Vater selbst, für die höchste Natur genommen, wie in dem athanasianischen Symbol, unterschieden, daß jede dieser Personen eine besondre ὑπόστασις, Intelligentia, sey — dies ist der Punkt.

Plato's λόγος war von diesem λόγος ganz unterschieden. Die neueren Platoniker akkommodirten diese Dreieinigkeit nur nach der christlichen. Mosheim de Studio Platonicorum imitandi Christianos. Diff. Vol. I.

Ein paar Stellen beim Irenaeus, daß wir die Art der Existenz des λόγος nicht zu erklären suchen sollen. Rößlers Bibl. der Kirchenväter p. 305, 15, 74. p. 316. Daß wir nicht alles müssen erklären wollen. Noch eine schöne Stelle: Warum Gott, da er doch dem Sohne alles offenbaret, die Stunde des jüngsten Tages vorbehalten habe, nämlich damit wir, aus dieses unsers göttlichen Lehrers eigenem Munde hören, der Vater sey größer als er, alles, was er wisse, erkenne er nicht aus seiner eigenen göttlichen Natur, sondern er habe alles von dem Vater. Nur ein Gott, der Vater Jesu Christi. Rößlers Bibl. p. 341. 43. 44.

BIBLIOTEKA W TORUNIU UNIWERSYTECKA

Die Stellen der orthodoxen Patrum von der Dreieinigkeit und der Gottheit Christi, haben nicht so direkte den Sinn, den wir ihnen beilegen. Hall. Gel. Zeit. 1780.

Eine Stelle aus Ignatii Briefe, Cottelerius T. IV. Cap. IV. Sed et vos — — ut unanimitate copulata melos Dei cantetis junctim et una voce laudes cantetis *Deo per Jesum Christum Patri.*

Der stärkste Einwurf gegen die Trinitarier im IX. Bande der Lemgoer Bibl. Recens. Seilers Buch von der Gottheit Christi.

Der semi Arrianismus von Clark, so viel Vorzüge er hat, doch wohl die rechte Idee nicht, noch weniger der Arrianismus. Semlers Vorrede vor Baumgartens Polemik.

Ueber den Spruch Röm. IX. 5. Allg. d. Bibl. p. 86. 90. κατὰ σάρκα. Christus als Mensch — dabei konnte der δοξόλογος sehr gut auf den Vater gehen — Wie hätte sonst Paulus, wenn er so hoch athanasianisch von Christo gedacht, an andern Orten sagen können: es ist nur ein Gott, und ein Mittler — der Mensch Christus Jesus. 1 Tim. III. 16. in Nebenarbeiten Theol. Litteratur nimmt Cramer selbst ὃς für θεὸς.

Woher kam die Idee vom Sohne Gottes schon in die Sprüche Salomonis? Prov. XXX. 2, 4. Eben so, wie die Weisheit persönlich eingeführet wird. Cap. VIII.

Joh. XVII. 5. Die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.

Vom

Vom λόγος einige merkwürdige Stellen beim Eusebio. Praep. Ev. L. VII. Cap. XII.

Die Geschichte der arrianischen und athanasianischen Streitigkeiten, besonders über das Wort ὁμοούσιος, wovon Marcellinus sagt, daß die wilden Thiere sich nicht wüthender gegen einander bezeigen können. Schröcks Kirchenhistorie Th. VI.

In Curcell. Oper. p. 387. sind die Zeugnisse von Luther und Calvin, daß sie das Wort Dreieinigkeit für unschicklich gefunden.

Kurze Geschichte der Unitarier in Lindseys Schutzschrift. Britt. Th. Bibl. Band 2.

Eine merkwürdige Beschreibung des λόγος Bibl. univers. T. IV. 116.

Der Messias, der Sohn Gottes Luc. XXII. 70. imgl. Matth. XVI. 16. Luc. XXIII. 35. Der Liebling Gottes, der Auserwählte, an dem Gott ein Wohlgefallen hat, sind alles Synonime. Jede andre filiation hat keinen Grund.

Sohn Gottes — allerdings der Vorzugs- und Amtsname des Messias, aber der Heiland, wie er Gott seinen Vater nennet, ohne die scholastische Idee, erkläret seine höhere Natur selbst seinen Jüngern nie. Er nennet Gott seinen und ihren Vater, wünscht sich mit ihnen vereinigt, wie er mit seinem Vater, sagt immer nur: der Vater sey in ihm, wirke durch ihn.

πνεῦμα Kraft. Leben. Lebenskraft ist thätig und wirksam, macht thätig, wirksam, lebendig. Grotius ad Jo. VI. 63.

Frommann in Opusc. Ob das Wort Geist im neuen Testamente von der Natur Christi gebraucht werde? Es ist populäre Sprache, das Wort Geist promiscue, bald als für sich bestehend, bald als eine Eigenschaft, zu brauchen. Röm. VIII. 11. Daß hier der Geist, der Christum von den Todten auferwecket hat, nicht der heil. Geist, nämlich die Person, sondern das numen div. die δόξα τοῦ πατρὸς, der in dem Menschen Christo gewohnt, dem überhaupt die Auferstehung zugeschrieben wird, dem heiligen Geist nie, ist petitio principii, auch dem Vater nicht, als nur in so weit dieser numen die δόξα τοῦ πατρὸς — (aber die meiste Zeit heißt es, der Vater habe ihn auferwecket —). Dieser heilige Geist war also der λόγος selbst. Allg. Th. Bibl. 3. 6. p 140. qu: Kann ich annehmen, daß diese δόξα in dem Tode Jesu gegenwärtig, und zu seiner Erweckung wirksam gewesen?

Unschuld und Schwierigkeit des Arrianismus. Töllners Untersuchungen 1 B. 1 Stück.

Das eigentliche Christenthum steht immer fest, und keine einzige Hauptwahrheit geht dabei verloren. Der spekulirende Theologe nehme von den dreien, welche Hypothese er der Schrift und Vernunft am angemessensten findet, der ungelehrte Christ denkt sich doch Gott als eins, Christum als den Sohn Gottes, (wäre dabei aber immer eine Erklärung nöthig?) und wünscht, daß der heilige Geist das Gute in ihm wirke, wornach er strebt. Allg. d. Bibl. B. X. Th. 1.

In Callimachi Hymno in Apoll. ein merkwürdiger Ausdruck, quod sedent ad dextram. Der Heiland spricht nur von einem officio.

Allegorie über den Streit der Christen, von einem Arzt. Britt. Theol. Mag. B. 3. St. 9.

Ueber die Dreieinigkeit. Allg. Th. Bibl. B. VI. n. XI.

In den Briefen Clemens kommen drei doxologien vor — wovon keine auf Christum geht, obgleich Christus immer dabei steht.

1 Cor. II. bestätiget den Gedanken, daß die ersten Menschen sich Gott als Menschen, und seinen Geist als verschieden, wie den Geist des Menschen dachten, der doch nichts als die wirkende Lebenskraft war. Daher sie denn das Sprechen, als das Wort Gottes, das Sprechen seines Mundes, den Hauch seines Mundes, als von dem Wesen verschieden dachten. Dies war ursprüngliche Menschensprache, die sich in der Bibel erhalten — Aber die ersten christlich-griechischen Philosophen kannten diese Sprache nicht, vermischten dieses Wort oder Geist mit ihren Ideen, und machten daraus ganz eigentliche Personen, bestimmten dies auf den Concilien, und verursachten dadurch, in dieser so simplen Lehre, diese seltsame Verwirrung.

Ob nun gleich göttliche Natur Jesu kein biblischer Ausdruck ist, gewiß auch in der Bibel nicht gegründet ist, da die Vereinigung dieser Natur mit dem Menschen Christus Jesus, seiner Person auch keine höhere Würde, und der Wahrheit seiner Sendung keine höhere Bestätigung giebt, als das, was

der

der Heiland von sich selbst sagt: so rathe ich doch nicht, so wenig den Begriff, als das Wort abzuschaffen, oder nur geflissentlich zu vermeiden, weil er, wenn er nur auf die gehörige Art bestimmt wird, völlig unschuldig ist — doch aber nach und nach das Wort: genaueste Vereinigung mit Gott, als welches der eigentliche Ausdruck des Heilandes ist, öfterer dafür zu gebrauchen. Dies erkläret zwar, die nach Joh. I. und Ebr. I. angenommene Präexistenz nicht; aber diese ist auch aus diesen beiden Stellen so deutlich noch nicht erwiesen, und wie oben schon gesagt, so ist sie auch mehr eine Spekulation, als daß die Person und das Amt des Erlösers dadurch erhöhet würde — Hätte Jesus in dem Streite mit den Pharisäern Joh. VIII. mit dem: ehe denn Abraham war, bin ich, diese Präexistenz andeuten wollen, so hätte er sich gewiß auf die Erscheinung an Abraham deutlich berufen.

Die Idee, und der Ausdruck Dreieinigkeit, haben, weil die Vernunft sich so gar nichts dabei denken kann, und, wenn sie an die Feierlichkeit des Ausdrucks noch nicht, so wie der Christ von Jugend auf, gewöhnt ist, für sie etwas sehr Befremdendes, so daß ein jeder vernünftiger Christ mit Luther und Calvin mit Recht wünscht, daß sie nie mögten erfunden seyn. Indeß würde es doch jetzt noch weit bedenklicher seyn, ihn aufzuheben, da er selbst eine bürgerliche Feierlichkeit bekommen hat, und er in der Tauf-Formel gleich als das erste Bekenntniß des Christenthums angesehen wird,

so

so wenig derselbe in dem Sinn, von drei Persönlichkeiten, auch darin gegründet ist. Eine gute Erklärung bleibt dabei auch immer; wir verpflichten uns in der Taufe zu diesem dreifachen Glauben oder Bekenntniß — aber es ist der einige göttliche Geist, der sich in der Schöpfung, Erlösung und Heiligung, als Schöpfer, Erlöser und heiliger Geist erweiset, und so ist dies immer Ein Wesen.

Wie er der Sohn Gottes sey, wie er Fleisch geworden, wie er mit seinem Vater vereinigt, darüber erkläret sich der Heiland nie. Aber daß er der Sohn und Gesandte Gottes im allerhöchsten Verstande sey, der Vater in ihm wohne, hierüber drück. er sich bei aller Gelegenheit auf das allerstärkste aus, weil von diesem Glauben an ihn, das ewige Leben abhängt.

Ob die Persönlichkeit des λόγυ πνεύματος nur Vorstellungsart, können wir nicht entscheiden, geht die Religion deswegen gewiß auch nichts an — Die Lästerung des heiligen Geistes, ist offenbar nur Lästerung der durch die Kraft Gottes bewirkten Wunder.

Col. I. das πλήρωμα τῦ θεῦ ist nie ein Beweis der Gottheit Christi. Buchstäblich käme ja die allerseltsamste Auslegung heraus, kann ganz wohl das ganze Reich Gottes, Juden und Heiden bedeuten; kann auch in der Warnung Pauli an den Timotheus, daß er statt der falschen gnostischen πληρώματα sich an die Lehre des Evangelii halten solle, die als das wahre πλήρωμα ihn alles lehre, was er zu seinem Heil von Gott zu wissen nöthig habe, eine solche Bedeutung nicht haben. Ehe denn Abraham war, bin ich: wie konnte Jesus den Pharisäern, so wie er da vor ihnen stand, dieses sagen, da er ihnen von seiner höheren Natur, ausser dieser einzigen Stelle, nie das geringste geäussert! Ist es nun zu meinem Glauben in aller Absicht nicht genug,

nug, wenn ich auf seine Versicherung glaube, der Vater habe ihm alles eingegeben; ist es beruhigender, wenn ich annehme, daß eine zweite Person der Gottheit vom Vater verschieden, und doch ausser verschiedenen Verhältnissen derselbige Gott (wobei ich doch durchaus nichts denken kann) in ihm wohne, und ihm alles eingebe, da dies seiner Versicherung doch so ganz entgegen ist? Seine Größe und Würde, die Größe seiner Werke und die Kraft seines Verdienstes wird dadurch nichts mehr und nichts weniger; und so auch mein Glaube.

Ich verschweige von der Größe des Erlösers, von dem, was ich in der Bibel finde, nichts. Der λόγος ist Gott selbst, gar nicht als Person von Gott unterschieden.

In die tiefere Untersuchung seiner Person lasse ich mich nicht ein, weil ich zu mehrerer Stärkung meines Glaubens dabei nichts würde denken können; verketzere aber auch niemand, wenn er dabei etwas zu denken glaubt, die Liebe und Duldung darüber nicht vergisst, den Sektengeist nicht unterhält, und das Christenthum denen, die noch davon entfernt sind, nur nicht zu anstößig macht —

Wer Christum zur Ehre Gottes des Vaters Herr nennet, der ist der Christ, und der das leugnet, der ist der Antichrist; der ist kein Christ mehr — das sagt Johannes mit dürren Worten; jenes glauben Socinianer und Arrianer, nehmen das apostolische Symbolum an, das einzige der ersten alten Kirche. Wer dies glaubt ist aus Gott geboren. 1 Joh. III.

Mit wie vieler Sicherheit können wir also bei diesem Hauptbegriff stehen bleiben: Daß Jesus der höchste Gesandte ist, den Gott selbst auf die allerstärkste Art legitimirt hat. Hiervon hängt nicht nur unser Glaube, sondern auch die ganze Frucht unsers Glaubens ab, daß nämlich der ganze Zweck der Erlösung an uns erfüllet werde.

Die Größe des Erlösers übertrifft indeß alles, was im Himmel und auf Erden groß ist; er setzt sich selbst mit Gott in eine Relation, worinn sich kein Geschöpf ausser ihm setzen kann; nennet sich selbst den eingebornen Sohn Gottes.